

Biblioteka

U. M. K.

Toruń

46522

1123



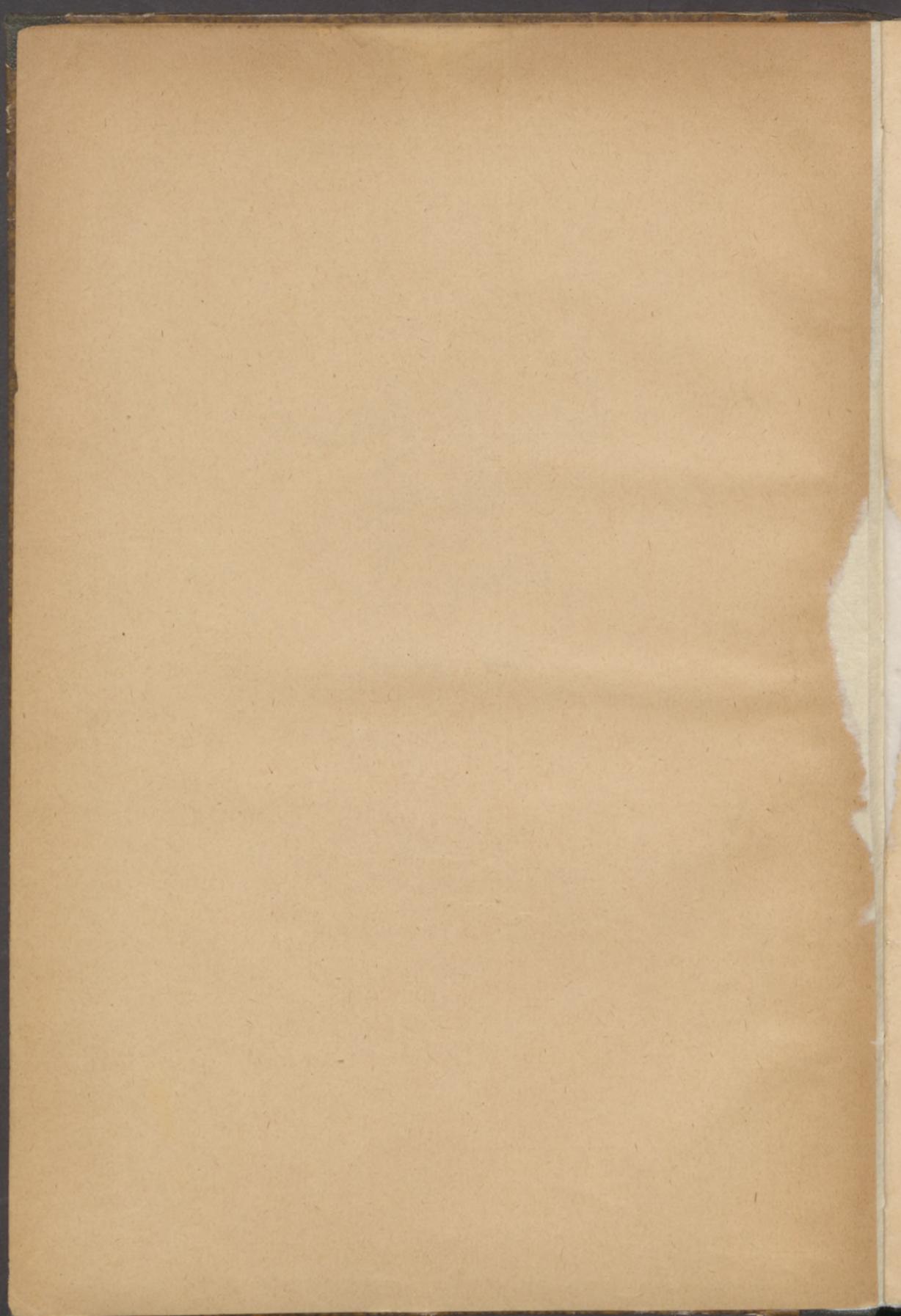
VIII. 72

v. Frickwich u. Gaffron
Oberstaatsanwalt.

Liegn: v. Litzewitz
Mutter

Abreg. VI.

No 1469.



Die
Schlacht bei Kunersdorf

am

12. August 1759.

Von

Dr. Manfred Laubert.



Mit drei Karten.

Berlin 1900.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstrasse 68-71.

Der erste Theil dieses Buches ist als Dissertation gedruckt.

46522

n.



Alle Rechte aus dem Gesetze vom 11. Juni 1870 sowie das Uebersetzungsrecht sind vorbehalten.

Vorwort.

In den letzten zwei Jahrzehnten ist, angeregt durch reichhaltige Publikationen zur Geschichte des Siebenjährigen Krieges eine Reihe von Monographien entstanden, welche durch Benutzung des neu erschlossenen Materials die über einzelne Ereignisse jener Zeit hergebrachte Auffassung vielfach modifizirt haben.

Eine derartige Arbeit erscheint auch für die Schlacht bei Kunersdorf geboten, haben doch nur dieses eine Mal während des Krieges die Truppen Russlands und Oesterreichs gemeinsam dem Ansturm der preussischen Kolonnen Trotz geboten. Sodann bildet das Treffen den Kulminationspunkt eines ganzen Feldzuges, denn von vornherein hatten die verbündeten Höfe 1759 ihren Plan darauf angelegt, vereinigt den entscheidenden Schlag gegen Friedrich den Grossen zu führen. Die Ermöglichung einer entsprechend günstigen Konstellation war indessen auf die grössten Schwierigkeiten gestossen, und erst nach monatelang sich hinschleppenden Verhandlungen hatte die Feder der Diplomaten die strategische Entwicklung in angemessene Bahnen zu leiten vermocht. Alsdann bedurfte es noch wechselvoller Manöver, gefährlicher, aufreibender Märsche und blutiger Kämpfe, ehe das ersehnte Ziel erreicht war. Endlich krönte jedoch die Stellung Saltykows und Loudons bei Kunersdorf das heisse Bemühen; hier sollte das Schwert zweier Mächte über „Sein oder Nichtsein der preussischen Monarchie“ entscheiden.

Wie diese Vorbereitungen ist auch der heisse Kampf vom 12. August selbst für den Historiker und Militär von höchstem Interesse. Auf schwieriger Wahlstatt stritten blinder Zufall und menschliche Berechnung gleichmässig um den Erfolg; eine Fülle merkwürdiger taktischer Einzelheiten bietet sich dem Beobachter

in dem lange hin und her wogenden Getümmel dar. Als dann nach vielem Schwanken ein jäher Umschlag eintrat und „das Glück, diese so flüchtige Dirne den besten der Könige verliess,“ wie es in einer zeitgenössischen Flugschrift heisst, da schien Friedrichs Schicksal besiegelt und der Sturz seiner Monarchie nur noch eine Frage der Zeit.

Doch in diesem kritischen Augenblicke zeigte sich das Unnatürliche der mühsam geschaffenen Lage. Die enge Verquickung der politischen Verhältnisse mit den militärischen Ereignissen liess eine rasche Ausnutzung des Sieges nicht zu. Anstatt unverweilt dem geschlagenen Gegner den Gnadenstoss zu geben, betrogen sich die Verbündeten in gegenseitiger Missgunst um die Früchte ihres Ringens, verloren die kostbarste Zeit in nutzlosen Unterhandlungen und gaben dem preussischen König Musse, sich nochmals aufzuraffen und wenige Wochen nach der Schlacht von Neuem gerüstet seinen Feinden entgegenzutreten; wenige Monate später ging der Feldzug ohne Entscheidung zu Ende.

So reizvoll zweifelsohne eine Schilderung der angedeuteten Vorgänge und des Widerspiels der sie bedingenden Kräfte ist, so bleibt es gleichwohl sehr erklärlich, dass die Schlacht bei Kunersdorf seit längerer Zeit keinen Bearbeiter gefunden hat, denn bereits bei der hundertjährigen Wiederkehr des 12. August war eine Darstellung erschienen, die in der Folge allgemein als mustergültig anerkannt worden ist.*) Sie erwarb sich eine traditionelle Autorität, welche jede Nachprüfung unnöthig erscheinen liess. In der Ueberzeugung, dass die taktischen Fragen von kompetenter Seite gelöst seien, beschränkten sich spätere Schriftsteller, vornehmlich die militärischen, darauf, ihrem Vorbild mit mehr oder minder Geschick nachzugehen.

Dieses Festhalten an der früheren Beschreibung ist nicht unberechtigt; immer wird der Forscher auf Stiehle fussen, immer

*) Beiheft zum Militär-Wochenblatt für das erste Quartal 1860. Ihr Verfasser ist der Major Gustav v. Stiehle, der 1870/71 so wohlbewährte Generalstabschef der Zweiten preussischen Armee (Prinz Friedrich Karl). Seine Arbeit beruht auf sorgfältigen topographischen Studien und eingehender Benutzung der vorhandenen Litteratur sowie der preussischen Archive.

wird für weite Partien des Kampfes, zumal von preussischer Seite, eine Revision nur zur Bestätigung des gefundenen Resultates dienen können.

Trotzdem bleibt die Neubearbeitung lockend und vielleicht nicht überflüssig. Zunächst kann vermehrte Benutzung archivalischer Quellen zu manchen Korrekturen führen; weiter wird sich eine gewisse Ausdehnung der älteren Schrift auf die Armee des Gegners ermöglichen lassen durch verstärkte Heranziehung von österreichischen und russischen Berichten, wenn auch die letzteren noch immer spärlich und unzuverlässig sind.

Vor Allem aber geht aus dem oben Gesagten hervor, dass man die Schlacht bei Kunersdorf nicht mit rein militärischem Auge betrachten darf, und die Schilderung von Stiehle berührt doch vorzugsweise nur diese eine Seite. Zum richtigen Verständniss ist vielmehr eine gleichzeitige Berücksichtigung der treibenden politischen Kräfte unerlässlich. Sodann verlangt die Verschiedenartigkeit der von drei Seiten kommenden Quellen vorsichtige, sachgemässe Kritik und diese vermag nur der Historiker zu üben. Derselbe darf also hoffen, eine fachmännisch vortreffliche Arbeit von seinem Standpunkte aus wirksam zu ergänzen und auf solche Weise eine nach jeder Hinsicht genügende Darstellung zu schaffen, für deren Zustandekommen auf kriegswissenschaftlichem Gebiet das Zusammengehen von Offizier und Geschichtsforscher unabweisbare Vorbedingung ist.

Hierzu soll die vorliegende Abhandlung ein Versuch sein.

Die Anregung zu derselben gab mir Herr Professor Dr. E. Marcks, der mich auch bei der Ausführung unermüdlich mit Rath und That unterstützte; für Beides spreche ich ihm meinen aufrichtigsten Dank aus.

Desgleichen ist es mir eine angenehme Pflicht, denselben allen denen abzustatten, die mir in irgend einer Weise hilfreiche Hand geboten haben, insbesondere bei der Herbeibringung des noch ungedruckten Materials.

Dieses ist folgenden Instituten entnommen:

dem Königlich Preussischen Geheimen Staatsarchiv in Berlin
(St. A.);

dem Kriegsarchiv des grossen Generalstabes in Berlin (K. A.);*
dem Königlich Sächsischen Haupt-Staatsarchiv in Dresden
(St. A. D.);

der Handschriften-Abtheilung der Königlichen Bibliothek in
Berlin;

dem K. und K. Kriegsarchiv in Wien (K. A. W.).

An den vier ersten Orten ist mir in liebenswürdiger Weise
gestattet worden persönlich zu arbeiten; die Direktion des Wiener
Archivs hat mit zuvorkommendster Bereitwilligkeit Akten zur Be-
nutzung übersandt.

In höchstem Maasse fühle ich mich endlich Herrn Geheimen Rath
Prof. Dr. Koser verbunden für mehrfache werthvolle Rathschläge
und die unter Verzicht auf eine persönlich beabsichtigte Publikation
gütigst ertheilte Erlaubniss zum Abdruck der dem St. A. entlehnten
Relation des Generallieutenants v. Platen über die Schlacht bei
Kunersdorf.

*) Alle diesem Archiv entnommenen Aktenstücke werden, sofern nichts
Anderes vermerkt ist, nach der laufenden Nummer in Kap. XXVII (Siebenjähriger
Krieg) citirt.

Inhalt.

Seite

I. Theil.

Quellen und Litteratur.

1. Gerüchte und mündliche Tradition	1
2. Publizistische Quellen	2
a. Relationen und Zeitungsartikel	2
b. Flugschriften und historische Lieder	4
3. Akten	5
a. Akten privaten Charakters	5
Relation Platen S. 5. — Brief des Prinzen von Württemberg S. 5. — Relation Götzen S. 5. — Sonstige preussische Briefe S. 5. — Relation des hofrätlichen Kanzleiarchivs in Wien S. 6. — Briefe Fermors und Saltykows S. 6.	
b. Akten amtlichen Charakters	6
Berichte der fremden Militärbevollmächtigten S. 6. — Sandhielm S. 6. — Riedesel S. 6. — Bericht des Bürgermeisters Kaufmann S. 7. — Aussage des Altsitzers Schulze S. 7. — Ordres, Dispositionen, Listen und dergleichen S. 7.	
c. Briefe des Königs	9
4. Tagebücher und Journale. Allgemeines	10
a. Tagebücher aus dem russischen Lager	10
Riedesel S. 10. — Tettau S. 11.	
b. Preussische Tagebücher	11
Journal Kreye S. 11. — Tagebuch des Musketiers Dominicus S. 11. — Journal Pfau S. 11. — Journal von der Armee Dohnas S. 11.	
c. Regimentstagebücher	11
d. Hauptjournale	12
Journale der Süßenbachschen Manuskriptensammlung S. 12. — Journal Gaudi S. 13.	
5. Memoiren	13
Warnery S. 14. — Retzow S. 14. — Kalkreuth S. 14. — Bolotow S. 15.	

	Seite
6. Darstellungen	15
a. Von Augenzeugen oder Zeitgenossen	15
Tempelhoff S. 15. — Frédéric le Grand S. 16. — Kriele S. 17. —	
Seidel S. 17. — Kompilatorische Geschichtswerke S. 17.	
b. Spätere Darstellungen	18
Übersicht der wichtigsten Bearbeitungen S. 18. — Regiments-	
geschichten S. 19. — Biographien von Seydlitz S. 19. —	
Biographien von Loudon S. 20. — Masslowski S. 21.	
7. Kartographische Hilfsmittel	22
Plan von Barsewisch S. 22. — Plan von Petri S. 22. — Plan	
zu Gaudis Journal S. 22. — Plan zu Tempelhoffs Dar-	
stellung S. 23. — Sonstige Pläne S. 23.	
8. Ergebniss der Quellenuntersuchung	23
Anmerkungen	25

II. Theil.

Darstellung der Ereignisse.

1. Abriss des Feldzuges von 1759 bis zur Schlacht bei Kay (23. Juli)	33
Operationspläne der Verbündeten S. 33. — Gegenmaassregeln des	
Königs, die preussische Defensive S. 34. — Unternehmungen	
gegen feindliche Magazine S. 35. — Entsendung Dohnas gegen	
die Russen S. 35. — Operationen in Schlesien und Sachsen S. 36. —	
Wedell erhält an Dohnas Stelle den Oberbefehl S. 37. — Die	
Schlacht von Kay oder Palzig S. 38.	
2. Die Ereignisse bis zum 9. August	39
Die Russen nehmen Krossen in Besitz S. 39. — Besetzung von	
Frankfurt S. 39. — Marsch der Hauptarmee nach Kunersdorf S. 39. —	
Friedrichs Entschluss, selbst gegen die Russen zu ziehen S. 39. —	
Konzentration der preussischen Armee bei Sagan S. 40. —	
Marsch der österreichischen Generale nach Guben S. 40. —	
Loudons Marsch nach Frankfurt S. 41. — Der König eilt nach	
Müllrose, Hadik entweicht nach Spremberg S. 41. — Vereinigung	
Wedells mit dem König S. 42. — Marsch der vereinigten Truppen	
nach Boossen und Wulkow S. 43. — Anmarsch des Finckschen	
Korps S. 43. — Oesterreicher und Russen vom 3. bis 9. August S. 44.	
3. Terrainbeschreibung	45
4. Stärke und Zustand der beiderseitigen Armeen, Stellung der Allirten	49
a. Die Preussen	49
b. Die Oesterreicher	54
c. Die Russen S. 55. — Das russisch-österreichische Lager	58

	Seite
5. Die Ereignisse am 10. und 11. August	62
Die preussische Armee geht bei Göritz über die Oder S. 62. — Die Armee marschirt in Ordre de Bataille auf und lagert bei Bischofsee S. 63. — Rekognoszirung des Königs S. 64. — Dispositionen des Königs S. 65. — Die verbündeten Heere am 10. und 11. August S. 68.	
6. Die Schlacht am 12. August	69
a. Aufmarsch der Preussen, Gegenmaassregeln der Verbündeten	69
Anmarsch der Preussen bis zum Beginn des Feuerns S. 69. — Oesterreicher und Russen am Morgen des 12. August S. 71.	
b. Der eigentliche Kampf	73
α. Am Vormittag: Erstürmung der Mühlberge S. 73. — Weitere Erfolge der Angreifer bis 2 Uhr nachmittags S. 74.	
β. Der Kampf am Nachmittag von 2 bis 6 Uhr: Infanterie- und Artilleriegefecht im Centrum S. 77. — Eingreifen des linken preussischen Flügels S. 82. — Angriffe der preussischen Kavallerie auf dem rechten Flügel S. 84. — Die preussische Kavallerie auf dem linken Flügel S. 86. — Das Gefecht kommt zum Stehen S. 87.	
γ. Der Kampf am Abend nach 6 Uhr: Gegenangriffe der österreichisch-russischen Kavallerie S. 89. — Offensive der Verbündeten, Rückzug der Preussen S. 89. — Verfolgung S. 90.	
c. Lage der geschlagenen Armee am Abend	91
Generalmajor Wunsch in Frankfurt S. 92.	
7. Die Verluste	92
a. Die Preussen	92
b. Die Oesterreicher	94
c. Die Russen	95
Gesamtüberblick S. 96.	
8. Folgen der Schlacht. — Ausgang des Feldzuges von 1759	96
Die Verbündeten nach der Schlacht S. 97. — Die preussische Armee vom 13. bis zum 18. August S. 97. — Uebersicht des gesammten Kriegsschauplatzes in Schlesien, Sachsen und der Mark S. 100. — Die Russen gehen in das Lager von Lieberose S. 101. — Marsch der Russen nach Schlesien S. 102. — Die Preussen bei Waldow S. 102. — Detachirungen des Königs S. 102. — Friedrich folgt den Russen S. 102. — Die Russen beziehen Winterquartiere an der Weichsel S. 103. — Der Feldzug in Sachsen S. 104.	
Anmerkungen	105

III. Theil.

Die Schlacht von Kunersdorf im Lichte der Kritik. Ursachen ihres Verlustes	117
Anmerkungen	124
<hr/>	
Anlage: Relation Platen	127
Ordre de Bataille der preussischen Armee bei Madlitz und Fürstenwalde	129
Ordre de Bataille der preussischen Armee zur Schlacht bei Kunersdorf am 12. August 1759	130
Karten: Situationsplan vom 23. Juli bis 3. August. Skizze der Umgebung von Frankfurt a. O. Karte des Schlachtfeldes von Kunersdorf.	

Verzeichniss der wiederholt citirten Bücher und Zeitschriften.

(Die mit einem Stern bezeichneten Werke finden im ersten Theil der Arbeit Berücksichtigung.)

- Ammann: Die Schlacht bei Prag. Heidelberger Dissert. 1887.
- *Archenholtz: Geschichte des Siebenjährigen Krieges. Berlin 1788.
- *Arnoeth: Geschichte Maria Theresias. Bd. VI. Wien 1875.
- Berenhorst: Betrachtungen über die Kriegskunst, über ihre Fortschritte etc. Leipzig 1797 ff.
- Aus Berenhorsts Nachlass. Dessau 1845—1847.
- *Bernhardi: Friedrich der Grosse als Feldherr. Bd. I. Berlin 1881.
- Beiträge zur neueren Staats- und Krieges-Geschichte. Danzig 1757—1764. 19 Bde. (Citirt: Danziger Beiträge.) Ein im Auftrage der preussischen Regierung zu Berlin mit dem fingirtē Druckort Danzig edirtes Sammelwerk publizistischer Quellen.
- *Canitz: Nachrichten und Betrachtungen über die Thaten und Schicksale der Reiterei in den Feldzügen Friedrich II. Berlin 1823.
- *Carlyle: History of Frederick II. called the Great. London 1858—1863. Vol. V. de Catt: Memoiren und Tagebücher (Publicationen aus den preussischen Staatsarchiven Bd. XXII). Herausgegeben von R. Koser. Leipzig 1884.
- *Clausewitz: Hinterlassene Werke über Krieg und Kriegführung. Bd. X. Berlin 1837.
- *Decker: Die Schlachten und Hauptgefechte des Siebenjährigen Krieges. Berlin 1837.
- Dopsch: Die Schlacht bei Lobositz. Graz 1893.
- *v. Duncker, Carl: Aus Loudons Leben. (Oesterreich. milit. Zeitschr. 1896. Band I und II.)
- Granier: Die Schlacht bei Lobositz. Breslau 1890.
- *Grosser Generalstab: Geschichte des siebenjährigen Krieges. Bd. III. Berlin 1827.
- Grosser Generalstab: Friedrich des Grossen Anschauungen vom Kriege 1745 bis 1856. (Kriegsgeschichtliche Einzelschriften. Heft 27.) Berlin 1899.
- *Helden-, Staats- und Lebensgeschichte Friedrichs des Anderen. Bd. V. Frankfurt und Leipzig 1760.
- Herrmann: Die Quellen zur Geschichte des siebenjährigen Krieges von Tempelhoff. Berliner Dissert. 1885.
- Hohenemser: Kritik der Quellen zur Schlacht bei Hochkirch. Heidelberger Dissert. 1899.
- Hordt: Mémoires d'un gentilhomme suédois. Berlin 1788.
- *Janko: Loudons Leben.
- Immich: Die Schlacht bei Zorndorf. Berlin 1893.
- *Jomini: Traité des grandes opérations militaires. Tome III. Paris 1811.
- *Kerler: Tagebuch des preussischen Musketiärs Dominicus. München 1891.
- *Koser: König Friedrich der Grosse. Bd. II. Erste Hälfte. Stuttgart 1900.
- *Kriele: Historisch-militärische Beschreibung der Schlacht bei Kunersdorf. Berlin 1801.
- (Massenbach): Betrachtungen zu den Betrachtungen über die Kriegskunst etc. 1802.

- *Masslowski: Der Siebenjährige Krieg nach russischer Darstellung. Uebersetzt von Drygalski. Theil III. Berlin 1893.
Montalembert, Correspondance de Monsieur le Marquis de. Tome II. Londres 1777.
- *(Mursinna): Regierung Friedrichs des Grossen. Halle 1789.
- *Oeuvres de Frédéric le Grand. (Oe.) Berlin 1846—1856. 30 Bde. Herausgegeben von Preuss.
- *Politische Correspondenz (P. C.) Friedrichs des Grossen. Bd. XVIII. Berlin 1891. Bearbeitet von A. Naudé.
- *(Pönitz): Briefe eines Verstorbenen an seine noch lebenden Freunde. Bd IV. 1845.
- *Retzow: Charakteristik der wichtigsten Ereignisse des siebenjährigen Krieges. Erste Auflage anonym 1802, citirt nach der zweiten Auflage. Berlin 1804.
- *Schäfer, A.: Geschichte des siebenjährigen Krieges Bd. II, 1. Berlin 1870.
- *Seidel: Kurze Nachricht von der Schlacht bei Kunersdorf. Frankfurt a. O. 1809.
- *Seyfart: Vollständige Geschichte aller königl. preussischen Regimenter etc. Halle 1767.
- *J. F. S.(eyfart): Geschichte des seit 1756 in Teutschland geführten Krieges. Theil III. Frankfurt und Leipzig 1762.
Stuhr: Forschungen und Erläuterungen über Hauptpunkte der Geschichte des siebenjährigen Krieges. Theil II. Hamburg 1842.
- *Taysen: Zur Beurtheilung des siebenjährigen Krieges. Berlin 1882.
- *Tempelhoff: Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland. Theil III. Berlin 1795.
Teutsche Kriegs-Canzley (auf die Jahre 1759—1761 Bd. XI. ff.) Frankfurt und Leipzig.
- *Trotha: Zur Geschichte der Russisch-österreichischen Kooperation im Feldzuge von 1759. Nach der russischen Dokumentensammlung des Oberst Masslowski. Hannover 1888.
- Vilmar: Ueber die Quellen der Histoire de la guerre de sept ans Friedrichs des Grossen. Strassburger Dissert. 1888.
- *(Warnery): Campagnes de Frédéric II roi de Prusse de 1756 à 1762. 1788.
Westphalen: Geschichte der Feldzüge des Herzogs Ferdinand von Braunschweig. Bd. III. Berlin 1871.

Zeitschriften:

- Bellona: Ein militärisches Journal. Dresden 1781 ff.
Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte (F. B. P. G.) Leipzig 1888 ff.
- Historische Zeitschrift (H. Z.) München 1859 ff.
- Jahrbücher für die Deutsche Armee und Marine (J. A. M.). Berlin 1871 ff.
- Militär-Wochenblatt (M. W.). Berlin 1815 ff.
- (Streffleurs) Oestreichische Militärische Zeitschrift (Oe. M. Z.). Alte und neue Folge. Wien 1823 ff.
- Zeitschrift für Preussische Geschichte und Landeskunde (Z. P. G. L.). Berlin 1864 bis 1883.

I. Theil.

Quellen und Litteratur zur Schlacht bei Kunersdorf.

I. Gerüchte und mündliche Tradition.

Nach dem glücklichen Anfang der Schlacht glaubte der König des Erfolges so gewiss zu sein, dass er seinen angstvoll harrenden Unterthanen die frohe Kunde eines erfochtenen Sieges durch Kuriere melden liess. Am Abend des 12. August wurde dieses Ereigniss in Berlin verkündet; nicht vor dem 13. mittags erfuhr man hier die traurige Wahrheit.¹⁾

Jene erste Nachricht bot inzwischen Anlass zu dem weit verbreiteten Gerücht von einem Siege der preussischen Waffen, das Estafetten bis Amsterdam und zum Haag trugen.²⁾ Nur allmählich drang der wirkliche Sachverhalt durch. Mit auffallender Uebereinstimmung wird meistens das Schicksal von Seydlitz erzählt, ebenso die Thatsache, dass dem Könige zwei Pferde unter dem Leib erschossen wurden. Bald bemächtigte sich aber die geschwätzig Fama des Vorfalles und setzte mannigfache Variationen in Umlauf, von denen einige Beispiele folgen mögen.

Stellenweise hörte man von einer schweren Verwundung des Monarchen;³⁾ anderwärts hiess es, eine Reihe preussischer Generäle, wie Finck, Hülsen, Itzenplitz sei todt.⁴⁾ In Berlin glaubte man am 14. August zu wissen, die geschlagene Armee wäre nach Küstrin zurückgegangen, dann wieder, sie hätte Frankfurt erobert und zahlreiche Gefangene gemacht.⁴⁾ Häufig folgen den ersten niederschmetternden Nachrichten tröstende Abschwächungen. In Schlesien verlautete sogar vielfach, Friedrich habe in einer zweiten Schlacht bei Reppen glänzend gesiegt.⁵⁾

Ein Theil dieser Gerüchte ist privatim ausgesprengt und durch Hörensagen verbreitet worden; für andere können wir einen offiziellen Ursprung nachweisen⁶⁾; ihr historischer Werth ist in beiden Fällen gleich null.

Fast dasselbe gilt von den an Ort und Stelle aufgetauchten Erzählungen, die zum Theil noch heute in mündlicher Tradition unter den Bewohnern der Gegend fortleben. Durch einen sehr begreiflichen Lokalpatriotismus dürfte diese an und für sich schon spärliche Ueberlieferung höchst verfängliche Umgestaltungen erfahren haben.

2. Publizistische Quellen.

a. Relationen und Zeitungsartikel.⁷⁾

Stellung der
Presse im Allge-
meinen.

Bei dem Fehlen sonstiger Nachrichtenvermittlung übten die Zeitungen im vorigen Jahrhundert auf das Publikum gewaltigen Einfluss; sie waren eine Macht, deren Bedeutung Friedrich der Grosse von jeher sehr wohl zu schätzen wusste, aber sie standen nicht wie heute unabhängig als sechste Grossmacht für sich da, sondern waren, in monarchischen Staaten wenigstens, der Regierung dienstbar. Für politische Angelegenheiten beschränkte sich ihre Thätigkeit auf kritiklose Wiedergabe der ihnen vom Ministerium meistens druckreif gelieferten Berichte. Diese wurden zuerst in der Hauptstadt veröffentlicht und dann von den kleinen Organen der Provinz übernommen.

Ausländische Blätter waren, zumal in Kriegszeiten, schlechthin verboten. Das Volk vernahm also nichts von einer gegentheilig gefärbten Auffassung der Widersacher oder von der relativ freien Anschauung, wie sie besonders die holländische Presse vertrat; es blieb vielmehr auf die amtlichen Bekanntmachungen des eigenen Hofes angewiesen, die dementsprechend mit grosser Sorgfalt vorbereitet wurden. Nachrichten über militärische Vorgänge setzte in Preussen Friedrich gewöhnlich selbst auf.

Konnte eine Redaktion nicht in den Besitz der offiziellen Berichte gelangen, so hatte sie über die wichtigsten Tagesereignisse zu schweigen. In dieser Lage befand sich nach der Schlacht bei Kunersdorf die „Schlesische Zeitung“. „Des gehemmten Postkurses wegen“ vermag sie erst am 10. September die Relation abzudrucken, „welche von der den 12ten August zwischen der Kgl. preussischen und russischen Armee, in der Gegend von Frankfurt vorgefallenen Action durch die Berliner Zeitungen⁸⁾ bekannt gemacht worden.“⁹⁾

Preussische
Relationen.

Nach Vilmar¹⁰⁾ entstammt diese Relation¹¹⁾ dem Kabinetministerium und ist einem unter dem 17. August von Magdeburg aus an die Gesandten und Residenten ergangenen Ministerialerlass entnommen.¹²⁾ Der Bericht ist also nicht wie die meisten Schriftstücke dieser Art direkt auf den König zurückzuführen. Trotzdem verräth die Darstellung eine sehr vorsichtige und geschickte Redaktion. Sie erstreckt sich auf die Ereignisse vom 5. bis 14. August und erzählt in aller Kürze ziemlich wahrheitsgemäss den Hergang des Kampfes; auch gesteht sie erhebliche Verluste der Preussen, namentlich an Geschütz ein, erwähnt aber das Fluchtartige des Rückzuges und die verzweifelte Lage der Armee am Abend mit keinem Worte. Es wird nur summarisch gesagt, man sei genöthigt worden, wieder zurückzugehen und „die erhaltenen Vortheile zu verlassen.“

Ausführlicher, doch von ähnlichem Gesamtcharakter ist eine spätere, gleichzeitig mit der Verlustliste bekannt gemachte Relation über den ganzen Feldzug gegen die Russen bis Ende September, welche der veränderten Situation angepasst, im Einzelnen allerdings manche sehr bezeichnende Umgestaltungen aufweist.¹³⁾

Bis zu welchen plumpen Entstellungen man gegebenen Falles griff, um die bedenkliche Wahrheit zu verhüllen, zeigt in drastischer Weise eine vom Legationssekretär Benoît in Warschau an Reimer, den preussischen Residenten in Danzig geschickte Depesche. In dieser wird ein glatter Sieg der Angreifer gemeldet, an dessen weiterer Ausdehnung der König nur durch angeborene Menschenfreundlichkeit verhindert wurde. Er hat danach in Anbetracht der Hitze und der von den Soldaten bewiesenen Bravour, „da die Feinde nämlich geschmissen und in die Flucht geschlagen worden“ . . . „die Armee viel lieber zurückkehren geheissen als gegen eine Menge von 100 Canonen, so auf dem Juden Berge gestanden, zu sacrificiren, welche denn auch in der grössten Ordnung, nachdem die Russen einen sehr importenten Verlust gehabt, . . . sich zurückgezogen hat.“ Am Schlusse wird behauptet, von preussischer Seite sei „nicht das geringste Equipage verloren worden.“¹⁴⁾

Ziemlich kurz und inhaltlich werthlos ist die in Wien veröffentlichte Relation.¹⁵⁾ Sie betont stark das gute Einvernehmen unter den Verbündeten und spricht wie den österreichischen so auch den russischen Befehlshabern und Soldaten das grösste Lob aus, ein Akt der Höflichkeit, den man in Petersburg mit Zinsen erwiderte. Zu Grunde liegt der Bericht Loudons vom 13. August.¹⁶⁾ Daun sandte denselben mit einem Begleitschreiben¹⁷⁾ nach der Hauptstadt, wo der betreffende Kurier am 16. mit dem üblichen Pomp einritt.

Oesterreichische
Relation.

Zur mündlichen Berichterstattung war schon am Abend des 12. August Graf Caraffa abgeschickt worden. Daher giebt der österreichische General jetzt nur ein flüchtiges Gesamtbild der Ereignisse und begnügt sich im Wesentlichen damit, die Verdienste der einzelnen ihm unterstellten Truppentheile darzuthun. Auch sein eigener Antheil am Kampf wird nur beiläufig erwähnt, so dass wir leider von dieser authentischen Seite vergeblich Aufschluss über viele der schwebenden Fragen erwarten.

Saltykow richtete an die Kaiserin Elisabeth eine kurze Relation am 13. August, der er eine ausführlichere vom 20. folgen liess.¹⁸⁾ Beide Schreiben zeugen von hohem Selbstgefühl und stechen bisweilen unangenehm gegen Loudons bescheidenen Bericht ab. Auf den mehrfach irrthümlichen und gewundenen Inhalt wird im Verlaufe der Darstellung zurückzukommen sein; hier genüge die allgemeine Bemerkung, dass die Rapports ersichtlich eine apologetische Tendenz verfolgen. Sie suchen ex eventu einen im voraus einheitlich angelegten Operationsplan der russischen Generalität zu konstruiren, der die Grundlage für alle während der Schlacht gefassten Beschlüsse gebildet und den Gang des Kampfes bestimmt haben soll. In Wahrheit nahm dieser einen keineswegs programmässigen Verlauf, und Saltykow richtete sich in lediglich abwartender Haltung bei allen Maassnahmen bis zuletzt nach den ohne sein Zuthun eintretenden Umständen.

Russische
Relationen.

Den publizistischen Quellen zuzuzählen ist auch das „Tagebuch der Russisch-Kayserlichen Armee“.¹⁹⁾ Dasselbe wurde in Königsberg direkt unter dem Einflusse der Petersburger Regierung bekannt gegeben und

Tagebuch der
russischen
Armee.

erzählt chronikartig in knapper Form die Vorgänge bei den feindlichen Truppen. Der eigentliche Schlachtbericht ist unter Hinweis auf Saltykows zweite Relation ziemlich kurz gehalten.

b. Flugschriften und historische Lieder.

Neben den Zeitungen bediente man sich in ausgiebiger Weise der Flugschriften, um auf die öffentliche Meinung zu wirken. Durch dieses Mittel griff auch Friedrich der Grosse unter dem Deckmantel der Anonymität in den publizistischen Kampf ein, welcher dem militärischen stets zur Seite ging.²⁰⁾ Dadurch, dass der Verfasser in der Regel seinen Namen verschwiegen, entzog er sich der Verantwortung für seine ausserdem schwer kontrollirbaren Angaben. Um so eher konnte er auf die Leichtgläubigkeit der Leser spekuliren und sich zu excentrischen Behauptungen versteigen. Es liegt in der Natur der Sache, dass die Flugschriften stets parteiisch gefärbt sind und im Allgemeinen mehr litterarisches als historisches Interesse erregen, letzteres nur insofern, als sie die herrschende Anschauung der Parteien vortrefflich widerspiegeln.

Erwähnung verdient vor Allem das: „Sechste Schreiben eines Freundes aus Sachsen an seinen Freund in W** über den gegenwärtigen Zustand des Krieges in Teutschland“.²¹⁾ Der Verfasser schildert die Schlacht mit lebendigen Farben, doch ohne bei allem Streben nach scheinbar objektiver Darstellung seine im Herzen fridericianische Gesinnung verleugnen zu können. Er argumentirt eifrig dahin, dass, nach den Folgen zu urtheilen, der Sieg nicht den Russen gehört habe.

Eine zweite Flugschrift, die „Lettre d'un officier Prussien à un de ses amis au Sujet de la Bataille de Kunersdorf“²²⁾ ist nur eine in das Französische übertragene Paraphrase der zweiten preussischen Relation, durch einige andere Publikationen des Berliner Hofes stellenweise ergänzt.

Von gegnerischer Seite wurde das „solenne Sieges-Fest zu Ludwigsburg im Württemberger Lande über den Russischen Sieg bey Frankfurth an der Oder“ durch eine poetische Relation²³⁾ gefeiert und in ähnlichen Schilderungen der unsterbliche Ruhm des „Russischen Achilles Grafen v. Soltykow und des Oesterreichischen Hektor Freiherrn v. Loudon“ besungen.²⁴⁾

Bei den preussischen Soldaten erklangen gleichzeitig kräftige Weisen, die von dem unerschütterlichen Vertrauen der Armee, wenigstens in ihren besseren Elementen, Zeugniß ablegen; unter der Führung seines Königs hofft der gemeine Mann unentwegt auch nach den schwersten Schicksalsschlägen noch auf günstigere Zeiten.²⁵⁾

An dritter Stelle fehlt es nicht an Liedern, in denen die allgemeine Friedenssehnsucht zum Durchbruch kommt, so in dem originellen „Gespräch zwischen einem aus dem Reich und einem gefangenen preussischen Soldaten über die Schlacht, so bei Kunersdorf gewesen“.²⁶⁾

Ersterer schliesst hierbei die Diskussion mit den Versen:

„Ach, mein Freund, das Best' wär Fried,
Weilen der ernähret,
Krieg, der spielet grausam mit,
Hab und Gut verzehret;
Hat auch euch g'fangen g'bracht,
Müset traurig stehen,
Bis der Fried' ein Ende macht,
Euch nach Haus lässt gehen. —“

3. Akten.

a. Akten privaten Charakters.

Von den unter die allgemeine Bezeichnung „Akten“ entfallenden Quellen besitzen der Natur der Sache nach diejenigen den höchsten Werth, welche nicht für die Veröffentlichung bestimmt waren, sondern die ungeschminkten Berichte von Augenzeugen aus ihrem privaten Verkehr wiedergeben.

Eine derartige Quelle ersten Ranges bietet die Relation des Generalleutnant Dubislaw v. Platen aus dem Briefwechsel desselben mit Prinz Heinrich.²⁷⁾ Der äusserst fähige Offizier stand bei der Kavallerie auf dem linken Flügel des zweiten Treffens. Seine Antheilnahme am Kampf gewann nach der Verwundung von Seydlitz und Prinz v. Württemberg erhöhte Bedeutung, da nun die Reiterei fast ausschliesslich auf ihn angewiesen war. Ueber ihre Thätigkeit im zweiten Theil der Schlacht empfangen wir aus dem Bericht sehr wichtigen Aufschluss von grösster Zuverlässigkeit.

Platen.

In dieser Hinsicht tritt ihm ein Brief ergänzend zur Seite, den der eben erwähnte Friedrich Eugen von Württemberg am 25. August aus Stettin an den König richtet, um sich und die ihm unterstellten Regimenter gegen den nachträglich erhobenen Vorwurf eines unzeitigen Angriffs zu vertheidigen.²⁸⁾

Prinz
v. Württemberg.

Von hohem Werth sind auch die „Anecdoten zur Bataille bei Cunersdorff.“²⁹⁾ Ihr Verfasser, Friedrich Wilhelm v. Götzen, der 1784 in den Grafenstand erhoben, als Generallieutenant und Gouverneur von Glatz 1794 starb,³⁰⁾ hat an der Schlacht als königlicher Flügeladjutant theilgenommen und sich daher einen guten Ueberblick verschaffen können; von Friedrich zu wichtigen Missionen entsendet, lernte er das Gefecht in ganzer Ausdehnung kennen. Seine äusserst anschauliche Relation macht, von der starken Hervorhebung des persönlichen Momentes abgesehen, einen durchaus glaubhaften Eindruck.

v. Götzen.

Von untergeordneter Bedeutung ist ein ziemlich konfuses Schreiben des Generalmajors v. Schenckendorff aus dem Jahre 1764,³¹⁾ das nur für seine zur Avantgarde gehörige Brigade in Betracht kommt. Auch der Brief eines preussischen Fähnrichs von Ösfeld an seine Mutter aus dem

Sonstige
preussische
Briefe.

Lager bei Fürstenwalde³²⁾ bietet wenig Bemerkenswerthes, wie es die niedrige Charge des Verfassers mit sich bringt, obgleich derselbe augenscheinlich einem der am meisten engagirten Regimenter zugehört hat. Die an Ferdinand von Braunschweig gerichteten Mittheilungen Finckensteins aus Magdeburg vom 17. und 26. August³³⁾ enthalten nur unwesentliche Ergänzungen zu den uns schon aus amtlichen Quellen bekannten Nachrichten. Einen Beitrag zur Schilderung der geschlagenen Armee nach ihrem Rückzug liefert ein Brief Tempelhoffs an Philipp Buttmann.³⁴⁾

Soweit die mir zu Gesicht gekommenen Schreiben nur auf gerüchtweise umlaufenden Erzählungen beruhen, haben sie bereits an anderer Stelle Erwähnung gefunden; vieles weitere Material enthält nur allbekannte Thatsachen und kann ganz übergangen werden.

Relation des
Wiener hofrät-
hlichen Kanzlei-
archivs.

Zweifellos unseren besseren Quellen über die Schlacht ist dagegen eine Relation in französischer Sprache aus dem K. A. W. anzureihen; nach einem darauf befindlichen Vermerk entstammt sie dem alten „hofrätlichen Kanzley-Archiv“ in Wien.³⁵⁾ Der Verfasser wird nicht genannt, doch dürfte sie auf einen höheren Offizier im Lager der Allirten zurückgehen und bald nach den Ereignissen angefertigt sein, wie die genauen Detailangaben, besonders bei Zeitbestimmungen, wahrscheinlich machen. Die Darstellung ist durchaus klar und objektiv; wir werden demnach ohne Bedenken für die Vorgänge bei den Gegnern aus diesem Bericht schöpfen können.

Briefe von
Fermor und
Saltykow.

Leider versagen die privaten Mittheilungen von russischer Seite fast gänzlich. Die Briefe Fermors³⁶⁾ und Saltykows³⁷⁾ an Daun gehen nicht näher auf den Gang des Kampfes ein, und auch die Schreiben beider Feldherren an den Grafen Schuwalow³⁸⁾ enthalten nur einige allgemeine Bemerkungen.³⁹⁾

b. Akten amtlichen Charakters.

Berichte der
fremden Militär-
bevoll-
mächtigten.

Als solche kommen die Berichte der fremden Militärbevollmächtigten im russischen Hauptquartier in Betracht. Das Urtheil dieser Männer ist naturgemäss kein unbefangenes; zudem verbietet ihnen die schuldige Rücksicht auf ihre Stellung oft, die Vorgänge ganz wahrheitsgetreu wiederzugeben. Wir werden somit im Allgemeinen gut thun, ihren Angaben mit einiger Vorsicht zu begegnen, doch bilden dieselben nicht selten eine schätzbare Ergänzung anderweitiger Ueberlieferung, umso mehr, als diese von gegnerischer Seite nicht allzureichlich vorliegt.

Sandhielm.

Der schwedische Obristlieutenant v. Sandhielm erzählt die Thatsachen aus eigener Anschauung, unter spezifisch russischem Gesichtspunkt, nüchtern und ohne seine Darstellung mit kritischen Erörterungen zu belasten, hingegen erläutert er dieselbe durch eine beigefügte Terrainskizze.⁴⁰⁾ Ueber die von ihm selbst gespielte Rolle erfahren wir nichts, aber vermuthlich hat er in der Nähe des Oberbefehlshabers einen aufmerksamen Beobachter abgegeben.

Riedesel.

Der sächsische Vertreter v. Riedesel sandte seinem Monarchen eine

Relation, die mit derjenigen des russischen Generalquartiermeisters Christoph v. Stoffel genau übereinstimmt.⁴¹⁾ Das Schreiben ist eine wunderliche Mischung von rücksichtsloser Offenheit und tendenziöser Verschleierung des wahren Sachverhaltes. Die Armee Saltykows wird auf 39411, das Loudonsche Korps auf 14907 Mann veranschlagt, wovon noch 8000 vorgeblich zur Bagage abkommandirt waren. Die russischen Verluste sind auf höchstens 10000 Mann herabgesetzt. Schon diese Angaben genügen, um gegenüber dem Schriftstück das schärfste Misstrauen zu rechtfertigen.

Von preussischer Seite besitzen wir eine Anzahl amtlicher Schreiben mit Nachrichten über die Schlacht bei Kunersdorf,⁴²⁾ von denen jedoch nur das des Grünberger Bürgermeisters Kaufmann an Schlabrendorff einigen Werth besitzt.⁴³⁾ Es geht auf Auslassungen eines der russischen Gefangenschaft entronnenen Freikorporals vom Regiment Diericke zurück und berührt das Schicksal dieser Truppe sowie einige nicht uninteressante Vorkommnisse im feindlichen Lager nach der Schlacht.

Ein weiter Sprung führt uns zu der „Aussage des Altsitzers Christian Schulze.“ Dieser Mann hat als zwölfjähriger Knabe in Kunersdorf die Schreckenszeit von 1759 durchgemacht. Er wurde am 2. September 1826 von dem damaligen Premierlieutenant, nachherigen Generalmajor v. Griesheim an Ort und Stelle eingehend über seine Erlebnisse vernommen. Das Protokoll dieses Verhörs trägt obigen Titel.⁴⁴⁾ Wir erfahren aus dem Schriftstück, dass der mit der Gegend wohlbekannte Bursche täglich mehrmals in das russische Lager gekommen ist und weiter, dass er am 13. August auf der Suche nach einem verwundeten Oheim das ganze Schlachtfeld aufmerksam durchstreift hat. Alle Angaben stimmen, soweit sie kontrollirbar sind, mit dem sonst erwiesenen Thatbestand überein; wir dürfen deshalb unserem Gewährsmann vertrauen, um so mehr, als uns zudem die Intaktheit seines Gedächtnisses durch Griesheim noch ausdrücklich attestirt wird. Schulzes Aussagen orientiren namentlich über die Beschaffenheit der feindlichen Position und über topographische Fragen, bezüglich deren ihre Richtigkeit von einem zweiten 1753 geborenen Dorfbewohner grossentheils bestätigt wird.

In verhältnissmässig reichem, wenn auch keineswegs genügendem Umfange sind wir mit Material versehen, das in die Rubrik der Ordres, Listen und dergleichen gehört und natürlich von grösster Bedeutung ist. Leider sind derartige Aktenstücke nicht immer ganz zuverlässig, sondern der kritischen Sichtung bedürftig. Diese wird aber kaum in allen Fällen zu einem befriedigenden Resultat gelangen und das vor dem Historiker häufig sich ausbreitende Chaos bis in alle Einzelheiten ordnen können. Erwarten dürfen wir von den in die fragliche Kategorie gehörigen Quellen die Mittel zur Bestimmung der beiderseitigen Stärke, Verluste und Truppenvertheilung sowie des eigentlichen Schlachtplanes.

Zunächst ist der Historiker in der selten glücklichen Lage, die Zahl der preussischen Kombattanten aus der Tagesliste des Generallieutenants v. Finck vom 10. August für die Infanterie bis ins Einzelste nach den verschiedenen Regimentern, für die Kavallerie wenigstens in zuverlässigen

Bericht des
Bürgermeisters
Kaufmann.

Aussage des Alt-
sitzers Schulze.

Ordres, Dis-
positionen,
Listen etc.

Endsummen zu entnehmen. Diese Liste entstammt der Manuskriptensammlung von Johann Christian v. Süssenbach,⁴⁵⁾ über den hier eine längere Zwischenbemerkung erlaubt sei.

Süssenbach diente im Siebenjährigen Kriege als königlicher Feldjäger und war dabei vertrauter Sekretär des Generaladjutanten v. Wobersnow. In dessen Begleitung machte er Dohnas Zug nach Polen mit. Als sein Herr bei Kay gefallen war, sorgte er für die Beisetzung der Leiche in Grünberg; er selbst begab sich über Freystadt nach Breslau, um den Nachlass des Verstorbenen zu regeln. Somit hat er den Ereignissen im August nicht persönlich beigewohnt. Später versah er wahrscheinlich auch bei Wobersnows Nachfolger Krusemarck die Stelle eines Sekretärs. Süssenbach starb in der Nacht vom 15. zum 16. Oktober 1772 als Oberforstmeister von Schlesien.

Während des Krieges führte dieser „urtheilsfähige und gebildete“ Mann selbst Journale für die Armee; ferner stand er mit anderen Sammlern kriegsgeschichtlicher Daten in regem Austausch. Endlich bot ihm seine Amtsthätigkeit mehrfach Gelegenheit, sich Originalstoff zu verschaffen, was der damalige Mangel an bürokratischer Genauigkeit erklärlich macht.

Der auf solche Weise im Laufe der Jahre zusammengebrachte Vorrath an dem verschiedenartigsten Material fand mehrfach Benutzung, ehe er 1788 von Süssenbachs Wittve an den Erbprinzen von Hessen-Darmstadt, den späteren Grossherzog Ludwig I. verkauft wurde. Die Darmstädter Hofbibliothek bewahrt noch heute diese Sammlung, von der ich umfangreiche Abschriften im St. A. und im K. A. einsehen konnte.⁴⁶⁾

Da sich am gleichen Ort auch Fincks Tageslisten vom 18. August aus Madlitz und vom 27. aus dem Lager bei Fürstenwalde gefunden haben, so sind wir in den Stand gesetzt, die Verluste der Zwischenzeit zu erkennen. Diese Quellen machen bis zu einem gewissen Grade alle sonstigen Angaben irrelevant, da sie dieselben an Genauigkeit übertreffen. Um jedoch die Einbusse der Armee am eigentlichen Schlachttag selbst ohne Berücksichtigung der hinzugekommenen Deserteure zu ermessen, können wir uns an die in preussischen und österreichischen Akten zerstreuten „Abgangslisten“⁴⁷⁾ halten; mehrere derselben gehören zum Nachlass des Premierlieutenants v. Scheelen, eines eifrigen Sammlers kriegsgeschichtlicher Belege jener Zeit. Die Aufzählung aller Verzeichnisse ist um so weniger erforderlich, als die Ziffern nur unbedeutend von denen der offiziellen Liste differiren. Eine solche veröffentlichte die preussische Regierung und führt dabei die blessirten und gefallenen Offiziere mit Namen auf.⁴⁸⁾ Im K. A. W. sind endlich noch genaue Nachweise über Gefangene und Deserteure sowie über erbeutete Kanonen und Trophäen vorhanden.

Weit grösseren Schwierigkeiten begegnet die Feststellung von Stärke und Verlust des Feindes. Für den Umfang der österreichischen Streitmacht sind detaillirte Angaben nicht überliefert, und nur die gewöhnliche Stärke der Truppenkadres gestattet ungefähre Rückschlüsse, in Bezug auf

die Russen tappen wir gänzlich im Ungewissen, denn die Ordres de Bataille aus dem Frühjahr und von der Schlacht bei Kay⁴⁹⁾ sind nach Gutdünken zusammengestellt und bieten kaum einen brauchbaren Anhalt.

Zur Ermittlung der Einbusse muss man sich zunächst an die von den Generalen ihren Höfen übersandten, von diesen alsbald veröffentlichten Listen halten.⁵⁰⁾ Saltykow giebt indessen hier dermaassen dürftige Zahlen, dass ein vollständigeres Stück aus Lacys Akten um so werthvollere Dienste leisten wird.⁵¹⁾

Die ursprünglich geplante Vertheilung der preussischen Streitkräfte kommt in der Ordre de Bataille zum Ausdruck, nach welcher die Armee am 11. August aufmarschirte.⁵²⁾ Nachdem der König die Stellung des Gegners rekognoszirt hatte, erliess er gegen Abend zwei Dispositionen für den nächsten Tag.⁵³⁾ Leider war seine Terrainkenntniss nicht hinreichend gefördert worden, um die genaue Vorzeichnung eines Planes zu ermöglichen, vielmehr mussten ausführliche Weisungen mehr oder minder dem Zufall überlassen werden, und sonstige Befehle liegen nicht vor. Die Verbündeten hingegen blieben ruhig in ihrer Stellung stehen, wo sie sich den Kampf nach den Anordnungen Friedrichs aufzwingen liessen, ohne ihrerseits vorher bestimmte Maassnahmen zu ergreifen.

Bis unerwartete Bodenschwierigkeiten einschneidende Aenderungen nöthig machten, kam dann die erste der königlichen Dispositionen zur Ausführung. Wir sehen hierbei die Ordre de Bataille schon wesentlich verschoben. Ganz erhebliche Verschiedenheiten gegen beide Versionen weist eine Ordre bei Westphalen auf,⁵⁴⁾ die mit derjenigen eines von den Verbündeten gefangengenommenen preussischen Offiziers im Einklang steht.⁵⁵⁾

Endlich lässt sich die einem Plan im K. A. beigefügte Aufstellung der Preussen mit keiner der erwähnten vereinigen.⁵⁶⁾

Diese Widersprüche machen es wahrscheinlich, dass noch am Schlachttag fortwährend Veränderungen in der Aufstellung einzelner Truppentheile vorgenommen wurden, jedenfalls in dem Maasse, wie die Terrainübersicht des Königs sich erweiterte.

Zu interessanten Vergleichen mit der Truppenvertheilung bei dem Kampfe fordern die Ordres aus dem Lager von Müllrose, von Wulkow und von Madlitz auf;⁵⁷⁾ ausserdem ermöglichen sie eine genaue Kontrolle der preussischen Regimenter.

Von russisch-österreichischer Seite ist keine Ordre de Bataille überliefert worden.⁵⁸⁾

Neben den erwähnten einzelnen Listen etc. finden sich solche noch in vielen Journalen und Berichten; Saltykow z. B. fügt seiner Relation vom 20. August ein ganz eingehendes Verzeichniss der eroberten Beutestücke bei. In der Darstellung wird auf derartige Angaben Bezug zu nehmen sein.

c. Briefe des Königs.⁵⁹⁾

Einen theils amtlichen, theils privaten Charakter tragen die Briefe des Königs; sie können somit eine Art von Mittelstellung beanspruchen. Diese schriftlichen Berichte spiegeln direkt die seelische Stimmung

des Monarchen vor und nach dem schwersten Augenblick seines militärischen und politischen Lebens, wie Ranke den Moment des Rückzuges von Kunersdorf nennt. Neben ihrem hohen psychologischen Interesse bilden sie natürlich auch für die rein historische Forschung eine der wichtigsten Handhaben.

4. Tagebücher und Journale.

Allgemeines.

Ueber Entstehung und Werth derartiger Aufzeichnungen hat Otto Herrmann eingehende Untersuchungen angestellt, auf die ich für das Nähere verweisen kann.⁶⁰⁾ Die gefundenen Ergebnisse haben auch für unseren speziellen Fall Geltung und erleichtern eine Kritik der in Frage kommenden Quellen. Die Glaubhaftigkeit derselben ist mit in erster Linie abhängig von der Person des Verfassers und von der Entstehungszeit. Meistens wird man nicht in der Lage sein, hierfür einen genauen Termin festzulegen, doch trennt häufig ein erheblicher Zwischenraum die Ereignisse von ihrer schriftlichen Fixirung. Letztere ist oft erst in den Winterquartieren oder gar nach dem Friedensschluss vor sich gegangen, wobei dann nur magere Notizen als Anhalt dienen konnten, so dass viele Irrthümer, falsche Daten vor Allem, unvermeidlich waren.

Leider werden wir auch nicht selten in Bezug auf die Persönlichkeit des Autors im Dunkel gelassen oder nur ungenügend aufgeklärt. Wohl führten manche Theilnehmer am Kriege Diarien zu rein privaten Zwecken; sie schreiben darin lediglich nieder, was sie in den bewegten Tagen gesehen und gehört, aber in der Regel steht dabei nicht das eigene Ich im Vordergrund, sondern es wird von vornherein mit seiner Umgebung identifizirt. Alsdann hören wir beispielsweise, wie bei den Regimentstagebüchern, von dem Schicksal eines ganzen Truppentheils, ohne zu wissen, von welcher Seite uns darüber berichtet wird.

Am werthvollsten sind die Journale, sobald sie durch die ergänzenden Aufzeichnungen mehrerer Verfasser derartig erweitert sind, dass sie die zusammenhängende Geschichte eines vollständigen Feldzuges liefern; für sie hat sich die Bezeichnung: „Hauptjournale“ eingebürgert.

a. Tagebücher aus dem russischen Lager.

Riedesel.

Hier ist zunächst der uns schon bekannte sächsische Bevollmächtigte Riedesel zu nennen. Ihm wird ein Journal zugeschrieben, das von einem „ausländischen Volontär in Saltykows Hauptquartier“ herrührt.⁶¹⁾ An und für sich besitzen jedenfalls diese Privataufzeichnungen eines sachverständigen Beobachters im Vergleich mit seinen dienstlichen Schreiben ungleich höheren Werth, der Ton ist auch ruhiger, objektiver als in dem offiziellen Bericht an König August, aber eine auffallende Uebereinstimmung mit der zweiten Relation des russischen Obergenerals legt den Verdacht nahe, dass das Journal hiernach seine Vervollständigung erfahren habe.^{62, 63)}

Weit wichtiger ist deshalb das „Journal über die Feldzüge der Russen gegen die Preussen 1758—1760“ von dem Major Johann Stephan v. Tettau,⁶⁴⁾ das bei seiner Ausführlichkeit eine der besten Quellen sein dürfte, die uns überhaupt zur Verfügung stehen. Da sehr deutliche Abweichungen von Masslowskis Darstellung eine Benutzung durch diesen ausschliessen, so setzt uns Tettaus Schilderung in den Stand, in sehr erwünschter Weise auf manche Angaben des russischen Autors die Probe zu machen.

b. Preussische Tagebücher.

Ueber die Vorgänge zu Frankfurt vor und nach der Schlacht, summarisch auch über diese selbst, berichtet als Augenzeuge ein Bewohner jener Stadt in einem Journal das den Namen des Kriegssekretärs Kreye trägt.⁶⁵⁾ Näheres über den Verfasser hat sich nicht ermitteln lassen.

In dem „Tagebuch des preussischen Musketiers Dominicus“⁶⁶⁾ erzählt ein schlichter Soldat vom Regiment Schenckendorff mit offenem Blick und gesundem Menschenverstand seine Erlebnisse, voll Begeisterung für seinen König, unberührt von den Intrigen und Tendenzen, die so oft in den Büchern unserer Offiziere zum Ausdruck gekommen sind. Die Stellung des Schreibers lässt den Werth der eigenartigen Quelle ermessen. Einerseits für taktische Fragen kaum von Belang, wird man sie andererseits mit Vortheil für viele kleine Episoden heranziehen können, die nur hier Erwähnung gefunden haben.

Keine bemerkenswerthen neuen Momente bringt das Tagebuch des späteren Majors Toll⁶⁷⁾ vom gleichen Regimente wie Dominicus. Grosse Wichtigkeit besitzt dagegen das „Journal der Campagne des Prinzen Heinrich in Sachsen 1759.“⁶⁸⁾ Dasselbe ist verfasst von dem später rühmlichst bekannten Militärschriftsteller und Generalmajor Theodor Philipp v. Pfau. Er machte die Kunersdorfer Schlacht als Adjutant des Generallieutenants v. Finck mit, also bei dem preussischen Reservekorps.⁶⁹⁾ Daraus folgt, dass er den Kampf auf dem rechten Flügel mit eigenen Augen vortrefflich beobachten konnte; für diese Partien des Gefechtes sind seine Angaben daher von sehr erheblichem Nutzen.

Von unbekannter Hand rührt ein „Journal von der Campagne des Generallieutenants Grafen v. Dohna gegen die Russen und Schweden“⁷⁰⁾ her, das sich auch über das Jahr 1759 erstreckt. Die Schlacht wird nur in grossen Zügen geschildert, doch erwähnt die in Frage stehende Quelle einige beachtenswerthe Begleitumstände aus den voraufgehenden Tagen und hat zum mindesten als Kontrollmittel dadurch ihre Bedeutung, dass sie sich von der sonstigen Journaltradition ersichtlich ganz unabhängig gehalten hat.⁷¹⁾

c. Regimentstagebücher.

Wie der Titel besagt, schildern dieselben das Schicksal und die Heldenthaten eines Regimentes, natürlich in glänzendem Lichte; sie erstrecken sich deshalb nur auf einen kleinen Theil des Kampfes und

sind von geringerer Bedeutung. Trotzdem bildet diese Quellengattung bisweilen ein recht schätzbares Hilfsmittel, um die Aufstellung und Vertheilung der Streitkräfte festzustellen. Gerade bei unserer Schlacht ist dies der Fall, da uns sonst nach dieser Richtung ein schwer entwirrbares Durcheinander der widersprechendsten Nachrichten begegnet.

Regimentstagebücher finden sich in der „Sammlung ungedruckter Nachrichten, so die Feldzüge der Preussen von 1740 bis 1779 erläutern.“⁷²⁾ Es seien daraus folgende genannt:

„Tagebuch eines Offiziers vom Alt-Schwerinschen Infanterie-Regiment“⁷³⁾ ferner das „Tagebuch des Husaren-Regimentes von Belling“⁷⁴⁾ das „Tagebuch eines Offiziers vom Gräfl. Anhaltschen Füsilierr-Regiment“⁷⁵⁾ die „Nachricht von der Errichtung und den Thaten des Königlich preussischen Jung-Platenschen (jetzt Bossenschen) Dragoner-Regimentes“⁷⁶⁾ und weiter die Journale der Regimenter Tauentzien (1759 Lestwitz), Czettritz-Husaren und des Infanterie-Regimentes Herzog Friedrich August von Braunschweig⁷⁷⁾ (1759 Markgraf Carl).

Letzteres findet sich bereits in Seyfarts: „Vollständige Geschichte aller königlich Preussischen Regimenter etc.“⁷⁸⁾ ein Buch, das nie über die Behandlung von sieben Regimentern hinausgediehen ist. Von diesen haben ausser dem genannten der Armee des Königs bei Kunersdorf die nachstehenden angehört: Das Füsilierr-Regiment von Lossow (1759 Wied), von Anhalt-Bernburg, von Nassau-Usingen (1759 von Grabow) und eine Grenadier-Kompagnie des Füsilierr-Regimentes von Kleist, zum Grenadier-Bataillon Schwartz gehörig.⁷⁹⁾

d. Hauptjournale.

In Betreff der Hauptjournale hat schon Immich⁸⁰⁾ sehr richtig darauf hingewiesen, dass dieselben kein einheitliches Ganzes bilden, sondern aus verschiedenen Stücken zusammengearbeitet sind. Sie haben demnach sehr ungleichen Werth und erfordern für jede Partie eine neue kritische Untersuchung. Hierbei hat man sich vor einer Generalisirung des an einer Stelle gefundenen Urtheils zu hüten, da dieses noch keinen Rückschluss auf die gesammte Vorlage gestattet.

Journal der
Süssenbachschen
Manuskriptensammlung.

Wie wir bereits durch Garve gehört haben, versagt im Jahre 1759 das von Süssenbach persönlich geführte Kriegsjournal, das sonst hier seinen Platz finden müsste. Die Manuskriptensammlung hat daher für uns relativ geringen Werth, doch findet sich darin wenigstens einiger Ersatz, zunächst das „Journal der Kampagne de anno 1759.“⁸¹⁾

Mit diesem stimmt ein anderes Journal der königlichen Bibliothek in Berlin genau überein;⁸²⁾ ferner besitzt dieselbe in dem „Journal vom siebenjährigen Kriege als den Campagnen von 1756 bis 63“⁸³⁾ einen Auszug daraus. Völlig identisch ist weiter ein Journal im K. A.⁸⁴⁾

Dieses Diarium hat sich auch im Besitze Scheelens nachweisen lassen, mit dem Süssenbach lebhaften Tauschverkehr unterhielt.⁸⁵⁾ Beide bezeichnen als Verfasser einen Adjutanten des Grafen v. Wied, Lieutenant v. Thilow (Süssenbach schreibt später: Major v. Thielau); die Autorschaft

desselben ist heute ausser Frage gestellt.⁸⁵⁾ Da dieser Offizier die Schlacht bei Kunersdorf nicht mitgemacht hat, so müssen ihm für die Bearbeitung derselben andere Quellen vorgelegen haben.

Hier leitet uns ein weiteres Journal der Süssenbachschen Sammlung auf die Spur. Es besteht dieses aus zwei Stücken, von denen das erste nach Schäfers Angabe mit dem Thilowtext fast wörtlich übereinstimmt, während das zweite trotz unverkennbarer Verwandtschaft wenigstens in der Beschreibung unserer Schlacht sehr erhebliche Abweichungen aufweist.⁸⁶⁾ Das K. A. besitzt vier Journale, die zwar wie die Süssenbachsche Vorlage nur Bruchstücke des Feldzuges enthalten und sich an Umfang mit dieser nicht immer decken, aber die Ereignisse vom August ab bis zum Schluss gleichlautend beschreiben.⁸⁷⁾ Das eine derselben führt die Aufschrift: „Journal von dem Corps d'Armée unter dem Commando Sr. Durchl. des Printzen v. Württemberg.“⁸⁸⁾ Unter dieser Bezeichnung ist es abgedruckt in der Bellona⁸⁹⁾ und von dort in Massenbachs „Militärische Monatsschrift“⁹⁰⁾ übergegangen

In ersterer ist auch der Thilowtext mit einigen Veränderungen publicirt worden.⁹¹⁾

Da die Abtheilung des Württembergers bei Kunersdorf mitfocht, so wird man kaum fehlgehen, wenn man das Journal derselben auf einen Augenzeugen der Schlacht zurückführt. Die recht wohl brauchbare Darstellung beweist auch eine sehr genaue Kenntniss des Terrains; sie ist weit ausführlicher als diejenige Thilows, der indessen zweifellos den Pirchsen Text gekannt und nur mit Hilfe anderen Materials umgearbeitet hat.⁹²⁾ Da ihm seine Angaben erst aus zweiter Hand zugehen, so ist es vortheilhaft, sich nach Möglichkeit auf das Journal Pirch zu stützen.

Die vielleicht am meisten umstrittene Quelle zur Geschichte des Journal Gaudi. Siebenjährigen Krieges ist das Journal des königlichen Flügeladjutanten Friedrich Wilhelm v. Gaudi.⁹³⁾ Wir wissen jetzt, dass dieser dem Monarchen nicht allzu wohl gesinnt war und sich öfter zum Dolmetscher gekränkter oder unfähiger Offiziere gemacht hat. Der früher seiner Arbeit kritiklos beigemessene Werth mag deshalb wohl eine Einschränkung vertragen, doch war Gaudi jedenfalls ein tüchtiger Sachverständiger, der als Augenzeuge die höchste Beachtung verdient, selbst wenn er es nicht immer vermocht haben sollte, an seinen Gewährsmännern die nöthige Kritik zu üben. Für uns berichtet er nun nach eigener Anschauung; wie Götzen zog er an der Seite des Königs in die Schlacht und hat es verstanden, einen verhältnissmässig guten Ueberblick zu gewinnen. Seine Darstellung bleibt daher auch eine Hauptquelle, obgleich sie gerade an manchen Hauptpunkten als irrig zu verwerfen ist.⁹⁴⁾

5. Memoiren.⁹⁵⁾

Die reichhaltige Memoirenlitteratur zum Siebenjährigen Kriege krankt in hohem Maasse an den Mängeln, die dieser subjektiven Quellengattung stets anhaften. Die Verfasser auf preussischer Seite gehören fast durch-

gänglich zur Partei der königlichen Prinzen; diese scharte sich vor Allem um Prinz Heinrich, den sie als Mann des Tages und der Zukunft zu feiern suchte. Dagegen standen die Männer jener Richtung zum Monarchen in gespanntem Verhältniss. Sie suchen förmlich die Gelegenheit, um ihn herabzusetzen und mit unbarmherzigem Tadel zu verfolgen. Von dem blinden Hasse gekränkten Ehrgeizes sind die Urtheile diktirt, die über Friedrichs Umgebung, über einen Winterfeldt oder Wedell, gefällt werden.

Daneben lassen sich die Schreiber häufig von der „Lust zu fabuliren“ fortreißen. Durch zahlreich eingestreute Anekdoten abenteuerlichster Art bringen sie sofort ihre Darstellung bei dem kritischen Leser in Misskredit. Zugleich geben sie damit einen unerschöpflichen Nährboden ab für phantasiebegabte Litteraten, deren schädlicher, ja verheerender Einfluss aller wissenschaftlichen Arbeit so manches Mal Hohn zu sprechen scheint.

Nach alledem haben wir in den Memoiren sekundäre Quellen von höchst zweifelhafter Natur vor uns. Sie bieten im besten Falle in ihrer Rücksichtslosigkeit eine Art von Gegengewicht zu den in königlichem Sinne gefärbten Schilderungen, die bei der Abhängigkeit der meisten Schreiber im Ganzen dominiren.

Warnery.

Das früheste der hierher gehörigen Werke trägt den Titel: „Campagnes de Frédéric II, Roi de Prusse, de 1756—63“.⁹⁶ Der ungenannte Verfasser, Charles Emanuel de Warnery, kannte die drei bei Kunersdorf beteiligten Armeen sehr gut; er hatte selbst unter ihren Fahnen gedient, und sein Urtheil als das eines unstrittig fähigen Offiziers ist nicht ohne Interesse. Als Gewährsmann nennt er den General Berg; auch der bei Kay in der Stellung eines Husarenmajors erwähnte Bruder des Schreibers mag diesem Mittheilungen gemacht haben. Bemerkenswerth ist die freimüthige Anerkennung, welche den Manövern der russischen Armee gezollt wird.

Retzow.

Erst eine sehr lange Reihe von Jahren nach dem Hubertusburger Frieden erschien die „Charakteristik der wichtigsten Ereignisse des Siebenjährigen Krieges“ von Friedrich August v. Retzow,⁹⁷ der das Buch dem Prinzen Heinrich widmete. In der Darstellung folgt er wie bei Zorndorf dem Werke Tempelhoffs,⁹⁸ schmückt aber dessen Schilderung mit allerlei pikanten Geschichten aus, von denen wir leider mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen müssen, dass sie nur dem Erfindungsgeiste des Herrn Autors ihren Ursprung verdanken. Der Schilderung als Ganzes wird bei manchem dem Könige gespendeten Lob doch durch kleinliche Animosität die Signatur aufgedrückt, und gerade die von Retzow erhobenen Vorwürfe gegen den Monarchen sind später häufig aufgegriffen worden.

Kalkreuth.

Nicht ohne Grund will Graf Lippe die „Paroles du Feld-Maréchal Kalkreuth“⁹⁹ als „Vermischung von Dichtung und Wahrheit“ den apokryphischen Quellenschriften zurechnen. Fast scheint dabei noch die Dichtung zu überwiegen; jedenfalls vermengt der phantasievolle Kritiker die angeblichen Aussagen seiner wirklichen oder auch nur untergeschobenen

Berichterstatter willkürlich mit litterarischen Erinnerungen, sucht bei jeder Gelegenheit Anlass zu grundlosem Spott und tadelsüchtiger Besserwisserei und betreibt endlich eine systematische Jagd auf gehässige Anekdoten, die er dann gewissenhaft in seine Aufzeichnungen einfließt.¹⁰⁰⁾

Von russischer Seite sind die Memoiren eines Offiziers, Andreas Bolotow, gedruckt worden.¹⁰¹⁾ Dieser wohnte aber dem Tage von Kunersdorf nicht persönlich bei, sondern verfolgte von Königsberg aus die Bewegungen der Armee. Eine abschliessende Kritik wage ich nach den mir zugänglich gewordenen Stichproben nicht, doch scheint ihr schwunghafter Romanstil Masslowskis Urtheil völlig zu bestätigen, der Bolotow bedeutendes litterarisches Talent zuspricht, hingegen den wissenschaftlichen Werth seiner Aufzeichnungen äusserst gering anschlägt.

Bolotow.

6. Darstellungen.

a. Darstellungen von Augenzeugen und Zeitgenossen.

Tempelhoff in seiner „Geschichte des Siebenjährigen Krieges in Deutschland“ berichtet über die Kunersdorfer Schlacht als Augenzeuge. Er hat offenbar die Vorbereitungen zum Angriff und die Erstürmung der Mühlberge sehr gut beobachten können. Seine Beschreibung ist hier an Ausführlichkeit derjenigen Gaudis überlegen. Dann begleitete er als Feuerwerker die vier mittleren Zwölfpfünder, welche der König auf die genannten Höhen bringen liess. Da sich der Kampf rasch noch weiter nach Westen zog, blieb die Artillerie in dem sandigen Terrain vielfach zurück, und wir müssen uns auch Tempelhoff von jetzt ab ziemlich weit hinter der Front denken. Er hat den Ueberblick verloren, woraus es sich erklärt, dass seine anfangs detaillirte Schilderung nach und nach in ein immer schnelleres Tempo verfällt und schliesslich stellenweise ganz versagt.

Tempelhoff.

Zur Ergänzung seiner eigenen Erlebnisse sandte Tempelhoff in späteren Jahren Fragebogen umher, in denen er namentlich betheiligte Offiziere um Auskunft bat. Das auf diesem Wege zusammengebrachte Material ist zum Theil erhalten.¹⁰²⁾ Die Ausbeute befriedigte häufig nicht sehr. Neben einigen Listen finden wir hier das uns schon bekannte Journal vom Regiment Wied, ferner eine „Relation der Begebenheiten des Siebenjährigen Krieges, welchen das Füsilier-Regiment von Schwartz (1759 Diericke) mit beigewohnt“, sodann Nachrichten über das Infanterie-Regiment Braun, die dessen späterer Kommandeur Frhr. v. Keller gesammelt hat.

Tempelhoff gehört zu den Darstellern, welche voller Verehrung für den König diesen energisch gegen ungerechtfertigte Angriffe in Schutz nehmen, so auch wegen seiner Haltung bei Kunersdorf, vielleicht nicht immer, ohne dabei zu sehr in ein entgegengesetztes Extrem zu verfallen.

Frédéric
le Grand.

Nach den von Vilmar angestellten Forschungen beruht die „Histoire de la guerre de sept ans“,¹⁰³⁾ eine „Rechtfertigungs- und Belehrungsschrift grossen Stils“, auf den von Friedrich am Ende eines jeden Feldzuges (den von 1762 vielleicht ausgenommen) niedergeschriebenen Jahresschlussberichten. Für diese dienten hinwieder die Relationen des Königs als Vorlagen. Wir haben aber gesehen, dass dieser nach der Schlacht von Kunersdorf nicht die Musse zur Aufsetzung einer solchen fand. Es entsteht also die Frage, nach welchem Material der Monarch hier gearbeitet hat.

Vilmar giebt darauf keine genügende Antwort, er sucht nur zu erweisen, dass die „Lettre d'un officier prussien“ oder, was gleichbedeutend ist, die amtliche Relation, nicht benutzt worden sei.¹⁰⁴⁾ Er führt dafür an, dass die Verlustangaben von denen der Histoire sehr differiren und die Thätigkeit der Kavallerie verschieden beurtheilt wird. Beides ist sehr erklärlich; die Verluste werden in der Flugschrift einfach nach den offiziellen Listen beziffert; die unbedeutende Mitwirkung der Reiterei ist wie schon in den Zeitungsartikeln aufgebauscht, um eine erhebliche Einbusse des Gegners glaubhaft zu machen.

Friedrich der Grosse verfolgte eigene Tendenzen, und es scheint fraglich, ob die angeführten Gründe stichhaltig sind; trotz augenfälliger Unterschiede wäre es sehr wohl möglich, dass die Bekanntmachungen der Regierung eine erste Grundlage für die Darstellung in der Histoire geliefert haben. Freilich sind dann hier, wie immer, die für das allgemeine Publikum bestimmten Relationen durch schärfere Pointirung topographischer und taktischer Einzelheiten sowie durch stärkere Hervorhebung des individuellen Verhaltens der verschiedenen Truppenführer bedeutend erweitert worden.

Auch irgend welche Quellen, nach denen diese Ergänzungen eingefügt sind, lassen sich mit Sicherheit nicht erweisen. Da die furchtbaren Augusttage dem Gedächtniss des Königs unauslöschlich eingepägt gewesen sein müssen, so darf das Moment der persönlichen Erinnerung mit in Anschlag gebracht werden. Die bisweilen auffällige Uebereinstimmung der Histoire mit den Briefen Friedrichs¹⁰⁵⁾ könnte auch für die Benutzung gleichzeitiger Notizen oder zurückbehaltener Konzepte sprechen. Im Ganzen, wie gesagt, vermögen wir bei alledem uns aber mehr nur auf Vermuthungen als auf positive Resultate zu stützen.

Bei einer zusammenfassenden Betrachtung der Histoire bemerken wir, wie in dieser Partie der apologetische Charakter des Buches stärker als sonst hervortritt. Es erscheint wohl psychologisch nicht unerklärlich, dass der König gerade hier am wenigsten geneigt ist, Fehler zuzugestehen, auch wenn er solche anderwärts rückhaltlos einräumt. Die Schlacht von Kunersdorf bot seinen Gegnern, den Anhängern der alten Ermattungsstrategie, eine nur allzu feste Handhabe. Das System des Prinzen Heinrich, wonach die Schlacht bloss gesucht werden darf, wenn alle anderen Mittel versagen oder der Erfolg nach menschlicher Berechnung gesichert erscheint, feierte einen lauten Triumph über des Bruders kampfeslustige Methode. Es konnte Friedrich kein Geheimniss bleiben, dass seine Maassnahmen von den Zeitgenossen mit mehr oder minder verstecktem

Tadel überschüttet wurden; so wünschte er wenigstens vor den Augen der Nachwelt gerechtfertigt zu sein. Daher die eifrige Betonung der Nothwendigkeit des Angriffs, zu dem die Fortschritte der Reichsarmee und das Heranrücken Hadiks gleichmässig drängten; daher das Suchen nach einem Sündenbock, dem die Schuld an dem Unglück beigemessen werden konnte. Als solcher bot sich schliesslich die Kavallerie dar; deshalb durften auch ihre anfänglichen Erfolge keine Erwähnung finden¹⁰⁶⁾.

Man wird es unter diesen Umständen dem Könige verzeihen, wenn er seine Vertheidigung mitunter auf Kosten der historischen Wahrheit führt, denn die Schätzung des preussischen Gesamtverlustes auf 10 000, ja selbst die des Gegners auf 24 000 Mann, sind offenbar beabsichtigte Entstellungen, die sich schwerlich mit der sonst wohl in das Treffen geführten „Verachtung der Details“ erklären lassen; sie beweisen eben nur den memoirenartigen Charakter unserer Quelle, deren Werth als Ganzes dadurch nicht wesentlich beeinflusst wird. Die klare und übersichtliche Schilderung des 12. August kann bei allen Unrichtigkeiten doch einen Platz unter den besten Darstellungen der Schlacht behaupten.¹⁰⁷⁾

Für seine „Historisch-militärische Beschreibung der Schlacht bei Kunersdorf“ hat Ludwig Kriele, ein späterer Prediger des Ortes, durch genaue Lokalkenntniss unterstützt, in Redlichkeit, wenn auch auf seine Weise, Jahrzehnte lang Material zusammengetragen. Vielfach sind ihm noch von Theilnehmern an der Schlacht Berichte zugegangen, Offiziere und Bewohner der Umgegend haben Beiträge geliefert. Leider glaubt Kriele seinen Gewährsleuten zu viel, ja eigentlich Alles. Wir dürfen nicht vergessen, dass der Verfasser, „an excellent intelligent man“, wie Carlyle ihn nennt, doch mehr nur Stoff gesammelt als verarbeitet hat, wovon viele Irrthümer im Einzelnen ein Beweis sind. Das Buch mit seinen zum Theil nirgend anderswo vorhandenen Angaben kann noch heute sehr werthvolle Dienste leisten, aber man darf ihm nie kritiklos folgen, ein Fehler, den auch Stiehle nicht immer glücklich vermieden hat.

Kriele.

Im Anschluss an die 1809 auf dem Schlachtfeld abgehaltenen Manöver gab der spätere Zollrath Seidel in Frankfurt eine „Kurze Nachricht von der Schlacht bei Kunersdorf“ heraus, wobei er, ohne Vollständigkeit zu erstreben, nur erzählen wollte, was er „mit eigenen Augen sah und gleich nachher aufgezeichnet“ hat. In dem Glauben hieran werden wir allerdings etwas erschüttert, wenn er angiebt, als Bombardier beim Finck'schen Korps gestanden zu haben, in einer Batterie mit seinem früheren Mitschüler Tempelhoff,¹⁰⁸⁾ was zu dessen Erzählung in striktem Widerspruch steht. Trotz eines solchen sichtbaren Irrthums verdienen Seidels immerhin originale Aufzeichnungen zur Darstellung herangezogen zu werden, da sie unsere Kenntniss an mehreren Stellen in wünschenswerther Weise ergänzen.

Seidel.

Die allbekannte Geschichte des Siebenjährigen Krieges von Archenholz bildet, soweit sie den Feldzug des Königs gegen die Russen behandelt, bereits den Uebergang zu den compilatorischen Werken, die vorwiegend nur aus anderweitig publizirten Nachrichten schöpfen und geringe selbständige Bedeutung haben. Von der grossen Zahl derselben

Kompilatorische
Geschichts-
werke.

Laubert, Die Schlacht bei Kunersdorf.

2



sind uns Mursinnas „Regierung Friedrichs des Grossen“ und die „Helden-, Staats- und Lebensgeschichte Friedrichs des Anderen“ bereits bekannt, ebenso J. F. Seyfarts „Geschichte des seit 1756 in Deutschland und den angrenzenden Ländern geführten Krieges“, die z. T. auf der Helden- geschichte beruht, indessen auch eine sonst nicht vorliegende Relation von einiger Bedeutung enthält.

Grösserer Vollständigkeit halber seien noch genannt:

Buchholz: „Geschichte der Kurmark Brandenburg“, edirt von Heynatz, Berlin 1776.

Ludwig Müller: „Kurzgefasste Beschreibung der drei schlesischen Kriege zu einem Plan in Kupferstich etc.“, Berlin 1785 bis 1788.

Backenber: „Geschichte der Feldzüge der österreichischen und der preussischen Armeen in den Jahren 1756 bis 1762“, Leipzig 1805.

Paulis Darstellung in seinem: „Leben grosser Helden des gegenwärtigen Krieges“ (Halle 1759ff.) bei Erwähnung des Generallieutenants v. Itzenplitz (Band V) beruht ganz auf der zweiten preussischen Relation.

Auch das Ausland war nicht müssig; zunächst wurden ihm durch Uebersetzung Erzeugnisse der deutschen Litteratur, wie das später in französischer und spanischer Sprache erscheinende Buch von Müller¹⁰⁹⁾ zugänglich gemacht, dann bethätigte es sich weiter selbständig in der Zusammenstellung historischer Werke, die freilich in der Regel von sehr zweifelhaftem Werthe, ja häufig bloss Uebersetzungen offizieller Berichte sind. Die königliche Bibliothek in Berlin besitzt eine portugiesische Sammlung in diesem Genre, ganz auf russischen Relationen basirt die „Storia delle operazioni militare eseguite dalle arme delle Potenze belligerante“. 6 Bände. Amsterdam 1758 bis 1763.¹¹⁰⁾

b. Spätere Darstellungen.

Uebersicht der
wichtigsten
Bearbeitungen.

Es kann nicht Zweck dieser Arbeit sein, erschöpfend auf die Beschreibungen der Schlacht von Kunersdorf einzugehen, die sich in den allgemeinen Bearbeitungen des Siebenjährigen Krieges finden, so im Generalstabswerk, das fast ausschliesslich die Darstellungen von Tempelhoff und Gaudi abdruckt, dann bei Schäfer, Arneht etc. Carlyle schildert mit dichterischem Schwung die Leidenstage seines Helden. Diesen Werken hat sich als neuestes Kosers treffliche Biographie des Preussenkönigs angeschlossen. Der Verfasser stützt sich hauptsächlich auf das authentische Material im St. A. und wird zu manchen wichtigen Abweichungen von Stiehles Auffassung geführt; zum ersten Mal ist hier überhaupt die Platensche Relation herangezogen worden.

Canitz berücksichtigt hauptsächlich die Thätigkeit der Reiterei, wogegen Decker als Artillerieoffizier der Mitwirkung seiner Waffe die grösste Beachtung schenkt. Beide arbeiten jedoch mit unzureichendem Material, und die Werke beider sind heute wie das von Lossau¹¹¹⁾ im Wesentlichen als veraltet anzusehen. Von kritisch-taktischen Untersuchungen verweise ich noch auf die älteren von Jomini, Clausewitz,



Pönitz und auf die neueren von Bernhardi und Taysen, der geschickt die Summe aus jener zieht.

Ein beachtenswerther Aufsatz über die Schlacht von Kunersdorf erschien sodann im M. W. von 1827, nach Stiehle von der Hand des Generals v. Müffling. Kurz vorher hatte die damals unter Schels Leitung stehende Ö. M. Z. von 1826 einen längeren Artikel gebracht: „Prinz Heinrich im Feldzuge von 1759 in Schlesien“, gezeichnet „v. K.“, zu dem Cerrini 1840 die Fortsetzung schrieb. Der Aufsatz soll auf österreichischen Originalquellen beruhen und behandelt auch eingehend des Königs Expedition gegen die Russen. An letzter Stelle sei Alfred Rambauds gedacht, der in der „Nouvelle Revue“ 1893 unter dem Titel: „Russes et Allemands. Guerre de sept ans“ eine längere Abhandlung veröffentlichte, die zwei Jahre später in Buchform erschien. Hervorgerufen ist die Arbeit durch die Masslowskische Publikation; leider hat Rambaud zwar den Inhalt des russischen Werkes mit französischer Eleganz in glänzender Schilderung wiedergegeben, jedoch sich so eng an dasselbe angeschlossen, dass er seine Fehler ruhig hin- nimmt und wenig Neues bietet.¹¹²⁾

Eine Sonderstellung in unserer heutigen Litteratur nehmen die Regimentsgeschichten ein. Ihre Vorläufer aus der Zeit Friedrichs des Grossen sind oben besprochen worden. In den neuen Werken ist bisweilen das weit zerstreute Quellenmaterial aus gedruckten und ungedruckten Nachrichten zusammengesucht worden. Leider legen die Verfasser oft eine nur allzu grosse Bereitwilligkeit an den Tag, wenn es gilt, mit Hilfe ihrer eigenen allzu regen Phantasie die noch immer sehr lückenhaft bleibende Tradition zu ergänzen. Ausserdem entspricht dem Zwecke solcher Bücher eine möglichst geringe Belastung mit wissenschaftlichem Beiwerk; das häufige Fehlen von Belegstellen macht daher eine Kontrolle fast zur Unmöglichkeit und hat zur Folge, dass derartige Darstellungen der kritischen Forschung so gut wie ganz verloren gehen. Als Beispiele mögen jedoch einige der besten hier ihren Platz finden:

Bärensprung: Geschichte des westpreussischen Kürassier-Regimentes No. 5 (1759 Alt-Platen) Berlin 1878.

Becker: Geschichte des zweiten ostpreussischen Grenadier-Regimentes No. 3, Theil I, Berlin 1885; hierin ist die Geschichte der alten Grenadier-Bataillone von Beyer und Lossow enthalten.

Täglichsbeck: Geschichte des Füsilier-Regimentes Prinz Heinrich von Preussen 1740—1806. Berlin 1891. Das Regiment gehörte bei Kunersdorf zur Brigade von Knobloch im ersten Treffen.

Tempelhoff erzählt: „Die Generale, Prinz von Württemberg und Seidlitz gingen . . . linker Hand Kunersdorf zwischen den Seen durch, . . . formirten sich unter dem feindlichen Kanonenfeuer, und avancirten mit vieler Entschlossenheit.“¹¹³⁾ Dieser schlichte Satz bildet, soweit ich sehen kann, die Grundlage für das farbenreiche Drama, dem der populäre Sieger von Rossbach und Zorndorf, Generallieutenant Friedrich Wilhelm Freiherr von Seydlitz bei Kunersdorf zum Opfer gefallen sein soll.

Regiments-
geschichten.

Biographien von
Seydlitz.

Blankenburg,¹¹⁴⁾ der doch so manche Anekdote aus dem Leben seines Helden der Nachwelt überliefert hat, berichtet von dieser tragischen Episode noch kein Wort; er erzählt einfach, Seydlitz sei an der Seite des Königs verwundet worden. Hierin weiss ihm ein so phantasievoller, enthusiastischer Autor wie Graf Bismarck¹¹⁵⁾ nur zu folgen, da ihn sein sonstiges Vorbild, das Generalstabswerk im Stich lässt.

Varnhagen von Ense¹¹⁶⁾ gebührt das zweifelhafte Verdienst, beinahe aus dem Nichts heraus ein Märchen von dem kühnen Ritt gegen den grossen Spitzberg erfunden zu haben. Da das gewissermassen prosaische Schicksal des verwegenen Generals in der alten Darstellung den Wünschen des Publikums nicht entsprach, so warf man sich eifrig auf die neue Version. Wie viel schöner nahm sich dieselbe auch aus: Seydlitz sprengt, den Säbel in der Faust, an der Spitze seiner Schwadronen hinein in den gähnenden Feuerrachen, der Tod und Verderben gespieen; der General weiss, dass er eine aussichtslose Attacke führt, aber er thut es, gehorsam dem wiederholten Befehl seines Königs, bis er verwundet vom Rosse sinkt. In dieser Form, doch mit immer steigenden Dimensionen, wurde das Seitenstück zu dem Todesritt von Balaklawa und Vionville weiter kolportirt, bis in breitester Gestalt Buxbaum dasselbe übernahm.¹¹⁷⁾ Diese Auffassung hat sich bei allen neueren Bearbeitungen eingebürgert, aber keine derselben macht eine Quelle namhaft, die dem Texte Varnhagens Zuverlässigkeit zu vindizieren vermöchte. Erst Koser hat es gewagt, mit kühnem Griff die ganze Fabel zu zerstören und auf das Maass historischer Beweisbarkeit zu reduzieren, ob und inwieweit mit Recht, wird an anderer Stelle zu untersuchen sein; hier genügt es zu betonen, dass die Biographien von Seydlitz wie die von Blankenburg und Bismarck so gut wie nichts über die Rolle ihres Helden zu sagen wissen oder aber einen einzigen Satz bei Tempelhoff zum Ausgangspunkt haben und durch phantastische Interpretation desselben den Mangel an gesichteter Ueberlieferung zu ergänzen suchen.

Biographien von
London.

Aehnlich ungünstig verhält es sich mit den Lebensbeschreibungen von Loudon. Wohl hat das Schicksal des österreichischen Nationalhelden jener Tage zahlreiche Darsteller gefunden, die sich eifrig bemühen, ihrem Feldherrn die entscheidende Rolle zuzuschreiben, aber über das Wann, Wo und Wie keinen genügenden Aufschluss bringen. Bis heute ist der von jenem General genommene Antheil noch nicht hinreichend geklärt, besonders die Ausschlag gebende Kavallerieattacke am Abend ist nur in grossen Zügen bekannt, und es steht kaum zu hoffen, dass die Forschung hier noch wesentliche Resultate erzielen wird, da zuverlässiges Material nur in sehr dürftigem Umfang vorhanden zu sein scheint, namentlich private Aufzeichnungen von Loudon selbst ganz fehlen.

Viele der Biographien erheben sich kaum über das Niveau gewöhnlicher Volksschriften.¹¹⁸⁾ Die älteren Büchlein von Krsewitz¹¹⁹⁾ und Pezzl¹²⁰⁾ bieten nichts Neues; Letzterer stützt die authentische Schilderung Tempelhoffs für seine Zwecke etwas zurecht, folgt ihr aber ausschliesslich. Das umfangreiche Werk Jankos über „Laudons Leben“ hat bereits durch A. Schäfer eine ausführliche Rezension erfahren,¹²¹⁾ in

welcher dieser nur konstatiren konnte, dass über den Tag von Kunersdorf wenig Aufschluss gegeben wird; diesem Uebelstande suchte Schäfer selbst bald darauf durch Publikation von drei Berichten Loudons abzuhelfen.¹²²⁾ Mehr die beigefügten Archivalien als der eigentliche Text bedingen auch den Werth eines längeren Aufsatzes, den der Oberst Carl v. Duncker unter dem Titel: „Aus Loudons Leben“ mit engstem Anschluss an Masslowski in *Streffleurs österreichischer Militär-Zeitschrift* veröffentlicht hat.¹²³⁾

Die älteren russischen Darstellungen des Siebenjährigen Krieges brauchen kaum herangezogen zu werden, selbst wenn sie wie diejenige in Galitzins allgemeiner Kriegsgeschichte¹²⁴⁾ durch Uebersetzung leicht zugänglich gemacht sind, da sie sich nicht auf Originalquellen, sondern auf deutsche Bearbeitungen zu stützen pflegen. Masslowski betrat eine völlig neue Bahn, indem er primäres Material zu Grunde legte. Mit begreiflicher Spannung sah man daher dem Erscheinen seines Werkes entgegen. Leider haben sich die gehegten Erwartungen nicht immer erfüllt. Viele der von ihm gemachten Angaben müssen vorläufig als unkontrollirbar hingenommen werden; wo wir aber im Stande sind, eine sichere Kritik anzulegen, da hat sich der Autor als so wenig zuverlässig erwiesen, dass eine vorsichtige Skepsis seinen Ausführungen gegenüber Platz gegriffen hat, während er anfänglich eine Art von fascinirendem Einfluss ausübte, dem auch Rambaud und Duncker zu sehr nachgegeben haben.

Masslowski.

Für die Schlacht von Kunersdorf werden nach einer Anmerkung des Uebersetzers Saltykows Bericht und das russische Kriegsjournal benutzt. Es wird sich mehrfach die Gelegenheit ergeben, die darauf begründete Darstellung in wesentlichen Punkten richtig zu stellen. Wir bemerken indessen unschwer nicht nur eine Unsicherheit, sondern auch eine grosse Dürftigkeit der Masslowskischen Quellen, die ersichtlich über Fragen wie die Stärke der russischen Armee, die Vertheilung des Geschützes etc. nur sehr ungenügend unterrichten. Geht man die einzelnen Phasen der Beschreibung durch, so lässt sich verfolgen, wie dieselbe deshalb völlig unter preussischen Gesichtspunkt gebracht ist und die Schwächen und Vorzüge der bei uns üblichen Tradition Schritt für Schritt theilt.

Beherrscht wird Masslowskis Geschichte des Feldzuges von 1759 durch eine zweifache Tendenz, die auf absolute Verherrlichung Saltykows und auf glänzende Rechtfertigung der Russen gegenüber den von österreichischer Seite erhobenen Vorwürfen hinausläuft.

Was den ersten Punkt anlangt, so trifft den Feldherrn kaum je ein leises Wort des Tadels; an seinen Misserfolgen trägt angeblich nicht er die Schuld, sondern die unglückselige Zusammenkettung mit den Verbündeten oder die gebotene Rücksicht auf die verderblichen Weisungen der „Konferenz“, einer 1756 in Petersburg von Bestuschew organisirten Behörde zur Leitung der strategischen Operationen.

Vor Allem aber wird der Versuch gemacht, die Verantwortung für sämtliche aus dem Allianzverhältniss erwachsenden Missstände den Oesterreichern zuzuschieben. Deren Verhalten wird erbarmungslos gezeisselt, dagegen die aufopfernde Willfährigkeit der Russen als Martyrium hingestellt.

Durch besondere Publikation einer Auswahl der in das Jahr 1759 gehörigen Dokumente, die in deutscher Sprache von Thilo v. Trotha bearbeitet ist, hatte Masslowski seinen Bestrebungen schon vorgearbeitet und eine aktenmässige Grundlage für die neuen Gesichtspunkte geschaffen, unter denen er das Zusammenwirken der Verbündeten betrachtet.

7. Kartographische Hilfsmittel.

Da es heute infolge der völlig veränderten Terrainverhältnisse nicht mehr möglich ist, an Ort und Stelle ein klares Bild über den Gang des Kampfes zu gewinnen, bei Kunersdorf dieser aber in ungewöhnlich hohem Maasse durch die Bodenbeschaffenheit beeinflusst worden ist, so bilden die kartographischen Hilfsmittel eine äusserst werthvolle Ergänzung zu den litterarischen, wengleich sie deren Widersprüche getreulich abspiegeln.¹²⁵⁾

Barsewisch.

Als frühester vorhandener Originalplan sei zunächst derjenige des Lieutenants v. Barsewisch genannt. Diesem Offizier wurde nach dem Friedensschluss-Frankfurt als Garnisonort zugewiesen; noch 1763 fertigte er von hier aus auf Ersuchen seines Kommandeurs eine genaue Karte des Schlachtfeldes nebst Umgebung im Maassstab von 1:35 000 an.¹²⁶⁾ Dieselbe umfasst das Gelände zwischen Reitwein, Göritz, Strohbrücke, Pulverkrug, Lossow und Zeschdorf, veranschaulicht also die Bewegungen und Positionen der Armeen vom 9. bis 16. August. Der Verfasser erzählt selbst, er habe die russischen Verschanzungen grossentheils noch „gantz und unverletzt“ vorgefunden. Die Arbeit ist mit grosser Sorgfalt ausgeführt und für viele der späteren Zeichnungen vorbildlich geworden.

Petri.

Auch der Ingenieuroberst Petri entlehnt bei seinem Plan¹²⁷⁾ offenbar die Truppenstellungen von Barsewisch. Er korrigirt allerdings nach eigenen Erlebnissen, denn aller Wahrscheinlichkeit nach hat er der Schlacht persönlich beigewohnt; wenigstens wurde er 1758 in das königliche Hauptquartier berufen, und aus Aufzeichnungen im K. A.¹²⁸⁾ lässt sich für den Oktober 1759 zuverlässig seine Anwesenheit bei der Armee feststellen. Später vollführte Petri technische Arbeiten im Oderbruch und wird von hier aus das Schlachtfeld besucht und aufgenommen haben. Sein Name bürgt für treffliche, sachkundige Gestaltung des Planes, der, im Maassstab von 1:17 000 gefertigt, sich auf einen ungefähr gleichen Terrainabschnitt wie der vorige erstreckt. In Einzelheiten gestattet die Grösse eine ausserordentliche Genauigkeit, die von keinem anderen Werke erreicht wird.

Gaudi.

Der illuminierte dem Gaudischen Journal beigegebene Plan¹²⁹⁾ entspricht ganz dem Texte. Zwei Klappen erhöhen die Deutlichkeit der Situation in den einzelnen Schlachtmomenten. Von grosser Bedeutung für die Aufstellung der Kavallerie ist eine Einbuchtung der Waldlisiere gegenüber dem grossen Spitzberg hinter den Klostermorgenbergen; dieselbe findet sich jedoch auf keinem der anderen Pläne und darf wohl als Fiktion angesehen werden.

Auch der Geschichte des Siebenjährigen Krieges von Tempelhoff ist eine Karte beigegeben, die aber an Umfang und Exaktheit gegen die besprochenen zurücksteht (Maassstab 1 : 35000); sie erstreckt sich nur auf das Gebiet zwischen Bossen, Leissow, Strohbrücke, Reipzig und Tzschetzchnow. Den Terrainverhältnissen ist weniger Aufmerksamkeit geschenkt worden als den Truppenstellungen; letztere zum mindesten sind von Tempelhoff selbst um die Mitte der achtziger Jahre bei einem Besuche des Schlachtfeldes revidirt worden.¹³⁰⁾ Tempelhoff.

Gross ist die Anzahl werthloser Karten in zeitgenössischen Büchern und Atlanten, die z. Th. sogar geeignet sind, einen geradezu komischen Eindruck zu machen. Auch die besten von ihnen wie der Plan bei Therbu¹³¹⁾ und im „Schauplatz des gegenwärtigen Krieges“¹³²⁾ besitzen keine selbständige Bedeutung. Ebenso wenig bieten die flüchtigen Krokis einen sicheren Anhalt, die von Augenzeugen unmittelbar nach dem Kampfe entworfen sind; es finden sich solche zerstreut in den Akten, so die schon erwähnten Beilagen zu Loudons und Sandhielms Berichten und eine Skizze des Lagers von Bischofssee im K. A.¹³³⁾ Sonstige Pläne.

Der Plan des preussischen Ingenieurs Donat Büttner¹³⁴⁾ weist die Vertheilung der russischen Geschütze nach, bietet aber für Richtigkeit absolut keine Gewähr. Von dem sonstigen Material im K. A. scheint nur noch eine Zeichnung auf einen sachverständigen Urheber zurückzugehen, wenigstens macht dies die beigefügte Ordre de Bataille und Beschreibung der Schlacht wahrscheinlich.¹³⁵⁾

Zum Schlusse sei noch auf einige neuere Karten hingewiesen. Stiehle erleichtert das Verständniss seines Textes durch Beifügung eines mit den modernen Hilfsmitteln der Technik angefertigten Planes; ganz auf Gaudi zugeschnitten ist die entsprechende Beilage zum Generalstabswerk (hergestellt im Jahre 1825 nach dem Maassstab 1 : 25000). Sehr wohl benutzbar sind die zwei hübschen Blätter im Kauslerschen Schlachtenatlas,¹³⁶⁾ wogegen der Plan im Rothenburgschen¹³⁷⁾ an einer Ueberfülle der eingezeichneten Linien auf zu kleinem Raume leidet (Maassstab 1 : 48000). Die Aufstellung der russischen und österreichischen Regimenter sollen drei Skizzen bei Masslowski veranschaulichen.

8. Ergebniss der Quellenuntersuchung.

Fassen wir kurz das Resultat der angestellten Untersuchung zusammen, so ergibt sich, dass uns ein reiches Material vorliegt, dieses aber zum grossen Theil einer strengen Kritik nicht Stand zu halten vermag und die wirklich brauchbaren Quellen auf verhältnissmässig wenige zusammenschumpfen.

Als Augenzeugen berichten vor Allem Platen, Prinz von Württemberg, Götzen, Pfau, Gaudi, Tempelhoff und der König selbst; auf gegnerischer Seite schliessen sich ihnen etwa an: Loudon, Sandhielm, Tettau, Riedesel und der Verfasser der Relation aus dem hofrätlichen

Kanzleiarchiv. Auf diese Quellen wird nach Möglichkeit zurückzugehen sein. Daneben kommen noch die Aussagen des Altsitzers Schulze, die Darstellung von Kriele und einige Journale in Betracht. Alles übrige Material ist weniger wichtig oder, wie die offiziellen Berichte von Saltykow oder Riedesel, nur sehr *cum grano salis* zu benutzen.

Festhalten müssen wir in erster Linie daran, dass bei der grossen Unebenheit des Terrains, bei dem aufsteigenden Pulverdampf und den in der sandigen Gegend zweifellos sehr dichten Staubwolken keine Möglichkeit bestand, einen Gesamtüberblick über das wogende Kampfgetümmel zu gewinnen. Die genannten Schwierigkeiten machen Irrthümer sehr leicht erklärlich und haben gleichzeitig zur Folge, dass jede Darstellung sich nur auf einen Theil der Schlacht beziehen kann oder durch fremde Berichte vervollständigt sein muss, was ihren Werth für diese sekundären Partien erheblich vermindert. Wir werden daher stets zu untersuchen haben, was unser Gewährsmann unmittelbar gesehen haben kann, inwieweit er daher als authentischer Zeuge Glauben verdient, auch wenn er mit anderen Berichten in Widerspruch geräth. Beispielsweise wird für das Verhalten der preussischen Kavallerie auf dem linken Flügel die Relation Platen, für die Vorgänge bei dem Finckschen Korps das Journal Pfau am meisten Gewicht beanspruchen können.

Gänzlich verfehlt ist es, unter diesen Umständen eine Quelle schlechthin für die absolut richtige zu halten und ihr in Allem zu folgen. Es ist vielmehr unbedingt nöthig, das gesammte Material zu berücksichtigen, die Aussagen gegeneinander abzuwägen und miteinander zu kombiniren. Auf diesem Wege wird der Historiker schrittweise sein Gesichtsfeld erweitern und manche Widersprüche beseitigen können. Freilich giebt es auch Fälle, in denen unvereinbar Behauptung gegen Behauptung steht und man sich für die eine Version entscheiden oder auf eine Lösung der schwebenden Frage rundweg verzichten muss.

Wie ausserordentlich schwer sich in solcher Lage eine richtige Wahl treffen lässt, zeigt das Beispiel von Gaudi und Tempelhoff. Dieser lässt die Preussen am Kuhgrund und grossen Spitzberg scheitern, jener sie bis zum Loudonsgrund vordringen. Allgemein folgte man früher der überlegenen Einsicht des Flügeladjutanten und Hauptmanns, und doch hat Stiehle gezeigt, dass hier der einfache Feuerwerker Tempelhoff der Wahrheit viel näher kommt als Gaudi.

Dieses Ergebniss muss eine Warnung zur Vorsicht sein; es beweist deutlich, dass unsere Kunst früher versagt, als wir zu meinen gewillt sind, und dass es nicht leicht ist, an der Stelle Halt zu machen, wo ein weiteres Eindringen in die taktischen Fragen unterbleiben muss.

Der Phantasie steht es frei, unter derartigen Umständen sich unbehindert auf dem schwankenden Boden einer ungenügend basirten Hypothese zu bewegen und kühn die Mängel der Tradition hinter eigenen Gebilden zu verstecken. Menschenalter hindurch ist dies geschehen, es haben sich in die Darstellungen der Schlacht bei Kunersdorf zahlreiche

Fiktionen eingeschlichen, deren manche im Laufe der Zeit zu beinahe unbestrittener Gültigkeit gelangt sind.

Der objektive Forscher hingegen wird durch vorsichtiges Weiterdenken den Umfang seiner aus sicheren Quellen gewonnenen Anschauung im Allgemeinen nicht wesentlich erweitern können. Für den Fachmann liegt allerdings die Versuchung sehr nahe, moderne Verhältnisse auf die Vergangenheit zu übertragen und durch Rückschlüsse aus der Gegenwart das Bild der Ereignisse zu vervollkommen, wobei nur gar zu leicht die flüssige Grenze von Wissen und unwissenschaftlicher Vermuthung überschritten wird.

Gehen wir aber ernstlich daran, zwischen Dichtung und Wahrheit zu scheiden und den wirklich beweisbaren Kern aus der Fülle unsicherer Nachrichten herauszuschälen, dann wird unser Verdienst freilich zum grossen Theil darin bestehen, dass wir nur zerstören, ohne wieder aufbauen zu können. Die zuverlässige Tradition reicht jedenfalls zu einer lückenlosen Rekonstruktion der Schlacht bei Kunersdorf in ihrem taktischen Verlaufe nicht aus; wir werden vielfach sehr bald an den Punkt stossen, wo die Grenze unseres Wissens läuft und wir resignirt bekennen müssen: Ignorabimus.

Anmerkungen.

1.

1) Schreiben des Hofpostmeisters Jordan aus Berlin, den 13. Aug. 1759. St. A. Rep. 63, 85. Briefe vom 14. Aug. 1759. K. A. W. Corps Loudon 1759. VIII 15c und 18 a.

2) Gazette de Leide vom 21. Aug. 1759.

3) de Catt: Memoiren S. 253.

4) Aus Briefen im K. A. W.

5) Berichte an den Freiherrn v. Schlabrendorff in Breslau aus verschiedenen Theilen der Provinz (Akten des Ministers für Schlesien K. A. 434). Als Datum wird meistens der 16., vereinzelt auch der 18. Aug. genannt.

6) Vergl. Ammann S. 44 ff.

2a.

7) Vergl. für diesen Abschnitt besonders:

Ammann S. 1 ff.

J. G. Droysen: Die Zeitungen im ersten Jahrzehnt Friedrichs des Grossen (Z. P. G. L. Jahrg. 13).

Prutz: Geschichte des deutschen Journalismus. Theil I. Hannover 1845.

Salomon: Geschichte des deutschen Zeitungswesens. Bd. I. Oldenburg 1900.

8) Berlinische Nachrichten von Staats- und Gelehrten Sachen (Spenersche Zeitung) und Berlinische privilegirte (Vossische) Zeitung vom 21. Aug. 1759 (No. 100).

9) Schlesische Privilegirte Staats-, Kriegs- und Friedens-Zeitungen (No. 105).

10) a. a. O. S. 40.

11) Datirt: Magdeburg vom 18. August. Mit geringen Textabweichungen gedruckt: Danziger Beiträge VIII S. 209, Heldengeschichte V S. 880, Seyfart III S. 113, Teutsche Kriegs-Canzley XI S. 333.

¹²⁾ Ein derartiges inhaltlich gleichlautendes Schreiben an den Gesandten in London, Freiherrn v. Knyphausen, für den dortigen Hof bestimmt in Abschrift St. A. Rep. 63, 85.

¹³⁾ Danziger Beiträge VIII S. 214, Heldengeschichte V S. 882, Seyfahrt III S. 115.

¹⁴⁾ St. A. Rep. 63, 85. Reimer hatte am 18. Aug. gemeldet, er habe Alles gethan, um durch Widerlegung umlaufender Gerüchte das „publicum en humeur zu erhalten und die feindlichen Debts, wie sich solche bei allen Vorfällen malicieuse hervorthun,“ zu unterdrücken. Am 25. berichtet er dann, die öffentliche Meinung sei wieder völlig beruhigt, er habe eine nach dem Inhalt der empfangenen verfasste Relation an seinem Hause affichiren lassen, „womit die erwünschte Impression gemacht sey“.

¹⁵⁾ Danziger Beiträge VIII S. 304, Teutsche Kriegs-Canzley XI S. 330. Der Text in den Beiträgen ist nach späteren Meldungen etwas geändert. Ein anderes damals publicirtes Aktenstück bei Janko S. 100, Theile daraus Heldengeschichte V S. 932, Seyfahrt III S. 169.

¹⁶⁾ K. A. W. Corps London 1759. VIII 15, von A. Schäfer veröffentlicht H. Z. Bd. XXIII S. 336. Einer unvollständigen Kopie im K. A. W. (Hauptarmee 1759. VIII 168^{1/4}) ist ein roh gezeichneter Plan beigegeben.

¹⁷⁾ Aus Priebus, den 14. Aug. K. A. W. Hauptarmee 1759 VIII 445.

¹⁸⁾ Danziger Beiträge VIII S. 59, Heldengeschichte V S. 898, Teutsche Kriegs-Canzley XI S. 299, der zweite Bericht Seyfahrt III S. 119, der erste neuerdings Masslowski III S. 412.

¹⁹⁾ Danziger Beiträge VIII S. 91 ff.

b.

²⁰⁾ Vergl. Cauer: Die Flugschriften Friedrichs des Grossen zur Zeit des siebenjährigen Krieges. Progr. Potsdam 1865. Wieder abgedruckt in den vermischten Aufsätzen: „Zur Geschichte und Charakteristik Friedrichs des Grossen“. Berlin 1883. S. 178 ff.

²¹⁾ Zweiter Theil. Freyburg 1760. Teutsche Kriegs-Canzley XV S. 537. Das Schreiben gehört zum zweiten Abschnitt einer periodisch durch den ganzen Krieg sich hinziehenden Schriftenserie mit ausgeprägt preussischer Tendenz.

²²⁾ Nach Vilmar (a. a. O. S. 40) erschien die Lettre d'un officier Prussien: Gazette d'Altona No. 257 (31. Okt.) und 259 (2. Nov.), Reichspostreuter No. 174 (31. Okt.) und 175 (2. Nov.). Ausserdem ist sie abgedruckt bei Westphalen Bd. III S. 734, wo als Verfasser ein Offizier vom Korps Wedell genannt wird. Eine Rückübersetzung in das Deutsche: Kriegs-Canzley XI S. 843.

Vilmar, dem die preussische Relation entgangen zu sein scheint — er hält irrthümlich den Abdruck derselben in der Heldengeschichte für eine Uebersetzung der Flugschrift — glaubt diese letztere auf den Prinzen von Württemberg zurückführen zu dürfen. Er stützt sich für seine Vermuthung auf den Briefwechsel Hertzbergs mit einem Herrn v. Osten auf Plate (bei Schwerin i. M.) im St. A. Da sich genannte Quelle im St. A. nicht auffinden liess, so muss ich die Entscheidung über die Autorschaft offen lassen; näher liegend als jene Hypothese erscheint jedenfalls die Annahme, dass direkt auf Veranlassung der preussischen Regierung ihr durch die Briefform maskirter Bericht in die Zeitungen lancirt worden ist.

²³⁾ Kgl. Bibliothek zu Berlin. Flugschriften 1759. No. 34. Als Verfasser ist genannt Franz Ludwig Stelzfuss, weltberühmter Bänkelsänger zu Ulm. In verkürzter Form bei Rödenbeck: Beiträge zur Bereicherung und Erläuterung der Lebensbeschreibung Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs des Grossen. Berlin 1836. Bd. II S. 517.

²⁴⁾ cf. H. M. Richter: Die österreichischen Volksschriften und Volkslieder im siebenjährigen Kriege. Wien 1869.

²⁵⁾ Zwei Lieder dieser Art bei Ditfurth: Historische Volkslieder der Zeit von 1756 bis 1871. Bd. I. Berlin 1871 S. 94 und 95.

²⁶⁾ Ebenda S. 96.

3 a.

27) St. A. Rep. 92, Prinz Heinrich von Preussen Bd. III, 46. Da Platen selbst angibt, die Verlustlisten hätten ihm noch nicht vorgelegen, so muss sein Bericht kurz nach der Schlacht verfasst sein; derselbe hat anscheinend einem Briefe an den Prinzen vom 17. August aus Madlitz beigelegen.

Die Relation ist in wörtlicher Abschrift dieser Arbeit angefügt.

28) St. A. Rep. 96, 112 G.

29) Abgedruckt M. W. Jahrgang 1827, Original K. A. 408, dort als möglicher Weise von Lieutenant v. der Goltz von der königlichen Suite herrührend bezeichnet.

30) Vergl. Graf Lippe: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. IX, Realencyklopädie von Ersch und Gruber. — Name und Rang des Verfassers finden sich mehrfach irrtümlich angegeben.

31) Als Bruchstück abgedruckt M. W. Jahrg. 1835.

32) Abschrift K. A. 456.

33) Abgedruckt bei Westphalen Bd. XIII S. 729 ff.

34) Gedruckt in Berenhorsts Nachlass S. 20.

35) K. A. W. Corps Loudon 1759. VIII 13; in einem zweiten Exemplar Cabinetsakten 1759 VIII 9. Auch eine auf meine Bitte von der Direktion des K. A. W. in liebenswürdigster Weise veranstaltete archivalische Erhebung ergab nur, dass es sich hier lediglich um einen Entwurf oder eine Kopie handele ohne jedwede Bemerkung, aus welcher der Verfasser zu entnehmen wäre. Vgl. Anm. 41 letzter Abschnitt.

36) Vom 13. Aug. aus den Lacyschen Akten K. A. W. Corps Loudon 1759. VIII 14.

37) Vom 14. Aug., ebendort in Abschrift 16.

38) Vom 16. bzw. 14. Aug., abgedruckt in den Schriften der Gesellschaft für russische Geschichte (Sbornik Russkawo Istoritscheskawo Obschtschestwa) 1872 Bd. IX S. 488/90.

39) Eine jedenfalls in die eben besprochene Quellenkategorie gehörige Relation, angeblich aus dem Archiv des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, habe ich im Nachlass desselben (K. A. Kap. XXXIV) nicht auffinden können; ich muss mich also für die Darstellung auf die von Stiehle angeführten Stellen (S. 36, 45, 47, 53, 58) beschränken.

b.

40) Sandhielms Berichte sind an den Kanzleipräsidenten v. Höpken adressirt; die Originale werden im Reichsarchiv zu Stockholm aufbewahrt, Auszüge daraus K. A. 77.

41) St. A. D. Locat. 3260 Vol. I der von 1759—62 laufenden Berichte. Riedesels Kopie K. A. 408. Ein französischer Text, abschriftlich aus dem gräflich Thurnschen Archiv zu Bleibtren im K. A. W. Corps Loudon 1759, VIII ad 13, Abdruck M. W. Jahrg. 1835.

Der Umstand, dass der Bericht allgemein mit dem Namen Stoffels belegt wird, lässt darauf schliessen, dass diesem der hauptsächlichste, wenn nicht der alleinige Antheil an der Verfasserschaft einzuräumen ist.

Manche Anklänge an die Relation des hofrätlichen Kanzleiarchivs (Hinweis auf die Gefahren einer Engagirung der Russen bei den Judenbergen durch einen hierhin gerichteten Angriff; unumwundenes Eingeständniss der am Nachmittag als nahezu hoffnungslos angesehenen Lage der Verbündeten etc.) lassen es nicht ausgeschlossen erscheinen, dass zwischen dieser und Riedesels offiziellem Bericht ein Zusammenhang besteht, reichen aber auch nicht für eine nähere Bestimmung desselben aus.

42) Siehe auch sub 1.

43) K. A. 434, datirt vom 31. Aug.

44) K. A. 408, auch in Kopie.

45) Fol. 3166 II, abschriftlich St. A. Rep. 94 IV Lc. 2.

⁴⁶⁾ Die ersten Nachrichten über Süssenbach und seinen lange in Vergessenheit gerathenen Nachlass verdanken wir A. Schäfer, der auch bereits ein Inhaltsverzeichnis gab (Forschungen zur Deutschen Geschichte Bd. XVII, Göttingen 1877). Sodann erschienen in der Militärlitteratur mehrfach Aufsätze über das gleiche Thema, die zum Theil von Graf Lippe-Weissenfeld herrühren. (J. A. M. 1882, Allgemeine Militär-Zeitung 1884, Deutsche Heereszeitung 1886); weitere Bemerkungen brachten Herrmann S. 32, Ammann S. 75, Granier S. 11, Immich S. 20, Hohenemser S. 50, Koser S. XXIII der Einleitung zu den Memoiren de Catts. Endlich machte die kriegsgeschichtliche Abtheilung II des grossen Generalstabes den anerkennenswerthen Versuch, im Zusammenhang über die noch vielfach räthselhafte Persönlichkeit Süssenbachs und über den Werth seiner Manuskripte Licht zu verbreiten. Das Resultat dieser Forschungen ist im Beiheft 8 zum M. W. von 1898 veröffentlicht worden. Diesem Aufsatz sind die obigen Angaben grösstentheils entnommen.

Die Hauptquelle über Süssenbach bilden die Briefe Garves an Christian Felix Weisse (Theil I, Breslau 1803). Garve kommt wiederholt auf den Verkauf des Nachlasses zu sprechen, er schreibt am 23. Juni 1787 (S. 279): „Von dem Jahre 1759 sind nur die Concepte von mehreren Tagebüchern da, die aber zusammen die Kriegsbegebenheiten dieses Jahres vollständig enthalten und mit zum Theil sehr wichtigen Belegen und Urkunden begleitet sind.“

⁴⁷⁾ Im K. A. besonders 16, 408, 414, dann unter dem von Tempelhoff gesammelten Material (siehe sub 6a). Im K. A. W. bestehen die Akten mit der Signatur Corps Loudon 1759, .VIII 23 bis 34 in Listen der verschiedensten Art.

⁴⁸⁾ Oft gedruckt, so Danziger Beiträge VIII, später bei Kriebe.

⁴⁹⁾ Generalstabwerks Beilagen II und III.

⁵⁰⁾ Loudons Liste, zuerst veröffentlicht: „Wiener Französische Zeitung“ 1759, No. 67, Supplement.

⁵¹⁾ K. A. W. a. a. O. 23.

⁵²⁾ Mehr oder minder vollständig, bisweilen auch mit offenbaren Irrthümern durchsetzt in den preussischen Journalen; gedruckt Heldengeschichte V und passim. Den Darstellungen des Generalstabes (Beilage IV) und Stiehles (Beilage III) ist ebenfalls diese Ordre de Bataille beigegeben.

⁵³⁾ Bei Tempelhoff S. 182/83 und in den Hauptjournalen (cf. sub 4d).

⁵⁴⁾ Bd. III S. 740.

⁵⁵⁾ Als Anlage Riedesels Relation beigegeben. In ihr ist auch der Ursprung für zwei bis auf einen nur einseitig vorhandenen Rechenfehler und die sehr ungleiche Schreibweise der Eigennamen übereinstimmende österreichische Aktenstücke zu suchen. (Aus den Akten von Lacy und Daun.) K. A. W. Corps Loudon 1759, VIII 21 und 22.

⁵⁶⁾ Mappe 23 Abth. II. Ce No. 56 X; auch eine kurze Relation ist angehängt.

⁵⁷⁾ K. A. 414 von unbekannter Hand Ordres de Bataille vom 8., 9. und 12. Aug.; 339 aus dem Lager von Madlitz und Fürstenwalde; Danziger Beiträge VIII S. 206/07 aus dem Lager von Müllrose (6. Aug.).

⁵⁸⁾ Riedesel erwähnt in seinem Bericht vom 5. Aug. eine beigelegte österreichische Schlachtordnung, die aber im St. A. D. nicht mehr vorhanden ist.

C.

⁵⁹⁾ Gedruckt in der P. C. Bd. XVIII und in den Oe. (Bd. XIX, XX, XXV—XXVII).

4.

⁶⁰⁾ Otto Herrmann in der genannten Dissertation (S. 4 und 44) und in den F. B. P. G. Bd. I S. 271: „Ueber Parolebücher und Notizkalender aus dem Siebenjährigen Kriege.“ Ergänzungen bilden die Bemerkungen von Ammann, Dopsch u. A. m.

a.

⁶¹⁾ K. A. 461. Durch Kauf erworben von dem Meiningischen Major v. Eelking.

⁶²⁾ Die vollständige analoge Reihenfolge, mit der die russischen Regimenter in ihrer Thätigkeit erwähnt werden, macht eine Abhängigkeit der fraglichen Quellen von einander fast zur Gewissheit.

⁶³⁾ Als Uebersetzung einer Partie aus dem Riedeselschen Journal muss eine französische Relation im St. A. D. (Loc. 3259) angesehen werden.

⁶⁴⁾ Abschrift K. A. 71.

b.

⁶⁵⁾ K. A. 455.

⁶⁶⁾ Vergl. das Vorwort des Herausgebers.

⁶⁷⁾ Auszug daraus K. A. 70.

⁶⁸⁾ K. A. 401, nahezu wörtliche Abschrift aus dem Besitz des Prinzen Heinrich 337.

⁶⁹⁾ Vergl. Kriele S. 40.

⁷⁰⁾ K. A. Kap. XXXV 24 (Nachlass des Herzogs von Braunschweig-Bevern).

⁷¹⁾ Vergl. sub 4d.

c.

⁷²⁾ 5 Bde. Dresden 1782 ff., wahrscheinlich von dem Herausgeber der Danziger Beiträge, Regimentsquartiermeister Naumann, edirt.

⁷³⁾ 1759 hiess das Regiment von der Goltz. Bd. I S. 447–536. — Ueber Namen und Kommandeure der Regimenter orientiren die Tabellen zum: „Versuch und Auszug einer Geschichte der Churfürstlich-Brandenburgischen und nachherigen Königlich Preussischen Armee“ von Herzog August Wilhelm von Braunschweig-Bevern. Herausgegeben von H. Droysen. Märkische Forschungen Bd. XIX.

⁷⁴⁾ Bd. III. S. 286–376.

⁷⁵⁾ 1759 v. Bredow Bd. IV S. 107–68.

⁷⁶⁾ Bd. IV. S. 433–51.

⁷⁷⁾ Bd. V. S. 452–67, 467–526, 526–93.

⁷⁸⁾ Halle 1767. Vergl. J. A. M. Bd. 52.

⁷⁹⁾ Ueber die im Besitze Tempelhoffs befindlichen Regimentsjournale siehe sub 6a.

d.

⁸⁰⁾ A. a. O. S. 23.

⁸¹⁾ Süssenbachsche Handschriften No. 3165 II.

⁸²⁾ Handschriftenabtheilung: Manuscripta Borussiae fol. 908. Vorsteckblatt und Einbanddecken weisen auf einen General Winning.

⁸³⁾ Man. Bor. fol. 471.

⁸⁴⁾ 404.

⁸⁵⁾ Beiheft 8. M. W. 1898.

⁸⁶⁾ Die betreffende Partie ist von Schäfer (a. a. O. S. 596/97) veröffentlicht.

⁸⁷⁾ K. A. 41, 402, 403, 420. Das erstgenannte Stück trägt die Aufschrift: „Pirch I“ und wird danach von Stiehle citirt; diese Bezeichnung soll zum Unterschied vom Thilowjournal acceptirt werden. — K. A. 416 liegt die Abschrift des Darmstädter Exemplares.

⁸⁸⁾ K. A. 403; auch das unter 420 bewahrte Aktenstück wird einem Lieutenant Schlott vom Korps des Prinzen Württemberg zugeschrieben.

⁸⁹⁾ Stück 17.

⁹⁰⁾ Bd. III 1786.

⁹¹⁾ Stück 16 als das: „Journal des Feldzuges von 1759 von einem Königl. Preussischen Offizier.“

⁹²⁾ Zum Beweise der Abhängigkeit Thilows von Pirch mögen folgende Stellen hier Platz finden, der Text beider Journale nach dem Bellonadruck citirt:

Pirch.

Acht Grenad. Bataill. in zween Linien wurden zur Attacke vorgezogen, welche solche mit so vieler Bravour und mit so vielem Glück vollführten, dass der Feind in Zeit von wenigen Minuten den Berg nebst seinen Batterien von 72 Kanonen verlassen musste. . . .

Auf dem eroberten Berge wurde sogleich eine Batterie gemacht, en faveur welcher ein 2ter Berg, der retrenchirt war, attackirt, und mit eben so vieler Bravour emportirt wurde, so dass der Feind sich genöthiget sahe, das ganze Feld bis Kunersdorf zu räumen. . . .

Nachdem der Feind einige Zeit stark kanonirt worden war . . . , so rückte unser rechter Flügel gegen Kunersdorf an, defilirte, des feindlichen starken Kanonenfeuers ungeachtet, durch . . .

Eine ziemliche Anhöhe, worauf eine Redoute mit vieler Artillerie lag, deckte den rechten Flügel; vor dem linken Flügel lag eine andere Redoute, eben auch mit vieler Artillerie versehen, die noch einen guten Grund vor sich hatte, der bald bis gegen die Mitte zulief, . . .

[Die Kavallerieangriffe scheiterten], weil das Terrain gegen den Feind immer enger wurde.

Bezeichnend ist in Obigem die Bemerkung: „ohngeachtet dieses Dorf bereits in vollen Flammen stand.“ In dem anderen Text wird der Einäscherung nicht gedacht; Thilow hat aber davon gehört und verlegt sie nun fälschlich auf den 12. statt auf den 11. August.

Aus dem oben Gesagten geht hervor, dass die Pirchsche Handschrift etc. nicht ein Hauptjournal im wahren Sinne darstellt; aus Gründen der Quellenkritik habe ich jedoch geglaubt, auch diese Texte erst sub 4d besprechen zu sollen.

⁹⁵⁾ K. A. 31. Die Schilderung der Schlacht bei Kunersdorf ist abgedruckt im Generalstabswerk, der grösste Theil auch im M. W. Jahrg. 1827. Aus der reichen Litteratur hebe ich hervor: M. Duncker „Aus der Zeit Friedrichs des Grossen und Friedrich Wilhelms III.“. Leipzig 1876 (besonders S. 83) in dem Aufsatz: „Die Schlacht von Kollin“; Ammann S. 76, Granier S. 12 und Herrmann: „Zur Charakteristik des Gaudischen Journals über den siebenjährigen Krieg“, F. B. P. G. Bd. IV S. 553ff., woselbst weitere Litteratur angegeben ist.

⁹⁴⁾ Originalen Quellenwerth besitzt noch ein russisches Operationsjournal, vergl. dazu Immich a. a. O. S. 39 und sub 6b.

Thilow.

Es (sc. das Angreifen) geschahe solches unter der grössten Kanonade von beyden Theilen, und zwar mit so vieler Bravour, dass der Feind gezwungen wurde, in weniger als einer Viertelstunde nicht nur sein Retrenchement, sondern auch 72 Kanonen, die darinn befindlich waren, uns zu überlassen. Sobald wir solche hatten, wurde die Attacke gegen einen zweyten ebenmässig retrenchirten Berg geführt, welcher noch mit gleich glücklichem Erfolg erstiegen wurde.

Hierauf ging die Attacke auf Kunersdorf, welche, ohngeachtet dieses Dorf bereits in vollen Flammen stand, und der Feind ein sehr heftiges Kartätschenfeuer machte, dennoch nach Wunsch gieng.

Allein hinter diesem Dorfe stand der ganze feindliche linke Flügel auf einer starken Anhöhe, worauf 2 Redouten mit vieler Artillerie versehen waren. . . . Da aber das Terrain allhier immer enger wurde, indem die Hälfte der Fronte durch einen tiefen Grund gedeckt war, . . .

5.

⁹⁵⁾ Vergl. für das Allgemeine: Ammann S. 62, Dopsch S. 47, Hohenemser S. 31.

⁹⁶⁾ Vergl. Gr. L(ippe): Lloyd, Warney et alii? Neue militärische Blätter Jahrg. 1886. Ammann S. 73, Hohenemser S. 36.

⁹⁷⁾ Siehe Ammann S. 70, Immich S. 33, Hohenemser S. 38.

⁹⁸⁾ Die Angabe des Generalstabswerkes, dass Retzow Theilnehmer der Schlacht von Kunersdorf gewesen sei (S. 159), scheint irrig; sein Name fehlt schon seit De-

zember 1758 in den Listen des preussischen Heeres. (Vergl. Poten in der Allgem. Deutschen Biographie Bd. XXVII.)

⁹⁸⁾ Dieselben wurden 1841 in geringer Anzahl gedruckt und vom Sohne des Verfassers im engeren Kreise vertheilt. Vergl. Graf L(ippe): Das Parolebuch des Feldmarschalls Kalckreuth J. A. M. Bd. 51.

¹⁰⁰⁾ Von Berenhorst wird beispielsweise die Erzählung übernommen, am Abend des Schlachttages hätten auf der Brücke bei Oetscher Soldaten vom Regiment Markgraf Carl dem vorbeifahrenden König entgegengerufen: „Jetez le chien dans l'eau, il nous a mené à la boucherie,“ eine in dieser Form wenigstens, wie bereits Tempelhoff in dem erwähnten Brief an Buttmann nachweist, unhaltbare Anekdote.

¹⁰¹⁾ Nach mehreren lückenhaften Publikationen vollständig edirt von der „Russischen Starina“ 4 Bde. St. Petersburg 1873. Eine ausführliche Kritik des Werkes bei Masslowski Bd. I S. 283.

6a.

¹⁰²⁾ Nachrichten über die Thätigkeit mehrerer Truppentheile der Preussischen Armee während des Siebenjährigen Krieges, gesammelt 1783—84 durch den damaligen Major v. Tempelhoff (Original in der Bibliothek der vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule). Beglaubigte Abschrift K. A. 97. — Ueber die Quellen Tempelhoffs im Zusammenhange vergl. Herrmann, a. a. O., auch S. 10 und 33.

¹⁰³⁾ Oe. Bd. V.

¹⁰⁴⁾ a. a. O. S. 41.

¹⁰⁵⁾ Als Beleg führe ich nur die gleichen Angaben in Bezug auf die am 2. und 4. August gefangen genommenen Oesterreicher an. Die Histoire hat (S. 16) 1300 und 300, ebenso Briefe an Prinz Heinrich (P. C. 11 318) und Finckenstein (P. C. 11 317); letztere Zahl bedeutet jedenfalls eine gleichmässige Uebertreibung; Generalleutenant v. Platen in einem von ihm geführten Journal (St. A. Rep. 92, Prinz Heinrich von Preussen Bd. III, 46; Abschrift K. A. 92) hat 178; die ersten Ziffern werden in preussischen Quellen in der Regel höher angegeben.

Beiläufig will ich an dieser Stelle bemerken, dass die Schreiben 11 316 und 11 317 ganz richtig vom 4. August datirt, nicht wie Anmerkungen besagen, auf den 3. anzusetzen sind, wogegen das Datum 3 août bei den zwei folgenden Briefen in 4 août zu ändern ist.

¹⁰⁶⁾ Die theilweise nicht gerechtfertigten Vorwürfe des Königs gegen die Reiterei führten zu einer Spannung mit Seydlitz, wofür die Nichterwähnung desselben in der zweiten Relation und in der Histoire charakteristisch ist (vergl. auch Crousaz: Friedrichs des Grossen Beziehungen zu seinen Generalen. J. A. M. Bd. 64). Mit dem zweiten Reiterführer, Prinz Friedrich Eugen von Württemberg, kam es zu einem erregten Briefwechsel (vergl. die Berichte des Prinzen St. A. Rep. 92, 112 G und P. C. 11 369, 11 381, 11 382). Friedrich gestand dabei zu, es sei nicht der Fehler der verwundeten Generale, wenn eine Stunde vor dem Ende der Schlacht keine Kavallerie mehr zur Stelle gewesen sei; trotzdem hält er in der Histoire seinen Vorwurf aufrecht, wenn er dort schreibt: „Le prince de Wurtemberg, cependant, qui s'impatientait de l'inaction de la cavalerie, chargea mal à propos . . .“

¹⁰⁷⁾ Der Text der Histoire wird dem König ziemlich unverändert in den Mund gelegt von de Catt in seinen Memoiren, vergl. S. 255.

¹⁰⁸⁾ An der Stadtschule zu Frankfurt a. O., wo Tempelhoff mathematische Studien betrieb.

¹⁰⁹⁾ Tableau des guerres de Frédéric le Grand. Potsdam 1785 ff.

Collecion de las guerras de Federico II. el Grande. Malaga 1789.

¹¹⁰⁾ Aeltere Litteraturübersichten unter Anderem bei Hoyer: Geschichte der Kriegskunst. Göttingen 1798—1800 und im M. W. Jahrg. 1835.

b.

- 111) Ideale der Kriegführung etc. Berlin 1836.
 112) Den von Rambaud angeführten Stellen sind die nachfolgend benutzten Proben der Bolotowschen Memoiren entnommen.
 113) a. a. O. S. 191.
 114) Charakter- und Lebensgeschichte des Herrn v. Seydlitz. Leipzig 1797.
 115) Die Königlich preussische Reiterei unter Friedrich dem Grossen oder der General der Kavallerie Freiherr v. Seydlitz. Karlsruhe 1837.
 116) Leben des Generals Freiherrn v. Seydlitz. Berlin 1834, zuletzt in den biographischen Denkmalen Theil II. Leipzig 1872.
 117) Friedrich Wilhelm Freiherr v. Seydlitz. Rathenow 1890 (erste Auflage anonym Kassel 1881). — Im allgemeinen vergl. Kähler: Seydlitz in seiner Bedeutung für die Reiterei von damals und jetzt. (J. A. M. Bd. 10).
 118) Sehr ausführliche litterarische Nachweise enthält Wurzbachs biographisches Lexikon Bd. XI, Artikel Loudon.
 119) Loudons Heldenthaten und Leben im Abriss, anonym erschienen.
 120) Loudons Lebensgeschichte. Wien 1791.
 121) H. Z. Bd. 23 S. 17 ff.
 122) Ebenda S. 329 ff.
 123) Jahrg. 1896; die Epoche von Kunersdorf im Aprilheft.
 124) „Allgemeine Kriegsgeschichte“, herausgegeben unter der Redaktion des Fürsten Galitzin, Abtheilung III, Bd. III. Die Kriege Friedrichs des Grossen. Deutsch von Eichwald. Cassel 1875.

7.

- 125) Vergl. Stiehle. a. a. O. S. 23.
 126) Vergl. Barsewisch: „Meine Kriegserlebnisse während des siebenjährigen Krieges“. Berlin 1863. S. 132 und Schnackenburg: „Zur Geschichte der Landesvermessung und des Kartenwesens in fridericianischer Zeit“. J. A. M. Bd. 82.
 Barsewischs Plan ist in Kupferstich dem Buche Krieles beigegeben.
 127) K. A. Mappe 23. Abth. II C e No. 56 II. Dasselbst auch mehrere Nachzeichnungen. Auf Beilage 2 von Stiehles Arbeit sind die Linien des russischen Lagers aus Petris Plan übernommen.
 128) 414. Vergl. Poten in der Allgem. deutschen Biographie. Bd. 25.
 129) K. A. Mappe 16a Abth. II Ca 147.
 130) Aussage Schulze, Tempelhoff a. a. O. S. 196.
 131) Folio Maïence.
 132) Nürnberg 1756 ff.
 133) Mappe 23 Abth. II C e No. 54.
 134) „ 23 „ „ „ „ 56 XIV—XVI.
 Die Zahl der Kanonen ist hiernach von Decker und Müffling in ihre Pläne aufgenommen.
 135) Mappe 23 Abth. II C e No. 56 X; vergl. sub 3 b.
 136) Karlsruhe 1831. Bd. II fol. 99 und 100.
 137) Berlin 1844. No. 30.

II. Theil.

Darstellung der Ereignisse.

1. Abriss des Feldzuges von 1759 bis zur Schlacht bei Kay (23. Juli).¹⁾

Ohne entscheidendes Resultat war der Feldzug von 1758 zu Ende gegangen. Durch die Stellung auf der kürzeren Innenlinie begünstigt, hatte Friedrich vermöge grösserer Schnelligkeit gegenüber den getrennt operirenden Feinden so glücklich seine numerische Schwäche auszugleichen vermocht, dass nach Einnahme der Winterquartiere der beiderseitige Besitzstand keineswegs zu seinen Ungunsten verschoben erschien.

Dieser Ausgang überzeugte indessen Preussens Gegner nicht von der Nutzlosigkeit eines ferneren Kampfes; nachdem die in Paris auf einen annehmbaren Frieden gerichteten Bestrebungen mit dem Sturze Bernis und dem französisch-österreichischen Bündniss vom 30. Dezember 1758 ihr Ende erreicht hatten, wurde vielmehr von allen Seiten mit ungeschwächtem Eifer für den neuen Feldzug gerüstet. Wohl aber erkannten die Verbündeten aus dem Scheitern ihrer Absichten das Fehlerhafte der bisherigen Angriffsweise. Man suchte daher in Wien, wo man einer eingebürgerten Gewohnheit gemäss im Winter an die Ausarbeitung des künftigen Operationsplanes ging, diesen so zu gestalten, dass er durch „einmüthiges Zusammenwirken“ aller Betheiligten die Garantie besseren Erfolges in sich trug, als man „bei der Entfernung der verbündeten Heere von einander und dem geringen Zusammenhang zwischen ihren kriegerischen Unternehmungen“ erzielt hatte.²⁾

Freilich war die Lösung dieser Aufgabe nicht leicht. Die langwierigen Verhandlungen der alliirten Mächte zeigen uns das wenig anmuthende Beispiel einer von Egoismus getragenen Interessenpolitik und eine Uneinigkeit, der Friedrich zum grossen Theil seine Rettung verdanken sollte.

Die Grundidee des österreichischen Projektes bestand darin, den Hauptschlag in Schlesien mit den Russen gemeinsam zu führen. Gleichzeitig gedachte man die Eroberung Sachsens nicht aus dem Auge zu lassen, sondern hierfür die Hülfe eines französischen Korps in Anspruch zu nehmen.

In Paris weigerten sich die leitenden Kreise jedoch entschieden, in eine Theilung der Streitkräfte zu willigen, vielmehr gedachten sie die-

Laubert, Die Schlacht bei Kunersdorf.

selben auch fernerhin ausschliesslich zur Eroberung von Hannover zu verwenden, um so ein geeignetes Objekt zur Kompensation für die verloren gegangenen Kolonien zu gewinnen. Hiernach hielt es der Wiener Hof für das Beste, diesen Theil seines Planes fallen zu lassen, um so mehr, als die energische Durchführung des anderen von den Russen über Erwarten bereitwillig zugesagt wurde. Dieselben wollten unter Preisgabe aller gegen Danzig und Stettin gekehrten Absichten nur ein kleines Korps in Pommern operiren lassen, ihre Hauptmacht dagegen nach Schlesien werfen, um dort den Oesterreichern die Hand zu bieten.

Diese Verabredungen, von denen Friedrich ziemlich eingehende Kenntniss besass,³⁾ lagen in der Hauptsache den Bewegungen der Verbündeten im Jahre 1759 zu Grunde.

Gegenmaass-
regeln des
Königs, die
preussische
Defensive.

Der König seinerseits hatte den Winter keineswegs unthätig in Breslau verbracht. War es ihm nicht gelungen, sich durch Erwerbung neuer Bundesgenossen Luft zu schaffen, so durfte er wenigstens nach den Verträgen mit England (7. Dezember 1758) und Hessen (17. Januar 1759) auf die alten zählen. Vor Allem aber musste er sich auf seine eigene Armee verlassen, die durch Einstellung von etwa 30 000 Rekruten äusserlich wieder einigermassen ergänzt wurde, so dass es in den Augen eines oberflächlichen Beobachters scheinen konnte, als stünde der kühne Feldherr in ungebrochener Stärke auf dem Plan, bereit, im Frühjahr das alte Spiel von Neuem zu beginnen.

In Wahrheit lagen jedoch die Dinge ganz anders, und Niemand war darüber weniger im Zweifel als Friedrich selbst. Er fühlte nur zu gut, wie „die allmähliche Abnutzung der preussischen Streitkräfte, obgleich Niemand daran gedacht hatte, die Zertrümmerung dieser Streitkräfte unmittelbar zum Zweck der Operationen zu machen, die Wagschale nach und nach — langsam — zu Preussens Nachtheil sich senken liess“. Die Infanterie in erster Linie verschlechterte sich zusehends; ihre Blüthe war in den vorausgegangenen Schlachten, besonders bei Prag, geknickt worden, und es liess sich bei der Kürze der Zeit weder physisch noch moralisch gleichwerthiger Ersatz schaffen.⁴⁾ Diesem Uebelstande konnte durch nachhaltige Vermehrung des Artillerieparkes im Winter 1758/59 doch nur unzureichend abgeholfen werden.

Die wohlempfundene Schwäche erforderte eine entsprechende Aenderung in der preussischen Kriegführung. Der König beschloss im Frühjahr 1759 die wiederholt als äusserst gefährlich erprobte Offensive grossen Stils zum ersten Mal mit der Defensive zu vertauschen und die Operationen der Gegner zur Richtschnur für die eigenen Maassnahmen zu machen, wozu überdies die politischen Verhältnisse drängten.⁵⁾

Freilich galt es, diese Defensive im Sinne Friedrichs zu fassen, d. h. sie einem angriffsweisen Verfahren möglichst anzunähern.⁶⁾ Demgemäss entfalteten die Truppen im Kleinkrieg jetzt eine grössere Thätigkeit denn je, um mit kurzen Offensivstössen die Unternehmungen des Feindes zu erschweren und zu verzögern; Weiteres liess sich vor der Hand nicht thun. Als gutes Mittel hierzu erschien die Zerstörung der in der Nähe der Grenze angelegten Magazine.

Die dagegen gerichteten Expeditionen hatten indessen sehr ungleichen Erfolg. Der Einfall Fouqués von Oberschlesien aus nach Mähren scheiterte an der Wachsamkeit des österreichischen Generals de Ville; die Pläne Ferdinands von Braunschweig wurden durch das unglückliche Treffen von Bergen (13. April) zu nichte gemacht, und die schwachen, zum Theil ihm sekundirenden Bewegungen der Preussen unter Knobloch und Lindstedt gegen Erfurt und Hof konnten nur verhältnissmässig geringe Wirkung zeitigen.

Unternehmungen
gegen feindliche
Magazine.

Weit mehr vom Glück begünstigt war Prinz Heinrich. In zwei Kolonnen brach er Mitte April von Sachsen aus zu einem seiner eigenen Initiative entsprungenen Zuge gegen Böhmen auf; bei diesem wurde eine Anzahl österreichischer Magazine zerstört und Generallieutenant v. Hülsen, der Führer der zweiten Kolonne, nahm nach einem glücklichen Gefecht bei Sebastiansberg das Reinhardtsche Korps mit seinem Chef gefangen.⁷⁾

Kaum in seine Quartiere zurückgekehrt, gab der Prinz dem Drängen des königlichen Bruders nach und ging Anfang Mai an die Ausführung eines zweiten Vorstosses, der sich gegen die durch ein österreichisches Detachement unter Maquire verstärkte Reichsarmee in Franken richtete. Die etwas lässig betriebene Unternehmung traf zwar weniger die feindlichen Truppen selbst als vielmehr nur ihre Vorräthe in Bamberg und Baireuth; der Gegner wurde deshalb nicht, wie Friedrich gehofft hatte, für den ganzen Sommer unschädlich gemacht, aber doch sein Erscheinen um Monate hinaus verzögert.

Die Russen erlitten empfindlichen Schaden durch einen kühnen Zug, zu dem sich Generalmajor v. Wobersnow am 24. Februar mit höchstens 5000 Mann von Glogau aus aufmachte. Es gelang dabei die Vernichtung feindlicher Magazine in Posen und an der Warthe entlang mit dreimonatlichen Vorräthen für 50 000 Leute.⁸⁾ Die Bevölkerung war zuvor durch ein lateinisches Manifest⁹⁾ von den friedlichen Absichten der Preussen unterrichtet worden. Sie nahm auch den Besuch ihres neutralen Landes nicht weiter übel, obwohl bei der Gelegenheit ein als Agitator gefährlicher Gegner des Königs, der Fürst Sulkowski, gefangen genommen und über die Grenze gebracht wurde.

Die geplante Wiederholung des Unternehmens in grösserem Maassstabe verhinderten drohende Bewegungen eines österreichischen Korps unter Vehla in der Lausitz, die eine schleunige Deckung Berlins erforderten. Um dem alsbald beginnenden Vordringen der Russen dauernden Abbruch zu thun, bestimmte statt dessen der König die in Pommern stehenden Truppen zum Vormarsch nach Osten. Gegen die vorher auf Stralsund und Rügen beschränkten Schweden blieb nur General Kleist mit 5000 bis 6000 Mann zurück; das übrige Kontingent führte Generallieutenant v. Manteuffel nach Stargard, wo am 4. Juni Graf Dohna wieder den Oberbefehl übernahm, nachdem er aus Gesundheitsrücksichten den Winter in Berlin verbracht hatte. Als militärischer Berater wurde ihm des Königs Vertrauter Wobersnow beigegeben, der am 9. in Soldin zur Armee stiess. Ausserdem hatte Prinz Heinrich die Weisung er-

Entsendung
Dohnas gegen
die Russen.

halten, ein Detachement von 9000 Mann unter Generalleutnant v. Hülsen abzuschicken, das nach forcirten Märschen am 24. in Schwerin ankam. Dohnas Schar zählte jetzt im Ganzen etwa 28 000 Kombatanten.

Ihre Bestimmung ging zunächst dahin, die in Posen neu errichteten Magazine zu zerstören, dann aber die aus den Winterquartieren hinter der Weichsel heranmarschirenden russischen Kolonnen einzeln zu schlagen und ihre Konjunktion zu hindern. Friedrich knüpfte an das Unternehmen weit ausschauende Hoffnungen und dachte ernstlich an eine Offensive nach Preussen, weshalb er sogar die Chancen für einen Weichsel-Uebergang untersuchen liess.¹⁰⁾

Um so härter musste ihn das gänzliche Misslingen der Expedition enttäuschen. Der Aufbruch Dohnas war durch Hülsens späte Ankunft verzögert worden; alsdann konnte man nur langsam vorrücken, denn die Wege waren schlecht, und die auf neutralem Boden¹¹⁾ erforderliche Schonung der Saaten verbot eine Mitbenutzung der Felder. Zu dem Allen gesellten sich Verpflegungsschwierigkeiten jeder Art; selbst die zum Bau von Backöfen nöthigen Ziegelsteine waren nicht aufzutreiben.¹²⁾ Diese Umstände machen es erklärlich, dass sich die Vereinigung der Russen bei Posen nicht mehr hintertreiben liess; auch ein Angriff auf ihre Vorräthe erschien unausführbar. Dohna nahm daher eine vortheilhafte Position am rechten Warthe-Ufer, also im Rücken des Feindes, ohne diesen dadurch zum Angriff reizen zu können.

Bald zwang Mangel an Zufuhr die Preussen zum Rückzug, wobei sie suchen mussten, ein weiteres Vordringen Saltykows auf jede Weise zu verhindern. Clausewitz vergleicht die dabei gemachten Bewegungen mit denen eines Menschen, der eine Heerde Puten hütet, indem er ihnen bald rechts, bald links den Weg vertritt. Trotz mehrfach gebotener Gelegenheit fand Dohna nicht den Muth zur entscheidenden That und wurde seinerseits aus einer Stellung in die andere durch Flankenmärsche zurückmanövriert, bis ihn Brotmangel zu einem Abstecher nach Meseritz nöthigte. Nur mit Mühe gelang es ihm, sich wieder zwischen die Oder und seinen Gegner zu schieben; am 20. Juli bezog er ein Lager bei Züllichau, nur eine Meile vom Strome entfernt; die Russen standen östlich davon zwischen Goltzen und Schmöllten, durch einen ausgedehnten Wald gedeckt. Von Züllichau aus meldete der preussische General am 20., es stünde anscheinend eine Affäre bevor, am nächsten Tage jedoch, der Feind suche eine Bataille zu vermeiden, hege aber seinen Bewegungen nach wohl die Absicht, am linken preussischen Flügel vorbeizuziehen. — Dies war Dohnas letzter Bericht.

Operationen in
Schlesien und
Sachsen.

Durch das zaudernde Benehmen des Generals war des Königs Stellung eine höchst kritische geworden. Ueberall hatten die Operationen inzwischen begonnen. Die preussische und österreichische Hauptarmee standen sich von Mitte März an nur durch die Gebirge getrennt, zunächst bei Löwenberg und Gitschin konzentriert, gegenüber. Da untrug von Schurz langathmige Verabredungen mit der Wiener Hofburg, sah sich aber durch das verhältnissmässig schnelle Vordringen der Russen Ende Juni veranlasst,

aus Böhmen bis an den Queiss vorzurücken, um die Verbindung mit jenen zu erleichtern. Am 6. Juli nahm er sein Hauptquartier in Marklissa. Der König bezog ihm gegenüber die feste Stellung von Schmottseifen mit dem Hauptquartier in Dürings Vorwerk. (10. Juli). Diese Maassnahme hat oft Anlass zu abfälliger Kritik geboten, da man von der falschen Voraussetzung ausging, Friedrich habe dadurch den Vormarsch der Feinde hindern wollen. Dies lag nicht in seiner Absicht, vielmehr suchte er denselben möglichst zu erleichtern, um in der Ebene Gelegenheit zur offenen Feldschlacht zu gewinnen.¹³⁾

Letztere hielt er für nahe bevorstehend, aber seine Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt. Daun bewies gar keine Neigung dazu, mit dem Schwerte sich den Weg zu seinen Bundesgenossen zu bahnen, sondern er begann ruhig seine Stellung zu verschanzen. Erst dann wagte er, Hadik mit 23000 Mann dem sich bei Dresden konzentrirenden Prinzen Heinrich entgegenzusenden, während Loudon ein anderes Korps den Russen zuführen sollte und vorläufig bis Lauban rückte. Unterdessen bemächtigte sich die Reichs-Armee durch ein Detachement des Fürstenthums Halberstadt; das Gros der Truppen, etwa 36000 Mann, marschirte ungehindert gegen Sachsen vor.

Friedrich musste also suchen, in einem entscheidenden Schlag sich eines seiner Gegner zu entledigen, um Truppen zu anderweitiger Verwendung disponibel zu machen. Er selbst wagte seinen Posten nicht zu verlassen, hoffte aber in dem erst 47 jährigen Generallieutenant Heinrich v. Wedell einen geeigneten Mann gefunden zu haben, um durch rasches Handeln den Russen erfolgreich die Spitze zu bieten.

Wedell erhält
an Dohnas Stelle
den Oberbefehl.

Auf das Aeusserste über das unentschlossene Betragen seiner ewig hadernden Generale entrüstet, liess er Wobersnow in sehr deutlicher Weise seine Ungnade fühlen,¹⁴⁾ enthob Dohna kurzer Hand des Kommandos¹⁵⁾ und betraute statt dessen Wedell mit dem verantwortungsvollen Posten des Befehlshabers bei der Armee in Züllichau. Um seine Stellung gegenüber drei älteren dort befindlichen Generälen zu rechtfertigen, wurde derselbe zum Vertreter des obersten Kriegsherrn gemacht, dem „dieselbe Parition geleistet werden“ sollte, als wäre der König selbst zugegen, denn „Er, der Generallieutenant v. Wedell, stellet bei der dortigen Armee vor, was ein Diktator bei der Römer Zeiten vorstellete“, wie Friedrich an Dohna schrieb.¹⁶⁾

Dem neuen Führer schärfte er durch eine Instruktion¹⁷⁾ vor Allem ein: „Auf scharfen Gehorsam zu halten.

Denen Offiziers bei Cassation das Lamentiren und niederträgliche Reden zu untersagen.

Den Feind erstlich durch eine gute Position aufzuhalten.

Alsdann nach Meiner Manier zu attackiren.“

Wedell orientirte sich bei seiner Ankunft am 22. Juli mit Hülfe Wobersnows und schrieb dann dem König zuversichtlich, er habe die Armee kampirend gefunden, „übrigens in gutem Zustand und die Leute von gutem Willen“; den Feind werde er in seinem eine kleine Meile entfernten Lager anzugreifen suchen oder ihm doch jedenfalls bei einem

Marsch nach Frankfurt, Krossen oder Glogau zuvorkommen und ihn dann besser attackiren.¹⁵⁾

Trotz Dohnas obiger Meldung, wonach des Gegners Absicht schon zu Tage lag, beging der Diktator den schweren Fehler, am nächsten Morgen seine Rekognoszirung gegen den linken Flügel der Russen, nach Südosten zu richten. Eine Relation im St. A. betont ausdrücklich, er habe dabei die gesammte leichte Reiterei mitgenommen.¹⁶⁾ Der für unsere Begriffe nur äusserst primitiv entwickelte Aufklärungsdienst jener Zeit unterblieb also wahrscheinlich an dem bewussten Tage gänzlich, und durch den erwähnten Wald verborgen, konnten die Feinde unbemerkt den Vormarsch auf Krossen beginnen, an der linken preussischen Flanke vorbei. Man bemerkte diese Bewegung erst, als es zu spät war und sich der Gegner durch eine eiligst unternommene Kanonade nicht mehr aufhalten liess.

Wedell hatte bei der Unübersichtlichkeit des Terrains keine Klarheit zu gewinnen vermocht. Als ihn der Kanonendonner in das Lager zurückrief, sah er sich vor die Alternative gestellt, entweder über die Oder zu gehen und wenn möglich dem Feind am linken Ufer entgegenzutreten oder sofort auf gut Glück den Kampf zu wagen; er entschloss sich zu Letzterem.

Die Schlacht
von Kay oder
Palzig.

Ein Angriff auf die in Bewegung befindlichen russischen Kolonnen war ausgedehnter Sümpfe wegen unmöglich; die preussische Armee musste deshalb links abmarschiren und traf erst am Nachmittag in der Nähe des Dorfes Kay unter den denkbar ungünstigsten Bodenverhältnissen auf ihren Gegner, der, den Ort Palzig im Rücken, am erhöhten Ufer eines Baches Stellung genommen hatte, so dass seine Front der Länge nach gedeckt war.

Bloss an wenigen Stellen, noch dazu unter dem Feuer der russischen Batterien, konnten die Angreifer einen Uebergang finden. Am jenseitigen Ufer gestattete die Enge des Geländes nur mit wenigen Bataillonen in Front zur Attacke vorzugehen; die zusammenhangslos nacheinander anstürmenden Brigaden wurden daher trotz aller Tapferkeit einzeln von überlegenen Kräften zurückgeworfen. Dieses Schicksal hatten Manteuffel mit der Avantgarde, der anfangs erfolgreiche Hülsen, Kanitz und schliesslich Wobersnow, der bei seinem Unternehmen den Tod fand. Auch die kühn eingreifende Kavallerie vermochte das Schicksal des Tages nicht zu ändern. Nachdem Wedell in dieser nutzlosen Weise reichlich 7000 Mann geopfert hatte, musste er froh sein, am Abend mit dem Rest seiner Truppen unbehelligt den Rückzug antreten zu können, da die Sieger keinen weiteren Vortheil aus dieser „affaire de poste“ zu ziehen suchten, wie der geschlagene General die Schlacht in seinem Bericht an den König vom 25. Juli zu nennen beliebt; eine Relation aus dem Nachlass des Grafen Henckel fügt bezeichnend hinzu: „à laquelle toute l'armée eu part.“²⁰⁾

2. Die Ereignisse bis zum 9. August.²¹⁾

Die Verfolgungslust der Russen wuchs auch am 24. Juli nicht. Sie begnügten sich mit einigen Kosakenangriffen auf die seit Wobersnows Tod von Hülsen geführte Arrieregarde, als Wedell bei Tschicherzig die Kavallerie durch eine Furt, alle anderen Truppen über eine schnell geschlagene Pontonbrücke auf das linke Oder-Ufer führte.

Die Russen
nehmen Krossen
in Besitz.

Masslowski entschuldigt diese Unthätigkeit damit, Saltykow habe ein wichtigeres Ziel vor Augen gehabt, die Verbindung mit den Oesterreichern. Um diese zu eröffnen, wurde noch am nämlichen Tage ein Detachement unter dem Fürsten Wolkonski zur Einnahme von Krossen vorausgesandt, das am 25. ohne Mühe die ihm zuvorgekommenen Husaren von Malachowski aus der Stadt vertrieb und sich ansehnlicher Vorräthe in derselben bemächtigte. Das Gros der Armee verweilte zur Bestattung der Todten bis zum 26. Juli auf dem Wahlplatze und schlug erst am 28. auf den Höhen der rechten Oder-Seite Krossen gegenüber das Lager auf.

Generallieutenant v. Villebois bekam die Weisung, mit der Avantgarde nach Frankfurt weiter zu marschiren. Schon am 30. Juli hatte man dort sichere Kunde vom Anzuge der Russen, und Kosaken plünderten einige in der Nähe liegende Dörfer.²²⁾ Am nächsten Morgen besetzte Villebois die rechtsufrig gelegene Dammvorstadt; sofort erging an den Kommandanten die Aufforderung zur Uebergabe, der einige Bomben alsbald Nachdruck gaben. Die Rücksicht auf das Schicksal des Ortes bewog den Major v. Arnim zum Verlassen seines unhaltbaren Postens, zumal den ausdrücklichen Befehlen Wedells zuwider die hölzerne Oder-Brücke nur ganz unvollkommen abgeworfen war.²³⁾ Inzwischen hatte eine Abtheilung russischer Kavallerie den Fluss bei Lebus passirt und die Strasse nach Küstrin verlegt. Die abziehende Besatzung, 400 bis 500 Mann Landmiliz, Invaliden und Husaren, suchte nun nach Berlin zu entkommen, wurde aber schon zwischen Kliestow und Boossen eingeholt und von überlegenen Kräften umzingelt, so dass sie nach kurzem Widerstand die Waffen strecken musste.

Besetzung von
Frankfurt.

Am 1. August setzte sich auch die russische Hauptarmee in Bewegung und begann ihren Marsch über Kurtschow (1. August) und Aurith (2. August) nach Frankfurt, wo die Generalität am 3. Quartier nahm. Die Truppen lagerten im Angesicht der Stadt auf den Höhen bei Kunersdorf am rechten Oder-Ufer, um sich von den Strapazen der letzten Wochen in Musse zu erholen.

Marsch der
Hauptarmee
nach Kunersdorf.

Friedrich gedachte ihnen hierzu keine Zeit zu lassen. Als ihm am 24. Juli sein Flügeladjutant v. Bonin die Nachricht von Wedells Niederlage bei Kay nach Dürings Vorwerk brachte,²⁴⁾ stand des Königs Plan sofort fest. Jetzt musste er selbst den Russen entgegengehen, um durch eine zweite Schlacht, das letzte Mittel, ihr weiteres Vordringen in die Mark oder ihre Vereinigung mit den Oesterreichern zu hindern. Für die Ausführung dieses Entschlusses boten sich insofern zwei Wege, als dazu die Armee in Schlesien oder die in Sachsen in Betracht kam. Eines der beiden Länder musste vorläufig preisgegeben werden, und nach reiflicher

Friedrichs Ent-
schluss, selbst
gegen die Russen
zu ziehen.

Ueberlegung entschied sich der Monarch für das zuletzt genannte, weil hier eine spätere Vertreibung der Reichstruppen leichter sein würde als eine solche der Oesterreicher aus Schlesien; zudem war Dresden der Aufenthaltsort der sächsischen Königsfamilie, was eine schonungslos durchgeführte Belagerung wenig wahrscheinlich machte, so dass man hoffen durfte, unter einem entschlossenen Kommandanten die Stadt bis zur Rückkehr der Armee zu halten.²⁵⁾

Konzentration
der preussischen
Armee bei Sagan.

Da Friedrich seit längerer Zeit einen Marsch Loudons zu den Russen vorausgesehen hatte, so war sein Bruder bereits heranbeordert worden und in die Gegend von Bautzen gerückt. Hier liess er Finck an der Spitze von 9000 Mann stehen und wandte sich mit dem Rest seines Heeres nach Königswartha, wo ihm am 25. Juli die Nachricht von Kay zuing, gleichzeitig mit dem Befehl, nach Sagan zu marschiren und den König im Lager von Schmottseifen abzulösen.²⁶⁾ Danach zog der Prinz über Hoyerswerda und Muskau weiter, bis er am 28. seinen Bestimmungsort erreichte. Einen Tag später stiess hier Prinz Friedrich Eugen von Württemberg zu ihm. Derselbe war schon Mitte Juli mit etwa 6000 Mann zur Beobachtung Loudons nach Bunzlau detachirt worden; als der österreichische General von Lauban über Görlitz (23. Juli) nach Rothenburg a. N. (24. Juli) vorrückte, marschirte sein Gegenüber, ihn kotoyirend, über Freiwaldau (23. Juli) nach Buhrau und deckte hier den Marsch des Prinzen Heinrich in der rechten Flanke. Als diese Aufgabe erledigt war, ging am 29. auch der Württemberger nach Sagan, wo der König bei seiner Ankunft am Morgen des nächsten Tages eine Armee von 21 Bataillonen und 35 Schwadronen (etwa 20 000 Mann) vorfand.

Er selbst brachte noch 20 schwere Geschütze unter Oberst v. Moller sowie die berittene Artillerie mit.²⁷⁾ Ausserdem sollte ihn sein kühnster General, Seydlitz, auf dem schweren Gange begleiten. In einem *mémoire*²⁸⁾ ertheilte er seinem Bruder Weisungen für die nächste Zeit, dann wandte er sich seinem neuen Unternehmen zu.

Ueber die Bewegungen der Gegner war der König sehr mangelhaft unterrichtet. Er musste vermuthen, dass nach dem Unfall von Kay Dauns Bestreben in erhöhtem Maasse dahin gehen würde, den Russen ein Detachement entgegenzusenden; wie sehr er aber über die Einzelheiten eines solchen Planes im Unklaren war, zeigt sich schon darin, dass er seine Truppen nicht am 28. Juli in Sorau, sondern am 29. in Sagan versammelte. Noch am 30. schrieb er von hier seinem Bruder, als dieser bereits nach Schmottseifen unterwegs war, er habe Finck eingeschärft, sich etwa bei Herzberg aufzustellen, um Torgau gegen Hadik zu decken.²⁹⁾ Die Bewegung des Letzteren von Löbau nach Malschwitz an der Spree (27. Juli) liess also den Monarchen einen Handstreich auf jene Festung vermuthen, während in Wahrheit der General sich nach Osten gewandt und bereits am 29. zu Priebus seine Vereinigung mit Loudon glücklich vollzogen hatte.

Marsch der
österreichischen
Generäle nach
Guben.

Als die bei Sagan zusammengebrachten preussischen Truppen die tolle Jagd auf die Oesterreicher beginnen konnten, war es schon zu spät. In einem Gewaltmarsch eilte Loudon am 30. Juli in die Gegend von

Sommerfeld; Hadik, der alle schwere Bagage an sich genommen hatte, folgte, jenem den Rücken deckend, bis Triebel. Hinter einem lebendigen Vorhang, d. h. einem von Sorau bis Halbau gezogenen Husarenkordon, waren diese Bewegungen so geschickt verborgen worden, dass der König Zweck und Richtung derselben nicht zu erkennen vermöchte. Er marschirte am 31. Juli mit dem grössten Theil seiner nothdürftig ausgeruhten Truppen nur bis Christianstadt und Naumburg am Bober, um den Oesterreichern die Strasse nach Krossen zu verlegen. Jetzt bestand keine Möglichkeit mehr, Loudon und sein bewegliches Korps noch einzuholen; am Abend dieses Tages stand der General bereits in Starzeddel, von Hadik in Pforten wiederum gedeckt. Schon vom 29. Juli an war durch Kavalleriepatrouillen die Verbindung mit den Russen hergerichtet worden, und Saltykow hatte Frankfurt als Vereinigungspunkt bezeichnet. Dadurch waren die Russen der Nothwendigkeit enthoben, sofort auf das linke Oder-Ufer überzugehen, während sich gleichzeitig die lockende Aussicht erhob, Berlin durch ein fliegendes Korps in Kontribution setzen zu können.³⁰⁾

Loudon konnte nun mit grösserer Ruhe die Weiterentwicklung der Dinge abwarten. Er rückte noch am 1. August bis Ziltendorf, blieb am 2. hier stehen und begab sich persönlich nach Aurith, wo er eine längere Unterredung mit Saltykow hatte. Er suchte vergeblich, den russischen Feldherrn zur gemeinsamen Fortsetzung der Operationen auf dem linken Oder-Ufer zu bewegen, weigerte sich aber auch seinerseits entschieden, den Fluss zu passiren. Loudon handelte hiermit genau nach den Weisungen, die ihm Daun unter dem 31. Juli aus seinem neuen Hauptquartier in Lauban hatte zugehen lassen.³¹⁾ Unter den obwaltenden Umständen blieb dem österreichischen Hülfskorps nichts übrig, als jetzt seinen Marsch ebenfalls nach Frankfurt zu richten und südwestlich von diesem Orte am 3. August ein Lager auf den Höhen zwischen der Gubener Vorstadt und dem Dorfe Tzschetzchnow zu beziehen.

In seinem Hauptquartier zu Christianstadt erfuhr der König, dass Loudon bis Sommerfeld marschiren und sich mit den Russen vereinigen wolle, hatte aber von Hadiks Nähe noch keine Ahnung, sondern wies Finck von Neuem an, diesen zu beobachten.³²⁾ Er selbst eilte vor Anbruch der Dunkelheit wieder weiter, in der Hoffnung, Loudon bei Guben zu erreichen.³³⁾ Auf die Kunde von diesem Herannahen sah sich Hadik bewogen, seine Kavallerie den Preussen entgegenzusenden. Die Avantgarde derselben improvisirte am nächsten Tage bei Altwasser ein leichtes Gefecht, das zwar mit der Zurückdrängung Palffys endete, aber auch die Angreifer veranlasste, bis zum Herankommen ihrer Infanterie³⁴⁾ stehen zu bleiben. Gegen 5 Uhr abends brach dann die Armee von Neuem auf³⁵⁾ und marschirte auch die Nacht zum 2. August durch bis an die Neisse.

Hadik hatte ursprünglich daran gedacht, sich ebenfalls mit den Russen zu vereinigen. Am 1. August richtete in Kurtschew ein von ihm entsandter Offizier an Saltykow die Bitte, bei Fürstenberg eine Pontonbrücke zu schlagen, um so der österreichischen Infanterie den Oder-Übergang zu ermöglichen.³⁶⁾ Des Königs schneller Anmarsch vereitelte

Loudons Marsch
nach Frankfurt.

Der König eilt
nach Müllrose,
Hadik entweicht
nach Spremberg.

diese Absicht, und der General machte jetzt Kehrt, um in südwestlicher Richtung nach Spremberg zu entweichen.

Dies gelang ihm nicht ohne schwere Verluste, denn am Morgen des 2. August wurde sein Nachtrab von der preussischen Avantgarde in der Nähe von Taubendorf am linken Neisse-Ufer erreicht, wobei ein Bataillon vom Regiment Blau-Würzburg, etwa 1300 Mann stark, 4 Kanonen, 2 Fahnen und eine Menge Munition und Bagagewagen in die Hände des Feindes fielen.³⁷⁾ Da die Zeit eine energische Verfolgung der flüchtigen Oesterreicher nicht gestattete, so zog Hadik fortan ungestört weiter und erreichte am 3. August sein Ziel. Der ihm zugefügte Schaden bildete für den König einen schwachen Trost angesichts der bald offenbar werdenden Thatsache, dass die Russen Frankfurt genommen hatten und es Loudon gelungen war, sich den Weg zu ihnen zu bahnen.

Friedrich liess die Truppen bei Markersdorf an der Neisse entlang kampiren und setzte am 3. August nach Mitternacht seinen Weg fort. Vormittags traf er mit der Kavallerie in Beeskow ein; die Infanterie unter dem Prinzen von Württemberg blieb in Grossbreesen. Am 4. August avancirte die Reiterei bis Neubrück am Friedrich Wilhelms-Kanal, der damals meist Floss- oder neuer Graben genannt wurde. Die Uebergänge hatte Loudon zerstören lassen, doch fanden sich bald einige Furten, und den Versuch des bewaffneten Widerstandes büssten die Löwensteinschen Dragoner mit dem Verlust von rund 200 Gefangenen. Die preussische Kavallerie wurde vorübergehend bis Hohenwalde vorgeschoben, die Husaren auch im Walde nördlich des Kanals gelassen, wogegen die bei Müllrose wieder vereinigte Armee ein Lager südlich desselben bezog. Hier erwartete sie das zur Verstärkung bestimmte Korps Wedells, dem sich auch noch das Fincksche zugesellen sollte; mit diesen Truppen hoffte der König dem vereinigten Gegner gewachsen zu sein.

Vereinigung
Wedells mit dem
König.

Wedell haben wir am linken Oder-Rand verlassen. Er stellte sich am 24. Juli bei Sawade, am 25. bei Logau auf und schickte seine Verwundeten nach Glogau, von wo er dabei, wie später auch die Armee des Königs, die Brotverpflegung bezog. Am 26. rückte er bis Plau vor, war also nur noch eine gute Meile von Krossen entfernt. Am 30. Juli schrieb ihm indessen der König von Sagan aus,³⁸⁾ nachdem er ihn schon vorher von seinen Absichten unterrichtet hatte³⁹⁾: „Ihr müsset unterdessen wissen, dass das schwerste von unseren Sachen darinnen besteht, dass wir suchen müssen, mit denen Russen so geschwinde wie möglich fertig zu werden. . . . Weil ich nun gezwungen bin, es mit den Russen bald zu decidiren, so bleiben dazu zwei Wege offen“:

Der eine dieser Wege bestand in dem Versuch, durch eine Rückwärtsbewegung der Preussen den Gegner zum Oder-Uebergang bei Krossen zu verlocken. Wedell zog sich deshalb bis Grunow zurück, doch wir wissen bereits, dass dieses Mittel nicht anschlug. Der Marsch der Russen nach Frankfurt durchkreuzte auch den zweiten Plan, der dahin ging, bei Schiedlo die Oder zu passiren und so dem Feind in den Rücken zu kommen. Es hatte also keine Wirkung, dass Wedell, dem erhaltenen

Befehl gemäss, Patrouillen nach dieser Gegend aussandte, welche auch eine günstige Gelegenheit zum Uebergang erkundeten.⁴⁰⁾

Als an dem Abmarsch des Gegners kein Zweifel mehr bestehen konnte, liess der General Krossen wieder besetzen und lagerte sich bei Rusdorf (2. August). Hier traf ihn des Königs Ordre, den Russen zu folgen und, wenn möglich, in die Bagage zu fallen, später aber bei Schiedlo auf das linke Ufer zurückzugehen und zur übrigen Armee zu stossen.⁴¹⁾ Ehe dieser Befehl praktische Bedeutung erlangte, wurde er durch einen anderen ersetzt, der den General unverzüglich über Guben nach Müllrose eilen liess.⁴²⁾

Wedell ging danach am 3. August bei Bobersberg auf das linke Ufer des Bober und lagerte bei Niemaschleba, am 4. in Guben, am 5. in Grunow; am 6. stiess er bei Müllrose zum König, der ihm voll Ungeduld in strömendem Regen bereits entgegengeeilt kam. Friedrichs kleines Korps wurde nun aus seiner misslichen Lage gegenüber dem weit stärkeren Feinde befreit. Es konnte sogar ein aus Fouragerücksichten gebotener Positionswechsel gewagt werden; die gesammte Armee marschirte deshalb am 7. August in drei Kolonnen links ab und bezog ein Lager bei Boossen, mit dem linken Flügel an Wulkow gelehnt, wohin das Hauptquartier kam, in der Front durch einen Bach gedeckt. Die Avantgarde (Grenadier-Bataillone Lossow und Beyer, Regimente Lehwaldt und Tresckow) unter Generallieutenant v. Seydlitz wurde auf den Höhen nördlich von Wüste-Kunersdorf so postirt, dass ihre linke Flanke oberhalb Lebus an die Oder stiess. Zur Unterstützung und zur Verbindung mit der Hauptarmee wurden ihr ein Bataillon vom Freiregiment Wunsch, die Kürassiere von Spaen, die Dragoner von Meinicke und Jung-Platen sowie ein grosser Theil des Husarenkontingents beigegeben; einige Schwadronen der letzteren besetzten Lebus.^{43) 44)}

In dieser Stellung deckte Friedrich seine Hauptstadt und hatte gleichzeitig die Verbindung mit Küstrin gewonnen, von wo aus er sich mit Lebensmitteln versorgen konnte.⁴⁵⁾ Ausserdem wurde mit der Einrichtung einer Bäckerei in Fürstenwalde begonnen. Im Angesicht der Stadt Frankfurt und im Angesicht des Feindes, dessen Lager man bei klarem Wetter auf den fernen Hügeln der rechten Oder-Seite erkennen konnte, sah die preussische Armee der Ankunft des Finckschen Korps entgegen.

Die ursprüngliche Aufgabe dieses Generals, die Beobachtung Hadiks, war durch den Abmarsch desselben erledigt worden. Finck hatte jenen von Bautzen aus über Kamenz (27. Juli) nach Hoyerswerda begleitet, sich dann aber auf Torgau gewandt (1. August über Ortrand und Gröbels), um von hier aus nach Möglichkeit den Fortschritten der bis Merseburg gelangten Reichsarmee Halt zu gebieten. Am 3. August hatte Finck die Festung erreicht, wo ihn des Königs Befehl traf, sofort zur Hauptarmee zu stossen. Am Nachmittag des 4. war der General bereits wieder auf dem Marsch und stand am Abend in Herzberg, nach einer Gewalttour am 5. in Luckau, am 6. in Lübben; am 7. gelangten die Truppen nach Storkow, am 8. nach Falkenhagen, am 9. bezogen sie das Lager bei Zesch-

*Marsch der vereinigten Truppen nach Boossen und Wulkow.

Abmarsch des Finckschen Korps.

dorf. Sie hatten damit in 9 Tagen 37 $\frac{1}{4}$ Meile zurückgelegt, eine für damalige Verhältnisse ganz ausserordentliche Marschleistung, welche zuerst von österreichischer Seite die verdiente Anerkennung gefunden hat.⁴⁶⁾ Den Willkommensgruss für die eintreffenden Kameraden bildete das Viktoriaschiessen der Armee⁴⁷⁾ für den Sieg Ferdinands von Braunschweig über die Franzosen bei Minden am 1. August, von dem Major v. Bülow am 4. dem Könige die Nachricht gebracht hatte.

Auch die gute Botschaft aus Oberschlesien, dass hier im Juli Fouqué einen Offensivstoss de Villes glücklich vereitelt habe, belebte den Muth der Armee.⁴⁸⁾

Oesterreicher
und Russen vom
3. bis 9. August.

Es ist jetzt an der Zeit, uns wieder nach den Verbündeten umzusehen; wir haben die Russen zuletzt am 3. August in ihrem Lager bei Kunersdorf, die Oesterreicher in dem ihrigen bei Tzschetzchnow gesehen.⁴⁹⁾ Durch einen Angriff auf seine Vorposten am 4. August sah sich jedoch Loudon am nächsten Tage veranlasst, die bisherige Stellung „auf einem sehr diffieilen Terrain“ zu verlassen. Zur eigenen Sicherheit zog er trotz Dauns Schreiben und selbst höchst widerwillig, seine Truppen auf das rechte Oder-Ufer hinüber; nur die Grenadier-Bataillone und Kroaten blieben auf der Stadtseite zurück. Letztere hielten, von den Kosaken unterstützt, Tzschetzchnow, Rosengarten und die Strasse nach Lebus besetzt; sie schlugen sich täglich bei Boossen und bis an die Nuhen heran mit den preussischen Vortruppen herum; besonders heftig waren diese Scharmützel am 7. und 8. August.

Saltykow that nichts, um dem österreichischen General den Oder-Uebergang verlockend zu machen, vielmehr trat im ganzen russischen Offizierkorps eine starke Antipathie gegen den Bundesgenossen und eine im Bewusstsein vertragsmässiger Pflichterfüllung noch stärker gewordene Unlust zu energischen Operationen deutlich zu Tage. Mit dem Hinweis auf den derangirten Zustand der Armee und den Mangel an Lebensmitteln⁵⁰⁾ wurden die eindringlichen Vorstellungen Loudons ebenso bei Seite geschoben wie etwaige Ermahnungen der weit entfernten „Konferenz“, welche sich gegenüber dem passiven Widerstand der Generale bescheiden musste.

Jedenfalls betrachtete man im russischen Hauptquartier die Ankunft der Verbündeten nicht mit aufrichtiger Freude. Jeder Anspruch der Oesterreicher bezüglich der in Frankfurt erhobenen Kontribution wurde rundweg abgelehnt und zunächst sogar ihren Offizieren das Betreten der Stadt untersagt. Ein wunder Punkt blieb die Verpflegungsfrage. Da Loudon ohne Bagage angelangt war, so sah er sich in dieser Hinsicht auf die Gnade Saltykows angewiesen und zu der demüthigenden Rolle eines Bittstellers genöthigt. Mit dem Bemerken, ohne Zustimmung des damals in Polen weilenden Generalkommissars, des Fürsten Menschikow, dürften im Fouragewesen keine Maassnahmen ergriffen werden, suchten die Russen jede Verpflichtung von sich abzuwälzen. Loudons Lage war um so misslicher, als er auch aus der Umgegend wenig requiriren konnte, denn überall waren ihm die Kosaken zuvorgekommen und hatten einen so löblichen Eifer entfaltet, dass auf Meilen in der Runde nichts mehr aufzutreiben war.⁵¹⁾

Unter diesen Umständen ist es gewiss erklärlich, dass der österreichische General sehnlichst eine Aenderung der Situation herbeiwünschte und auf das Eifrigste die russischen Befehlshaber mitfortzureissen suchte. Es gelang ihm jedoch nicht durchzudringen, und ein am 4. August abgehaltener Kriegsath, zu dem auch der Feldmarschall-Lieutenant v. Campitelli hinzugezogen war, ist „nach einigen gewechselten Reden und hervorgesuchten Schwierigkeiten ebenso auseinander gegangen wie er zusammen getreten“; gleich negativ blieb das Resultat der in den nächsten Tagen gepflogenen Verhandlungen.

Saltykow und die Seinen hielten, wie Arneht selbst zugiebt, nicht ganz mit Unrecht den ihnen gemachten Vorschlägen entgegen, dass der König jetzt von Schlesien abgezogen sei, Daun also dort freie Hand habe und seinerseits energisch die Operationen beginnen könne. In diesem Falle erklärten sich die russischen Generale zu weiterem Vorgehen bereit. Da Loudon nun argwöhnte, dass dieses Versprechen nur leere Rederei sei, ihre wahre Absicht aber dahin gehe, das Land in Kontribution zu setzen, sich den Beutel zu füllen und nach Aufzehrung der vorhandenen Vorräthe ruhig wieder an die Weichsel zurückzugehen, so bat er den Feldmarschall in dringenden Berichten um thunliche Heranziehung der österreichischen Hauptarmee sowie um seine schriftliche Intervention, die jedoch auch noch wirkungslos blieb, als ihr General Springer, am 9. August bei Saltykow eintreffend, mündlich Nachdruck verlieh. Die Russen beriefen sich darauf, sie seien bereit gewesen, an den immer mehr oderabwärts verlegten Konjunctionsorten Breslau, Glogau, Carolath sich einzufinden, und hätten den Durchbruch nach dem endgültig bestimmten Treffpunkt Krossen mit bewaffneter Hand erzwungen, seien dann aber von den Oesterreichern im Stich gelassen worden, so dass sich jetzt ihre Mitwirkung darauf beschränken müsse, in der vortheilhaften Position bei Kunersdorf einen etwaigen Angriff des Königs zu erwarten.

In solcher Weise wurden die Tage mit nutzlosen Verhandlungen hingebracht, und es unterblieb der von dem gemeinsamen Gegner sehnsüchtig erwartete Vormarsch über die Oder. Friedrich der Grosse musste sich sagen, dass derselbe durch die Ankunft Fincks noch unwahrscheinlicher gemacht wurde. Inzwischen stand aber Hadik der Weg nach Berlin offen, die Reichsarmee machte in dem von Truppen fast ganz entblösten Sachsen rasche Fortschritte und gelangte am 9. August bereits in den Besitz von Leipzig. Schweren Herzens entschloss sich daher der König, seinen Feinden entgegenzugehen und bei Kunersdorf die Entscheidung zu suchen, die ihm bei Wüste-Kunersdorf nicht angetragen wurde.

3. Terrainbeschreibung.

Ehe wir dem weiteren Verlauf des sich zuspitzenden Dramas nachgehen, müssen wir uns mit dem dazu ersehenen Boden bekannt machen. Als Carlyle im Herbst 1852 das Schlachtfeld von Kunersdorf betrat,

klagte er bitter, dass der Schauplatz von ehemals nicht mehr existire, die Schilderungen alter Bücher bis zur Hoffnungslosigkeit verwischt und in einem chaotischen Labyrinth von wandernden Sandhügeln, dem Tummelplatz der Kaninchen, dem Spielball der Winde, die Züge der Schlacht hinweggeweht und unlesbar geworden seien.⁵²⁾

Wenn auch die Schilderung der Gegend als einer so absolut trostlosen dem heutigen Zustand nicht mehr entspricht, so zeigt sie doch deutlich, welchen Wandlungen das Schlachtfeld durch die Einwirkung von Mensch und Natur im Laufe der Jahrzehnte ausgesetzt war, und wie unendlich schwer es für den jetzigen Besucher sein muss, sich an Ort und Stelle ein klares Bild von den Vorgängen am 12. August 1759 zu machen.

Glücklicher Weise ist es dem geschulten Auge Stiehles gelungen, mit Hilfe zeitgenössischer Pläne und Berichte eine zuverlässige Rekonstruktion des Terrains vorzunehmen und die Ergebnisse der topographischen Untersuchung mit denen der taktischen in Einklang zu bringen. Unter Hinweis auf den entsprechenden Abschnitt seiner Arbeit⁵³⁾ mögen hier nur die zum Verständniss der Schlacht unbedingt nöthigen Merkmale der Gegend sowie die in den letzten 40 Jahren vorgegangenen Veränderungen erwähnt werden. Wir erhalten dann etwa folgendes Bild.⁵⁴⁾

Die am rechten Oder-Ufer gelegene Neumark wird durch Warthe und Pleiske in drei Abschnitte zerlegt, deren nördlicher das Schlachtfeld von Zorndorf trägt, wie der südliche das von Kay, der mittlere das von Kunersdorf. Letzterer, das Land Sternberg, ist ein terrassenförmig nach Westen abfallendes Plateau, dessen hügeliger Rand in bald grösserer, bald geringerer Entfernung den nordwärts eilenden Strom bei einer Durchschnittshöhe von 20 m über dem Flussbett begleitet. Oberhalb und unterhalb von Frankfurt tritt er dicht an die Oder heran, biegt aber gegenüber der Stadt nach Osten um und läuft etwa $4\frac{1}{2}$ km in dieser Weise als „Kunersdorfer Höhenrücken“ fort, um erst dann die alte Richtung wieder einzuschlagen, die ihn bei Göritz von Neuem an den Fluss stossen lässt. Durch diese Ausbiegung entsteht zwischen der Oder und ihrem Thalrand eine weite Niederung, die bei einem Dammbruch 1785 z. Th. versandete und heute trocken gelegt ist. Wir müssen sie uns noch morastig, mehrfach von Gräben und Wasserlöchern durchschnitten denken. Namentlich der südliche Theil am Fusse des Kunersdorfer Höhenrückens war für geschlossene Truppenmassen gänzlich unpassirbar, da sich hier der grosse Elsbruch und westlich davon der Häncker- oder Hängebusch ausdehnte, die uns der Altsitzer Schulze als 1759 trotz des heissen Sommers „tief morastig“ und ungangbar schildert. Nur der Ketzerdamm bei dem Dorfe Trettin war allenfalls zugänglich; die einzige ständige Verbindung mit dem Höhenzuge vermittelte im Uebrigen der von der Frankfurter Brücke auslaufende Damm, in den an seinem anderen Ende mehrere Strassen einmündeten.

Es waren dies der über die kleine und grosse Mühle führende Weg nach Trettin und in südlicher Richtung an der Grundschäferei vorbei der Weg nach Schwetig. Diese beiden Strassen zogen sich zwischen den

Hügeln und der Niederung auf einem von herabgeschwemmtem Sand gebildeten festen Saume hin. Sodann liefen über die Hochfläche hinweg an dem auf dem Westabhange derselben gelegenen Judenkirchhofe rechts vorbei die grosse Landstrasse nach Krossen, links vorbei eine andere nach Kunersdorf; hier theilte sich dieselbe und ging geradeaus nach Drossen, rechter Hand nach Reppen weiter.

Ersteigen wir, der heute zur Chaussee ausgebauten Strasse von Frankfurt nach Drossen folgend, den steilen Westrand des Plateaus, so haben wir zu unserer Rechten den Wald, der vom nördlichen Abfall des Kunersdorfers Höhenrückens 2 bis 3 km entfernt die Feldmark dieses Dorfes halbmondförmig umschliesst. Ausserdem bemerken wir, dass die Oberfläche des freien Raumes keineswegs eben ist, sondern allenthalben Bodenerhebungen trägt, aber auch von tiefen Einsenkungen durchquert wird. Die erste und zugleich bedeutendste derselben ist der hohle oder Loudonsgrund, welcher die Judenberge⁵⁵⁾ von der weiteren Höhenkette abtrennt. Dieselben erheben sich im nördlichen, jetzt mit einem Aussichtsturm geschmückten Theil bis zu 60, im südlichen, den Falckensteinbergen, bis zu 62 m über der Ostsee; sie beherrschen, amphitheatralisch ansteigend, das östlich vor ihnen liegende Feld, aus dem nur zwei Hügelmassen deutlich hervortreten, zunächst am Ausgang des Loudonsgrundes der Siebenrutenberg links eines von der Strasse hier gebildeten Knies und weiterhin rechts vom Wege der Grosse Spitzberg⁵⁶⁾ (61 m), der seinerseits wieder eine bis Kunersdorf dominirende Stellung einnimmt. Nach Nordosten läuft von ihm eine Terrainwelle in 55 m mittlerer Höhe, die das westlich gelegene Feld abschliesst und einen Einblick vom Dorfe her verhindert. Nach Osten fällt sie zum Tiefen Wege ab, in dem vor 140 Jahren noch die heute verschwundene Strasse vom genannten Orte zur kleinen Mühle lief. Nur 300 m östlich dieser Senkung stösst man auf den Kuhgrund, ein 500 m langes Ravin von 30 bis 80 m Breite, und im unteren Theile mit sehr steilen Rändern.⁵⁷⁾

Jenseits desselben erhebt sich der flache sandige Kuhberg, der sich etwa 400 m breit, auf der anderen Seite zu einer von Stiehle passend als „Kunersdorfer Flachmulde“ bezeichneten Bodenvertiefung senkt.

Hinter dem hier laufenden Wege beginnt das breite Plateau der gegenwärtig zum Theil bewaldeten, früher kahlen Mühlberge, das sanft bis zu 57 m Höhe emporsteigt und nach Länge und Breite reichlich 1 km misst. Im Osten wird es von dem durchschnittlich etwa 100 m breiten und $\frac{1}{2}$ km langen Bäckergrunde begrenzt, in dessen oberem Auslauf jetzt die Kunersdorfer Ziegelei liegt. In seiner südlichen Verlängerung steht an der Reppener Strasse ein isolirter, 60 m hoher Hügel, der Seydlitz- oder Kleine Spitzberg; östlich steigen ziemlich steil die bewaldeten Walkberge empor (51 m), vom König⁵⁸⁾ nach dem Lokalbrauch Pechstange benannt; für ihren südlich über die Drossener Chaussee hinausreichenden Theil findet sich auch die Bezeichnung Klosterberge. Diese Höhen werden bogenförmig von dem Thal eines träge dahinfließenden Baches umschlossen, dem Hünnerfliess, das bei der Grossen Mühle in die Niederung eintritt und den Abzug von fünf grösseren und einer Anzahl kleineren

Seen bildete. Diese Teiche sind nachher ebenso wie die morastige Sohle des Grundes zum Theil ausgetrocknet, doch gewährte das flache Gewässer auch 1759 schon mehrfach geschlossenen Truppenmassen Gelegenheit zum Uebergang, abgesehen von den festen Brücken, die an der Grossen, Bäcker- und Rätשמühle hergerichtet waren; der Zustand der ersten zwei war allerdings in dem fraglichen Jahre kein guter und machte einen baldigen Neubau nöthig.⁵⁹⁾ Im oberen Lauf des Baches vermittelten drei Brücken den Verkehr, und zwar die Brücke der Drossener Strasse, die Faule Brücke zwischen den Richterteichen und dem Scheibler See in der Nähe des jetzigen Gertrudenhofes, dem alten Vorwerk Sorge, und noch weiter oberhalb die Strohbrücke zwischen dem Faulen See und den Richterteichen, deren sich die Reppener Strasse bedient, nicht weit von der Stelle, wo heute die Märkisch-Posener Eisenbahn läuft.

Im unteren Theil des Hünnerflusses dominirt das steile linke Ufer über das sich allmählich senkende rechte, welches früher die Bischofseer Heide trug, aber zwischen der Grossen und Bäckermühle im Kranichsluch eine tiefe Ausbuchtung zeigt und sich nur unterhalb desselben als Trettiner Spitzberg, dem späteren Finckberg, noch einmal bis zu 55 m Höhe erhebt.

Im oberen Lauf, südlich der Drossener Strasse, wird das rechte Bachufer von dem steilen Landwehrigen Berg oder den Schwedenschanzen (bis 66 m hoch) eingenommen, gegen welche der linke Rand zurücktritt; allerdings erreicht auch er in den Langen Bergen fast 50 m Höhe. Auf diesem westlichen Ufer des Hünnerflusses dehnen sich meilenweit Kiefernwaldungen aus, die durch einen von der Faulen Brücke in der Richtung auf Reipzig laufenden Weg wahrscheinlich auch schon 1759 in zwei Reviere getheilt wurden, die Frankfurter Stadtforst im Norden und die königliche Reppener oder Neuendorfer Heide im Süden. Beide Reviere werden heute von Gestellen durchschnitten, zur Zeit der Schlacht war dies bloss bei der Reppener Forst der Fall. Gegenwärtig macht fast durchgängig Kieferstangenholz den Bestand aus, doch mag vor den verheerenden Einflüssen eines unrationellen Plänterbetriebes auch Laubwald vorhanden gewesen sein, wie der Name „Kalkbuscheichen“ für einen westlich von Kunersdorf gelegenen Theil des Bestandes vermuthen lässt. Noch wahrscheinlicher macht dies die ausdrückliche Notiz Tettaus, die Russen hätten hier alte Eichen gefällt und aus den Stämmen einen Verhack errichtet. Gegenüber den Judenbergen führte der Wald die Bezeichnung Grundheide und reichte bis dicht an die Front des russischen Lagers.

Das ganze Waldterrain zerfällt in eine Ost- und eine Westhälfte, die durch die „Kunersdorfer Sumpf- und Seenreihe“ von einander getrennt werden. Diese stellt sich als eine südliche Verlängerung des Kuhgrundes dar und zieht sich bis in die Nähe der Försterei zum „Grünen Tisch“; sie trägt in ihrem Grunde eine Anzahl von Sümpfen und Teichen, welche nur auf dazwischen liegenden natürlichen Dämmen zu passiren sind, deren nördlichster innerhalb der Forst einem heute verschwundenen Waldweg von der Faulen Brücke nach den Judenbergen als Uebergangsstelle diente.

Nördlich der Walldisière boten der Faule, Blanke und Dorfsee ein unüberwindliches Hinderniss, das bloss zwischen den zwei letztgenannten Teichen ein 1759 nach Tempelhoff für Kavallerie in halber Zugbreite zugängliches Defilee freiliess. Auf beiden Seiten und nördlich des Dorfsees erstreckt sich der Ort, welchem die Schlacht ihren Namen verdankt, jetzt ein stattliches Dorf von 800 Einwohnern; um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war die Zahl seiner Gehöfte eine weit geringere und nur die mit einem ummauerten Friedhof umgebene Kirche aus massivem Material erbaut.⁶⁰⁾

Das Schlachtfeld von Kunersdorf, im Ganzen betrachtet, ist kurz gesagt ein Gebirge im Kleinen, von Norden her wegen der vorliegenden Niederung ehemals ganz unangreifbar, obgleich der Abfall hier so sanft ist, dass er stellenweise geschlossenen Kavalleriemassen das Hinaufreiten gestattet; auf manchen Strecken, wie zu beiden Seiten des tiefen Weges und an den Judenbergen, steigen die Hügel freilich bedeutend steiler empor und bei der Kleinen Mühle war der Zugang durch die Teiche und Erlenbüsche der Springquellen gänzlich gesperrt.

Jedenfalls haben wir es mit einem schwierigen Kampfplatz zu thun, dessen genaue Kenntniss die eine Partei dem Angreifer gegenüber ausserordentlich in Vortheil setzen musste, und in dessen eigenthümlicher Beschaffenheit wir in der That eine Hauptursache für den Verlust der Schlacht finden werden.

4. Stärke und Zustand der beiderseitigen Armeen, Stellung der Alliirten.

a. Die Preussen.

Die preussische Armee, deren Konzentration aus mehreren an Qualität und Quantität sehr ungleichen Korps wir verfolgt haben, war folgendermaassen zusammengesetzt:

Das getrennt bei Zeschdorf lagernde

Fincksche Korps⁶¹⁾:

Infanterie:

Grenadier-Bataillon	Oestreich	(634 — 311)
„	„ Schwartz	(546 — 264)
Musketier-Regiment	Hausen	(1126 — 633)
„	„ Bülow	(1244 — 710)
„	„ Braun	(1543 — 629)
„	„ Zastrow	(1431 — 698)
Je ein Bataillon der Frei-Regimenter		
	Collignon	(662 — ?)
	Wunsch	(683 — ?)

Kavallerie:

Kürassier-Regiment Prinz Heinrich von
Preussen (766 — 559)

Husaren⁶²):

Vom Regiment Belling (440 — 348)

„ „ Kleist (160 — ?)

Ausserdem ein 333 Mann starkes Kommando Kavallerie.

Im Ganzen am 9. August 9568 Mann (Infanterie: 7869, worunter 6979 Gemeine, 221 Offiziere, 471 Unteroffiziere, 160 Tambours, 38 Zimmerleute; Kavallerie: 1699, worunter 1478 Gemeine, 61 Offiziere, 117 Unteroffiziere, 23 Trompeter, 20 Fahnschmiede).

Korps des Prinzen von Württemberg:

Infanterie:

Grenadier-Bataillon Busch (502 — 227)

„ „ Heyden (571 — 294)

Musketier-Regiment Markgraf Carl . . . (1437 — 579)

„ „ Prinz Heinrich . . . (1217 — 536)

Im Ganzen 3727 Mann Infanterie.

Kavallerie:

Dragoner-Regiment Krockow (am 27. August 545 Mann stark).

Dragoner-Regiment Jung-Platen (738).

Husaren: Theile der Regimenter Zieten und Möhring (502).

Armee des Prinzen Heinrich:

Infanterie:

Grenadier-Bataillon Billerbeck (697 — 385)

„ „ Lubath (688 — 358)

Musketier-Regiment Hülsen (1672 — 839)

„ „ Finck (1686 — 699)

„ „ Knobloch (1590 — 789)

„ „ Wied (1152 — 709)

„ „ Bredow (1603 — 938)

„ „ Grabow (1186 — 551)

Ein Bataillon vom Frei-Regiment Wunsch (653 — ?)

Im Ganzen 10 927 Mann Infanterie.

Kavallerie:

Kürassiere Garde du Corps (am 27. August 682).

Dragoner-Regiment Meinicke (614).

Husaren: Theile der Regimenter Kleist (einschliesslich der mit Finck gekommenen zwei Schwadronen 922) und Komatsch, von denen letztere wahrscheinlich in andere Regimenter eingereiht wurden.

Armee Dohnas bezw. Wedells.

Infanterie:

Grenadier-Bataillon	Bornstädt	(566 — 285)
„	„ Thanne	(585 — 261)
„	„ Lossow	(323 — 200)
„	„ Beyer	(609 — 405)
„	„ Nesse	(470 — 239)
Musketier-Regiment	Bevern	(829 — 438)
„	„ Kanitz	(766 — 371)
„	„ Lestwitz	(1191 — 655)
„	„ Schenckendorff . .	(869 — 684)
„	„ Goltz	(820 — 495)
„	„ Dohna	(1208 — 586)
„	„ Sydow	(745 — 332)
„	„ Diericke ⁶³	(579 — 152)
„	„ Lehwaldt	(1204 — 680)
„	„ Tresckow	(688 — ?)
„	„ Gablenz	(693 — 686)
„	„ Anhalt-Bernburg .	(1250 — 1280)
Im Ganzen 13 395 Mann Infanterie.		

Kavallerie:

Kürassier-Regiment	Markgraf Friedrich	(am 27. August 569).
„	„ Horn (546).	
„	„ Spaen (447).	
„	„ Schlabrendorff (527).	
Dragoner-Regiment	Schorlemmer (1002).	
„	„ Alt-Platen (699).	
Husaren:		
Regiment	Puttkammer (640).	
„	„ Rüsche ⁶⁴ (558).	
„	„ Malachowski (670).	

Die letzten zwei nur theilweise zur Stelle.

Die gesammte preussische Armee zählte somit

35 918 Mann Infanterie

(949 Offiziere, 2163 Unteroffiziere, 847 Spielleute, 274 Zimmerleute, 31 685 Gemeine).

Aus der Finckschen Liste ist für die Kavallerie nur die Totalsumme der bei Wulkow lagernden Truppen erhalten, nämlich

11 049 Pferde,

was mit dem Korps des Generals selbst

12 706 Mann

ergiebt.⁶⁵⁾

Im Ganzen waren demnach

48 624 Mann

versammelt.

An Bedienungsmannschaften der Geschütze hatte Finck 127 Mann mitgebracht; weitere Angaben über die Stärke der Artillerie sind nicht erhalten, doch wird sich Alles in Allem obige Zahl ohne beträchtlichen Fehler auf

49 000 Mann

abrunden lassen.

In dem Originalverzeichniss Fincks hat sich bei der Addition ein folgenschweres Schreibversehen eingeschlichen. Bei der Armee des Königs befanden sich 1668, nicht 6818 Unteroffiziere; demnach ergiebt sich eine Differenz von 5150 Mann; auf der anderen Seite ist in dieser Aufzählung das mit Friedrich gekommene Bataillon vom Frei-Regiment Wunsch (19 Offiziere, 24 Unteroffiziere, 5 Spielleute, 605 Gemeine) vergessen worden; die wirkliche Abweichung wird also auf

4497 Mann

reduzirt. Daraus erklärt es sich, dass Finck den Preussen fälschlich eine Stärke von 53121 Mann gab und dann, als am 18. August bei Madlitz nur noch 27 848 Soldaten zur Stelle waren, eigenhändig unter die Liste schrieb: „Kostet also der Tag der Bataille von Cunersdorff den 12. Aug. an Todte, Blesirte, Gefangene und vermisste: 25 273 Köpfe“.

Das Musketier-Regiment zählte 2, nur das Regiment Bernburg 3 Bataillone, deren einschliesslich der 3 irregulären somit 63 zur Armee gehörten. Ferner waren 10 reguläre Kavallerie-Regimenter zu je 5 und die Schorlemmer-Dragoner zu 10, im Ganzen demnach 60 Eskadrons anwesend.

Die Zahl der vorhandenen Husaren-Schwadronen ist nicht gesichert. Das vollständige Regiment, also Kleist und Puttkammer, umfasste ihrer 10; dazu kamen 5 Eskadrons Belling, sodann nach dem Pirchschen Journal je 3 Zieten und Möhring; für Zieten bestätigt diese Schätzung der Plan von Barsewisch; die Ordre bei Westphalen und die des gefangenen preussischen Offiziers haben je 5, die Ordre bei Wulkow im K. A. zählt 9 Schwadronen auf, doch machen die 502 Pferde die geringste Angabe wahrscheinlich. An Rüsck- und Malachowski-Husaren führt die zuletzt genannte Quelle je 7, Westphalen 11, die Schlachordnung des preussischen Offiziers 13, andere Berichte 12 Eskadrons auf. Hält man an dieser Schätzung fest, so würde die Gesamtzahl der Husaren-Schwadronen auf 43 anzusetzen sein, was mit Tempelhoff übereinstimmt.

Die vielfachen Schwankungen erklären sich wohl daraus, dass jenes

mit Finck gekommene „Kommando Kavallerie“ bald dem einen, bald dem anderen Regiment zugetheilt wird.

Da das Bataillon zwei Geschütze führte, so muss die Regimentsartillerie ungefähr 120 Kanonen betragen haben, wozu noch 114 schwere Geschütze kamen, meist Zwölfpfünder, doch auch einige Haubitzen. Die bei Landshut im Frühjahr formirte reitende Batterie führte 6 Sechspfünder.⁶⁵⁾

Im Gegensatz zur Infanterie, deren Güte bekanntlich zu wünschen übrig liess, stand die Kavallerie noch ganz auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit und „da die Regimenter dieses Jahr in sehr gutem Stande“ waren, so erwartete der König von ihnen, dass sie sich Mühe geben und auch in diesem Feldzug ihre „gute Reputation wahren würden.“⁶⁷⁾

Alle Truppen hatten jedoch anstrengende Tage hinter sich und litten unter den Folgen ausserordentlicher Ermüdung. Warnerys Wort, dass die Preussen in allen Schlachten, in denen sie als Angreifer auftraten, „nur so zu sagen ausser Athem an den Feind“ gekommen sind, hat kaum je grössere Berechtigung als hier bei Kunersdorf. Wedell war bei seinem Heranmarsch nicht einmal ein Ruhetag zum Brotbacken gewährt worden. Der König selbst klagte in seinem Briefwechsel mit Finckenstein über die grausamen und schrecklichen Märsche,⁶⁸⁾ die er habe zurücklegen müssen. Platen schrieb seinem Bruder, wenn der Prinz Heinrich sie habe traben lassen, (trotter), so könne man sagen, der König liesse sie galoppiren (galopper); Finck endlich stellte seinem Monarchen ziemlich kurz und bündig vor, dass die von Torgau herbeieilenden Mannschaften mindestens einen Ruhetag haben müssten, bevor sie weiteren Strapazen gewachsen seien.

Trotzdem herrschte eine leidlich zuversichtliche Stimmung bei der preussischen Armee, der grössten, die, Prag ausgenommen, je dem Feind entgegenmarschirt war. Rachedurst erfüllte die Landeskinder im Angesicht der von den Russen wieder verübten Grausamkeiten, und Platen bezeugt in den Briefen an seine Gemahlin und an Prinz Heinrich, dass bis auf den gemeinen Soldaten herab Alles voll guten Muthes sei. Nur die Truppen Wedells flossten wenig Vertrauen ein; sie hatten in dem ganzen Kriege noch keine Lorbeeren errungen, sondern waren bei Grossjägersdorf geschlagen, bei Zorndorf davongelaufen und in diesem Jahre durch die polnische Kampagne mürbe gemacht; schon die mangelhafte Verpflegung musste in damaliger Zeit die feste Basis von Zucht und Gehorsam schwer erschüttern. Endlich war die letzte Niederlage bei Kay ganz dazu angethan, jeden Rest von Vertrauen und Muth zu vernichten. Durch seine Korrespondenz mit Wedell wusste der König, was er von den arg dezimirten Bataillonen jenes Korps zu halten hatte, und er entschloss sich daher, diese „Bärenhäuter“ erst in zweiter Linie zum Gefecht heranzuziehen.

Endlich soll nicht unerwähnt bleiben, dass die Soldaten an die Kriegführung des Königs wenig gewöhnt waren, und dass auf der anderen Seite Friedrich und seine Generale diejenigen Truppen nicht kannten,

die nach der schliesslich formirten Ordre de Bataille unmittelbar ihren Befehlen unterstellt waren, ein Nachtheil, von dem die Gegner in viel geringerem Maasse betroffen wurden.

b. Die Oesterreicher.

Nach dem von Loudon am 4. August an Saltykow erstatteten Rapport war das österreichische Detachement 18523 Mann stark. Vorher hatte der General die Zahl auf 20000 abgerundet,⁶⁹⁾ Stoffel setzte sie willkürlich auf 14900 herab.

Preussischerseits unterschätzte man das Hilfskorps bedeutend. Die erste Relation erwähnt 12000 Oesterreicher, Friedrich in einem Brief an Ferdinand v. Braunschweig vom 3. August 10 bis 12000,⁷⁰⁾ Platen in seinem Journal 13000.

Im Einzelnen bestand das Korps aus sechs deutschen Infanterie-Regimentern,⁷¹⁾ jedes zu zwei Bataillonen à 500 Mann und einer Kompagnie Grenadiere von 100 Mann; diese 12 Kompagnien fochten in zwei Bataillone formirt. Dazu kam das Grenadier-Regiment „Loudon“ mit zwei Bataillonen. Dasselbe war erst im Frühjahr auf speziellen Wunsch des Feldherrn errichtet worden und auf eine Stärke von 1800 Mann berechnet. Es hatte den besonderen Zweck, die Kroaten bei ihren regellosen Angriffen gegen einen plötzlich mit geschlossenen Reihen anrückenden Feind zu schützen.⁷²⁾

Da die Truppen alle in diesem Jahre noch nicht im Feuer gestanden hatten, so dürfen wir einen nahezu vollzähligen Bestand annehmen. Zu der somit 9000 Mann starken regulären Infanterie (12 Bataillone, 12 Grenadier-Kompagnien und das Regiment Loudon, also 4 Grenadier-Bataillone)⁷³⁾ kommen noch 5 Bataillone Kroaten,⁷⁴⁾ jedes einschliesslich seiner Grenadier-Kompagnie etwa 1000 Mann stark. Im regulären Gefecht waren diese Grenzertruppen allerdings wenig verwendbar.

Die gesammte Infanterie zählte demnach 14000 Mann.

An Kavallerie waren 4 Regimenter Dragoner und 2 Regimenter Husaren⁷⁵⁾ vorhanden, jedes zu 5 Eskadrons; die ersteren hatten ausserdem noch je eine Kompagnie reitender Grenadiere. Für die Husaren dürfen wir eine Stärke von gegen 600, für die Dragoner von gegen 800 Mann pro Regiment annehmen.⁷⁶⁾ Die ganze Reiterei machte also 34 Schwadronen und im Höchsthalle 4400 Pferde aus.⁷⁷⁾ Rechnet man dazu die Bedienungsmannschaft der 48 Geschütze, so ergibt sich eine Gesamtstärke von rund 18500 Mann.

Die Truppen waren durchgehends sehr gut, wofür ihre nachherige Haltung im Kampf der beste Beweis ist. Auch Saltykow zeigte sich vollkommen befriedigt, als er am 4. August nachmittags eine Parade über Loudons Korps abhielt.⁷⁸⁾ Nach Retzow⁷⁹⁾ bewunderte er besonders die Schönheit der Kavallerie, welche der russischen weit überlegen war.

An der Spitze dieser Elitemannschaft stand, mit ihr wohl vertraut und seinerseits allgemein beliebt, der fähigste aller österreichischen Generale,

der noch dazu durch seine früher (1732 bis 1739) unter russischen Fahnen geleisteten Dienste zu einer Kooperation mit jener verbündeten Armee besonders geeignet erschien.

c. Die Russen.

Sehr grosse Schwierigkeiten bietet die Bestimmung der Stärke der russischen Streitkräfte, und wegen der grossen Differenz zwischen Soll- und Effektivbestand bei dieser Armee muss jeder Versuch dazu mehr oder minder vergebliches Bemühen bleiben. Erschwerend fällt ausserdem ins Gewicht, dass zur Sicherung des Nachschubwesens und zum Transport der Verwundeten und Gefangenen vom 23. Juli Detachements abgesandt waren, auf der anderen Seite aber ein ununterbrochener Zuzug an Mannschaft von Polen her stattfand. Wir müssen uns danach mit rein approximativen Zahlen begnügen.

Nach den Papieren eines bei Krossen gefangenen Couriers war die russische Armee im Mai zu Posen 89 201 Mann nebst 8939 Pferden stark.⁸⁰⁾ Stoffel schätzt das Heer angeblich wegen der aussenstehenden Detachements bei Kunersdorf einschliesslich der irregulären Truppen auf 39 411 Kombattanten. Zwischen beiden Zahlen haben wir nun die Wahrheit zu suchen.

Nach Masslowskis ganz summarischem Verzeichniss hatten die Russen:

33	Regimenter	Infanterie,
5	„	Kürassiere,
5	„	reitende Grenadiere,
2	„	Dragoner,
6	„	Artillerie,

68 Bataillone, 36 Schwadronen oder „etwa 40 000 Mann“ und „ungefähr 200 Geschütze“.⁸¹⁾

Hierzu kamen die für die Feldschlacht kaum in Betracht zu ziehenden Husaren und Kosaken, reichlich 8000 Mann, die jedoch dem Mangel an regulärer Kavallerie abhalfen, gut beritten waren und zur Verfolgung und Belästigung des Gegners treffliche Dienste leisteten. Die Tschugujewschen Kosaken dienten dem General-Quartiermeister als Leibwache. Gerade die zügellosen Scharen der irregulären Kavallerie konnten dem unberufenen und auch dem berufenen Beobachter als zahllos erscheinen, und es ist nicht wunderbar, dass man diese Reiter früher auf weit über 10 000 Mann schätzte.

Aber auch sonst wird die Stärke der Russen fast durchweg höher als bei Masslowski veranschlagt. Als Grundlage dienten für derartige Berechnungen häufig die Nachrichten des kurfürstlich sächsischen Artilleriehauptmanns Tielke, welche dieser nach seinen 1758 persönlich gemachten Erfahrungen in den „Beyträgen zur Kriegskunst“⁸²⁾ veröffentlichte. Diese Angaben sind jedoch so wenig stichhaltig, dass man unbedingt auch für Kunersdorf einen erheblichen Reduktionsprozess an ihnen vornehmen kann; andererseits muss es als sehr gewagt erscheinen, bis auf die von dem

russischen Autor gebrachten Zahlen herabzugehen, deren Unzuverlässigkeit an mehreren Stellen sich wird nachweisen lassen.

Da indessen genauere Aufzeichnungen fehlen, so müssen wir danach abgerundet der russischen Armee reichlich 40 000 Mann regulärer und knapp 10 000 Mann irregulärer Truppen geben, im Ganzen also etwa

50 000 Mann,

eine Angabe, die sich mit der Sandhielms (49 000 bis 50 000) deckt, wobei nicht ersichtlich ist, ob dieser die leichte Reiterei mitrechnet. Auf preussischer Seite hielt man die Russen für zahlreicher; die erste Relation spricht von über 70 000 Mann.⁸³⁾

Was die Truppen im Einzelnen anlangt, so waren die 12 Regimenter Kavallerie, jedes zu 3 Schwadronen, etwa 5000 Mann, in unserer Zeit schon sehr schlecht beritten und den preussischen Truppen dieser Gattung keineswegs gewachsen.⁸⁴⁾ Die Infanterie, etwa 36 000 Mann, war hingegen zähe, tapfer und auch gut geschult, so dass ihre Subordination selbst dem an preussischen Drill gewöhnten Korporal des Regiments Diericke imponirte, wie seine oben erwähnten Aussagen bezeugen. In der Schlacht bewiesen die Regimenter grosse Manövrirfähigkeit und führten geschickt die erforderlichen Frontveränderungen aus.

Das Regiment hatte je 2, die 5 des „neuen Korps“⁸⁵⁾ je 3 Bataillone. Danach müssten wir ihrer 71 bei der Armee vermuthen; es ist nicht ersichtlich, wie Masslowski auf die Zahl 68 kommt.

Die Hauptstärke der Armee beruhte jedoch grossentheils auf der vorzüglich eingeübten Artillerie. Jedes Regiment sollte 4 Dreipfünder und 2 Mortiers führen, deren Bedienung ein besonderes Artilleriekommando besorgte. Auch den Dragonern und reitenden Grenadiern waren Geschütze beigegeben. Hierzu kam der in Brigaden getheilte Train der schweren Artillerie, der Sechs-, Acht- und Zwölfpfünder sowie Haubitzen und Mörser führte.

Die Zahl der wirklich vorhandenen Geschütze betrug bei Kay nach der hier sehr eingehenden Aufzählung Masslowskis 243; da eine Einbusse in keiner Weise anzunehmen ist, so darf wohl das spätere, „ungefähr 200“ als 240 gedeutet werden.

Unlösbar ist die Entwicklung der Artillerie, ja der russischen Armee überhaupt mit dem Namen des Grafen Peter Schuwalow verknüpft. Sein rastloser, erfinderischer Geist, der die Einführung von Brand- und Leuchtkugeln, die Organisation des Ponton- und Ingenieurwesens betrieb, suchte auch die Artillerie mit neuen Waffen zu versehen und schuf die lange gebräuchlichen Einhörner, sozusagen ein für Vollkugeln, Granaten und Bomben gleich zweckmässiges Universalgeschütz und die bald wieder abgeschafften „Geheimhaubitzen“; die Mündung derselben hatte die Form einer Ellipse mit horizontal liegender grosser Achse, was eine Zerstreuung der Kartätschen in horizontaler Richtung bewirken sollte. Einhörner und Geheimhaubitzen bediente ein besonderes Bombardierkorps.

Im Allgemeinen galt die Armee nicht viel. Friedrich übergeht in den *Réflexions sur la Tactique* die Russen, da man von ihnen nichts lernen könne, und neigt auch sonst zur Unterschätzung des verhassten Gegners

trotz der Lehre von Zorndorf. Sehr skeptisch äusserten sich die französischen Militärbevollmächtigten Mesnager und Monteil in Warschau, von denen letzterer am 7. Dezember 1758 schrieb, die russische Armee sei ihrer ganzen Zusammensetzung nach zu nichts Ordentlichem, Selbständigem zu gebrauchen.⁸⁶⁾ Ungünstig muss auch das Urtheil des weit gewanderten Eon de Beaumont gelautet haben, denn am 30. August 1759 schrieb Ludwig XV. auf die Kunde von Kay und Kunersdorf: „M. d'Eon me paroît s'être fort trompé sur la Russie“.⁸⁷⁾ Loudon berichtete an Daun unter dem 5. August: „Die Armee anlangend, so ist nicht in Abrede zu stellen, dass die Leuthe, besonders die Grenadiers, sehr gut sind; allein ihre ganz erstaunliche Bagage, und die Cosacken und andere leichte Truppen verursachen, dass sie niemahls gehörig werden agiren können, indem solche alles auffouragiren, ausplündern und verheeren“. Mit diesem Urtheil deckt sich wunderbar dasjenige des sächsischen Geschäftsträgers Prasse in Petersburg, der am 6. August meinte: „Nichts bleibt mehr zu wünschen, als dass die Disciplin bei der russischen Armee und besonders der leichten Truppen, auf einen anderen Fuss gesetzt werden möchte, damit sie sich nicht selbst die Subsistenz benehmen und nicht zu Repressalien Anlass gegeben werde.“⁸⁸⁾

An der Spitze dieser Armee stand seit dem Frühjahr nicht mehr Fermor, sondern Graf Peter Saltykow. Friedrich meldete diesen Wechsel seinem Bruder mit den Worten: „Fermor reçoit pour adjoint un Soltykoff que l'on dit plus lourd et plus imbécile que tout ce que la Russie a jamais produit d'agreste.“⁸⁹⁾ Aehnlich urtheilt Prasse, der Saltykow alt, stumpf und commode nennt,⁹⁰⁾ und der österreichische Generalfeldwachtmeister Pretlack.⁹¹⁾ Mesnager schreibt am 26. Juni aus Marienwerder, Saltykow habe ihm offen gesagt, es sei in diesem Jahr zu spät noch grosse Dinge vorzunehmen, und er rechne auf Schluss des Feldzuges Ende August;⁹²⁾ hierin zeigt sich die geringe Neigung zum entschlossenen Daraufgehen in dem bei den russischen Offizieren nicht beliebten Kriege. Auch Loudon hält Saltykow für unfähig zu seinem schwierigen Posten, und nach Bolotow herrschte sogar bei den Russen allgemeines Staunen, als Fermor durch einen unbekanntem, unerprobten Höfling ersetzt wurde, der zwar ein biederer Mann, aber ein etwas einfältiger, kleiner Greis war. Nur Masslowski kommt zu einem günstigeren Urtheil, wenn er an Saltykow eine gewisse Schlaueit und Feinheit des Geistes, sowie ungekünstelte Einfachheit zu loben weiss. Obwohl der Erfolg ihm scheinbar Recht giebt, fühlen wir uns doch hier an Mephistos Wort erinnert:

„Lass Du den Generalstab sorgen,
Und der Feldmarschall ist geborgen.“

In diesem Generalstab oder vielmehr in dem ihm gewissermaassen entsprechenden „Kriegsrath“ führte aber Fermor das entscheidende Wort, der zwar als geborener Deutscher vielfachem Misstrauen begegnete, aber auch nach seinem Sturze bei der Armee blieb, um sie unter dem nominellen Oberbefehl eines Anderen weiter zu leiten.⁹³⁾ Nach Loudon war Fermor der einzige, „so alles was gutes geschieht, einleitet“; doch

fährt der österreichische General fort: „allein da nichts auf seine Rechnung, sondern alles dem Gr. v. Soltikoff zugeschrieben wird, so nimmt er sich der Sachen auch mit keinem wahren Eifer und mit demjenigen Fleiss nicht an, welcher ihm sonst eigen ist.“ Noch deutlicher betont Prasse: „Fermor, um sich zu justifiziren, wird alles anwenden, um dem neuen General die campagne zu verderben.“

Der Dritte im Bunde der russischen Befehlshaber war der Graf Rumanzew, seit der Zorndorfer Schlacht ein „abgesagter Feind“ Fermors, doch übte er, wie Loudon schreibt, grossen Einfluss auf Saltykow und war ängstlich bemüht, sich denselben zu wahren.

Im Kriegsath hatten ausser den genannten noch einige weitere Generale, Loudon, Campitelli und theilweise die fremden Militärbevollmächtigten eine Stimme, die letztere nach den von ihrem Hof ertheilten Instruktionen zur Geltung zu bringen suchten.

Vergleichen wir die beiden sich gegenüberstehenden Armeen mit einander, so stellt sich das Stärkeverhältniss für die Preussen keineswegs ungünstig, 49000 gegen 18500 Oesterreicher und 50000 Russen, wobei aber die Irregulären, etwa 15000 Mann, eingerechnet sind. Es darf aber nicht vergessen werden, dass die 234 preussischen Geschütze, noch nicht 5 auf 1000 Mann, es mit der feindlichen Artillerie nicht aufnehmen konnten; die Verbündeten verfügten über fast 300 Kanonen oder etwa 5,5 auf 1000 reguläre Soldaten.

Da zudem die Preussen ihren Gegnern an Kavallerie überlegen (12700 gegen 9400 Mann von den russischen Kosaken und Husaren abgesehen), an Infanterie aber nicht gewachsen waren (35900 gegen 45000), so mussten sie auf einem Terrain sehr im Nachtheil sein, das eine Entscheidung durch Artillerie und Infanterie forderte, dagegen zum wirksamen Eingreifen von Kavallerie keine Gelegenheit bot, und ein solches Terrain war das Schlachtfeld von Kunersdorf.

Das russisch-österreichische Lager.

In dem von den Juden- bis zu den Mühlbergen sich erstreckenden russischen Lager waren die Truppen in der Weise vertheilt, dass die Avantgarde unter Villebois und die erste Division unter Fermor den rechten Flügel bildete und westlich vom Grossen Spitzberg stand; im Centrum bis zum Fuss der Mühlberge schloss sich die zweite Division unter Rumjanzew an, und auf dem linken Flügel hielt das neue Korps unter Galitzin die zuletzt genannten Höhen besetzt.

Diese Vertheilung der Regimenter erfuhr bis zur Schlacht noch manche Veränderungen und wird daher erst weiter unten genauer zu schildern sein; hier sei nur bemerkt, dass die von Stiehle gegebene Eintheilung auf das Tagebuch der russischen Armee zurückgeht und für den Vormarsch aus Polen gilt, für Kunersdorf aber völlig unhaltbar ist.

Die Avantgarde hatte auf den Judenbergen ein Lager bezogen, dessen linke Flanke an die Grundheide gelehnt war, während die rechte bis nahe an die Drossener Strasse reichte, die Front ziemlich genau nach

Westen gekehrt, etwa parallel der heutigen Krossener Chaussee. In Hakenstellung schlossen sich später die anderen Truppen an, zunächst Fermors Division; die Front des ganzen Lagers war nach Südosten, gegen die Grundheide gerichtet, so dass die Niederung im Rücken lag.

Von preussischer Seite ist immer berichtet worden, die Armee hätte mit dem Rücken nach dem Wald zu gestanden und erst am Tage vor der Schlacht auf Saltykows Befehl eine völlige Umkehrung ausgeführt, da nun deutlich zu Tage trat, dass der König seinen Gegner tourniren wolle. Friedrich selbst dachte sich noch am 11. August die Russen mit der Stirn nach der Niederung gewendet; in demselben Irrthum befanden sich Pfau und andere Augenzeugen. Die Erzählung von der Frontveränderung ist später in alle Darstellungen übergegangen, nur in der Ö. M.-Z. ist der Thatbestand richtig erzählt, und auch Stiehle bezweifelt die erste vom taktischen Standpunkte aus völlig unerklärliche Stellung der Russen, da Saltykow ihrer nicht gedenkt, doch sind spätere Darsteller wieder zu der alten Tradition zurückgekehrt.

Wir können heute ohne den stets so gefährlichen Schluss *ex silentio* — es wäre ja leicht denkbar, dass der russische General in nachträglicher Erkenntniss des begangenen Fehlers diesen wohlweislich verschwiegen hätte — auf Grund unantastbarer Zeugnisse die feindliche Frontveränderung endgültig in das Reich der Fabel verweisen:

1. Zunächst muss erwähnt werden, dass im Journal Riedesels und in dessen Relation ebenfalls von der angedeuteten Bewegung nicht gesprochen wird, vielmehr am 11. in letzterer schon der rechte Flügel auf die Judenberge verlegt wird.

Ausserdem berichtet derselbe Gewährsmann seinem Monarchen unter dem 10. August: „Das Lager ist dergestalt situiret, dass man sich dem Feind auf allen Seiten, von welcher er auch den Angriff wagen wollte, widersetzen kann, weswegen denn die Kayserlich Russische Armee die Fronte noch zur Zeit gegen Crossen und das Laudonische Corps, so die 3^{te} Linie formiret, gegen Lebus oder dem feindlichen Lager zu wendet, und also, wie schon gedacht, nach denen Angriffen des Feindes seine Front sogleich verändern kann. Es ist daher nicht wahrscheinlich, dass uns der König in diesem so vorteilhaften Lager angreifen werde“.

2. Des Weiteren schweigt Tettau über jede Frontveränderung, spricht jedoch schon am 6. August von Galitzins Korps als dem linken Flügel und schreibt unter dem 7. August, hinter dem Regiment Sibirien sei eine waldbedeckte Höhe gewesen, von wo man die Hügel bei Küstrin habe sehen können; diese Höhe habe das Regiment Baden-Baden besetzt gehalten, eines der österreichischen Infanterie-Regimenter, „qui faisaient toujours front vers l'Oder, dos à dos avec nous“.

3. Loudon sagt in seinem ersten Bericht vom 10. August an Daun⁹⁴): „Das übrige von meinem Corps (sc. ohne die auf dem linken Ufer der Oder stehenden Kroaten) steht zwischen der russischen Armee und der Oder, und zwar die Infanterie gleichfalls (sc. wie die Russen) auf ziemlichen Anhöhen, die Kavallerie aber in der Ebene, und zwar solchergestalt,

dass sie die Front gegen den Feind machen, die russische Armee aber hat die Front gegen Crossen“.

4. Endlich heisst es in der Relation des hofrätlichen Kanzleiarchivs: „Le 5 du même mois ce corps (das Loudonsche) passa l'Oder campant le dos au dos de la seconde Ligne des Russiens, et faisant front à la dite rivière, de façon que ce Camp après la jonction formoit un quarré long faisant face de tout côté“.

In den letzten Worten dürfte zugleich eine Erklärung für den verbreiteten Irrtum liegen; die ganze Stellung bildete gewissermaassen wieder ein Quarré, wie die russische Armee sie noch immer von den Türkenkriegen her beibehalten hatte.⁹⁵⁾ Ausserdem musste den Zeitgenossen der Vergleich mit Zorndorf nahe liegen und entsprechende Vorgänge wahrscheinlich machen.

Die erwähnten Zeugnisse dürften wohl keine weitere Bestätigung nöthig haben, auch angesichts der Thatsache, dass Duncker, der die Relation des Kanzleiarchivs kennt und die betreffende Stelle aus Loudons Bericht abdruckt, in seinem Text mit aller Breite die Wendung der russischen Armee ruhig erzählt. Es ist dies nur erklärlich durch eine allzu enge, kritiklose Anlehnung an das gebrauchte Vorbild, an Masslowski. Merkwürdigerweise berichtet auch dieser, Saltykow habe zuerst mit der Front gegen Norden gestanden, ja, der Oberst bringt es fertig, diese fiktive Stellung einer ausführlichen Kritik zu unterziehen; erst am 11. August soll die ganze Armee Kehrt gemacht haben.

Dieses Beispiel zeigt so recht die wahre Dürftigkeit der Masslowskischen Quellen und beweist, wie selbst für die Darstellung interner Vorgänge der russischen Armee preussische Berichte zugestutzt worden sind, denn es erscheint nicht denkbar, dass in russische Originalquellen sich ein derartiger Fehler eingeschlichen haben sollte.

Eine ausführliche Erörterung der vorliegenden Frage erschien auch deshalb angebracht, weil damit gleichzeitig ein zweiter heiss umstrittener Punkt in wesentlich neuem Licht erscheint; er betrifft die Stellung der österreichischen Truppen.

Während bisher, wieder die Ö. M. Z. ausgenommen, durchgängig erzählt wird, die österreichischen Truppen hätten sämmtlich ein Lager beim Rothen Vorwerk (Tempelhoff) oder zwischen diesem und dem Weissen Vorwerk (Kriele), jedenfalls also in der Niederung, bezogen und wären erst am Abend des 11., nach anderen am Morgen des 12. August in den Loudonsgrund marschirt, geht aus den angeführten Belegstellen mit Sicherheit hervor, dass Loudons Infanterie von vornherein den nördlichen Theil der Judenberge besetzt hielt, den Russen die Rückseite deckend und die Front nach dem Flusse gekehrt. Nur die Kavallerie lagerte in zwei Treffen, mit dem linken Flügel an die Dammvorstadt sich lehrend auf den Ackerstücken am Rothen Vorwerk, die schon damals einen trockenen Theil der Niederung bildeten.

Bald nach der Ankunft begannen die Russen ihr Lager zu verschützen. Die Fortifikationslinie umschloss hakenförmig die Mühlberge,

lief dann hinter dem Dorfe fort, so dass dieses vor der Front lag, nach dem Grossen Spitzberg, am Siebenruthenberg vorbei zu den Falckensteinbergen und sodann an der Front der Avantgarde entlang. Die Schanzen bildeten eine ununterbrochene Linie mit nur zwei Fuss breiten Lücken, durch welche die Soldaten gingen, um Wasser zu holen. Bloss am Siebenruthenberg befand sich eine grössere Oeffnung, durch Traversen gedeckt; hier fuhren die Fourage- und Mehlwagen ein. Die Befestigungen bestanden aus einem etwa drei Fuss tiefen Graben auf der inneren und einem Wall auf der äusseren Seite. Als noch Zeit übrig blieb, wurde auf den Mühlbergen aussen ein kleiner Graben von nur etwa zwei Fuss Tiefe hinzugefügt.⁹⁶⁾

An der Rückseite des Lagers legte man nur stellenweise im Centrum und beim linken Flügel Befestigungen an und versperrte die Zugänge, welche der Kuhgrund und Tiefe Weg gewährten. Ausserdem wurde wahrscheinlich schon jetzt ein Theil des österreichischen Geschützes zur Bedeckung der bei der Kleinen Mühle angelegten Feldbäckerei aufgeföhren.

Sehr wirksam war die Front durch Wolfsgruben, besonders am Grossen Spitzberg, gesichert. Vor dem linken Flügel dehnte sich ein starker Verhack von Nadelholz aus, der indessen zu weit von der Brustwehr entfernt lag, um noch mit den Musketen bestrichen zu werden. In dieser Hinsicht leistete ein anderer Verhack aus Eichenholz am Waldrende vor den Judenbergen bessere Dienste.

Innerhalb des Lagers war nach der alten auf Büttners Plan zurückgehenden Tradition das Geschütz derartig vertheilt, dass 83 Rohre östlich vom Dorfe standen, 42 davon so, dass sie Friedrichs ersten Angriff auf die Mühlberge bestreichen konnten. 93 Kanonen standen zwischen Kuh- und Loudonsgrund, davon 40 auf dem Grossen Spitzberg; die Judenberge trugen 23 Geschütze, von denen 10 auf einer Redoute an den Falckensteinbergen vereinigt waren.⁹⁷⁾ Die wohldisponirte Verwendung der russischen Artillerie nach Masslowski kann wohl nicht auf historische Treue Anspruch machen, sondern ist das Werk eines heutigen Taktikers, der sich über die lokalen Schwierigkeiten und die geringe Tragfähigkeit der alten Kanonen bei seinen Konjekturen leichten Herzens hinwegsetzt. Nur so viel lässt sich nach den Terrainverhältnissen annehmen, dass die Falckensteinberge und der Grosse Spitzberg die zwei Hauptbastionen des rechten Flügels und des Centrums trugen.

Zur besseren Verbindung mit Frankfurt wurde quer durch den Hängebusch am Ausgang des Loudonsgrundes ein Knüppeldamm angelegt, der nach Schulze ganz stark und fest und so breit war, dass drei Mann nebeneinander darüber weg reiten konnten. Endlich schlugen Russen und Oesterreicher je eine Brücke über die Oder, etwa am Karthaus und heutigen Ziegenwerder, womit eine Rückzugslinie auf das linke Ufer geschaffen war.

Im Grossen und Ganzen trug die in solcher Weise hergerichtete Position den Charakter derartiger Festigkeit, dass Loudon, wie ja auch Riedesel, einen Angriff durch die Preussen für sehr unwahrscheinlich

hielt und in seinem Bericht an Daun vom 8. August nachmittags mit prophetischem Blick hinzufügte, dass der König, im Falle er sie wirklich attackire, geschlagen werden müsse.

5. Die Ereignisse am 10. und 11. August.

Die preussische
Armee geht bei
Göritz über die
Oder.

Da von Küstrin her eine Passage über das Warthebruch in der Richtung auf Göritz nicht bestand, so sah sich König Friedrich 1759 noch genöthigt, die Oder oberhalb der Festung zu passiren, um dem Feind auf dem rechten Ufer in den Rücken zu kommen.⁹³⁾

Als Uebergangspunkt wurde die Gegend von Göritz ausersehen, da hier die Höhen des östlichen Thalrandes dicht an den Strom heranreten und eine rasche Besetzung ermöglichen; auch machte die Entfernung vom feindlichen Lager (15 km) eine nachdrückliche Belästigung nicht wahrscheinlich. Der Kommandant von Küstrin, Oberst Reinhold v. Thadden, erhielt die Weisung, das nöthige Material für eine Schiffbrücke bereit zu stellen. Wie aus seiner Antwort vom 9. August hervorgeht,⁹⁴⁾ waren ihm zur Unterstützung die Zimmerleute der Armee gesandt worden; sie sollten die Nacht durch arbeiten, so dass „coute que coute“ am 10. abends die Vorbereitungen beendet sein würden. Thadden bat ferner um Tauwerk von der Artillerie, da ihm solches mangle, und theilte sodann mit, dass nur 14 Anker, aber auch zwei Prahme bereit stehen würden. Flösse seien des seichten Wassers wegen nicht zu gebrauchen, zum Transport der Schiffe pro Meile drei Stunden erforderlich. Nach dieser Proposition erwartet er die königliche Ordre zur Absendung.

Darauf hin befahl der Monarch am 10. August,¹⁰⁰⁾ der Oberst möge am nämlichen Tage um 4 Uhr nachmittags das Brückenmaterial abschicken, so dass bei Reitwein in der Gegend von Göritz um 9 Uhr der Bau begonnen werden könnte. Kämen die Schiffe zu früh an, so hätten sie sich in einer Bucht verborgen zu halten. Durch aufgepacktes Heu und Stroh sollte der Zweck des Transportes möglichst cachirt werden.

In dieser Beziehung hatte Thadden wenig Hoffnung, da der Feind bei Tag und Nacht das rechte Ufer von Göritz bis nahe vor die Festung durch Kosaken abpatrouilliren liess. Indessen versprach der wackere Offizier, sein Bestes zu thun und auch, wie der König weiter befohlen hatte, Brot nach Reitwein schicken zu lassen.¹⁰¹⁾

In einem zweiten Schreiben vom 10. August¹⁰²⁾ wies Friedrich den Kommandanten an, die verfügbaren „sächsischen Bauernwagen“ mit Fourage zu beladen und sie sofort nach der Schlacht abzusenden, um gleichzeitig die Verwundeten zu holen; auch die vorhandenen Feldscheere sollten sich parat halten.

Das ganze Unternehmen gelang wider Erwarten gut. Ohne vom Feinde im Geringsten behelligt zu werden, schlug man in der Nacht vom 10. zum 11. August die Schiffbrücke, allerdings etwa 4 km unterhalb Göritz, da sich die Oder auf der dazwischenliegenden Strecke in zwei

Arme theilt, von denen der rechte, der „Neue Oder-Kanal“ bei seiner geraden Richtung mit erheblichem Strom dem Transport grosse Schwierigkeiten entgegengesetzt hätte, während der linke Arm, die „Alte Oder“ nach Stiehles Vermuthung zu seicht war.

Am Vormittage des 10. August hatte auch das Regiment Bredow die von Wedell mitgebrachten 20 Pontons über Lebus nach Reitwein geführt. Gegen Abend folgte ihm die ganze Vorhut unter Seydlitz, und nach Einbruch der Nacht wurde dicht unterhalb Göritz mit dem Schlagen der Pontonbrücke begonnen, die unter Benutzung von zwei Inseln des Ochsenwerders den hier in drei Arme getheilten Fluss überschritt. Gegen Morgen, nach dem Petrischen Plan um 3 Uhr, war die Arbeit an beiden Stellen vollendet. Zur Deckung derselben war schon vorher das Regiment Bredow in Kähnen übersetzt worden und hatte Göritz eingenommen.¹⁰³⁾

Die Armee war um 9 Uhr abends links abmarschirt und erreichte im grauenden Morgendämmer den Strom. Hier wurden Tornister und Mantelsäcke von den einzelnen Regimentern abgelegt, auch die Zelte zurückgelassen und noch an jeden Mann drei Pfund Brot ausgetheilt. Alsdann passirten Infanterie und Artillerie die zwei Brücken, die Reiterei benutzte eine Furt bei Göritz. Nach Varnhagen wäre Seydlitz hierbei fast durch Stolpern seines Pferdes ertrunken. An den Brücken selbst blieben als Bedeckung die drei Bataillone des Regimentes Anhalt-Bernburg und die aus je zwei Bataillonen bestehenden Regimente Gablenz und Tresckow unter Generalmajor v. Flemming stehen (2631 Mann). Sie brachen noch am 11. August die Schiffbrücke wieder ab, um sie in Ruhe dicht unterhalb des Pontonüberganges von Neuem zu schlagen. Hieraus erklärt sich der öfter auftauchende Irrthum, die preussische Armee habe drei Brücken zur Passage benutzt.

Generalmajor v. Wunsch war zur Maskirung der beschriebenen Bewegungen mit den 3 Bataillonen der Frei-Regimenter (2000 Mann) und den Malachowski-Husaren (etwa 700 Pferde) bei Lebus stehen geblieben; später stiessen auch noch die Rüschi-Husaren (etwa 600 Pferde) zu ihm, die zunächst einen Theil der Bagage von Boossen über Schönfliess, Mallnow, Reitwein, direkt nach Küstrin gebracht hatten. Die weitere Verwendung seines gut 3000 Mann starken Korps werden wir noch kennen lernen. Zunächst wurde die Streitmacht des Königs durch diese Detachirungen erheblich vermindert. Als „ohne einen Feind zu sehen oder einen Schuss zu hören“ die Oder noch am frühen Morgen passirt war, führte der Monarch nur noch rund 42700 Mann auf die Höhen bei Oetscher und weiter zum Treffen.

Das ganze Manöver erinnert stark an die Vorgänge des verfloffenen Jahres, die sich, damals nur 14 Tage später, bei Zorndorf abspielten. Clausewitz hat Aehnlichkeiten und Unterschiede zusammengestellt.¹⁰⁴⁾

Bei Oetscher wurde die Armee nach der beigegebenen Ordre de Bataille formirt. Die leichte Kavallerie breitete sich rasch nach Süden zu aus und trieb die russischen irregulären Truppen ohne nennenswerten Widerstand vor sich her über Frauendorf, Gohlitz, Leissow, Bischofsee hinaus;

Die Armee marschirt in Ordre de Bataille auf und lagert bei Bischofsee.

sie scharmuzirten den Rest des Tages mit ihnen herum und drängten sie schliesslich bis über das Hünnerfließ zurück. Das Gros der Armee folgte in drei Kolonnen und gelangte um 1 Uhr mittags in die Gegend von Bischofsee, wo sich die Truppen lagerten, um ohne Feuer und Zelte unter freiem Himmel den ersten Theil der Nacht zu verbringen.

Die zwei Brigaden der Avantgarde stellten sich, jedoch von einander getrennt, am Nordrand der Bischofseer Heide auf; rechts daneben standen die Kleist- und Puttkammer-Husaren, von denen erstere die nöthigen Feldwachen vorschickten. Das Fincksche Korps nahm seine Stellung zwischen Trettin und Leissow, die linke Flanke an den Dorfteich von Bischofsee gelehnt. In letzteren Ort kam das Hauptquartier unter Bedeckung des Grenadier-Bataillons Billerbeck. Der rechte Flügel der Infanterie stützte sich an das vom Regiment Markgraf Carl besetzte Dorf Leissow, der linke Flügel stand an der Strasse von Storkow nach Bischofsee, diesen Ort vor der Front; östlich davon war in dritter Kolonne die Kavallerie aufmarschirt.

Rekognoszirung
des Königs.

Der König selbst begann bald nach der Ankunft vom Trettiner Spitzberg aus die Stellung des Gegners zu rekognosziren, wenn überhaupt, so von sehr mangelhaften Karten unterstützt. Er konnte zur Rechten die ungangbare Niederung, den Elsbusch, das Rothe Vorwerk, die dort lagernden Truppen und darüber hinweg die Stadt Frankfurt erkennen; sodann sah er den mehr oder weniger steilen Nordrand des Kunersdorfer Höhenzuges; am südwestlichen Horizonte hoben sich die Judenberge deutlich ab, dagegen blieben die querlaufenden Bodensenkungen dem Auge verborgen; nur der gerade gegenüber befindliche Bäckergrund mit seinem Verhack war zu übersehen, während die rechts davon aufsteigenden Mühlberge den Grossen Spitzberg und die Gegend um Kunersdorf, ja überhaupt das Terrain vor der russischen Front nicht erkennen liessen. Von der feindlichen Position war nur der linke Flügel, den man preussischerseits gerade als den rechten ansah, einigermaassen zu überblicken. Zu seinen Füßen hatte der König das sumpfige Thal des Hünnerfließes, eines ruisseau bourbeux, wie es in der Histoire de la guerre de sept ans genannt wird, zu seiner Linken die Wiesen des Kranichsluchs. Endlich war die dominirende Stellung der beforsteten Walkberge ersichtlich.

Die sehr empfindlichen Lücken der persönlichen Orientirung suchte der Monarch mit Hülfe von ortskundigen Leuten auszufüllen. Als solche wurden ein oder zwei Förster der Gegend und der Major Linden von dem zu Frankfurt in Garnison liegenden Regiment Goltz herangezogen; Letzterer hatte als eifriger Jäger Gelegenheit gehabt, das Terrain kennen zu lernen. Trotzdem muss Friedrich auch jetzt nur sehr unvollkommene Aufklärung erhalten haben, namentlich der ungangbare Charakter der Kunersdorfer Sumpf- und Seenkette scheint von keinem seiner Gewährsmänner hinreichend gewürdigt zu sein.¹⁰⁵⁾ Auf jeden Fall zeigt die vom König gegen Abend an die Generallieutenants ausgegebene Disposition, dass dem Feldherrn wesentliche Umstände nicht be-

kannt waren und seine Beschlüsse falsche Voraussetzungen zur Grundlage hatten.

Nach dem von Tempelhoff überlieferten Wortlaut war die Disposition folgendermaassen gefasst:

Dispositionen
des Königs.

Erster Entwurf.

„Dafern der Feind in seinem Posten stehen bleibt, so marschirt die Armee Morgen früh treffenweise links ab. Die Generale Fink und Schorlemmer bleiben mit den unter sich habenden Regimentern auf ihren Posten stehen, lassen mit Tages Anbruch Reveille schlagen, und im Lager so viel Lärm machen, als möglich. Sobald der Tag anbricht, versammeln sich die bei diesem Korps zurückbleibenden Generale, und reiten in Begleitung vieler Offiziere und Bedienten mit Handpferden unter einer Bedeckung von Husaren vor, auf die Höhen, wo man das feindliche Lager sehen kann, vertheilen sich daselbst, reiten öfter zusammen, sehen durch Fernröhre und machen überhaupt solche Bewegungen, dass der Feind glauben müsse, der König sei damit beschäftigt, dessen Stellung sorgfältig zu beobachten. Wenn dies ohngefähr eine Stunde gedauert hat, so lässt der General Fink einige Bataillone Infanterie und etwas Artillerie, doch nicht so nahe, dass sie der Feind mit Kanonen erreichen könnte, auf die Höhen rücken, damit der Feind auf die Gedanken komme, dass man ihn von dieser Seite angreifen wolle. Dies sind indess nur Scheinanstalten; um 6 Uhr aber bricht der General Fink wirklich mit seinem Korps auf, um den Angriff des Königs zu unterstützen. Er besetzt alsdenn die Anhöhen von Bischofssee mit einer Batterie und einigen Bataillonen Infanterie, sodann die Anhöhen von Trettin ebenfalls mit Infanterie und Artillerie. Indess muss er nicht eher zum Angriffe schreiten, als bis die Armee des Königs anfängt zu feuern; sollte aber der Feind einige Bewegungen in seinem Lager machen, um seine Front zu verändern, so kann er nach Maassgabe der Umstände davon mit Klugheit einen vorteilhaften Gebrauch zu machen suchen. Alsdenn muss der General Schorlemmer mit seiner Kavallerie die Infanterie jederzeit zu unterstützen, und alles zurückzuwerfen suchen, was sich vom Feinde diesseit des Grundes zeigt, der längs dem Walde nach der Niederung fortgeht. Unterdessen setzt die Armee ihren Marsch in 2 Treffen fort; das Grenadierbataillon Oesterreich an der Spitze des ersten Treffens oder der ersten Kolonne Infanterie. Vor dem ersten Treffen oder der ersten Kolonne marschirt der General Seidlitz mit der Reuterei, die unter seinen Befehlen steht.¹⁰⁵⁾ Der Prinz von Württemberg hingegen folgt mit seinen Kürassierregimentern und den Kleistschen oder grünen Husaren auf die Infanterie des ersten Treffens, nämlich auf das Regiment Markgraf Karl, das auf dem rechten Flügel steht. Wenn die Armee aufmarschirt, so setzt sich der Herzog von Württemberg mit der Kavallerie hinter den rechten Flügel des zweiten Treffens, die Husaren von Kleist aber müssen die Infanterie überflügeln. Eben dies beobachtet der General Seidlitz mit der Reuterei auf dem linken Flügel. Uebrigens muss bei dem Angriffe“, nach dem Pirschchen Journal „beim Marschiren im Walde“, „der rechte Flügel etwas vor, der

linke aber zurückgehalten werden.“ — Nach der Relation aus dem Archiv des Herzogs Ferdinand von Braunschweig sollten bei Seydlitz die Husaren von Belling und Zieten links debordiren. —

Zweiter Entwurf.

„Sollte der Feind in der Nacht aufbrechen und nach Reppen marschiren, so bricht die Armee um 3 Uhr auf und marschirt in Kolonnen nach Reppen. Der König glaubt, der Feind werde seinen rechten Flügel an Reppen, den linken an Neuendorf setzen, und die Front durch den kleinen Bach decken, der sich in dieser Gegend befindet, doch aber von keiner Erheblichkeit ist. Wenn die Armee auf den Feind stösst, so marschirt die Avantgarde bei Neuendorf auf, und der Angriff geschieht mit dem rechten Flügel. Die Kavallerie nimmt ihre Stellung so wie bei dem vorigen Entwurfe.“

Da der Feind seine Stellung nicht aufgab, so kommt bloss der erste Entwurf in Betracht.

Das „Hauptdessein“ der ersten Disposition, „die ihrer schönen Einrichtung halber und wegen des unvergleichlichen Zusammenhanges, von Unterstützung eines corps durch das andere allgemein . . . ein Meisterstück verbleiben wird“ bezeichnet Pfau folgendermaassen: „Der König wollte den Feind im Rücken angreifen, da er in der Front nicht wohl anzugreifen; diese Attaque sollte Finck erleichtern“. Für dessen Verhalten werden sehr genaue Vorschriften gegeben.

Vor Allem fällt in die Augen, dass die Ordre de Bataille, soweit die Kavallerie in Betracht kommt, völlig umgestossen ist. Stiehle¹⁰⁷⁾ hält folgende Neuvertheilung dieser Truppe für wahrscheinlich:

1. Auf dem rechten Flügel Prinz Friedrich Eugen von Württemberg mit den Kürassieren von Horn, Markgraf Friedrich und Prinz Heinrich, sowie den Husaren von Kleist.

2. Auf dem linken Flügel Seydlitz mit den Kürassieren von Schlabrendorf und Spaen, den Schorlemmer- und Meinicke-Dragonern und den Husaren von Belling und Zieten. Da in Wahrheit auch der Prinz bald auf dem linken Flügel Posto fasste, so kam hier ein Gros der Kavallerie von 58 Schwadronen zusammen.

3. Beim Reservekorps Schorlemmer mit den Leibkürassieren, den Dragonern von Krockow und einer Schwadron von Jung-Platen sowie den Puttkammer-Husaren, also 21 Eskadrons.

4. Bei Trettin zurückbleibend die Dragoner von Alt-Platen und die Husaren von Möhring, deren geringer Verlust zeigt, dass sie nicht zum Treffen kamen.¹⁰⁸⁾

5. Hinter dem rechten Flügel der Armee blieben die übrigen 4 Schwadronen vom Regiment Jung-Platen.

Diese Aufstellung hat viel Wahrscheinlichkeit für sich, doch darf nicht vergessen werden, dass für einen Theil derselben die nicht absolut zuverlässigen Angaben Krieles ganz allein zur Richtschnur dienen, und

in Privatbriefen erzählt.¹¹⁰⁾ Ebenso steht fest, dass die Meinicke-Dragoner auf dem rechten Flügel Verwendung fanden, doch wurden sie vielleicht erst während der Schlacht dorthin gezogen.¹¹¹⁾

Als Resultat ergibt sich aus alledem: An der überlieferten Aufstellung der Reiterei sind noch einschneidende Aenderungen vorgenommen worden; es ist möglich, dass die im letzten Augenblick eingetretene Vertheilung den Vermuthungen Stiehles entspricht, aber da es an beweiskräftigen Zeugnissen dafür fehlt, so lässt sich die Anordnung der Reiterei heute nicht mehr in ihren Einzelheiten verfolgen.

Die verbündeten
Heere am 10.
und 11. August.

Es erübrigt nun noch, einen Blick auf die Vorgänge zu werfen, die sich am „Vorabend“ des grossen Ereignisses im Lager der Russen und Oesterreicher abspielten.

Am 10. August berief Saltykow einen Kriegsath, in dem aber ein positiver Entschluss nicht zustande gebracht wurde. Loudon berichtet darüber ausführlich an Daun und bezieht sich auf ein Privatgespräch mit Fermor, der ihm sagte, man dürfe den bei Kunersdorf versammelten Kern der russischen Truppen nicht riskiren. Im Ton völliger Resignation schliesst Loudon: „Da nun solches der Mann geredet, welcher vermöge seines Verstandes den grössten Antheil am Commando hat, so bin ich der Meinung, dass man sich dies Jahr von den Russen nichts mehr versprechen kann.“¹¹²⁾ Sandhielm fasst in seinem Bericht das Ergebniss in die Worte zusammen: „Graf Daun will uns vorwärts haben, aber wir wollen nicht.“

Plötzlich gab, wie Montazet am 15. August vermuthet,¹¹³⁾ wider Willen, aber durch bestimmte Befehle seines Hofes gedrängt, vielleicht auch durch Dauns Bemühungen bewogen, Saltykow in einem zweiten Kriegsath am Nachmittage des 10. August eine Aenderung seines Entschlusses kund und erklärte sich zum Aufbruch bereit. Loudon meldete in einem neuen Bericht¹¹⁴⁾ dem Feldmarschall, der Widerspruch Fermors sei durch dessen alten Gegner Rumjanzew, den Fürsten Wolkonski, Panin und Stoffel bekämpft worden und, nach langer Berathung, fügt Riedesel hinzu, habe Saltykow der Mehrheit zugestimmt.

Nur sollte sich Daun näher an die Oder heranziehen und die Ankunft von 60 schweren Geschützen aus Posen erwartet werden. Unter diesen Bedingungen wurde für die russische Armee der Uebergang auf das linke Oder-Ufer am 16. August bei Krossen oder Schiedlo vorgesehen. Die Bagage sollte schon am nächsten Tage vorausgesandt werden, den 14. August die Armee selbst aufbrechen.

Dieser Beschluss wurde natürlich hinfällig, als gegen Abend von den Vorposten die Nachricht einlief, der Feind sei in Bewegung auf Lëbus und am 11. gleich nach Mitternacht gemeldet wurde, die Preussen hätten Brücken bei Göritz geschlagen und z. T. schon das neumärkische Ufer betreten.¹¹⁵⁾ Nun war der baldige Angriff ausser Frage gestellt, und es begann eine fieberhafte Thätigkeit, um die letzten Vorkehrungen zur Schlacht zu treffen.

Saltykow verlegte im Laufe des 11. August sein Hauptquartier nach der Kleinen Mühle. Die Bagage erhielt Befehl, anstatt nach Krossen

unter dem Befehl des Brigadiers Brandt auf das linke Oder-Ufer nach dem Dorfe Tzschetschnow zu gehen, was leicht möglich war mit Hülfe einer dritten oberhalb der rechten Flanke geschlagenen Brücke;¹¹⁶⁾ eine zu ihrem Schutze errichtete Redoute wurde von Loudons Kroaten besetzt. Als man die bevorstehende Ankunft von 120 Wagen mit Proviant und Geld erfuhr, erhielten diese Befehl, auf der Strasse nach Krossen umzudrehen oder sich verborgen zu halten. An Hadik wurde in aller Eile Botschaft gesandt, damit dieser unter Voraussendung seiner Kavallerie sofort heranmarschire, eine Maassregel, die namentlich im Falle eines unglücklichen Ausgangs von Vortheil schien.¹¹⁷⁾ Die noch am linken Ufer befindlichen leichten Truppen zog man auf das rechte hinüber und verstärkte damit die unter Totleben bis hinter Frauendorf geschobenen Vorposten.

Die Generalität inspizirte nochmals die Befestigungen, und auf Loudons Rath steckte man am Nachmittag Kunersdorf selbst in Brand, damit es dem Gegner bei seiner Annäherung nicht willkommene Deckung böte. Ueber die Zweckmässigkeit dieser Maassregel sind die Ansichten freilich getheilt. Alle Gebäude bis auf die Kirche wurden vom Feuer zerstört. Endlich gab die Avantgarde ihre bisherige Hakenstellung auf und reihte in die Frontlinie der übrigen Truppen ein, so dass der rechte Flügel bis an die Grundschäferei verlängert wurde.

6. Die Schlacht am 12. August.

a. Aufmarsch der Preussen, Gegenmaassregeln der Verbündeten.

Sonntag, den 12. August 1759 zwischen zwei und drei Uhr morgens brach die preussische Armee bis auf das Fincksche Korps in aller Stille auf und zog gemäss der ersten vom Könige gegebenen Disposition links ab, geraden Weges auf die Neuendorfer Heide zu. Die Truppen passirten das Hünerfliess und marschirten in südwestlicher Richtung am linken Ufer in den Wald hinein.

Ueber die Art des Marsches geben die Darstellungen, beziehungsweise Pläne von Gaudi, Barsewisch und Tempelhoff verschiedenen Aufschluss. Nach dem ersten bewegten sich die Truppen in zwei Kolonnen nach der Faulen Brücke; nur die Vorhut ging unterhalb derselben über den Bach. Barsewisch und Petri lassen die Avantgarde von vorherein an die Spitze der ersten Kolonne treten und mit dieser die genannte Brücke passiren, wogegen Kavallerie und zweites Treffen die Strohbrücke benutzen. Auf Tempelhoffs Plan stossen Avantgarde und westliche Kolonne erst bei der Faulen Brücke zusammen; die zweite östliche Kolonne bedient sich der Strohbrücke, die Kavallerie reitet ganz getrennt und sucht sich oberhalb dieser einen Uebergang.

Da zweifelsohne alle vorhandenen Passagen von Patrouillen erspäht

Anmarsch der
Preussen bis
zum Beginn des
Feuerns.

oder durch ansässige Leute dem König bekannt gemacht waren, so lässt sich annehmen, dass aus Gründen der Bequemlichkeit die nur wenig über einen Kilometer auseinanderliegenden Brücken beide benutzt worden sind; daneben mögen einzelne Truppentheile ausserhalb der gebahnten Wege geeignete Uebergänge gefunden haben.

Stiehle berechnet die Länge der zwei Kolonnen ohne alle Distanzen, dabei die Avantgarde der ersten, die Kavallerie der zweiten zurechnend, auf 8500 und 8650 Schritt. Die Entfernung des Kunersdorfer Sumpfeinschnittes von der Faulen Brücke auf dem Grenzweg zwischen Frankfurter und Reppener Forst nimmt er mit 6000 Schritt an, so dass die Queue der Heeressäulen das Hünerfliess noch lange nicht passirt haben konnte, als die Tête bereits auf jene Vertiefung stossen musste.

Bevor sie dort anlangte, hatte der König seine Disposition geändert. Ursprünglich hatte er die Absicht gehabt, gerade so wie es für den Fall eines Zusammenstosses bei Reppen vorgesehen war, mit refusirtem linkem Flügel den Angriff auf die Mühlberge zu richten und die feindliche Stellung von Osten nach Westen aufzurollen, wobei das Fincksche Korps den Gegner auf seiner vermeintlichen Front beschäftigen sollte. Da bei dieser Taktik den Verbündeten jede Rückzugslinie abgeschnitten war, — die dazu nöthigen Maassregeln am linken Oder-Ufer werden noch zur Erwähnung kommen, — so hatte es der Monarch also auf einen Vernichtungskampf ähnlich wie bei Zorndorf abgesehen.¹¹⁸⁾ Der linke preussische Flügel sollte westlich des Kunersdorfer Sumpfeinschnittes seine Aufstellung nehmen und dadurch der Gegner an einer Entblössung seiner rechten Flanke verhindert werden.

Friedrich der Grosse war während des Marsches am Morgen vorgeritten und hatte jetzt einen in jener Gegend heimischen Soldaten vom Regiment Goltz als Führer bei sich,¹¹⁹⁾ mit dessen Hülfe er die Stellung des Feindes zu rekognosziren suchte. Hierbei musste ihn der Sumpfeinschnitt südlich des Dorfes davon überzeugen, dass durch Beibehaltung des ursprünglichen Planes die preussische Armee in zwei Theile zerschnitten worden wäre, wofern ein auf jeden Fall mit grossem Zeitverlust verbundenes Ueberschreiten des Defilees überhaupt möglich war.

Infolgedessen ertheilte der Monarch den Befehl, die bisherige Marschrichtung zu ändern und östlich der Seenkette am Waldrande aufzumarschiren. Dabei sollte die rechte Flanke sich an das Hünerfliess lehnen, so dass ein Debordiren der Kavallerie auf dieser Seite zur Unmöglichkeit wurde und der Prinz von Württemberg seinen Platz ebenfalls hinter dem linken Flügel nehmen musste. Die nöthig werdende Schwenkung mitten im Forst war naturgemäss nur unter grossen Schwierigkeiten durchzuführen. Die schweren von 12 Pferden gezogenen Kanonen mussten abgeschirrt, umgewendet und von Neuem bespannt werden. Ausserdem kamen bei dem bisweilen sogar nöthig werdenden Zurückmarschiren einzelne Abtheilungen in Unordnung, so dass erst um 10 Uhr etwa die Waldlisière erreicht wurde; da die Truppen nur einen durchschnittlichen Marsch von etwa 10 km vor sich gehabt hatten, so durfte ihr Führer darauf rechnen, um 8 Uhr mit dem Angriff beginnen zu können. Statt dessen war die

preussische Armee durch einen vollständig nutzlosen, achtstündigen Bogenmarsch an einem glühend heissen Augusttage in unerhörter Weise ermüdet worden, ehe sie sich in Position stellen konnte.

Zur Einleitung des Angriffs auf die Mühlberge ging man sofort daran, die dominirende Stellung der umliegenden Hügel auszunutzen und dieselben mit starken Batterien zu besetzen. Unter Leitung des Obersten v. Moller errichtete man solche auf den Walk- und Klosterbergen rechts und links der Drossener Strasse, die erste kaum 700 m, die zweite etwa doppelt so weit von der Umwallung des feindlichen Lagers entfernt. Später kam noch eine dritte Batterie auf dem Kleinen Spitzberg in 1300 m Distanz hinzu. Zwei andere von Petri allein eingezeichnete Batterien am Waldsaum hätten bei zu grosser Entfernung keine Wirkung ausüben können und werden in Wahrheit nicht existirt haben. Nach 11 Uhr war man mit den Vorbereitungsarbeiten fertig und zum Beginn der Kanonade bereit.

Inzwischen hatte Finck die ihm ertheilten Befehle pünktlich vollführt; mit Tagesanbruch war er, begleitet von seinen Offizieren, zur Rekognoszirung ausgeritten; gegen 6 Uhr liess er sein Korps aufbrechen und die Trettiner Höhen besetzen. Ueberdies legte auch er zwei Batterien an, eine auf dem Trettiner Spitzberg und eine auf den Höhen zur anderen Seite des Kranichsluchs.

Alle diese Unternehmungen suchte der Feind in keiner Weise zu stören. Es erscheint uns heute geradezu unbegreiflich, dass die zahlreichen leichten Truppen die preussische Armee bei ihrem Anmarsch nicht einmal rekognoszirten, geschweige denn ihr das Ueberschreiten des Hünerflusses streitig machten. Statt dessen hielten sich die Verbündeten in ihrem Lager völlig ruhig und warteten der Dinge, die da kommen sollten. Sie bemerkten die Demonstrationen Fincks, und Pfau erzählt, man habe die russische Armee sich bewegen und unter Gewehr treten sehen. Der in dem sehr feuchten Gelände aufsteigende Nebel, welcher sich nach der Relation des hofrätlichen Kanzleiarchivs erst um 8 Uhr senkte, mag die Tournierung des feindlichen Lagers auch erleichtert haben.

Aus Saltykows Verhalten geht mit Bestimmtheit hervor, dass er sich über die Absichten Friedrichs ganz im Unklaren war und nichts that, seine bedrohte Flanke zu verstärken. Die Riedeselsche Relation führt als Entschuldigung dafür an, man habe des Königs gewöhnliche Methode gekannt, „um seine wahre Absicht zu masquieren“, also die Attacke bei den Judenbergen erwartet. Saltykow sagt in seinen beiden Berichten, die Preussen hätten Bewegungen gegen den rechten und linken Flügel des russischen Lagers gemacht, um zu sehen, wo sich der Angriff am besten einleiten lasse. In der österreichischen eben angeführten Quelle wird gesagt, viel von Osten nach Westen fortziehender Staub in der Grundheide habe einen gleichzeitigen Angriff auf der ganzen Front vermuthen lassen. Es ist für den Gang der Ereignisse gleichgültig, ob die russische Generalität durch irgend welche Bewegungen preussischer Truppen zu dem Glauben kam, auch westlich des Kunersdorfer Sumpfeinschnittes habe man eine Attacke zu gewärtigen, oder ob sie diese Thatsache nur

Oesterreicher
und Russen am
Morgen des
12. August.

glaubhaft zu machen suchte, um ihr unthätiges Abwarten zu bemänteln; es genügt zu erwähnen, dass in der Aufstellung innerhalb des Lagers keine nennenswerthen Veränderungen vorgingen und die Streitkräfte nach Masslowski folgendermaassen vertheilt blieben:

Auf den Mühlbergen deckte das Grenadier-Regiment vom neuen Korps in Hakenstellung die Flanke, mit der Front ungefähr nach Osten gerichtet. Dahinter standen das 5. und 1. Musketier-Regiment im ersten, das 3. und 4. im zweiten Treffen. Auch weiterhin standen die Regimenter in zwei Linien und zwar ihrer 17 bis zum Loudonsgrund, im hinteren Treffen nacheinander die zweiten Grenadiere, Bällosersk, Nishegorod, Nowgorod, St. Petersburg, Kijew, Uglitz, Wjatka und Sibirien, davor Rostow, Apscheron, Pskow mit der deutlichen Aufgabe, die Batterie des Grossen Spitzberges zu decken, dann westlich desselben die Regimenter Wologda, dritte und vierte Grenadiere, Newa und Kasan an der die zwei Hauptbatterien verbindenden Courtine, von denen die zweite auf den Falckensteinbergen durch die Regimenter Perm und Asow gesichert war; neben diesen und im rechten Winkel zu ihnen stehend, deckten die Regimenter erste Grenadiere und Woronesch nach Westen hin die Distanz zwischen dem ersten und zweiten Treffen; auf der äussersten rechten Flanke standen Narwa, Archangel, Tschernigow und Wyborg, doch nicht mehr unter Villebois, der jetzt auch im Centrum kommandirte; die zuletzt genannten Truppen sollten den Zugang zu den Brücken an der Oder decken. Am Morgen des Schlachttages wurden die Regimenter Wjatka und Tschernigow noch zum Schutze der Bagage auf das linke Ufer gezogen. Das zweite Treffen auf den Judenbergen bildeten die Regimenter Nisow und zweites Moskausches; ferner standen hier die sechs österreichischen Infanterie-Regimenter, während die Grenadiere am Loudonsgrund Stellung genommen hatten.

Die Kavallerie war ganz und gar in die Niederung gezogen und stand am Fusse der Höhen im Rücken des Lagers.¹²⁰⁾

Während die Preussen mit der Einrichtung ihrer Batterien beschäftigt waren, rückte ein Trupp russischer Husaren gegen das preussische Reservekorps vor, vermuthlich um zu rekognosziren, kam aber dabei in die Nähe einer Batterie, deren Kanoniere entgegen dem erhaltenen Befehl diesen Feind durch drei oder vier wohlgezielte Schüsse rasch vertrieben; die Russen erwiderten diese Begrüssung mit einer gleichen Anzahl wirkungsloser Haubitzengranaten; dann wurde hier das Feuern auf beiden Seiten wieder eingestellt.¹²¹⁾

Einen ähnlichen Zwischenfall erzählt Tempelhoff: nach ihm wurde von der Batterie auf den Walkbergen eine Abtheilung Kosaken viermal beschossen, was der König persönlich untersagte, so dass auch die Russen ihr beantwortendes Feuern bald aufgaben. Tettau hingegen berichtet, man habe von den Mühlbergen zuerst einige Schuss auf preussische Kavallerie gethan, die sich am Waldsaum zeigte, dann aber wieder verschwunden sei. Endlich besagt die Relation des hofrätlichen Kanzleiarchivs, die Preussen hätten 10 bis 12 Schuss abgegeben, dann sei von Neuem Ruhe eingetreten. Aus diesen verschiedenen Nachrichten lässt

sich entnehmen, dass von beiden Seiten vor der Zeit einige Schüsse gewechselt wurden; sonst aber gelang es den Preussen, unbehindert das feindliche Retranchement mit Batterien zu umgeben, „comme le peut être un polygone dans une siége en forme“, wie der König es nennt.

b. Der eigentliche Kampf.

α. Am Vormittag.

Erst um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr gab die Batterie auf dem Walkberge das Zeichen zum allseitigen Beginn des Feuergefechts. Die übrigen preussischen Geschütze fielen ein, wenigstens 60 an Zahl.¹²²⁾ Die Russen suchten mit wohl über 40 Kanonen zu antworten, und etwa eine halbe Stunde lang dröhnte die Erde unter dieser furchtbaren Kanonade. Die Angreifer gewannen jedoch allmählich dabei die Oberhand und erschütterten die russischen Regimenter durch sehr wirksames Frontal- und Enfilirfeuer. Namentlich die Batterie auf den Walkbergen that ihre Schuldigkeit. Tempelhoff schildert anschaulich mit der Freude des Sachverständigen, wie von hier aus das feindliche Lager der Länge nach bestrichen wurde, so dass die Kugeln auf der sanft abfallenden Ebene in mehrfachem Aufschlag bis Kunersdorf flogen. Das Feuer der Finckschen Geschütze war der grossen Entfernung wegen ziemlich ergebnisslos; man schob daher beide Batterien dicht an das Hünerfliess oder bis auf einen Kilometer an die feindlichen Verschanzungen vor, so dass sie nun gleichfalls wirksam werden konnten. Das russische Feuer blieb dagegen auf dieser Seite wohl ziemlich unschädlich; nach Seidel wären nur ein Pferd und ein Mann getödtet worden.

Erstürmung der
Mühlberge.

Nach der angegebenen Frist gab der König ungeduldig das Zeichen zum Angriff. Für den ersten Stoss war die Avantgarde ausersehen, die sich deshalb vor dem rechten Flügel des ersten Treffens an das Hünerfliess gelehnt aufgestellt hatte.¹²³⁾

Sofort eilten die wackeren Grenadiere der Brigade Schenckendorff in den Bäckergrund hinab, „so schnell, dass der Feind fast gar keinen Schuss gethan“. Ihnen nach glitten die Lindstedtschen Bataillone in die schützende Tiefe, denn es stellte sich heraus, dass die russischen Geschütze zu weit vom Rande des Plateaus entfernt standen, um die vor den Mühlbergen liegende Senkung zu bestreichen. Infolge dieser fehlerhaften Anlage konnten die Offiziere in aller Ruhe ihre bei dem schnellen Laufen etwas in Unordnung gekommenen Reihen wieder in einer Linie formiren, während die Geschosse von beiden Seiten über den Grund hinwegflogen. Alsdann wurde der mittlererweile durch Granaten zum Theil in Brand geschossene Verhack überstiegen und mit musterhafter Ordnung gegen die russische Verschanzung avancirt. Als jedoch die Angreifer den Höhenrand erklommen hatten, empfing sie, keine 100 m mehr von der Lagerumwallung entfernt, eine Kartätschenladung, der sich heftiges Kleingewehrfeuer zugesellte. Rasch gaben auch die Preussen einige Salven ab, stürmten dann aber mit dem Bajonett auf den Gegner los und trafen,

von Nordosten her kommend, das durch Geschützfeuer schon arg dezimierte Grenadier-Regiment vom neuen Korps in der Flanke, umklammerten es bald auch in der Front und warfen es nach kurzem Widerstand über den Haufen.

Immerhin waren die Angreifer so lange hingehalten worden, dass Galitzin inzwischen die Musketier-Regimenter 3 und 5 mit nach links hin veränderter Front quer über die Mühlberge weg zu einer zweiten Linie hatte formiren können. An dieser brach sich der Angriff wieder so lange, bis die letzten zwei Regimenter, No. 1 und 4, dem gegebenen Beispiel folgend ein drittes Treffen mit der Front nach Osten stellten. Doch auch sie ereilte das Schicksal der anderen Truppen; sie wurden im Handgemenge nach und nach zur Flucht gezwungen, zu deren Beschleunigung Regimentsgeschütze und vier mittlere Zwölfpfünder auf die Höhe gebracht waren. Bei Letzteren befand sich Tempelhoff.

Durch den glänzenden Angriff der preussischen Avantgarde war für den König viel gewonnen. Bei der starren Lineartaktik jener Tage hatte der erste Vorstoss an sich schon eine noch höhere Bedeutung als heute. Dann musste der moralische Eindruck dieses Debuts auf die Sieger ein ganz ausserordentlicher sein. Ihre Infanterie hatte sich vortrefflich bewährt; von dem gefürchteten zähen Widerstand der Russen hatte man bisher noch nichts bemerkt, vielmehr war in der verblüffend kurzen Zeit von höchstens einer Viertelstunde mit sehr geringem Verlust — bei dem Angriff auf das Grenadier-Regiment etwa 200 Mann — ein Flügel des Gegners, 5 Regimenter, durch die 4300 Mann der preussischen Vorhut ausser Gefecht gesetzt, niedergemacht, gefangen¹²⁴⁾ oder zersprengt; dazu hatten die Stürmenden eine erhebliche Zahl von Kanonen erobert.

Die flüchtigen Bataillone eilten nach Masslowski vom Mühlberg hinab in die Niederung am Nordende des Kuhgrundes, wo sie sich zunächst zu sammeln suchten. Sehr wirksames Feuer einer Finckschen Batterie am rechten Ufer des Hünerfiesses trieb sie indessen bald wieder zu sinnloser Flucht, in die sie auch die hier aufgestellten reitenden Grenadiere mit hineinrissen. Manche dieser zurückeilenden Schaaren flutheten in tollem Lauf sogar gegen die Oder-Brücken an.

Weitere Erfolge
der Angreifer
bis 2 Uhr nach-
mittags.

Leider trugen die preussischen Anfangserfolge nicht die erwarteten Früchte, denn es fehlte die Gelegenheit zur nachdrücklichen Ausnutzung trotz günstiger Terrainverhältnisse. Wir wissen, dass Tempelhoff mit Kennerblick sich auf dem sanft abfallenden Felde bis Kunersdorf eine treffliche Wirkung der Geschütze versprach, die, in hinreichender Anzahl vorhanden, ein furchtbares Blutbad hätten anrichten können, als die ganze Ebene „mit unordentlichen Haufen Russen bedeckt war, die an manchen Orten wohl hundert Mann hoch verwirrt untereinander standen“. Leider reichten die Regimentskanonen hierzu nicht aus, und die wenigen schwereren Geschütze hatten bald unter Munitionsmangel zu leiden, so dass die Bedienungsmannschaften nur unthätige Zuschauer abgeben konnten. Es dauerte lange, bis durch die sandigen Hohlwege Nachschub ankam und auf den Mühlbergen zwei grössere Batterien ein ergiebige

Feuer auf die russischen Flüchtlinge und die neuandringenden Regimenter eröffnen konnten.

Auch Kavallerie hätte vortrefflich Gelegenheit zum Einhauen gefunden, doch war Reiterei ebenfalls nicht zur Stelle, denn die Regimenter hielten noch immer am linken Flügel, ein Umstand, den Tempelhoff gleichfalls schmerzlich bedauert. Schon früher hat er erzählt, dass nur „einige Truppe Dragoner“, nach Kriele eben vier Schwadronen vom Regiment Jung-Platen, auf dem rechten Flügel standen; diese sind jetzt wirklich zur Verwendung gelangt, wie mehrfach bezeugt ist. Die Relation aus dem Archiv des Herzogs von Braunschweig besagt: „Einige Eskadrons Dragoner und Husaren räumten das Feld gänzlich bis Kunersdorf“; ähnlich heisst es bei Warnery: „Quelques escadrons atteignirent les Russes dans leur fuite et en firent grand carnage.“ Auch eine Nachricht bei Seyfert lautet: „Was sich noch diesseits Kunersdorf sehen liess, wurde von den Dragonern theils nieder gesäbelt, theils gleich verjagt.“ Endlich dürfte sich die in der ersten preussischen Relation hervorgehobene Kavallerieattacke gegen feindliche Infanterie auf diesen Punkt der Schlacht beziehen, was dann in der zweiten präciseren Fassung in die Worte gekleidet ist: „. . ., worauf einige Escadrons den Platz bis nach Cunersdorf von dem Feinde säuberten.“

Das Eingreifen der Reiterei geschah aber nicht in hinreichendem Umfange und wohl erst, als der grösste Theil der Feinde bereits in Sicherheit war, da sehr bald die Kanonen des grossen Spitzberges einer Verfolgung Halt gebieten mussten.

Leider war den ersten Bataillonen bei dem unerwartet raschen Erfolge ihres Vorgehens aber nicht einmal durch Infanterie genügende Unterstützung zu Theil geworden. Zwar hatte sich der Schenckendorffschen Brigade die Lindstedtsche sofort als zweites Treffen angeschlossen und tapfer an der Säuberung der Mühlberge theilhaftig, doch den damit engagirten 8 Bataillonen kam unmittelbar nur noch ein 9. Bataillon zu Hülfe vom Regiment Markgraf Carl; es diente zuerst der Batterie auf den Walkbergen zur Deckung, folgte dann aber unter Zurücklassung einiger Pelotons sogleich den Grenadiern, mit denen es während der Schlacht zusammenblieb.¹²⁵⁾ Dieses Bataillon griff die feindliche Verschanzung von der linken Seite her an. Hieraus erklärte es sich, dass bisweilen, wie in Riedesels Relation von einem Angriff in mehreren Kolonnen auf verschiedenen Punkten die Rede ist.

Inzwischen hatte Finck mit seinen frischen Bataillonen den Vormarsch begonnen, auf „abgeschnittenen Dämmen“ an der Grossen und Bäckermühle das Hünerfliess passirt und sich auf dem Saum am Fuss der Hügel, zum Theil auch wohl noch in der Niederung, mit seinem linken Flügel aber am Abhang der Mühlberge vorgeschoben, „etliche Mal verhaene Wege“ überschritten und schliesslich an die Avantgarde angeschlossen; seine Kavallerie blieb dabei vorläufig in Reserve.

Gleichzeitig war auch die Armee des Königs avancirt. Die linke Flanke kam allmählich aus dem Walde heraus und rückte gegen die Teiche und das Dorf vor, der rechte Flügel erstieg die Mühlberge, so

dass hier jetzt 4 Treffen hintereinander standen, so dicht, „dass man das Ende davon nicht übersehen konnte“, wie Saltykow schreibt. Nach Gaudi hätte sogar, übrigens entgegen den Nachrichten von Pfau und Tempelhoff, der linke Flügel des Finckschen Korps auch noch auf den Mühlbergen gestanden und zwar gleich hinter der Avantgarde. Ohne Zweifel wurden aber bei dem Aufmarsch schwere Fehler gemacht, insofern die einzelnen Treffen viel zu nahe aneinander rückten und nun furchtbar durch das russische Geschützfeuer litten, ohne von irgend welchem Nutzen sein zu können. Die als erste Unterstützung folgende Brigade Thiele kam nach Götzens Relation durch das fortwährende Rechtsziehen gänzlich aus dem Treffen heraus, gerieth in den Elsbusch und fand sich dann bei dem hier also auch nicht auf der Höhe gedachten Korps Fincks ein, von wo sie erst wieder mit 1½ Stunden Verzögerung zum Treffen kam.

Durch diese Verwirrungen hatten die russischen Generale Zeit gefunden, den Kampf zu erneuern. Der Angriff der Preussen überzeugte Saltykow davon, dass zunächst sein linker Flügel bedroht war, dagegen für den rechten keine Gefahr vorlag. Das neue Korps musste freilich seinem Schicksal überlassen bleiben, aber es galt, die Stellung des Centrums nach Osten hin zu vertheidigen. Zuerst wurde Generallieutenant v. Panin zur Unterstützung der geschlagenen Truppen beordert, und er liess die vordersten Regimente, zweite Grenadiere und Rostow nun eine Schwenkung machen, so dass ihre Front nach der alten Position gerichtet war. Loudon schickte seine Grenadier-Kompagnien zu Hülfe, die unter Generallieutenant v. Campitelli eine zweite Linie bildeten, in der dritten standen das Bällosersksche und Nishegorodsche, in der vierten das St. Petersburgsche und Nowgorodsche Regiment aus dem hinteren russischen Treffen. Eine breitere Frontbildung verstattete die Enge des Terrains nicht. Mit grosser Gewandtheit waren von den Verbündeten die nöthigen Manöver ausgeführt, so dass die unerschrocken vordringenden preussischen Grenadiere immer wieder auf neue Linien stiessen.

Trotzdem die Avantgarde aus den oben erzählten Gründen lange auf sich selbst angewiesen blieb und fast alle Arbeit allein thun musste, gewann sie doch unaufhaltsam an Terrain. Nach Warnery wären durch auffliegende Pulverwagen die russischen Reihen in Unordnung gekommen, Pfau hingegen erzählt, dass Fugassen die Preussen in ihrem Vordringen gehemmt hätten. Mit jedem Schritte wurde der Widerstand zäher, aber es gelang den 9 Bataillonen der Avantgarde nicht nur, jeden Versuch einer Kontreattacke abzuweisen, sondern auch die russischen Unterstützungslinien zu durchbrechen; sie drang langsam über die Kunersdorfer Flachmulde hinweg bis auf den Kuhberg, hierbei, wie Tempelhoff und Gaudi übereinstimmend erzählen, durch das Korps Fincks von der Niederung her unterstützt. Als aber die russischen Generale ihre Truppen bis in das Dorf und auf die Westseite vom Kuhgrund zurückgezogen hatten, war auch die Kraft der Angreifer erlahmt; sie vermochten nicht mehr aus dieser Rückwärtsbewegung Vortheil zu ziehen, sondern mussten sich laut Götzens Relation damit begnügen, das Gefecht vom Kuhberg

aus „mit Tirailiren“ zu unterhalten, während in ihrem Rücken bei der Flachmulde das erste Treffen seine gelichteten Reihen wieder formirte.

Der erste Akt des Kampfes war jetzt vorüber, es war ungefähr 2 Uhr. Die Aussichten des Königs erschienen noch immer als sehr günstige. Reichlich den vierten Theil seines Lagers mit allen Kanonen, wenigstens 80 Stück, hatte der unaufhörlich zurückgetriebene Feind den Preussen überlassen müssen, von denen erst ein kleiner Teil der Infanterie und so gut wie gar keine Kavallerie zum Schlagen gekommen war. Kurzum, das verführerische Bild eines lockenden Sieges musste Friedrich vor die Seele treten und konnte ihn wohl veranlassen, wie Stiehle vermuthet, jetzt die erste Nachricht vom Siege nach Berlin zu senden. Aus Finckensteins Briefen an Ferdinand von Braunschweig wissen wir zwar, dass mehrere derartige Botschaften in die Hauptstadt gelangt sind, von denen die letzte mindestens zu späterer Stunde abgegangen sein muss, denn in dem Briefe Jordans vom 13. August wird gesagt, dass Seydlitz im Einhauen begriffen sei, was bisher noch nicht der Fall war.

β. Der Kampf am Nachmittag von 2 bis 6 Uhr.

Das auf beiden Seiten bemerkbare Nachlassen im Kampfeifer konnte nicht von langer Dauer sein, und die verhältnissmäßige Ruhe wurde nur dazu benutzt, die zweckmässigsten Mittel für die Fortsetzung des Gefechtes in Bereitschaft zu stellen. Die russischen Generale hatten vollkommen Zeit gefunden, die Regimenter ihres zweiten Treffens heranzuziehen und in neuen Linien zu formiren. Der österreichische Kommandeur sandte seinen Grenadier-Kompagnien die Regimenter Loudon und Baden-Baden zu Hülfe; beide besetzten den Westrand des Kuhgrundes. Ausserdem wurden in der Aufstellung der Artillerie Aenderungen vorgenommen, auf die bald zurückzukommen sein wird. Auch der König liess nach Kräften Geschütze vorrücken. Es wurde vermuthlich eine Batterie östlich vom Kuhgrund aufgeföhren, sodann je eine am Ufer des Dorf- und Blankensees, nach Tempelhoff unter persönlicher Leitung Friedrichs, der für einige Augenblicke auf den linken Flügel geritten kam und hier den Soldaten Muth zusprach, bald aber wieder zum Kuhberg zurückkehrte und dort seinen Standpunkt behielt.

Unter dem Schutze des mit neuer Kraft aufgenommenen Kanonenfeuers ging die Brigade Knobloch vor, und das Regiment dieses Namens erstürmte die mit russischer Infanterie besetzten Trümmer von Kunersdorf, nicht ohne heftigen Widerstand des Gegners, der sich namentlich in dem ummauerten Kirchhof zu halten suchte. „Hierdurch gewannen die Preussen ein Debouchee von 600 bis 700 Schritt Breite zwischen dem Dorfsee und dem steilen Theile des Kuhgrundes, genügend, um eine Brigade avanciren zu lassen, deren taktische Ordnung allerdings durch die rauchenden Trümmer des Dorfes gestört werden musste.“¹²⁶⁾ Sogleich drangen die Sieger hindurch und errangen unaufhaltsam weitere Vortheile. Die östlich vom Grossen Spitzberg liegenden Fleschen und Redouten wurden fast

Infanterie-
gefecht im
Centrum.

sämmtlich erobert,¹²⁷⁾ konnten indessen ohne den Besitz jenes Bollwerkes natürlich nicht behauptet werden. Seine Eroberung war also die nächste Aufgabe.¹²⁸⁾

Zunächst musste aber naturgemäss eine derartige Wendung des Gefechts bereits auf den Kampf am Kuhgrund zurückwirken. Vergeblich hatte die Avantgarde sich abgemüht, diese Senkung zu überschreiten. Tempelhoff schildert anschaulich, wie die Grenadiere beherzt in die Tiefe sprangen und an dem steilen Westrand emporzuklimmen suchten, dabei jedoch den sicheren Tod fanden, während die Infanterie auf freiem Felde einen furchtbaren Kampf mit dem Gewehr über das schmale Ravin hinweg weiter führte. Stiehle hält es freilich für wahrscheinlicher, dass im Allgemeinen die Grenadiere sich Deckung suchten und nur einzelne Sturmangriffe unternahmen. Jedenfalls vermochten sie die Oesterreicher nicht zu vertreiben, und als Finck zwischen Kuhgrund und Tiefem Weg von Norden aus den Höhenrand ersteigen wollte, stellte sich ihm hier nach Saltykows Bericht der Generalmajor Berg mit dem Regiment Sibirien und einem Bataillon des Regiments Nishegorod erfolgreich entgegen. Erleichtert wurde die Abwehr der preussischen Kolonnen durch die an die einzelnen Truppentheile gegebenen Einhörner und Geheimhaubitzen, sowie durch das vernichtende Flankenfeuer einer am Höhenrande aufgestellten österreichischen Batterie.

Für längere Zeit wurden die Attacken der bisher siegreichen Preussen an dieser Stelle soweit abgewiesen. Die Wegnahme von Kunersdorf bedrohte jedoch die Vertheidiger in ihrer rechten Flanke und zwang sie, jedenfalls nicht ohne erheblichen Verlust, zur Aufgabe der gefährdeten Position. Auch der Tiefe Weg konnte den Flihenden keinen sicheren Stützpunkt bieten; auf die Dauer fanden sie einen solchen erst an der vom Grossen Spitzberg auslaufenden Erdwelle, deren in der Terrainbeschreibung gedacht ist.

Stiehle gebührt das grosse Verdienst, hier die entscheidende, „von Loudons militärischem Auge erkannte Stellung der russischen und österreichischen Infanterie und Artillerie“ wiedergefunden zu haben, von deren Besitz der Ausgang des Tages abhängen musste. Unser Gewährsmann beruft sich hierbei auf die Relation aus dem Archiv des Herzogs von Braunschweig, sodann auf das Pirchsche Journal und auf Riedesels Bericht.¹²⁹⁾

Bei Pirch heisst es an der einschlägigen Stelle, der Feind wurde genöthigt sich in seine letzte Redoute zu ziehen, „hinter welcher das Laudonsche Corps, während der Bataille zum Soutien der Russen sich formirt hatte, und zwar folgender Maassen: Eine ziemliche Anhöhe, worauf eine Redoute mit vieler Artillerie lag, deckte den rechten Flügel; vor dem linken Flügel lag eine andere Redoute, eben auch mit vieler Artillerie versehen, die noch einen guten Grund vor sich hatte, der bald bis gegen die Mitte zulief, so dass zwischen dieser Redoute und dem Grunde vom rechten Flügel nur ein Terrain von 6 Bataillons höchstens offen blieb. Zwischen dieser Intervalle setzte sich der russische linke Flügel, der durch das Laudonsche Corps soutenirt war. . . In dieser

Position erwartete der Feind den letzten Angriff, der von der Bataille decidiren sollte.¹³⁰⁾ In dem „guten Grunde“ werden wir den Tiefen Weg, in der „ziemlichen Anhöhe“ den Grossen Spitzberg suchen müssen, an dem sich auch nach der erstgenannten Quelle alles sammelte, was vom Feind noch nicht geschlagen war. Riedesel in seiner Relation schreibt: „Die Hoffnung eines glücklichen Ausgangs fing also gegen 3 Uhr Nachmittags auf unserer Seite an sehr klein zu werden. . . Auf Anrathen des General-Feldmarschall-Lieutenants von Laudon wurde hierauf der rechte Flügel des 2ten Treffens und 6 Kaiserlich Königliche Infanterie-Regimenter auf den Anhöhen mit dem rechten Flügel an die fast im Centrum liegende vortreffliche Batterie en travers gestellt und ausserhalb der Linien der grösste Theil der Cavallerie ranght.“

Ziemlich analog sagt der Verfasser der Relation des hofrätlichen Kanzlei-Archivs: „Il étoit 4 heures et demie, quand toutes les apparences commencerent a nous persuader l'affaire presque désespérée et nous firent songer a defendre la dernière hauteur jusqu'a l'extrémité ou étoient postés 8 bataillons autrichiens, car plus de la moitié du champ de Bataille et bonne partie du Canon Russien étoit dans les mains des ennemis.“

Als weiterer Zeuge verdient hier Seidel gehört zu werden, der von mehrfachen Angriffen der preussischen Infanterie erzählt, die nur zum Theil von Erfolg waren, „da der Feind vor dem Spitzberg wenigstens 4 Treffen hochstehend, von dort mit seiner Artillerie alle Angriffe abwie“, während seine Flanken durch Kavallerie gedeckt waren.

An letzter Stelle möge der Verfasser jener bei Seyfart gedruckten Relation zu Worte kommen:

„Alle Nachrichten, und die ganze gemeine Sage der preussischen Armee geben an, dass die Preussen nur noch den Judenberg zu stürmen übrig gehabt hätten. Ich habe die Gegend nach der Zeit selbst gesehen, aber gefunden, dass dicht vor den Judenbergen noch eine ganze Linie von Batterien gestanden, wie die ganze Gegend anzeigt, und welche die Preussen noch erst hätten übersteigen müssen, ehe sie an den Judenberg gelangen konnten. Allein diese Linie war von Natur so gut befestigt, dass sie unmöglich überstiegen werden konnte, es hätte denn von der Seite nach erobertem Verhacker¹³¹⁾ geschehen müssen. Es ist nemlich ein Berg, der auf der Seite, wo der Angriff hätte geschehen müssen, so steil ist, als ob er abgestochen wäre.“ Unter diesem steilen Berge werden wir uns die Westseite des Tiefen Weges denken müssen.

Das aus den angeführten Quellen sich ergebende Resultat lässt sich etwa dahin resumiren: Sobald die Generale der Verbündeten in dem Grossen Spitzberg und den von ihm aus nordwärts sich hinziehenden Erhebungen eine zur Organisation des entscheidenden Widerstandes geeignete Stellung erkannt hatten, suchten sie ihre Position mit Infanterie und Artillerie zu behaupten.¹³²⁾

In einer am Nordende der Höhenkette gelegenen Redoute wurden Geschütze aufgefahen; vor Allem jedoch liess der General Borosdin den Spitzberg mit Kanonen bepflanzen. Ihrer 29 konnte nach Stiehle in der Richtung auf Kunersdorf die 290 Schritt breite Crête des Hügels tragen.

Von hier aus eröffneten die Russen in der Folge ein vernichtendes Feuer auf die zu Fuss und zu Pferde ganz ungedeckt vordringenden Preussen, das die Stürmenden reihenweise niederstreckte.

Von höchster Wichtigkeit war für Saltykow ferner die allmählich auftauchende Erkenntniss, dass er für seinen rechten Flügel keinen Angriff mehr zu gewärtigen habe. Demgemäss durfte er nicht nur unbesorgt die Judenberge von Geschützen entblößen, sondern auch die dort stehenden Truppen nach dem bedrohten Centrum werfen. Als Reserve blieben allein je 3 österreichische Infanterie- und Husaren-Regimenter zurück. Alle übrige Mannschaft löste bei Bedarf der Reihe nach die Besatzung der Terrainwelle ab, in deren Schutze die zurückgezogenen Bataillone mit Musse neu formirt wurden. Auf solche Weise war die russische Generalität in den Stand gesetzt, immer wieder intakte Truppenmassen den Angreifern entgegenzustellen.

Als die eben bezeichnete Position etwa zwischen 3 und 4 Uhr von den Verbündeten eingenommen wurde, erschien deren Lage anfangs noch überaus kritisch, wie Riedesel offen einräumt. Der zuversichtliche Ton, den Saltykow nachträglich in seinen Relationen anschlägt, steht in grellem Widerspruch zu der dramatisch lebendigen Erzählung Bolotows, wonach sich der russische General im Angesicht der ganzen Armee auf die Kniee warf und Gott um Hülfe und Rettung vor dem sicheren Untergang anflehte.

In Wahrheit schwankte das Ergebniss des Tages noch lange hin und her, und erst im Verlaufe eines mehrstündigen zähen Ringens vollzog sich ein allmählicher Umschwung zu Gunsten der Vertheidiger, die, jetzt nicht mehr von Sonne und Staub belästigt, unter Aufbietung aller Kräfte den Ansturm der Preussen bis zum Abend zurückwiesen. Wie sehr dieser Erfolg durch Terrainvortheile bedingt war, ergibt sich aus Tettaus Worten: „... sans la situation avantageuse du terrain que nous occupames nous aurions perdu une infinité de monde même dans les régimens les plus éloignés. Mais les montagnes, les vallées derrières et d'autres montagnes entassées les unes sur les autres rendoient la plupart de coups sans effet, rendoient la peine d'emporter ces éminences insurmontables, et fatiguèrent à la fin tellement l'ennemi que vers les six heures il n'avoit qu'environ deux regimens avec une quantité de drapeaux. . .“

Es erscheint vollkommen begreiflich, dass gegen den Sturm auf eine derartig durch die Natur begünstigte Stellung der Verbündeten bei den Preussen schwere Bedenken auftauchten; mancher General mag mit geheimer Furcht und nichts Gutes ahnend, den Befehl des Königs zum weiteren Angriff erhalten haben. Gaudi weiss sogar zu erzählen, Generalleutenant von Finck habe dem Monarchen unyerblümt den Rath ertheilt, den Kampf abubrechen, da die eigene Infanterie arg geschwächt, die Bataille aber gewonnen sei und der Feind gewiss nur die Nacht zum Rückzuge abwarten werde. Retzow und andere schmücken diese Anekdote erheblich aus und berichten, dass alle Generäle, „selbst der sonst so unternehmende Seydlitz“ die gleiche Ansicht vertreten hätten.

Friedrich aber habe die Russen dermaassen in Schrecken setzen wollen,

dass ihnen die Lust verginge, künftig wieder seine Grenzen zu betreten; in dieser Absicht sei er von einem einzigen General bestärkt worden, einem „Hofmann“, „der den Schmeichler machte“. Unter diesem einen kann man unschwer Wedell errathen, den spätere Darsteller auch mit Namen erwähnen. Wahrscheinlich liegt dem Allen ein historischer Kern zu Grunde, gewisslich aber liess sich der König, durch die Siege seiner Truppen mehr und mehr zum Verächter feindlicher Positionen geworden, durch die warnenden Stimmen seiner Umgebung nicht beeinflussen, sondern hielt an der Hoffnung fest, die anfänglichen Vortheile bis zum durchschlagenden Erfolg steigern zu können. Unverzüglich wurde daher zur Bewältigung der nächsten Hindernisse geschritten.

Friedrich selbst suchte auf dem rechten Flügel am tiefen Weg Boden zu gewinnen und führte die Avantgarde sowie den rechten Flügel beider Treffen vor.¹³³⁾ Die Finckschen Bataillone bildeten die Fortsetzung der Kolonnen und suchten ihre Front im Elsbruch zu verlängern und den Gegner von Norden her zu umfassen. Alle Truppen standen noch lange, aber wahrscheinlich ziemlich zwecklos im Feuer und vermochten bei der Ungunst des Terrains keine dauernden Erfolge mehr zu erzielen. Der Kampf wurde von preussischer Seite mit sinkender Kraft fortgeführt, manche Bataillone hatten sich völlig verschossen, andere waren durch den Verlust ihrer Offiziere dergestalt in Unordnung gekommen, dass man sie nicht mehr gebrauchen konnte. Der König liess daher die Regimenter zusammenziehen und bewirkte durch seine Gegenwart immer wieder eine Neuformation mehrerer Bataillone; diese führte er zuletzt persönlich gegen den Feind. Endlich vermochte aber auch er der einreissenden Verwirrung nicht mehr Halt zu gebieten; von Hitze und Staub ermattet, begannen die Reste der Infanterie zu versagen.¹³⁴⁾

Das Resultat des Kampfes lässt sich an dieser Stelle dahin zusammenfassen, dass in einem noch etwa zweistündigen Gefechte nacheinander die Brigaden der preussischen Reserve und des rechten Flügels beider Treffen aufgebraucht wurden, ohne die Feinde aus ihren Verschanzungen vertreiben zu können.

Ganz ähnlich lagen die Dinge weiter südlich am Grossen Spitzberg, gegen den zunächst die Regimenter der Knoblochschen Brigade voringen. Mit grosser Tapferkeit, doch schwindender Aussicht auf Erfolg wiederholten sie ihre Attacke mehrmals; da jedoch das Geschützfeuer des Gegners nicht zum Schweigen gebracht werden konnte, so geriethen allmählich auch hier die zusammengeschmolzenen Bataillone in Konfusion und verweigerten den Dienst. Der Bericht aus dem Nachlass des Herzogs von Braunschweig schildert den Zustand folgendermaassen: „Sobald unsere Infanterie das Dorf Kunersdorf passirt hatte, bekam sie eines der entsetzlichsten Kartätschenfeuer; solches brachte unsere Bataillons dergestalt in Unordnung, dass sie bis zu zehn Mann hoch hintereinander zu stehen kamen und auch so im Feuer stehen blieben, ohne dass man Solche von Neuem zu formiren oder Solche gar ausser dem Feuer zu ziehen suchte. Dies gab dem grössten Theil Gelegenheit zurückzulaufen, und zwar so stark, dass von 30 Bataillons kaum 4 noch gegen den Feind

stunden, zu der Zeit, da unser linker Flügel zum Soutien anmarschierte“.

Eingreifen des
linken
preussischen
Flügels.

Dieser linke Flügel repräsentirte die letzte intakte Infanterie der Preussen. Im Allgemeinen verband Friedrich mit der Refüsirung einer Flanke zweierlei Absicht. Zunächst wollte er dadurch den nicht attackirten feindlichen Flügel in Schach halten und am aktiven Eingreifen in den Kampf verhindern, sodann aber auch für den Nothfall einen gesicherten Rückzug gewinnen oder mit anderen Worten, da die Taktik jener Zeit eine gesonderte Reserve im modernen Sinne nicht kannte, so sollten die zurückgehaltenen Regimenter eines Flügels ihre Stelle vertreten.

Der erste dieser Zwecke war im vorliegenden Falle illusorisch geworden, denn als der preussische Vormarsch unvermuthet an den Kunersdorfer Sümpfen sein Ende gefunden hatte, waren auch die Wedellschen Regimenter östlich der Teiche aus dem Wald getreten und hinter der am Blanken See installirten Batterie aufmarschirt. Die Verbündeten brauchten daher für ihren rechten Flügel nicht mehr zu fürchten; gleichzeitig sprach aber von dem angedeuteten Gesichtspunkt aus kein Bedenken länger gegen das Einsetzen der linken preussischen Flanke. Die Möglichkeit eines unglücklichen Ausgangs fasste der königliche Feldherr jetzt wohl noch gar nicht ins Auge; jedenfalls war er zu sehr von dem Drang beseelt, durch Wiederherstellung des stockenden Angriffs den Sieg von Neuem an sich zu ketten, um aus Rücksicht auf spätere Eventualitäten seine Truppen zu schonen. Kurz entschlossen opferte er auch den linken Flügel.

Die Regimenter mussten rechts um machen und bis zum Defilee am Nordende des Dorfsees vorrücken. Da die Enge des beschränkten Raumes die Entfaltung einer längeren Front nicht gestattete, so konnten nach Passirung des Ortes westlich von diesem die Brigaden wie bei Kay nur nacheinander manövriren. Bald geriethen die Leute in Unordnung, standen in regellosen Haufen zusammen und boten dem verheerenden Feuer der Russen ein nur allzu dankbares Ziel. Der Reihe nach versuchten die Brigaden Jung-Stutterheim, Diericke und Rebentisch ihr Heil, alle gleich tapfer und gleich unglücklich. Kalckreuth hat für diese Attacken das harte, aber nicht unzutreffende Wort:

„Chaque régiment individuellement se faisait fusiller pour pouvoir dire qu'il avait fait son devoir, et puis partit“.

Gelang es wirklich einmal, die Feinde zu verjagen, so erschienen sofort neue Vertheidiger hinter den Verschanzungen oder an den Geschützen und warfen die Angreifer wieder zurück, ehe sie festen Fuss fassen konnten. Immer mussten die Preussen bei ihrer wenigstens sieben Mal erneuten Attacke mit „frischen Truppen“ kämpfen und wurden endlich nach 5 Uhr durch diese „wechselsweise formirten Linien dergestalt geschwächt und abgemattet“, dass sie zu weichen angingen.¹³⁵⁾

In dem vollen Bewusstsein ihrer gefährlichen Lage, in der klaren Erkenntniss, dass es kein Zurück mehr gab, hatten anfänglich die Verbündeten in der einmal hergerichteten Position über Erwarten hartnäckigen Widerstand geleistet. In dem Maasse, wie sich die Wucht der Angriffe brach, hob sich die Hoffnung der Russen und Oesterreicher;

unerschütterlich, mit steigendem Selbstvertrauen warteten sie ruhig ab, bis die Preussen sich gänzlich verblutet haben würden; um 6 Uhr etwa waren dieselben wirklich am Ende ihrer Kräfte.¹³⁶⁾

Verlegt man die entscheidende Wendung der Schlacht auf den von uns angenommenen Terrainabschnitt, so gilt es noch, sich mit den abweichenden Quellen auseinanderzusetzen. Zunächst mit Tempelhoff, der die Preussen nur bis zum Kuhgrund gelangen, auf ihrem linken Flügel aber über Kunersdorf hinaus vordringen lässt. Stiehle¹³⁷⁾ hat die Unhaltbarkeit dieser Auffassung erwiesen, denn der Verlust des Ortes musste auf den nördlichen Kampfplatz zurückwirken und dort die Verbündeten zur Aufgabe ihrer jetzt in der rechten Flanke bedrohten Stellung sowie zur Flucht bis hinter den Tiefen Weg veranlassen.

Schwieriger ist es, sich mit denjenigen Gewährsmännern abzufinden, die, wie Gaudi, Friedrich, Kriele, ja, wie überhaupt die ganz überwiegende Mehrzahl der älteren preussischen Darsteller, erst an oder dicht vor den Judenbergen dem Vordringen der Sieger Halt gebieten wollen. Ihrer Ansicht ist Müffling beigetreten, der den Siebenrutenberg für die ausschlaggebende Höhe ansieht. Wenn Stiehle dieser herrschenden Tradition entgegentritt, so sucht er gleichzeitig, speziell den Irrthum des Königs zu erklären und im Ganzen eine vermittelnde Richtung anzubahnen.¹³⁸⁾ Keineswegs lehnt er die gegnerischen Aussagen rundweg ab, sondern hält es für sehr wohl möglich, dass die Preussen noch Partialerfolge davongetragen haben, bei denen Truppen des rechten Flügels und der Reserve über den Tiefen Weg hinausgedrungen sind, wie Kriele, Pfau und Andere erzählen. Hierzu stimmt es auch, dass der Altsitzer Schultze am 13. August, von Westen kommend, „ungefähr 50 Schritt vor dem Tiefen Weg“ die ersten Leichen seiner Landsleute liegen sah. Ebenso erscheint es nicht ausgeschlossen, dass von den stürmenden Regimentern für einige Augenblicke der Grosse Spitzberg erobert und die auf ihm befindliche Batterie von ihren Vertheidigern verlassen worden ist. Sogar Masslowski erzählt diesen Hergang ähnlich, übernimmt ihn aber wohl einfach von deutschen Berichten, ohne sich auf eigenes Material zu stützen.¹³⁹⁾ Auch der vom Könige geschilderte Wettlauf zwischen preussischer und österreichischer Infanterie nach der leer gewordenen Redoute mag sich zugetragen haben, wobei Loudons Truppen um einige Minuten früher ankamen und durch das wieder spielende Geschütz die Gegner dicht am ersehnten Ziel zurücktrieben. Bei Alledem steht fest, dass derartige Erfolge nicht behauptet werden konnten und für den Gang der Schlacht ohne Einfluss blieben.

Man darf also dahin resumiren: In einem mehr als zweistündigen Gefecht zwischen 3 und 6 Uhr gelang es der preussischen Infanterie nicht mehr, neues Terrain zu gewinnen und die Linien der Verbündeten zu durchbrechen. Gegen die feindliche Position, deren Front durch eine vom Gipfel des Grossen Spitzberges in nordöstlicher Richtung über die westlich vom Tiefen Weg aufsteigende Hügelwelle fortlaufende Linie bezeichnet wird, hatte der König nach und nach seine Fusstruppen bis auf den letzten Mann eingesetzt. Die Regimenter waren bei ihren wieder-

holten Angriffen derartig mitgenommen worden, dass sie von sich aus dem geringsten Offensivstoss nicht mehr gewachsen waren; ein solcher Choc musste zur furchtbaren Katastrophe werden, sobald auch die preussische Kavallerie ihre Widerstandskraft eingebüsst hatte.

Angriffe der
preussischen
Kavallerie auf
dem rechten
Flügel.

Schon bei den ersten vergeblichen Infanterieattacken mag Friedrich in Erinnerung an manche seiner früheren Schlachten der Gedanke gekommen sein, auch jetzt mit Hülfe seiner oft erprobten Reiterscharen dem bedrängten Fussvolk Luft zu schaffen. Dem taktischen Brauche der Zeit entsprechend, konnte die Kavallerie nur auf den beiden Flügeln eingreifen; da nun das Gros der Regimenter an der linken Flanke konzentriert stand, so lag es ihrem genialen Führer ob, auf dem südlichen Theil des Schlachtfeldes ein passendes Chocfeld zu erkunden. Seydlitz war daher, während seine Schwadronen aus dem Walde traten oder noch ruhig hinter dem zweiten Treffen der Infanterie halten blieben, auf den Kleinen Spitzberg geritten, von wo er, durch Staub und Rauch nicht behindert, den Gang des nach Westen fortschreitenden Gefechtes beobachten konnte. Alsdann rekognoszirte er das vor ihm liegende Feld bis an die russischen Verschanzungen und erkannte, dass hier ein Operiren mit geschlossenen Kavalleriemassen keinen Erfolg versprechen könne. Der General ritt nun zum Könige, theilte ihm das Ergebnis seiner Beobachtung mit und wurde dabei verwundet; eine Kartätschenkugel zerquetschte ihm die rechte Hand und zwang ihn zum Verlassen des Kampfplatzes. In dieser Weise erzählt Blankenburg die Rolle seines Helden.

Tempelhoffs Annahme, der General habe die Reiterei persönlich unter dem Schutze des steil abfallenden Uferrandes, vom Grossen Spitzberg aus gesehen also unter todtm Winkel, zwischen dem Dorf- und Blanken See hindurch geführt und sei dann bei einem Ritt gegen die russischen Verschanzungen blessirt worden, fällt gegen die andere Version kaum schwer ins Gewicht, denn ein Augenzeuge von dem untergeordnetem Range eines Feuerwerkers musste jeden Führer auf dem ihm durch die Ordre de Bataille angewiesenen Platze vermuthen und konnte es nicht übersehen, wenn der betreffende Offizier seinen Posten verlassen hatte.

Die traditionell fortgepflanzte Erzählung, Seydlitz habe ebenfalls gerathen, den Angriff abzubrechen, macht es jedenfalls sehr wahrscheinlich, dass der General zu irgend einer Zeit beim Könige gewesen ist. Ob ihn freilich auch die verhängnissvolle Kugel an der Seite seines Monarchen getroffen hat, erscheint überaus zweifelhaft. Blankenburg wird sich für diese Annahme auf Mursinna gestützt haben, dessen abenteuerlicher Bericht nicht nur die in Friedrichs Umgebung befindlichen Personen, sondern auch die vom Könige am 12. August gerittenen Pferde mit Namen, Race, Farbe und Art ihrer Verwundung aufzählt, dabei aber schwerlich historische Treue beanspruchen kann.¹⁴⁰⁾

Wesentlich neues Licht wirft auf die Frage nach dem Schicksal von Seydlitz das Journal Pfau. Hier wird berichtet, das Fincksche Korps habe nach dem Ueberschreiten von 2 Ravins, — gemeint sind Kuhgrund und tiefer Weg — über 1½ Stunden den heftigsten Angriff unterhalten. Der Autor fährt dann fort: „Der G. L. v. Seydlitz

veranstaltete inzwischen auf diesem Flügel eine attaque mit der Cav. die aber von keinem Effect war, da der G. L. selbst hiebey gleich anfänglich blessiret wurde.“ Will man die Ereignisse pressen, so kann man annehmen, der General habe nach erstatteter Meldung den Versuch gemacht, auf dem rechten Flügel mit Reiterei einzugreifen. Hier ist er dann bei einer Partialattacke, vielleicht auch nur bei einer Art von Rekognoszirungsritt, verwundet worden. Jedenfalls erscheint es jedoch für den strengen Kritiker als zu gewagt, auf Grund einer einzigen, keineswegs von Irrthümern freien Quelle¹⁴¹⁾ die Thätigkeit von Seydlitz in striktem Widerspruch zur bisherigen Auffassung in der beschriebenen Weise endigen zu lassen; so lange uns kein neues authentisches Material erschlossen wird, giebt es auf die Frage, wo der Held von Zorndorf verwundet wurde, nur die Antwort: Non liquet. Zeitlich wird das Ereigniss ziemlich früh, etwa auf 3 Uhr, anzusetzen sein.

Pfau fährt in seiner Beschreibung fort: „Der G. L. v. Württemberg unternahm hierauf mit der Cavallerie eine andere Attaque durch den rechts liegenden Busch, die aber ebenfalls mit keinem Nachdruck geschehen konnte, da die Reiter zu 2 Mann hoch defiliren mussten und in dieser Gegend nirgends ein genugsamer Raum vor die Cav. vorhanden war. Den tapferen Prinz schreckten demöhngeachtet alle diese Hindernisse nicht ab, sondern er formirte mitten im Kartätschenfeuer etliche Escadrons und jagte voller Courage gegen eine feindliche Batterie, welche er glücklich mit den bey sich habenden Dragonern wegnahm, aber auch wieder bey dem allzuheftigen kleinen Gewehr-Feuer wieder verlassen musste, zumahl die anderen Esc., die ihm folgen sollten, durch den heftigen Staub abgekommen, und er sich durch diesen Umstand ohne Unterstützung sahe.“

Dieser Bericht wird durch andere Zeugnisse bestätigt, bedarf aber noch mehrfacher Ergänzung. Eine solche lässt sich der Relation von Götzen entnehmen.“ Dieser erzählt, er sei vom Könige zum Prinzen von Württemberg geschickt worden, „ihn von seinem ersten Aufmarsch im Walde mit einem Theil der Reiterei herbeizuholen. Der Prinz, erfreut von dieser Stelle, wo er, ohne etwas zu bewirken, von den Aesten der Bäume und der feindlichen Artillerie vielen Schaden litt, abgeholt zu werden, eilte mit den nächsten Regimentern zum Könige.“ Aus diesen Worten geht hervor, dass der General einen Theil der preussischen Reiterei vom linken Flügel auf die Westseite der Kunersdorfer Sumpfkette geführt hat, entweder, wie der Gaudische Plan will, auf dem von der Faulen Brücke nach den Judenbergen führenden Waldwege oder zwischen dem Dorf- und Blanken See hindurch.¹⁴²⁾ Die betreffenden Regimenter haben sich dann neben oder hinter den Klostermorgenbergen zunächst unthätig am Waldrande aufgestellt.¹⁴³⁾

Götzen bemerkt dann weiter, er habe dem kurzsichtigen Prinzen in der Niederung eine Gelegenheit gezeigt, den feindlichen linken Flügel zu umreiten, und mit Erlaubniss Friedrichs den Versuch dazu mitgemacht. Puttkammer, der mit seinen Husaren in der Niederung hielt, billigte den Vorsatz sehr. Zunächst gelang es auch trotz heftigen Kartätschen-

feuers am Fusse der Höhen „fort zu glissiren“, bis man eine zum Hinaufreiten geeignete Stelle gefunden hatte. Auf dem Plateaurand angekommen, wollte der Prinz, weit im Rücken der feindlichen Infanterie befindlich, entzückt den Befehl zum Angriff ertheilen, als er sich plötzlich mit wenigen Begleitern allein sah. Die nachfolgenden Dragoner, — es war das Regiment Meinicke, — hatte vor dem Feuer einer russischen Batterie die Flucht ergriffen, so dass ihrem kühnen Führer nichts übrig blieb, als sich durch schleunige Flucht der Gefangennahme zu entziehen.

Wir werden diese Relation nach Masslowski etwa dahin modificiren dürfen, dass der Prinz anfangs Erfolg hatte, das Musketier-Regiment Nowgorod über den Haufenwarf, dabei wohl die von Pfau erwähnte Batterie nahm, aber durch die Uebermacht, nach dem russischen Autor durch einen Flankenangriff feindlicher Kavallerie wieder zum Rückzug gezwungen wurde. Da Friedrich Eugen hierbei eine schwere Wunde am Bein erhielt, so musste er, wie vor ihm Seydlitz, das Schlachtfeld verlassen; die preussische Reiterei war ihres zweiten Führers beraubt.

Bestätigt wird die gegebene Schilderung durch den Brief des Prinzen an den König vom 25. August, in dem er versichert, dass er mit seiner Kavallerie keinen Augenblick zu früh angegriffen habe, sondern erst, als ihm der Lieutenant von Jetz (Götzen) den Befehl dazu überbrachte, ein Adjutant des Königs, der die Richtigkeit dieser Behauptung würde beweisen können. Wenn der Prinz fortfährt: „Je n'ai pas assisté à la fin de la Bataille, ayant eu le malheur d'être fortement blessé, et comme on m'a emporté du Champ de Bataille, tout alloit encor bien, et je croyois la Victoire dans nos mains“, so ist diese Aeußerung freilich nur mit grosser Vorsicht aufzunehmen, denn nach Kerler begrüsst der Württemberger den linken preussischen Flügel beim Anmarsch in der Nähe von Kunersdorf mit dem Ruf: „Marsch in Gottes Nahmen! sie sind schon am Reteriren.“ Der Prinz befand sich demgemäss noch auf dem südlichen Theil des Schlachtfeldes, und die Frage der chronologischen Anordnung wird übereinstimmend mit Pfau, Götzen, Masslowski dahin zu lösen sein, dass der Angriff auf der Nordseite entgegen einer von Stiehle ausgesprochenen Vermuthung¹⁴⁴⁾ zwar auf den zweiten Abschnitt der Schlacht, doch wahrscheinlich erst gegen Ende desselben, angesetzt werden darf.

Trotz des doppelten Misserfolges der preussischen Reiterei machte Generalmajor von Puttkammer an der Spitze der weissen Husaren noch einen dritten Versuch, dem Feind von Norden her in die Flanke zu fallen, in der Hoffnung, mit seinen leichten Husarenpferden besser auf der sumpfigen Niederung durchzukommen. Die Verbündeten wiesen jedoch auch diesen Angriff ab und nach dem Tode seines tapferen Chefs musste das Regiment unter erheblichem Verlust umkehren.¹⁴⁵⁾ Damit hatte die unglückliche Thätigkeit der Kavallerie auf dem rechten Flügel vorläufig ihren Abschluss erreicht.

Inzwischen hatte auch an der anderen Flanke die Reiterei in Thätigkeit treten müssen. Nach dem Verschwinden der zwei verwundeten Führer übernahm dort Generalleutenant von Platen den Oberbefehl,

Die preussische
Kavallerie auf
dem linken
Flügel.

doch ohne jene ersetzen zu können; eine zielbewusste Leitung scheint in der Folge einigermaassen gefehlt zu haben. Aus der Relation des Generals geht hervor, dass dieser sich mit dem Gros seiner Leute aus der nutzlosen Stellung hinter dem linken Flügel auf die Westseite des Sumpfeinschnittes zog und den Prinzen von Württemberg ablösend hier so Stellung nahm, dass er den Grossen Spitzberg zur Rechten hatte. Ein Versuch, diese Redoute zu tourniren, erwies sich als unausführbar, da ein Theil der feindlichen Kavallerie durch die russischen Kanonen gedeckt am Saum der Grundheide hielt. Unter diesen Umständen blieb Platen nur übrig, unthätig auf weitere Fortschritte der Infanterie zu warten.

Einige der preussischen Regimenter müssen jedoch östlich der Teiche zurückgeblieben sein, denn Götzen wurde nach seiner Rückkehr vom Könige hierher geschickt, um den Befehl zum Angriff zu überbringen. Bei seiner Ankunft machte gerade das zur Brigade Diericke gehörige Flügelregiment Wied des ersten Treffens mit bester Contenance den Versuch, die russischen Verschanzungen zu nehmen. Als es hierbei durch Kartätschen- und Gewehrfeuer zum Klumpen geballt umkehren musste, liess sich die feindliche Infanterie zur Verfolgung der Flüchtlinge verleiten und überstieg die Lagerumwallung. Kaum hatte der Adjutant die günstige Situation überschaut, so ritt er an den Kommandanten eines in der Nähe haltenden Kavallerie-Regiments, von M(assow), heran und beorderte ihn im Auftrage Friedrichs zum Angriff. Der allzu pedantische Offizier wagte diesen aber nicht in einzelnen Zügen zu unternehmen, sondern wartete, bis alle Schwadronen das Defilee am Dorfteich durchritten hatten. Inzwischen war aber der aufmerksam gewordene Feind wieder hinter seine Schanzen und Wolfsgruben zurückgewichen, so dass die Attacke bei aller Bravour nutzlos mit dem Verlust von wenigstens 200 Reitern und Pferden endete.¹⁴⁶⁾

Derartige partielle Vorstösse gegen den rechten Flügel des Feindes müssen, mehr oder weniger ohne einheitlichen Plan, wiederholt gemacht worden sein; wenigstens sah der Altsitzer Schulze am folgenden Tage als Opfer derselben die Dragoner besonders am Grossen Spitzberg, die Kürassiere „mit ihren grossen schwarzen Pferden und den Kürassen ganz dicht“ bei den Kunersdorfer Kohlgärten liegen. Die abgewiesenen Regimenter kehrten wohl nicht zu ihrem früheren Standort zurück, sondern schlossen sich Platen an, um den nach und nach die ganze Kavallerie des linken Flügels versammelt war.

Die preussischen Attacken hatten indessen die Aufmerksamkeit Loudons erregt, der ihnen durch einen Flankenangriff vorzubeugen beschloss. Er liess daher den Grafen v. Caramelli mit 2 Dragoner-Regimentern von der Niederung am Rothen Vorwerk durch den hohlen Grund rücken und westlich vom Spitzberg aus den Verschanzungen debouchiren. Die russische Kavallerie, die ihre erste Stellung im Wiesengelände an der Grundschäferei bald mit einer anderen auf der Höhe vertauscht hatte, schob sich jetzt zwischen Lagerfront und Waldrand hindurch, um sich den Oesterreichern anzuschliessen, zunächst die Thronfolger-Kürassiere, später auch Dragoner und reitende Grenadiere. Die

ganze Masse stiess, nach Riedesel und Tettau von Loudon persönlich geführt, mit voller Wucht auf Platens Schwadronen, erschien, abgewiesen, nach einer halben Stunde wieder und erneuerte den Versuch so lange, bis sie die durch Kanonenfeuer gelichteten Reihen ihrer Gegner zur Flucht nöthigte. Da der Durchgang zwischen den Teichen nur schmal war, so richtete sich diese zunächst auf Kunersdorf, wobei vor dem Orte die Unordnung in der Infanterie noch vermehrt, der linke Flügel sogar über den Haufen geritten wurde.¹⁴⁷⁾

Aber auch hinter der Seenkette gab es für die sieggewohnten Reiter heute kein Halten; in geradezu sinnloser Weise jagten sie vielmehr ununterbrochen bis über das Hünnerfliess und hieben in den engen Hohlwegen noch die Pferde von den Geschützen oder stiessen die Artilleristen bei Seite, um selbst schneller durchzukommen, wie Pfau erzählt. Eine Veranlassung zu dieser kopflosen Panik ist nicht erkennbar; möglich erscheint es allerdings, dass die Verletzung des vertrauten Führers die Sieger von Zorndorf vollständig konsternirt hat. Es klingt vielleicht nur paradox, wenn man gerade aus dem unglücklichen Ausgang von Kunersdorf die Bedeutung eines Seydlitz ermessen will, ohne den die Kavallerie Friedrichs des Grossen nicht einmal dem Choc der verachteten russischen Schwadronen immer gewachsen war.

Auf alle Fälle verschwand an der Südseite des Schlachtfeldes schon jetzt die preussische Reiterei vollkommen, womit das Schicksal des Tages besiegelt war; jählings brach das Verhängniss über die im Stich gelassene todmüde Infanterie herein.

γ. Der Kampf am Abend nach 6 Uhr.

Nach den Strapazen und Nachtmärschen der voraufgegangenen Wochen waren die preussischen Soldaten zuletzt 15 Stunden auf den Beinen gewesen; über 6 Stunden standen an diesem glühend heissen Augusttage einzelne Bataillone bereits im Feuer. Die furchtbaren Verluste legen sprechendes Zeugniss ab für die wunderbare Ausdauer, mit welcher diese grossentheils aus Söldnern und Ueberläufern gebildeten Regimenter sich zu behaupten suchten. Allmählich lockerte sich aber auch ihre eiserne Disziplin; der beste Drill war gegen die Folgen physischer Ueberanstrengung machtlos. Immer dünner wurden die Reihen, welche der König und seine Generale vorwärts führten, während die Kameraden der Kämpfer hinter der Front am Dorfteich ihren Durst zu löschen suchten oder in der Flachmulde und im Kuhgrund vorübergehend Deckung fanden.

Friedrich selber setzte sich mit grosser Kaltblütigkeit der höchsten Gefahr aus. Zwei Pferde wurden unter ihm verwundet, und er musste das eines Adjutanten besteigen. Eine Kugel zerfetzte ihm den Rock, eine zweite prallte gegen ein goldenes Etui, ohne den Monarchen zu verletzen, der, die Bitten seiner Umgebung nicht achtend, auf dem Posten blieb. Zuletzt hat er, wie Platen und Dominicus erzählen, eine Fahne vom Regiment Prinz Heinrich genommen und gerufen: „Wer ein braver Soldat ist, der folge mir“. Später mag er dann wohl selbst gesagt haben:

„Zieheth euch zurück, Kinder“¹⁴⁸⁾ vielleicht mit Thränen im Auge; es klingt so unwahrscheinlich nicht, was Deserteure in russischen Lager erzählten: sie hätten ihren König weinen sehen.¹⁴⁹⁾

Aber nicht nur Friedrich der Grosse sah, dass der Sieg seinen Händen langsam entglitt, auch Loudon erkannte die Sachlage und gab „durch eine in Zeit und Ort meisterhaft disponirte Kavallerie-Attake“ den Ausschlag.¹⁵⁰⁾ Er führte den Rest seiner Kavallerie, 4 Grenadier-Kompagnien zu Pferde im ersten, 2 Dragoner-Regimenter im hinteren Treffen bei der Brücke an der Kleinen Mühle und durch Furten unterhalb über den Abzugsgraben der Springmühle und fiel, bei seiner Annäherung hinter Staub, Rauch und vorgelagerten Hügeln verborgen, plötzlich am Tiefen Weg der hier noch kämpfenden preussischen Infanterie in Rücken und Flanke,¹⁵¹⁾ so dass dieselbe, von panischem Schrecken ergriffen, über den Kuhgrund floh. Einige Schwadronen, vielleicht das 2. Treffen, jagte die Höhen hinab und zersprengte die Finckschen Bataillone, zumal diese angeblich keine Vorkehrungen zur Gegenwehr getroffen hatten, da sie die nahenden Reiter zuerst für ihre Freunde hielten.¹⁵²⁾ Nach Tempelhoff hätte feindliche Kavallerie, durch die Niederung debouchirend, die preussische Reserve in der rechten Flanke bedroht und zur Umkehr gezwungen.

Durch einen derartigen Umschlag ermuthigt, ging die russische Infanterie ebenfalls zur Offensive über. Masslowski nennt in engster Anlehnung an Saltykows ausführliche Relation zunächst das zweite Moskausche, Kasansche und eine Kompagnie des Nisowschen Regiments, denen sich, von Villebois herbeigeführt, die Regimenter Narwa und Woronesch anschlossen. Als der rechte Flügel der Vertheidiger dem gegebenen Beispiel folgte, wurden auch am Spitzberg die völlig in Unordnung gerathenen preussischen Kolonnen zurückgeworfen und wahrscheinlich ohne grosse Mühe aus den Trümmern des Dorfes vertrieben, wodurch sich Friedrich zur Preisgabe des Kuhberges genöthigt sah.

Erst auf den Mühlbergen gelang es ihm, unter dem Schutze einer stehen gebliebenen Batterie einige Bataillone zu neuem Widerstand zu sammeln; er erwähnt selbst das Regiment Lestwitz. Riedesel beschreibt diesen Vorgang in seiner Relation: „Die sichtbare Unordnung und Geschwindigkeit, mit welcher der Feind sich zurückzog, erweckten aufs Neue ihren (der Russen und Oesterreicher) Heldenmuth und verdoppelten dergestalt ihre Bravour, dass sie den Feind bis auf die letztere Anhöhe des linken Flügels zurücktrieben. Hierselbst aber rangirte des Königs von Preussen Majestät von Neuem seine Infanterie gegen unseren Rücken, und zu der linken Seite gegen unser Centrum seine Cavallerie, worauf seine zweite Attaque unter entsetzlichem Artilleriefuer den Anfang nahm und eine solche Wirkung that, dass unsere Truppen, welche sich zum Theil verschossen hatten, wieder zu pliiiren anfangen“.

Als Zeugniß von preussischer Seite mögen hier noch die Worte der ausführlichen amtlichen Relation Platz finden: „Die Armee zog sich . . . nach Cunersdorf und bis an das von den Feinden verschanzte Gebürge zurück, wo sie sich zu behaupten suchte. Der Feind rückte ihr, ohne

ihr Zeit zu lassen, nach und grif das Gebürge an, dessen er sich auch, nach einen wiederhohlten Angriffe, und nachdem er anfänglich mit vielem Verluste war zurückgetrieben worden, zuletzt wirklich bemächtigte“.

Der letzte verzweifelte Widerstand des Königs konnte die Feinde aufhalten und den zurückweichenden Kolonnen eine Gnadenfrist gewähren, nicht aber die Entscheidung beeinflussen. In der Front griffen neue russische Truppen an, während die Reiterei der Verbündeten auf beiden Seiten den Gegner überflügelte. Allerdings wurden die Verfolger am raschen Nachsetzen jetzt auch durch das schwierige Terrain behindert, und es verging geraume Zeit, ehe hinreichende Kavallerie die Seenkette überschritten hatte, um unter Loudon die Verfolgung in der Richtung nach Reppen aufnehmen zu können. Dabei stiessen die österreichischen Husaren auf das noch nicht 500 Mann starke Regiment Diericke, welches bisher zur Bewachung des Artillerieparks zurückgehalten war, jetzt aber herankam, in der Nähe des Waldsaumes überrascht, umzingelt und nach fünfmaliger Abweisung seiner Gegner zu zwei Dritteln gefangen genommen wurde.

Als in der Niederung am Nordrande der Höhen das hier haltende Regiment der Leib-Kürassiere zum Schutze der Finckschen Bataillone einzugreifen suchte, wurde es bei seiner Attacke auf russische Infanterie von Loudons Dragonern und den Tschugujewschens Kosaken gemeinsam in der Flanke gefasst und zurückgetrieben, ja zwei Schwadronen in den Morast gesprengt, wobei der Kommandeur, Oberstlieutenant v. Bidersee, in Gefangenschaft gerieth und auch eine Standarte verloren ging. Russen und Oesterreicher nahmen nachher diese Heldenthat beide für sich allein in Anspruch. Damit war auch auf dem rechten preussischen Flügel der Thätigkeit der Kavallerie als einer aggressiven das Ziel gesetzt. Die allein hier noch haltenden Krockow-Dragoner beschränkten sich auf die Abwehr der nachsetzenden Reiter, vor denen sie sich durch Anzünden der noch unversehrten Theile des russischen Verhacks zu schützen suchten.

Inzwischen hatten die letzten Vertheidiger den Mühlberg verlassen, und als der letzten einer wurde der König vom Rittmeister v. Prittwitz fortgerissen und mit einer Hand voll Zieten-Husaren gegen die andrängenden Kosaken geschützt, bis er das Hühnerfliess im Rücken hatte.

Dieser Bach und die anbrechende Dunkelheit setzten der Verfolgung ein Ende, doch hätte dieselbe weit kräftiger betrieben werden können, wenn mehr intakte Kavallerie verfügbar gewesen wäre.¹⁵³⁾ Von österreichischer Seite ist der Vorwurf erhoben worden, Saltykow und die russischen Offiziere hätten, froh über ihre glückliche Rettung, nicht mit dem nöthigen Eifer an die Vernichtung des fliehenden Gegners gedacht.¹⁵⁴⁾ Für heutige Anschauung erscheint dieser Tadel völlig gerechtfertigt, ja wir sind geneigt, ihn auf Loudon auszudehnen, doch darf nie vergessen werden, dass die taktische Verfolgung ebensowenig wie die strategische zu den geläufigen Begriffen der damaligen Kriegskunst gehörten, denn „die Heeresverfassung und die Kriegs- und Fechtweise jener Zeit erschwerten die Ausnutzung der Siege ganz ungemein.“¹⁵⁵⁾ Lediglich aus diesem Umstand erklärt es sich, dass bei Kunersdorf die Verbündeten das geschlagene

Heer unbehelligt ziehen liessen; es ist eine müssige Kombination, in dieser Schonung das Ergebniss geheimer, durch politische Rücksichten, diktirter Erwägung sehen zu wollen.

Fraglos wären die Preussen zu irgend welchem Widerstand allerdings nicht mehr fähig gewesen. In denkbar grösster Verwirrung wälzten sich ihre aufgelösten Kolonnen den Brücken über das Hünerrfluss zu; die Bande der Disziplin waren abgestreift, bloss auf die eigene Rettung bedacht, suchte der Einzelne so schnell wie möglich das rechte Ufer zu erreichen.¹⁵⁶⁾

In den sandigen Schluchten und an den Bachübergängen entstand ein fürchterliches Gedränge; die von den Bedienungsmannschaften im Stiche gelassenen Kanonen verstopften alsbald die Wege. Zu alledem wurde die eine der beiden Mühlenbrücken durch ein schweres Geschütz zum Einsturz gebracht und für Artillerie unpassirbar. Glücklicher Weise hielt eine auf dem Finckberg rasch aufgefahrene oder dort gebliebene Batterie die Kavallerie der Verbündeten in respektvoller Entfernung.¹⁵⁷⁾ Als gleichzeitig weiter unterhalb am Ketzterdamm österreichische Reiterschaaren das Hünerrfluss zu überschreiten suchten, wehrten die bei Trettin zurückgehaltenen Dragoner von Alt-Platen und die Husaren von Möhring ihre Angriffe ab.¹⁵⁸⁾

c. Lage der preussischen Armee am Abend.

Langsam aber unverfolgt ging die geschlagene Armee in der Dunkelheit über Gohlitz und Frauendorf nach Oetscher zurück. Da der Befehl ergangen war, keine Unverwundeten über die Oder zu lassen, so staute sich hier die zurückfluthende Masse. Der König nahm sein Quartier im Dorfe¹⁵⁹⁾ und schrieb von hier aus an Finckenstein einen kurzen Brief,¹⁶⁰⁾ in dem er mit dürren Worten seine hoffnungslose Lage schildert. Die prägnantesten Sätze lauten: „Notre perte est très considérable: d'une armee de 48 000 hommes je n'en ai pas 3000. Dans le moment que je parle, tout fuit, et je ne suis plus maître de mes gens. On fera bien à Berlin de penser à sa sûreté.

C'est un cruel revers, je n'y survivrai pas; les suites de l'affaire seront pires que l'affaire même. Je n'ai plus de ressource, et à ne point mentir, je crois tout perdu; je ne survivrai point à la perte de ma patrie.

Adieu pour jamais!¹⁶¹⁾

Der aus diesen Zeilen sprechende Pessimismus sah keineswegs zu schwarz, sondern schildert nur ohne jede Illusion die Dinge mit brutaler Offenheit. Im Augenblicke glichen die Reste der am Morgen ausgezogenen stattlichen Armee eher einer Herde zusammengewürfelter Abenteurer als einer regulären Truppenmasse. Nie wieder erblickte Tempelhoff das preussische Heer in solchem Zustand, und er schrieb noch Jahrzehnte später: „Alles lag pêle-mêle untereinander auf dem rechten Ufer an der Schiffbrücke, und während der Nacht kamen Adjutanten vom Könige und andere Offiziere und nahmen immer ganze Klumpen zusammen und führten sie auf die kleinen Höhen von Oetscher, wo den Morgen drauf Regimenter und Bataillone formirt wurden, so gut es angehen wollte.“¹⁶¹⁾

In rührender Naivität berichtet unser vertrauter Gewährsmann Dominicus:¹⁶²⁾ „Einmahl am Abend kam ein Allarm, rechter Hand kämen die Cusaken; da gings, wer laufen konnte der lief, retirirten biss an die Oder, — wo wir des vorigen Tages waren über marschirt, . . . Ich wollte auch herüber, wurde aber niemand übergelassen als die Blesirt. Ich nahm eine Flasche mit Wasser auss der Oder, ging sitzen zwischen Pferde und Wagen, war sehr müde, war mich bald gleichviel ob ich wurde getreten oder nicht, nahm das Wasser und trunk, ass ein Stück Brod darzu, schmeckte mir wol, ging drauf liegen und schlief, . . .“

Aus den letzten Worten wird der bis zur völligen Apathie gesteigerte Zustand physischer Erschöpfung erkennbar, in dem sich der Schreiber wie die preussischen Truppen überhaupt befunden haben müssen. Von dieser nach den die menschliche Leistungsfähigkeit überschreitenden Anstrengungen der vorhergegangenen Tage unvermeidlichen Reaktion waren nur die zur Brückenwache bestimmten Bataillone Flemmings und das Korps von Wunsch nicht betroffen; sie allein konnten den ersten Rückhalt für die Armee abgeben.

Generalmajor
Wunsch in
Frankfurt.

Wunsch war am 12. August allerdings auch nicht müssig gewesen, sondern seinem Auftrage gemäss gegen Frankfurt vorgerückt. Der König hatte die Niederlage der Russen und Oesterreicher dadurch zu einer vernichtenden zu machen gehofft, dass er ihnen auch den Rückzug über ihre Brücken auf die linke Oder-Seite verlegte.¹⁶³⁾ Der dazu beorderte General bemächtigte sich gegen Abend der Stadt, nahm die darin als Sauvegarde liegende schwache Besatzung gefangen¹⁶⁴⁾ und stellte sich an den Brücken auf. Auch einige verwundete Offiziere fielen in die Hände von Wunsch, der ausserdem die Bagage bedrohte und mit ihrer Bedeckung sowie mit russischen Scharen am anderen Flussufer Schüsse wechselte, aber zu entscheidendem Vorgehen keine Gelegenheit fand. Das schwächer werdende Geschützfeuer kündigte ihm das Ende der Schlacht an, über deren Ausgang er nicht lange im Unklaren blieb. In dieser Lage konnte er nichts Besseres thun, als um Mitternacht Frankfurt eiligst zu verlassen und sich über Lebus nach Reitwein zurückzuziehen.

7. Die Verluste.

a. Die Preussen.

Die Verluste der preussischen Armee betragen nach der offiziellen Liste:¹⁶⁵⁾

Infanterie:

	Offiziere	Gemeine	Summa
Todte	66	5 015	5 081
Verwundete	322	9 884	10 206
Vermisste	27	1 086	1 095
	415	15 967	16 382

Kavallerie:

	Offiziere	Gemeine	Summa
Todte	21	954	975
Verwundete	84	792	876
Vermisste	10	248	258
	115	1 994	2 109

Der Gesamtverlust belief sich also auf:

6 056 Todte
 11 082 Verwundete
 1 352 Vermisste
 18 491 Mann.

Dazu kamen Nachträge, welche die Zahl auf 18 604 erhöhten. Zwischen beiden Angaben schwanken auch die meisten der sonstigen Abgangslisten; nur diejenige Fincks bei Süssenbach und eine andere im K. A.¹⁶⁶ geben als Gesamtsumme 16 768, respektive 16 709 Mann, wobei das Plus ganz der Infanterie zur Last fällt.

An Pferden stellte sich die Einbusse auf 2661 Stück.

Prozentual gerechnet verlor die Armee, soweit sie am Kampf unmittelbar beteiligt war, etwa 43,3 pCt. (18 500 von 42 700), die Infanterie (16 400 von 31 300) 52,4 pCt., die Kavallerie (2100 von 11 400) 18,4 pCt. ihres Bestandes.

Unberücksichtigt sind hierbei die Deserteure, welche das Heer so schwächten, dass in Madlitz am 18. August nur 27 848 Mann (18 525 Infanteristen, 9324 Kavalleristen) beisammen waren, der Verlust also die Höhe von 20 776 Mann erreicht hatte.

Gefallen war der Generalmajor v. Puttkammer; an ihren Wunden starben noch Generalleutnant August Friedrich v. Itzenplitz am 5. September und Generalmajor v. Klitzing am 28. Oktober, beide zu Stettin.

Als blessirt führt die Verlustliste auf: Generalleutnant v. Seydlitz, Prinz von Württemberg, v. Wedell, v. Hülsen; ferner Generalmajor v. Knobloch, v. Stutterheim, Christian Friedrich v. Itzenplitz, Leopold Johann v. Platen.

Zu diesen elf Generälen kommen noch als leicht verwundet Generalleutnant v. Finck und Generalmajor v. Spaen.

Ausserdem hatte der König selbst auf dem Kuhberg eine Kontusion davongetragen.

Tödlich verletzt waren auch der Prinz Carl Anton August von Holstein-Beck und der Dichter Ewald v. Kleist; Letzterer hatte als Major beim Regiment Hausen beim Reservekorps gestanden und war in russische Gefangenschaft gerathen; er starb am 24. August zu Frankfurt im Hause des Professors Nikolai.¹⁶⁷)

In seiner ausführlichen Relation schreibt Saltykow: „Feindlicher Seite sind 7626 Tode auf der Wahlstadt begraben, und 4542 Mann zu Gefangenen gemacht worden. . . . An Deserteurs haben wir 2055 Mann, allein diese Anzahl ist gegen der grossen Menge, die sich nach Pohlen und anderen Gegenden verlaufen hat, für nichts zu achten.“ Ohne die fortgebrachten Verwundeten hätten die Preussen sonach 14 223 Mann verloren.

Sandhielm schreibt, es seien nur 5123 Gegner auf dem Platze beerdigt, dagegen 12 000 verwundet oder gefangen und endlich bis zum 20. August 5000 Deserteurs bei den Russen gezählt worden.

Eine genaue Bestimmung der Ueberläufer ist natürlich nicht möglich. Jedenfalls war bei der herrschenden Verwirrung ein Ueberwachen der Soldaten undurchführbar und dieselben werden, für die damalige Zeit ganz erklärlich, zu Hunderten die Fahnen der geschlagenen Armee verlassen haben. Hingegen fanden sich nach und nach viele Versprengte wieder bei derselben ein, so dass wir in ihrem Bestande ein fortwährendes starkes Fluktuiren voraussetzen dürfen.

Die österreichischen Revisionslisten über die bei Loudons Korps befindlichen Gefangenen und die daselbst ankommenden Deserteurs verschiedener Schattirung sind zwar sehr genau, bilden aber einen so kleinen Bruchtheil der Gesamtzahlen, dass sich wenig daraus entnehmen lässt und ein näheres Eingehen auf dieselben nicht verlohnt. Im Ganzen werden bis gegen Ende August 584 Deserteurs aufgezählt, von denen noch allein am 21. 47 ankamen. Viele von ihm hatten schon früher in österreichischen Diensten gestanden.¹⁶⁸⁾ Unter den Gefangenen werden 43 Artilleristen aufgeführt, die einzige über die Verluste dieser Truppen erhaltene Zahl.

Ausserordentlich schwer fiel die Einbusse an Geschützen in das Gewicht. Die Russen eroberten alle ihnen abgenommenen Kanonen zurück und nahmen nach Saltykows Liste den Preussen ab:

85 Zwölfpfünder,

15 Sechspfünder,

57 Dreipfünder,

15 Haubitzen.

Den Oesterreichern fielen 2 Zwölfpfünder und 4 Regimentstücke¹⁶⁹⁾ in die Hände, so dass die Preussen im Ganzen

178 Kanonen

verloren, darunter das Geschütz der reitenden Artillerie.

Daneben waren nach Angabe des russischen Generals 26 Fahnen und 2 Standarten dem Feind genommen worden, der endlich auch eine Menge Pulverwagen, Munition und Ausrüstungsgegenstände eingebüsst hatte, so allein 93 000 gefüllte Patronen und 10 255 Gewehre.

b. Die Oesterreicher.

In der nach Wien gesandten Verlustliste veranschlagt Loudon die Einbusse seiner Truppen auf

2334 Mann.

Hierunter waren:

118 Offiziere,

1213 Grenadiere,

494 Füsiliere,

18 Kroaten,

456 Kavalleristen,

35 Artilleristen.

Von diesen 2334 Leuten waren 441 todt, 1434 verwundet, 459 vermisst. Die Füsiliere entfielen fast ausschliesslich auf das allein in das Feuer gekommene Regiment Baden-Baden; zu dem Kontingent der Grenadiere stellte das Regiment Loudon für sich 497 Mann.

Diese Zahlen sind nirgends auf Widerspruch gestossen; auch bürgt die Persönlichkeit des Generals, nach Allem, was wir von ihm wissen, für ihre Richtigkeit.

Das Loudonsche Korps war somit um rund 12,5 pCt., die regulären Truppen (ohne Husaren) aber um gut $\frac{1}{5}$ ihres Bestandes verringert worden.

Im preussischen Lager verbreitete sich allgemein der Glaube, dass gerade die Oesterreicher furchtbar gelitten hätten; Finckenstein beispielsweise schreibt darauf hin an Ferdinand von Braunschweig am 17. August, von 12 000 Oesterreichern sollten nicht 3000 gerettet sein. In Wahrheit liegt das Verhältniss deshalb so viel günstiger, weil der grösste Theil der österreichischen Infanterie überhaupt nicht in das Treffen kam.

c. Die Russen.

Nach dem Verzeichniss des Höchstkommandirenden verlor die russische Armee

2 614 Todte,

10 863 Verwundete, also

13 477 Mann,

worunter 554 Offiziere waren. Diese allgemeinen und offiziellen Zahlen tragen ihrer Natur nach kaum hinreichende Gewähr der Richtigkeit an sich; wir halten uns deshalb besser an die Liste aus den Lacyschen Akten.¹⁷⁰⁾ Diese ergibt

2 720 Todte,

752 Vermisste,

8 328 schwer Verwundete,

2 803 leicht j

14 603 Mann und zwar

580 Offiziere,

975 Unteroffiziere,

12 529 Gemeine,

286 Artilleriebediente,

238 Fuhrknechte u. dergl.¹⁷¹⁾

Gegenüber der bisher durchgängigen Annahme erhöht sich also der russische Verlust um 1126 Mann.

Zu einem ähnlichen Endergebniss kommt Tettau, der in seinem Journal 2817 Todte, 10 722 Verwundete, 946 Vermisste oder 14 485 Mann aufzählt;

An Generalen waren 6 verwundet: Fürst Galitzin, Prinz Lubmirski, Olitz und die Brigadiers Essen, Löbel und Bachmann.

Die russische Armee, mit nur 40 000 Soldaten angesetzt, verlor 36,5 pCt. oder weit über $\frac{1}{3}$ ihrer Mannschaft.

Gesamtüber-
blick.

Die Totaleinbusse der verbündeten Armeen erreicht eine Höhe von 16 942 Mann, steht also hinter der preussischen zurück, was durch die feste Stellung der Angegriffenen erklärlich wird; trotzdem war auch so der Sieg theuer erkauft und die Manövrirfähigkeit der Russen und Oesterreicher vorläufig gelähmt.

An Menschenmaterial überhaupt kostete der 12. August 1759 den 3 Armeen 35 546 Köpfe. Hiervon sind nur wenige als unverwundete Gefangene in Abzug zu bringen, bei achtstündiger Dauer des Kampfes fielen somit pro Stunde über 4000 Mann. Die Schlacht von Kunersdorf steht daher nicht mit Unrecht als eine der relativ blutigsten in den Annalen der Kriegsgeschichte verzeichnet. Berücksichtigen wir nur den stündlichen Verlust, so kommt sie im Siebenjährigem Kriege bei Weitem an erster Stelle.¹⁷²⁾

8. Folgen der Schlacht, Ausgang des Feldzuges.¹⁷³⁾

Die vom König am Abend als aussichtslos gekennzeichnete Lage begann sich schon am nächsten Tage unerwartet rasch zu bessern. Jetzt und in der Folge zeigte sich, dass die Schlacht bei Kunersdorf, wie Clausewitz es ausdrückte, nichts weiter war, als „die nothdürftige Erfüllung einer Bundespflicht, in ihren militärischen Wirkungen durch ein politisches Gegengewicht aufgehalten.“¹⁷⁴⁾

Friedrich selbst sieht sich in der „Histoire de la guerre de sept ans“ zu dem Geständniss veranlasst: „Si les Russes avaient su profiter de leur succès, s'ils avaient poursuivi ces troupes découragées, c'en était fait des Prussiens . . . enfin, il n'aurait dépendu que des ennemis de terminer la guerre, ils n'avaient qu'à donner le coup de grâce. . .“¹⁷⁵⁾

Ein solcher Gnadenstoss wurde nicht gegeben. Als Ursache dafür ist häufig angeführt worden, der Sieger habe von der Lage des Besiegten keine richtige Vorstellung gehabt und die preussische Armee unter ihrem König noch immer überschätzt. Diese Entschuldigung ist wenig stichhaltig, denn Riedesel erwähnt in seinen Berichten, dass zahlreiche Deserteure einhellig angaben, Friedrichs Truppen seien „in sehr üblen Umständen, nicht mehr als 20 000 Mann stark und nur noch im Besitze von 20 Kanonen.“

Der wirkliche Thatbestand konnte demgemäss der russischen Generalität nicht wohl verhüllt bleiben, vielmehr muss der eigentliche Grund für das zögernde Verhalten der Verbündeten anderweitig gesucht werden und zwar einmal in den allgemeinen Anschauungen einer Zeit überhaupt, welcher

der Gedanke an kühne und entscheidende Offensive zur Vernichtung des Gegners verhältnissmässig fern lag, sodann aber speziell in der Persönlichkeit Saltykows und seiner Berather. Selbst wenn die öfter aufgetauchte Vermuthung unrichtig ist, geheime Befehle seines Hofes hätten ihn an der Vernichtung des Preussenkönigs verhindert, macht es die individuelle Veranlagung des russischen Obergenerals durchaus erklärlich, dass vorläufig nichts zur Ausnutzung des theuer erkaufte Sieges geschah. Später mögen politische Bedenken hinzutreten sein, und es lässt sich schwer entscheiden, wie viel von den folgenden Versäumnissen auf ihre Rechnung, wie viel auf die militärischer Unfähigkeit zu setzen ist.

Am 13. August wurde Frankfurt noch um 2 Uhr morgens wieder besetzt, der Tag aber einem allgemeinen Freuden- und Dankfeste bei den Verbündeten gewidmet. Gegen 10 Uhr morgens rangirten sich die Regimenter am Grossen Spitzberg in Ordre de Bataille, rings herum die erbeuteten Geschütze und Trophäen; dann wurde ein Te Deum angestimmt, und am Schlusse verkündete, vom Knattern der Gewehrsalven begleitet, dreimaliger Kanonendonner den Ruhm und Sieg der russisch-österreichischen Waffen.

Die Verbündeten
nach der
Schlacht.

Totleben mit der irregulären Reiterei umschwärmte die Preussen und nahm noch einige verwundete Nachzügler gefangen. Die Todten wurden alle von den Russen in Massengräbern beerdigt; bei der Pflege der Verwundeten leisteten die ortsansässigen Feldschere in Frankfurt gute Dienste.

Am 15. August machten jedoch schlechte Gerüche am Wahlplatz eine Veränderung des Lagers wünschenswerth, und in der Frühe des nächsten Tages ging die Armee über die Brücken bei Frankfurt über die Oder und nahm ihre Stellung auf den Höhen östlich von Lossow, den hier sehr steilen Oder-Thalrand im Rücken. Loudon lagerte sich rechtwinklig dazu in der Nähe von Tzschetzchnow. Als werthvolle Verstärkung kam Hadik heran, der am 15. August bei Müllrose stand. Die Verwundeten, Gefangenen und 100 der eroberten Kanonen mit den Regimentern Uglitz und Nishegorod sowie ein Theil der reitenden Grenadiere als Bedeckung gingen am 19. nach Posen ab.

Als die zusammengerafften Trümmer der Armee nothdürftig formirt waren, gingen die preussischen Truppen am 13. August gegen 4 Uhr nachmittags über die gleich darauf abgebrochenen Brücken bei Görz zurück, im Angesichte des Feindes gewiss ein schwieriges Unternehmen, das aber ebensowenig wie zwei Tage vorher der Anmarsch behelligt wurde. Die Verwundeten, auch die ernstlich verletzten Generale, wurden auf Kähnen stromabwärts transportirt.

Die preussische
Armee vom 13.
bis zum
18. August.

Nach der Vereinigung mit den Korps von Wunsch und Fleming war bei Reitwein eine kleine Macht versammelt, deren Stärke Friedrich selbst auf nur 10000 Mann angiebt, doch hob sich die Zahl sehr rasch wieder, und am 15. August sah sich der König bereits an der Spitze von 24000 Leuten.¹⁷⁶⁾ Ein hoher Prozentsatz der Verwundeten war nur für kurze Zeit dienstuntauglich und blieb bei der Armee, um alsbald wieder eingestellt zu werden. Dieser Umstand wird in zeitgenössischen Quellen öfter erwähnt und hat seinen Grund in der sonderbaren Gewohnheit der Russen, ihre Gewehre theilweise mit einer ganzen

Anzahl von Kugeln zu laden, etwa 7 bis 9, deren Wirkung dementsprechend eine geringe war.¹⁷⁷⁾

Zur Verstärkung seiner Streitmacht liess der König den Grafen Hordt mit seinem Frei-Regiment aus Landsberg a. W. herankommen,¹⁷⁸⁾ später wurde auch Kleist mit seinem gegen die Schweden stehenden Detachement heranbeordert.¹⁷⁹⁾

Dem sehr empfindlichen Mangel an Geschütz¹⁸⁰⁾ suchte man durch Festungskanonen abzuhefen; trefflich kam es dem Könige zu statten, dass das in Berlin bereitstehende Material vor der Schlacht aus Mangel an Zugthieren nicht geholt worden war; jetzt traf man alle Anstalten, dasselbe herbeizuschaffen und in aller Eile neue Rohre zu giessen sowie Patronen anzufertigen.¹⁸¹⁾

Weniger leicht liess sich für die gefallenen Offiziere Ersatz schaffen, was dem Monarchen bittere Klagen entlockte.¹⁸²⁾ Diese Kalamität wurde durch den an und für sich geringen Gehalt der Truppen noch gesteigert, und Friedrich selbst setzte nicht das geringste Vertrauen in seine Armee, wie ein Schreiben an den befreundeten Minister aus Fürstenwalde am deutlichsten zeigt: „Pour ne rien déguiser, je vous dirai que je crains plus mes troupes que l'ennemi.“¹⁸³⁾

Das Stärkeverhältniss war weiter zu Ungunsten der Infanterie verschoben, bei welcher die zusammengeschmolzenen Regimenter in einem Bataillon formirt wurden; auch zwei Grenadierbataillone legte man immer in eins zusammen, wie die beigefügte *Ordre de Bataille* veranschaulichen mag.¹⁸⁴⁾

Friedrich suchte in jeder Weise den Geist der Armee zu heben. Er liess Geldgeschenke an einzelne Regimenter austheilen¹⁸⁵⁾ und sprach einigen, wie dem Regiment Wied,¹⁸⁶⁾ am 13. August nachmittags auf dem Marsch nach Reitwein persönlich seine Anerkennung aus.

Muthlosigkeit hatte aber nicht nur den gemeinen Mann ergriffen, sondern auch die Offiziere und, wie angedeutet, sogar den König selbst. Es kam die Stunde, da er die auf ihm lastende Verantwortung nicht glaubte allein tragen zu können, da er sich, das einzige Mal während seiner langen Regierung, nach einem Stellvertreter umsah. Er fand ihn in dem ältesten General der Armee, in Finck.¹⁸⁷⁾ Nachdem die dringendste Arbeit gethan und das neugeordnete Heer auf dem linken Oder-Ufer in verhältnissmässige Sicherheit gebracht war, fühlte Friedrich nach den vorausgegangenen Strapazen und unter der Einwirkung des jäh über ihn gekommenen Schicksalsschlages seine Kräfte erlahmen. In dem Wechsel von Hoffen und Verzagen, wie er der zwischen heftiger Verzweiflung und rascher Wiedererhebung schwankenden sanguinischen Natur des Königs entsprach, hatte Ersteres zwar bald die Oberhand gewonnen, schon im Laufe des 13. August war die ursprüngliche Muthlosigkeit gewichen, aber der Monarch litt, wie Naudé wahrscheinlich macht, an einer völligen „Nervenabspannung“, und so schrieb er an Finck: „weillen mir eine schwere Krankheit zugestossen, So übergebe das Commando Meiner Armée werender Krankheit bis an meine Besserung an den General Fink und kan er im Nothfall von des General Cleisten Corps in gleichen Disponihren nach dehm es die umstände erfordern in gleichen von denen Magazins in Stetin Berlin Cüstrin und Magdeburg.“¹⁸⁸⁾

Der neu ernannte Kommandeur erhielt gleichzeitig eine Instruktion mit folgendem Wortlaut: „Der General Fink kriegt eine Schwehre Comission, die unglückliche armée So ich ihm übergebe, ist nicht mehr im Stande mit die Russen zu Schlagen, Hadek wirdt nach Berlin Eillen villeicht Laudon auch, Gehet der general Fink diese beide nach So kommen die Russen ihm im Rücken, bleibt er an der Oder Stehen So kriegt er den Hadek diss Seit, in dessen So glaube das wen Laudon nach Berlin wolte Solchen könte er unterwegsn attackiren und Schlagen Solches wohr es guht gehet gibt dem ungelük einen anstandt und hält die sachen auf, Zeit gewonnen ist Sehr vihl bei diessen Desperaten umstände. Die Zeitungen aus Torgau und Dresden wirdt ihm Cöper mein Segreter geben, er mus meinem Bruder den ich generalissimus bei der armée Declariret von allem berichten, diesses unglük ganz wider herzustellen gehet nicht an, indessen was mein Bruder befehlen wirdt das mus geschehen, an meinen Neveu mus die armée Schwehren.

Diesses ist der einzige raht. den ich bei denen unglücklichen umständen im Stande zu geben bin, hette ich noch ressourssen So wehre ich darbei gebliben.“¹⁸⁹⁾

Die hier ertheilten Bestimmungen wurden in Wirklichkeit nicht durchweg ausgeführt; der Schwur der Armee usterblieb, und die Krankheit des Königs hob sich bald; schon am 16. August Vormittags übernahm er wieder den ausschliesslichen Oberbefehl. Auch während der Zwischenzeit war Finck nicht unumschränkter Kommandeur gewesen, sondern mehr „Beirath“ des Königs, „Vermittler“ zwischen dem obersten Kriegsherrn und den anderen Generalen. Bei „gleichsam kollegialischer Form des Oberbefehls“ ergingen die wichtigsten Beschlüsse gemeinsam, ja einige Befehle sogar direkt vom König.

Nachdem die physische Krisis überwunden war, fühlte dieser wieder die unbeugsame Entschlossenheit, welche ihn dem Schicksal trotzen liess und in der Absicht gipfelte, dem Staat bis zum letzten Athemzuge zu dienen und sich im Nothfall unter den Trümmern der Monarchie begraben zu lassen.¹⁹⁰⁾

Verfolgen wir mit raschen Zügen den Feldzug in seinem rein äusserlichen Verlaufe bis zum Ende des Jahres 1759, so wird sich zeigen, dass Friedrich dieser letzte Schritt erspart blieb.

Die preussische Armee verlegte am 13. August ihr Lager auf den spitz zulaufenden Reitweiner Höhenrücken, den rechten Flügel an Podelzig gelehnt, die nach Süden gekehrte Front durch die in Podelzig und Klessin stehenden Husaren gedeckt. In letzterem Ort kam auch das Frei-Bataillon Collignon, das Regiment Bredow nach Wuhden. Der König nahm sein Quartier im Schlosse zu Reitwein, das Dorf war von den Grenadierbataillonen Nesse und Busch und dem Regiment Dohna besetzt. Die Stellung wurde in Eile etwas befestigt und sogar Fladderminen eingelegt.

Auf die Dauer war aber des Bleibens für die Armee hier nicht; sie brach am 16. August Nachmittags auf und marschirte die Nacht durch über Lebus nach Madlitz, wo der rechte Flügel an das Dorf, der linke an die dortigen Seen gelehnt wurde. Noch am 17. rekognoszirte der Feind diese Position, doch wurde sie schon am 18. wieder verlassen und

in drei Kolonnen der Marsch nach Fürstenwalde angetreten, wohin Wunsch bereits vorausgesandt war. Jetzt blieb der König Herr der beiden Spree-Ufer und deckte seine Hauptstadt.¹⁹¹⁾ Die zwei Gegner standen sich wieder gegenüber und eine letzte entscheidende Schlacht schien bevorzustehen.

Uebersicht des
gesamten
Kriegsschau-
platzes in
Schlesien,
Sachsen und
der Mark.

Inzwischen war aber das Bild des übrigen Kriegsschauplatzes wesentlich verschoben. In Oberschlesien wurde allerdings Fouqué noch immer durch ein österreichisches, jetzt von Harsch befehligtes Korps festgehalten, und die Lage blieb hier vorläufig unverändert.

Daun hingegen hatte sich auf Loudons dringliche Vorstellungen hin von Lauban¹⁹²⁾ aus am 11. August in Bewegung gesetzt und nach Heranziehung de Villes mit einem Theil von dessen Truppen über Penzig den Vormarsch auf Priebus angetreten; am 13. bezog er ein Lager bei diesem Ort. Buccow war mit dem rechten Flügel der österreichischen Armee zur Beobachtung des Prinzen Heinrich bei Marklissa geblieben.

Auf die Kunde von der Kunersdorfer Schlacht sandte der österreichische Feldmarschall Lacy in das russische Hauptquartier, um weitere gemeinsame Schritte zu berathen. Daun seinerseits schlug vor, die Russen mit Hadik und Loudon sollten nach Berlin marschiren, während er selbst sie in ihrer Stellung ablösen wollte. Ein anderer Plan machte es den Russen zur Pflicht, den König zu beschäftigen und dadurch Dauns Operationen zu decken, die auf Eroberung einer schlesischen Festung hinausliefen. Später sollte Saltykow zwischen Brieg und Liegnitz die Winterquartiere beziehen.

Saltykow seinerseits nahm alle Offensivvorschläge zunächst sehr kühl auf. Jedenfalls suchte er eine dritte Schlacht zu vermeiden und wünschte vielmehr in vorsichtiger Reserve abzuwarten, bis die Oesterreicher ihrerseits einen Theil der gemeinsamen Arbeit leisteten. Nicht mit Unrecht verwies er auf die Verluste seiner Armee, deren Stärke hier bei Lossow Sandhielm am 18. August auf 30 000 Mann schätzt; erst am 11. September traf eine namhafte Verstärkung ein (6000 Mann).¹⁹³⁾ Zugleich schrieb der schwedische Beobachter: „Wir erwarten täglich eine Schlacht zwischen Daun und Prinz Heinrich, deren Verpassung auch die Lust der Russen sehr dämpft, weiter vorzugehen.“ Entsprechend berichtet Riedesel am 20. August: „Anjetzo wünscht man nichts mehr, als dass der Feld-Marschall Daun dem Prinzen Heinrich zu Leibe gehen möge... Soweit ich einsehen kann, so werden die weiteren operations der Russischen Armee von denjenigen, so der Feld-M. Daun vornehmen wird, abhängen.“ Montalembert fand bei seiner Ankunft in Lossow am 20. August „des préventions si défavorables sur l'état de cette armée & sur l'esprit qui y règne,“ dass er nicht vermochte, seine Meinung laut werden zu lassen. Er schrieb kategorisch: „On la regarde comme absolument hors d'état de rien entreprendre.“¹⁹⁴⁾

Thatsache war, dass Lacy und nach ihm Loudon keine bindenden Versprechungen von Saltykow zu erlangen vermochte.¹⁹⁵⁾ Daun wünschte daher in persönlicher Zusammenkunft mit dem russischen

General sein Heil zu versuchen. Durch prächtige Geschenke Maria Theresias günstig beeinflusst, liess sich jener zur mündlichen Besprechung herbei. Dieselbe fand am 22. August in Guben statt; es wurde verabredet, dass die Russen in ihrer bisherigen Stellung verbleiben sollten, um den König am Entsatz von Dresden zu hindern. Nach dem Fall dieser Festung sollten sie nach Schlesien gehen und die Oesterreicher bei der geplanten Belagerung von Neisse decken. Ein Vormarsch auf Berlin wurde von beiden Seiten als unzweckmässig verworfen.

Noch ehe Dresden aber kapitulierte, trat ein, was Saltykow gefürchtet hatte; aus „Fouragemangel“ musste die russische Armee ihre Position aufgeben. Sie marschirte, von Loudon gedeckt, am 28. August über Hohenwalde und Grunow in ein neues Lager bei Lieberose (30. August). Den Vorschlag Saltykows, mit vereinten Kräften gegen den Feind zu ziehen, hatte Daun, der seit dem 19. August in Triebel stand, unter Hinweis auf die Gubener Verabredungen bei Seite geschoben.¹⁹⁶⁾

Die Russen gehen in das Lager von Lieberose.

In Lieberose blieb die Armee, immer noch von Hadik und Loudon verstärkt bis zum Eintritt neuen Fouragemangels stehen; dieser erforderte am 15. September den Aufbruch. In der Zwischenzeit hatte die Reichsarmee längst billige Lorbeeren gepflückt, Torgau am 14., Wittenberg am 21. August genommen und sich dann unter dem Prinzen v. Zweibrücken an die Belagerung von Dresden gemacht; am 4. September kapitulierte auch dieser wichtige Ort.¹⁹⁷⁾ Früher, als man hatte erwarten dürfen, war also die Vorbedingung für die schlesischen Operationen erfüllt. Dieselben waren unterdessen dahin abgeändert worden, dass nicht die Belagerung von Neisse, sondern von dem näher gelegenen Glogau das erste Ziel bilden sollte.

Durch den ganzen Plan hatte aber Prinz Heinrich einen Strich gemacht, indem er, weit davon entfernt, sich in Schmottseifen von Buccow ruhig „beobachten zu lassen“, Daun gefolgt war und am 29. August bei Sagan eintraf. Zieten wurde bis Sorau vorgeschoben, wieweil einem geplanten Ueberfalle später noch rechtzeitig aus und veranlasste den österreichischen General, am 30. bis Muskau zurückzugehen und damit seinen, nach Arneths Vermuthung vielleicht nie ernst gemeinten Offensivplänen gegen den König und Berlin zu entsagen. Die jetzt von österreichischer Seite durch Buccow, Fürst Lobkowitz und Freiherrn v. Jaquemin gemachten Aggressivvorschläge trafen schon wieder taube Ohren; rasch hatte sich die aufwallende Thatenlust Saltykows von Neuem gelegt und dem Entschlusse Platz gemacht, über Guben, Sommerfeld und Christianstadt auf Glogau zu marschiren.

Ueber die eigentliche Bedeutung dieses Marsches konnte kein Kundiger im Zweifel sein. Loudon schrieb darüber an einen vertrauten Freund, den Hofkriegsrath v. Hochstätter: „Die Russen werden indessen allhier noch so lange stehen bleiben, bis der Feld Marschall sich dem König genugsam genähert haben wird, als dann aber werden Sie ihren Marche nachher Kristianstadt nehmen; all dort so lange stehen bleiben wie ihn solches die Subsistenz vergönnen wird, nach diesem aber, und wenn sie wegen Mangel an fourage gezwungen werden, ihren Weg gegen die Oder

auf Carolath fortsetzen, c'est à dire, Sie werden trachten, noch bei guter Zeit an der Weixel einzutreffen.¹⁹⁸⁾

Marsch der
Russen nach
Schlesien.

Diese Worte bestätigten sich vollkommen. Langsam, schwerfällig setzten sich die russisch-österreichischen Kolonnen in Bewegung und trafen am 20. September bei Christianstadt ein, unterwegs als Ersatz für den nach Sachsen geeilten Hadik mit anderen Truppen Dauns verstärkt. Am 22. kam der Zug nach Freystadt, am 24. rückten die Russen in ein Lager zwischen Nettschütz und Költzsch.

Die Preussen
bei Waldow.

Damit war die Krisis gelöst, und erleichtert konnte Friedrich der Grosse aufathmen. Er war unbeweglich in Fürstenwalde festgehalten worden, wo er wieder über 33 000 Mann verfügte.¹⁹⁹⁾ Durch den Abmarsch der Russen von Lossow wurden auch die Preussen von der alten Stellung fortgezogen und gingen am 31. August in ein Lager zwischen Kamminchen und Waldow, wohin das Hauptquartier kam. Der König blieb in fortwährender Ungewissheit und machte alle Wechselfälle des Kleinkrieges durch, wobei es nicht an mancherlei schweren Schlägen fehlte. Am 27. August kapitulierte die kleine Festung Peitz, am 5. September gerieth Graf Hordt, einer der verwegenen Freischarenführer im Dienste des Monarchen, in russische Gefangenschaft, und mehrmals mussten die preussischen Husaren in starken Scharmützeln vor feindlicher Uebermacht zurückweichen. Alle diese kleinen Unfälle traten aber zurück vor dem vernichtenden Schlage vom 4. September.

Detachirungen
des Königs.

Trotzdem hatte sich des Königs Lage jetzt schon erheblich gebessert und eine freudigere Stimmung seiner bemächtigt. Während er noch am 24. August seinem Bruder Ferdinand schrieb: „C'est la crise la plus affreuse où je me sois trouvé de ma vie,²⁰⁰⁾ durfte er am 1. September in Bezug auf den Marsch der Russen nach Lieberose dem Prinzen Heinrich sagen: „Je vous annonce le miracle de la maison de Brandebourg.²⁰¹⁾ Die drohende Gefahr eines unmittelbaren Angriffs war in weitere Ferne gerückt, und der verwegene Feldherr vermochte von seiner kleinen Armee noch Detachirungen abzuschicken. Schon am 18. August war Wunsch nach Sachsen geschickt, um durch Abtheilungen des Kleistschen Korps und die Besatzung von Torgau verstärkt die Befreiung von Dresden zu bewirken. Der wackere General nahm Wittenberg und Torgau, kam zwar zur Erreichung seines Hauptzweckes um einen Tag zu spät, bestand aber dann am 8. September bei Torgau ein glänzendes Gefecht und nahm Leipzig wieder, so dass der König, auf das Aeusserste erfreut, an Finck schreiben konnte: „Es hat der Generalmajor von Wunsch abermals dadurch einen schönen Coup, wofür ich ihm danke, gemacht. . . .“²⁰²⁾

Finck selbst hatte bereits am 11. September mit einem starken Heerestheil ebenfalls den Marsch nach Sachsen angetreten; am 16. wurde Oberst v. Belling als Verstärkung zu dem Korps geschickt, das der bei Kay verwundete Generalleutenant v. Manteuffel hauptsächlich aus Rekonvaleszenten gegen die Schweden neu formirte.

Friedrich folgt
den Russen.

Einen Tag später folgte Friedrich den Russen und ging nach Kottbus, dann, als der Plan gegen Glogau offenbar wurde, am 19. Sep-

tember nach Forst. Hier fasste er den endgültigen Entschluss, selbst nach Schlesien zu eilen und seinem Bruder die Deckung von Sachsen und Berlin zu überlassen. In einem allseitig bewunderten Zuge kam Prinz Heinrich auch glücklich von Görlitz aus an dem bei Bautzen stehenden Daun vorbei an die Elbe, nachdem er am 25. August bei Hoyerswerda das Korps Vehlas aufgehoben hatte.

Friedrich der Grosse überholte die Russen mit dem Rest seiner Truppen in mehreren Gewaltmärschen und verlegte ihnen auf den Höhen bei Bannau in der Nähe von Beuthen an der Oder den Weg (24. September).

Innerhalb weniger Wochen hatte sich das Bild völlig verändert, und die Wirkungen des Kunersdorfer Tages erschienen bis zu einem gewissen Grade paralysirt; es bestand Aussicht für den König, den Feldzug glücklich zu beendigen dank der „divine ânerie“ seiner Gegner.²⁰³⁾

Dass diese für heutige Begriffe völlig undenkbare Wendung des Kampfes auch unter den Zeitgenossen auf Seiten der Alliierten nicht allseitig gebilligt wurde, zeigt wieder Loudons Brief an Hochstätter,²⁰⁴⁾ dem sich, für die Anschauung der Dinge in französischen Kreisen charakteristisch, ein Schreiben Choiseuls an Montazet vom 9. September anreihet.²⁰⁵⁾

Einen Augenblick war allerdings die Situation Friedrichs nochmals recht prekär. Am 25. September rekognoszirten die Generale der Verbündeten die Stellung ihres numerisch sehr schwachen Gegners, und die Preussen mussten sich auf einen übermächtigen Angriff gefasst machen. Zu einem solchen fand sich aber Saltykow trotz aller günstigen Chancen nicht veranlasst.

Am nächsten Tag traf bei dem König ein von Fouqué gesandtes Hülfskorps ein, und die rechte Flanke konnte nun bis Nenkersdorf verlängert werden. Friedrich durfte aufathmen, denn es war nur noch eine Frage der Zeit, wann die Russen an das rechte Oder-Ufer zurückkehren würden.²⁰⁶⁾

Am 29. und 30. September trat dieses Ereigniss ein, so dass der König zu spät kam, als er am 1. Oktober dem Feind in die Arrieregarde fallen wollte. Auf zwei Ponton- und einer Schiffbrücke hatte die russische Armee bei Carolath bereits den Fluss überschritten, noch immer von Loudons Korps begleitet. Durch die Drohung, im Trennungsfall sofort die Operationen einzustellen, hatte Saltykow die Oesterreicher mit sich gezogen, obwohl Loudon, krank und im Innersten erbittert, nichts sehnlicher wünschte als eine günstige Gelegenheit zum Rückmarsch.²⁰⁷⁾

Die vereinigten Armeen gingen zunächst nach Kuttlau, eine Meile östlich von Glogau, so dass Montalembert mit bitterem Spott sich tröstet, man werde die Thürme der Festung zu sehen bekommen. Bald wurde Schwusen an der Bartsch-Mündung und am 20. Oktober Herrstadt erreicht. Das Bombardement des Ortes am 24. Oktober mit der vorhergehenden Einäscherung von Guhrau war die letzte Heldenthat der Russen in diesem Feldzuge, zugleich ein trauriges Denkmal unwürdiger Barbarei. Wieder wurden sie durch Existenzschwierigkeiten weiter rückwärts getrieben und zur Preisgabe von Schlesien veranlasst; der bisherigen

Die Russen beziehen Winterquartiere an der Weichsel.

Gewohnheit getreu, suchten sie auch im Winter 1759/60 ihre Quartiere an der Weichsel.

Friedrich hatte von Baunau aus den Marsch des Gegners Oder aufwärts am linken Ufer begleitet, dann bei Köben den Fluss passirt und dem Feind an der östlichen Seite des Stromes die Stirn geboten. Da Loudon sich jetzt durch Polen und Oberschlesien den Rückzug suchte, so konnte die preussische Armee wieder zurückgehen und zum zweiten Mal die Oder bei Köben überschreiten. (27. Oktober.) Sogleich wurde unter Generalmajor v. Meyer ein Korps zur Verstärkung von Fouqué, die übrige Mannschaft unter Generalleutnant v. Hülsen nach Sachsen gesandt, da der gichtkranke König schon vorher das Kommando hatte niederlegen müssen. Erst am 6. November folgte er von Glogau aus seinen Truppen nach.

Der Feldzug in
Sachsen.

Auf dem sächsischen Kriegsschauplatze hatten sich die Korps von Finck und Prinz Heinrich am 4. Oktober bei Strehla zusammengefunden, nachdem ersterer am 21. September bei Korbitz ein rühmliches Gefecht gegen Hadik bestanden hatte; dieser General wurde daher des Kommandos enthoben. Daun war am 29. September über die Elbe gegangen und hatte sich mit dem Prinzen von Zweibrücken vereinigt, worauf es ihm gelang, Prinz Heinrich bis Torgau zurückzumanövriren, doch ein unglückliches Treffen bei Pretzsch (29. Oktober) setzte allen Erfolgen der Oesterreicher ein Ziel. Daun nutzte seine Uebermacht nicht aus und wurde durch Hülsens Annäherung zur Umkehr bewogen.

Am 13. November übernahm der König wieder den Befehl über die jetzt vereinigte mehr als 50 000 Mann starke preussische Armee.

Ungeduldig wollte er den Rückzug der Gegner beschleunigen und hoffte dabei nach Maassgabe der Umstände Gelegenheit zu günstigen Angriffen zu finden. Zu diesem Behufe wurde Finck mit 13 000 Mann und 70 Geschützen den Oesterreichern in den Rücken nach Dippoldiswalde detachirt. Das verwegene Unterfangen scheiterte bekanntlich vollkommen und führte am 21. November zu der furchtbaren Katastrophe von Maxen, bei der das ganze preussische Korps, von erheblicher Uebermacht umzingelt, die Waffen strecken musste. Schon am 3. Dezember traf den König ein neues Missgeschick, indem General Diericke bei Meissen mit seiner Abtheilung gefangen genommen wurde.

Kaum jemals aber zeigte sich Friedrich grösser als nach diesen schrecklichen Schlägen. Mit unerschütterlicher Zähigkeit behauptete er auch jetzt noch das Feld und zeigte sich in seiner Stellung von Wilsdruff bis Freiberg zur Annahme einer Schlacht entschlossen. Daun hingegen besass nicht den Muth zu einer solchen und verzichtete demgemäss darauf, seinen Gegner zu vertreiben; die Oesterreicher nahmen ruhig ihre Winterquartiere vor den Thoren von Dresden, um den einzigen Gewinn des ganzen Feldzuges zu sichern, und dieser Gewinn war lediglich durch eine Uebereilung des bedrängten Königs in die Gewalt seiner Feinde gekommen.

Anmerkungen.

1.

1) Für diesen Theil der Arbeit sind neben den einschlägigen Werken von Arneht, Bernhardt, Schäfer u. A. mehr besonders herangezogen:

A. Naudé: Friedrichs des Grossen Angriffspläne gegen Oesterreich im siebenjährigen Kriege. Marburger Universitätsprogramm 1893.

Petzel: Friedrichs des Grossen Operationsplan für den Feldzug von 1759. Beiheft 3 und 4 zum M. W. 1887.

2) Charakteristisch für die Ansichten der Verbündeten ist eine Denkschrift von sächsischem Ursprung (St. A. D. Loc. 416) aus dem Dezember 1758 mit der Ueberschrift: „Projet d'un Plan d'opérations pour la Campagne prochaine (1759)“.

Die Ausführungen beginnen: „C'est avec raison, qu'il faut supposer, que toutes les Puissances alliées contre le Roy de Prusse soient serieusement intentionnées, de le détruire et de le terrasser du plutôt. Leur propre interet l'exige et il y a plus de deux ans, que la nécessité en a été prouvée, et qu'il a été démontré que la prompte execution de ce Projet devient d'autant plus nécessaire, que nous avons fait une triste experience des forces d'un Prince, qui a su faire tête tout seul à la moitié de l'Europe liguée contre lui . . .“

Pour parvenir à un but si salutaire, rien n'est plus naturel, et plus nécessaire, que de former de bonne heure un Plan general et d'agir d'un Concert unanime . . . Ce Concert entre les Puissances alliées doit être déterminé pendant l'hiver.

3) Das Nähere bei Bernhardt. I S. 328.

4) In den Schriften des Königs bekundet sich mehrfach seine klare Erkenntniss dieses Nachtheils. Am 24. Dez. 1758 schrieb er an Ferdinand von Braunschweig (P. C. 10 609): „Nous sommes fort délabrés, et nos pertes et nos victoires ont emporté cette fleur de l'infanterie qui la rendoit autrefois si brillante.“ — In den Réflexions sur la Tactique von fast gleichem Datum heisst es: (Oe. XXVIII S. 163): „La nôtre (sc. infanterie), énermée et même abatardie, tant par ses pertes que par ses succès mêmes, demande d'être conduite avec ménagement aux entreprises difficiles; il faut se régler sur sa valeur intrinsèque, proportionner ses efforts à ses facultés. — Als Friedrich bei Kunersdorf den Unterschied zwischen einst und jetzt schmerzlich empfunden hatte, schrieb er am 16. Aug. an Finckenstein (P. C. 11345): „Si j'avais 10 bataillons de 57, je n'aurais peur de rien, mais la cruelle guerre qu'on nous fait, a fait périr nos meilleurs défenseurs, et ce qui nous reste, n'est pas comparable à ce que nous avions de plus mauvais.“ Endlich lautet ein resignirter Satz im Vorwort zur Histoire de la guerre de sept ans (Oe. IV, S. XVIII): „Les recrues, supposé que vous en trouviez en abondance, réparent le nombre, mais non pas la qualité des soldats que vous avez perdus.“

5) Nach Darlegung seiner Chancen schreibt der König am 9. Jan. an Fouqué (P. C. 10 650): „Tout cela empêche de former à présent un plan d'opérations; il faut que le temps nous révèle ce qui doit arriver, et que l'on voie les mesures que prendront nos ennemis; alors on pourra se déterminer sur ce qu'il sera convenable de faire.“

6) Vergl. in den „Principes Généraux de la Guerre“ (Oe. XXVIII S. 8 und 11): „Un projet de defensive absolue ne vaut rien.“ „ . . . nos campagnes seront des défensives revêtues et masquées de tous les attributs d'une guerre offensive“ und in den „Pensées et Règles Générales pour la Guerre“ (Oe. XXVIII S. 126): „Une défensive bien conduite doit avoir toutes les apparences d'une guerre offensive.“ Vergl. Friedrichs des Grossen Anschauungen vom Kriege S. 348 ff.

7) An Gefangenen giebt Hülsen in seinem offiziellen Bericht rund 1400 an; über den Bestand der Magazine in Lobositz, Töplitz, Budin, Saatz, Commotau etc. gehen die Angaben sehr auseinander, doch war derselbe jedenfalls beträchtlich; vergl. Oe. M. Z. 1826 Heft 6, sowie für alle Unternehmungen des Prinzen Heinrich R. Schmitt: „Prinz Heinrich als Feldherr“ I. Greifswald 1885.

8) Nach dem Generalstabswerk; Masslowski giebt an: höchstens 9000 Tschetwert Mehl (à 2,09 hl).

9) In deutscher Uebersetzung Danziger Beiträge VII S. 530.

¹⁰⁾ Vergl. Naudé: Zum Feldzuge gegen die Russen im Jahre 1759. F. B. P. G. Bd. VI S. 581 ff.

¹¹⁾ An die Polen war wieder eine beruhigende Kundgebung erlassen worden, der noch zwei weitere Patente folgten. Danziger Beiträge VII S. 584 ff.

¹²⁾ Vergl. die Berichte Wobersnows (St. R. Rep. 96, 91 Ms.) und Dohnas an den König (St. A. Rep. 96, 85 O o.); besonders dessen Schreiben vom 17. Juli, in dem auch über die Unkenntniß des Landes und den Mangel an Karten geklagt wird.

¹³⁾ Bereits in den „Réflexions sur la Tactique“ vom Dezember 1758 bezeichnet es Friedrich Fouqué gegenüber als nothwendig, in Zukunft die Oesterreicher in die Ebene zu locken und hier zu schlagen, vergl. Oe. XXVIII S. 164.

¹⁴⁾ P. C. 11 210, 11 236.

¹⁵⁾ „ „ 11 240.

¹⁶⁾ „ „ 11 237.

¹⁷⁾ „ „ 11 238.

¹⁸⁾ Berichte Wedells an den König St. A. Rep. 96, 91.

¹⁹⁾ Rep. 92, Prinz Heinrich von Preussen Bd. III 20.

²⁰⁾ „Militärischer Nachlass des kgl. preussischen Generallieutenants Viktor Amadeus Grafen Henckel von Donnersmarck“ edirt von Zabeler. Zerst 1846.

2.

²¹⁾ Vergl. die beigegebene Karte.

²²⁾ Hierüber erstattete der Hofrath Ungnad ausführlichen Bericht an Wedell, wie dieser dem Könige meldet. Die danach sich ergebende Datirung stimmt mit Villebois' Rapport an Saltykow (Trotha a. a. O. S. 42) und dem russischen Kriegsjournal überein. Die aus Kriele etc. in die meisten Darstellungen übergegangenen Angaben sind danach zu corrigiren; ebenso fand die Ankunft der russischen Hauptarmee am 3., nicht am 1. Aug. statt.

²³⁾ Am 26. Juli meldet Wedell dem König, er habe Ordre dazu gegeben, am 29., Arnim habe ihm beschleunigte Ausführung des Befehls zugesichert.

²⁴⁾ Vergl. die dramatisch lebendige Schilderung dieser Scene bei de Catt: Memoiren S. 243.

²⁵⁾ Histoire de la guerre de sept ans (Oe. V S. 15).

²⁶⁾ P. C. 11 277.

²⁷⁾ Vergl. Platens Journal.

²⁸⁾ P. C. 11 299.

²⁹⁾ „ „ 11 302.

³⁰⁾ Vergl. Saltykows Bericht an Elisabeth vom 29. Juli und 3. Aug. Trotha S. 44/47.

³¹⁾ K. A. W. Corps Loudon. 1759 VII 11, abgedruckt von Duncker a. a. O. Die betreffende Stelle lautet: „ . . . ; da aber die Intention nicht ist, dass das unserige, so namhafte Corps über die Oder setze, und sich jenseits mit der russischen Armee vereinige, wohl aber derselben die Erleichterung verschaffe, damit jene diesen Fluss passire und sodann auf dieser Seite die Conjunction erfolge, als welches dem bereits genommenen Concerto gemäss ist, also wollen Dieselbe hiernach ihre Massregeln nehmen und sothane Einleitung zu bewirken sich angelegen halten.“ Ein zweites Schreiben Dauns vom 2. Aug. (K. A. W. Corps Loudon 1759. VIII 2) enthält die gleiche Forderung in noch schärferer Fassung.

³²⁾ P. C. 11 305 und 11 306.

³³⁾ P. C. 11 308 ist vom 31. Juli zu datiren, nicht vom 1. Aug., vergl. das Pirchsche Journal und die „Histoire“, wonach der König mit der Avantgarde vorausgeeilt ist.

³⁴⁾ Nach Platens Journal griff Oberst v. Kleist mit Husaren und Dragonern (vergl. Tagebuch des Regiments Jung-Platen) den zuerst überlegenen Feind an, brachte ihm herbe Verluste bei, büsste aber auch selbst über 40 Mann ein.

³⁵⁾ P. C. 11 310; die Stunde des Aufbruchs nach dem Tagebuch des Regimentes Markgraf Carl.

³⁶⁾ Tagebuch der russischen Armee Danziger Beiträge VIII S. 142, Bericht Saltykows vom 3. Aug.

³⁷⁾ Aus dem von Graf Lippe in den J. A. M. Bd. 44 veröffentlichten Briefe eines beim Korps Hadik stehenden Lieutenants Mayr an den kurkölnischen Hauptmann v. Kleist vom 8. Aug. lässt sich am besten die Lage der österreichischen Truppen ersehen, die tagelang wiederholte Märsche von 12 und 14 Stunden machen mussten, um die erwünschte Vereinigung Loudons zu ermöglichen, ein Gegenstück zu den behäbigen Bewegungen der russischen Armee. — Da wohl 500 Mann liegen blieben, „welche der Feind aufgeklaut,“ so verloren nach Mayrs Brief die Oesterreicher an 1500 Gefangene.

³⁸⁾ P. C. 11 301.

³⁹⁾ P. C. 11 282, 11 290, 11 292.

⁴⁰⁾ Wedells Bericht vom 31. Juli.

⁴¹⁾ P. C. 11 311 und 11 312.

⁴²⁾ P. C. 11 316. Vergl. auch Wedells Relation über die Schlacht bei Kay K. A. 408, gedruckt bei Preuss (Friedrich der Grosse Bd. II Berlin 1833) S. 419 ff.

⁴³⁾ Nach dem Journal Pfau; die Eintragungen von Barsewisch sind willkürlich aus der späteren Ordre de Bataille übernommen.

⁴⁴⁾ Vergl. Kartenbeilage II.

⁴⁵⁾ Vergl. P. C. 11 320.

⁴⁶⁾ Vergl. die ausführliche Schilderung des Marsches in der Oe. M. Z. von 1826, sowie die Berichte Fincks an Finckenstein vom 3. und 6. Aug. (St. A. Rep. 63, 85) und den Briefwechsel Fincks mit Schmettau (K. A. 462).

⁴⁷⁾ Die Quellen geben vielfach den 8. Aug. als Datum an; aus Friedrichs Brief an Finckenstein von diesem Tage (P. C. 11 329) lässt sich der 9. Aug. mit Sicherheit als Termin nachweisen.

⁴⁸⁾ Journal von der Campagne des Generalleutnant Grafen v. Dohna.

⁴⁹⁾ Die Darstellung der folgenden Ereignisse ist häufig nach ungenügenden Quellen gegeben worden. Eine detaillirte Schilderung würde hier zu weit führen; der obige kurze Abriss beruht ganz auf den Berichten Saltykows an Elisabeth vom 3., 5. und 10. Aug. (Trotha S. 44—50) und Loudons an Daun; sein Schreiben vom 5. Aug. (K. A. W. Hauptarmee 1759. VIII. 53) bei Arneth a. a. O. Anm. 53; der Schluss H. Z. Bd. 23 S. 330 ff., wo auch der Bericht vom 6. Aug. (K. A. W. Hauptarmee 1759. VIII. 4.) Die Berichte vom 8. Aug. benutzt Arneth a. a. O. S. 36/37.

⁵⁰⁾ Wie wenig stichhaltig die Ausflucht war, Verpflegungsschwierigkeiten machten ein weiteres Vordringen der Russen zur Unmöglichkeit, das erhellt genugsam aus Masslowskis Darstellung, nach welcher die Armee durch einen „eisernen Bestand“ auf einen Monat hinaus mit allem Nöthigen versehen war, ausserdem aber noch in Krossen und Frankfurt umfangreiche Vorräthe fand, welche ihre Versorgung „wesentlich erleichterten,“ wozu endlich ausgedehnte Requisitionen in der Umgegend kamen.

⁵¹⁾ Ueber die in jenen Tagen von Russen und Oesterreichern in der Mark Brandenburg geübten Verheerungen berichtet ausführlich ein in den Danziger Beiträgen Bd. IX und später in der Teutschen Kriegs-Canzley (Bd. XII S. 421) abgedrucktes Circular-Rescript der preussischen Regierung.

3.

⁵²⁾ a. a. O. S. 150. For the rest, to our ill-luck in this place, the Battlefield of Kunersdorf has had a peculiar fate in the world, that of being blown away by the winds. For the scene of things exists no longer; the descriptions in the Old Books are gone hopeless irrecognisable . . . Eastward of Kunersdorf the ground has still some skin of peat, and sticks together, but westward, all that three miles it is a mere tumult of sand-hills, tumbled about in every direction (so diligent have the conies been, and then the winds); no gullet, or definite cutor hollow, now traceable anywhere, but only an endless embroglio of twisted sand-heaps and sand-hollows, which continually alter in the wind-storms. Sand wholly, and . . . chaotic wholly; a scene of heaped barrenness and horror, not to be matched but in Sahara; the features of the Battle quite blown away, and indecipherable in our time.

⁵³⁾ a. a. O. S. 24 ff.

⁵⁴⁾ Vergl. auch: „Brandenburgische Schlachtfelder“ von Crousaz (J. A. M. Bd. 30/31 Jahrg. 1879), sowie Beilage III.

⁵⁵⁾ Um keiner Verwechslung Raum zu geben, soll im Folgenden der alten Praxis gemäss mit dem Namen der Judenberge die gesammte westlich vom hohlen Grunde belegene Hügelkette bezeichnet werden, obgleich später dafür auch die Benennung „Loudonsberge“ auftaucht; in neuerer Zeit findet dieselbe gelegentlich für die zu beiden Seiten des genannten Ravins befindlichen Höhen Anwendung.

⁵⁶⁾ 1759 stand weder die heute denselben krönende Windmühle, noch das an seinem Fusse gelegene Gehöft; auch das zwischen jenem Berg und dem 800 m entfernten Dorfe liegende Wäldchen war nicht vorhanden (Aussage Schulze), ebensowenig die Windmühle am Loudonsgrund und das Gehöft Marienheim.

⁵⁷⁾ Der Kuhgrund, dessen Sohle heutigen Tages die Strasse trägt, wurde ehemals nur von einer Trift nach dem Bruche durchschnitten. Sein altes Gepräge ist durch die Witterungseinflüsse und Abgrabungen vollkommen entstellt; vergl. jedoch die Schilderung bei Tempelhoff a. a. O. S. 192.

⁵⁸⁾ Die Benennung: „Kleistberg“ will Stiehle darauf zurückführen, dass hier der Führer der grünen Husaren, Oberst v. Kleist, mit Friedrich rekognoszirend Posto fasste.

⁵⁹⁾ Aussage Schulze. Das von Stiehle aus Petris Karte gefolgerte Vorhandensein einer nach 1759 zeitweilig benutzbaren Brücke bei der jetzt ruinenhaften Walkmühle erscheint mir zweifelhaft.

⁶⁰⁾ Der jetzt rechts der Strasse nach Reppen gelegene Kirchhof ist jüngeren Datums.

4.

⁶¹⁾ Die entsprechenden Angaben bei Stiehle (Beilage III) gehen auf die sehr unzuverlässigen Nachrichten Krieles zurück und enthalten mannigfache Irrthümer; richtige Nachweise geben schon das Pirchsche Journal, die Danziger Beiträge und für einige Truppentheile die betreffenden Regimentsjournale; die Süssenbachschen Listen schliessen jeden Zweifel aus; ihnen sind auch die im Text in Klammern beigefügten Zahlen entnommen, welche sich auf die Stärke der Regimenter am 10. und 27. August beziehen.

⁶²⁾ Dieselben wurden nicht zur regulären Kavallerie gezählt.

⁶³⁾ Dieses Regiment hat Dienst in der Front, wurde aber daneben als Pionierabtheilung ausgebildet und hiernach bisweilen, so vom Könige, bezeichnet.

⁶⁴⁾ Da der Kommandeur dieses Regimentes seit der Schlacht von Zorndorf in Haft sass, wurde die Truppe gelegentlich nach dem neuen Befehlshaber v. Lossow benannt; der König spricht von ihnen gewöhnlich als den schwarzen Husaren; Puttkammer führte die weissen.

⁶⁵⁾ Hält man die Verlustliste mit der Tagesliste vom 27. August zusammen, so ergibt eine ungefähre Schätzung etwa 4200 Kürassiere, 4600 Dragoner und 4000 Husaren für die Armee.

⁶⁶⁾ Ueber Entstehung und Verwendung dieser Truppengattung vor und nach der Schlacht bei Kunersdorf fehlen häufig bestimmte Nachrichten. Es steht nur fest, dass der König die reitende Artillerie aus Schmotzseifen mitbrachte (cf. oben). Das ausführliche Werk von Strotha: „Die Königlich Preussische Reitende Artillerie von 1759—1816“, Berlin 1868, schildert eingehend die Organisation der fraglichen Batterie und bringt in Beilage I—III Material für die Geschichte ihrer Entstehung, das aber nicht ganz zuverlässig ist und wie die Angaben Kalkcreuths sogar zu Irrthümern Veranlassung gegeben hat. Nach den in Beilage III abgedruckten Bemerkungen Tempelhoffs wäre die reitende Artillerie dem Korps des Prinzen von Württemberg zugetheilt worden, doch nimmt man an, dass sie später den Schorlemmer Dragonern attachirt war und mit ihnen bei Kunersdorf focht.

⁶⁷⁾ Instruktion für die Generalmajors der Kavallerie vom 16. März 1759.

⁶⁸⁾ P. C. 11 315. (Beeskow den 3. Aug.): „Je viens d'arriver après des cruelles et terribles marches.“

⁶⁹⁾ Aufgefangener Brief Loudons an Saltykow aus Rothenburg a. N., 28. Juli. Hadiks Korps wird ebenso hoch taxirt. Wedell sandte das Schreiben an Friedrich. Sandhielm hat am 6. Aug. auch 20 000 Mann, später reduziert er die Zahl auf 18 000.

- 70) P. C. 11 319.
- 71) Los Rios, Waldeck, Baden-Baden, Bethlem, Leopold Palffy, Arenberg.
- 72) Das Nähere bei Janko S. 85.
- 73) Alle anderen Angaben tragen der eigenartigen Zusammensetzung des Regiments Loudon nicht Rechnung und weichen daher von obigen ab; diese ergeben sich jedoch unmittelbar aus Loudons Bericht vom 13. August und der österreichischen Verlustliste.
- 74) Liccaner, Peterwardeiner, Oguliner, Ottocaner, Warasdiner.
- 75) Die Relation des hofrätlichen Kanzleiarchivs nennt drei Regimenter Dragoner und ein Regiment Chevauxlegers. Es waren die Regimenter Liechtenstein, Löwenstein, Kolowrat und Württemberg und die Husaren Kalnoký und Nadasdy.
- 76) Dopsch a. a. O. S. 113/4 bringt den Nachweis, dass vor der Schlacht bei Lobositz ein österreichisches Husaren-Regiment 594, 10 reguläre Kavallerie-Regimenter, 7858 Pferde stark waren, was annähernd für den ganzen Krieg gilt.
- 77) Die Oe. M. Z. hat 35 Schwadronen und 5000 Reiter, was wohl zu hoch gegriffen ist.
- 78) Bericht Saltykows an Elisabeth vom 5. Aug. Trotha S. 47.
- 79) a. a. O. S. 100.
- 80) Diese Zahlen wurden eifrig von der preussischen Regierung verbreitet; vergl. Danziger Beiträge VIII, S. 410.
- 81) a. a. O. S. 88. In der deutschen Uebersetzung wird nur ein Dragoner-Regiment aufgeführt, was jedenfalls ein Versehen ist, denn sowohl der zugefügte Plan wie die russische Verlustliste weisen das Vorhandensein von zwei Regimentern nach (Tobolsk und Archangel). Dazu kamen die dritten, Kijewschen, Novotroitschen, Kasanschen und Thronfolger-Kürassiere und die Petersburger, Kargopoler, Resanschen, Rigaschen und Narwaschen Grenadiere zu Pferde.
- 82) Bd. II. Freiburg 1776 (vergl. dazu Schneider: „Aus dem Nachlass des kursächsischen Artilleriehauptmanns Tielke.“ F. B. P. G. Bd. III, S. 493 ff. und Immich a. a. O. S. 77/78). Die daraus zu folgernde Sollstärke ist auch in die Ordre von Kay im Generalstabswerk willkürlich eingetragen; zudem werden hier weit mehr Regimenter aufgeführt, als sich bei der Armee mit Sicherheit nachweisen lassen.
- 83) Die Oe. M. Z. nennt 74 Bataillone, 65 Schwadronen, 4000 Kosacken; Saltykow berechnet die Gesamttarmee der Verbündeten auf bei Weitem noch nicht 60 000 Mann, Retzow auf 70 000, Tempelhoff auf 60 000, Warnery auf 80 000, wunderbarer Weise Sandhielm anfangs auch auf 80 000.
- 84) Bei Beurtheilung der Saltykowschen Armee beruft sich Stiehle neben Tielke auf die Berichte des sächsischen Militärgesandten v. Trützschler aus dem Jahre 1757. — Ueber Organisation und Stand des russischen Heeres im Allgemeinen orientirt vortrefflich Stein: „Geschichte des russischen Heeres vom Ursprung desselben bis zur Thronbesteigung des Kaisers Nikolai I.“ Hannover 1885.
- 85) Dieses neue oder Observationskorps war 1756 auf Wunsch Schuwalows errichtet worden; es bestand aus einem Grenadier- und 5 Musketier-Regimentern, von denen das zweite nicht bei der Armee war. Das Regiment zu 4 Bataillonen à 4 Compagnien sollte 5000 Mann stark sein, doch zählte das ganze Korps bei Zorndorf nur 9143 Mann und das Regiment war in 3 Bataillonen formirt. Zum neuen Korps gehörten auch 1000 donsche Kosaken, ein Artilleriekorps unter Generallieutenant v. Holmer und das Ingenieurkorps unter Oberst v. Estinger.
- 86) Vergl. Stuhr a. a. O. S. 255 und 258.
- 87) Bontaric: Correspondance secrète de Louis XV. Paris 1866 p. 241.
- 88) Herrmann: Geschichte des russischen Staates. Hamburg 1853. Bd. V, S. 234.
- 89) P. C. 11 095 vom 16. Juni.
- 90) a. a. O. S. 232.
- 91) Vergl. Arneht Bd. III, S. 482. Anm. 2.
- 92) Vergl. Stuhr Bd. II, S. 258.
- 93) Welche Vorstellung über das Verhältniss von Saltykow und Fermor in weiteren Kreisen verbreitet war, zeigt ein Brief aus Langensalza vom 28. Aug. 1759

(K. A. W. Hauptarmee 1759. VIII 264 No. 4), der mit den Worten beginnt: „Die Russische Armee, unter der sogenannten Anführung des Soltikofs, eigentlich aber unter des General Fermör seiner . . .“

⁹⁴⁾ K. A. W. Corps London 1759. VIII 9.

⁹⁵⁾ Ueber die russische Quarréstellung vergl. Immich a. a. O. S. 81 ff., woselbst weitere Litteratur angegeben ist.

⁹⁶⁾ Aussage Schulze.

⁹⁷⁾ Diese Geschützvertheilung ist indessen wohl nicht als gesichert zu betrachten (vergl. Theil I, Anm. 134).

5.

⁹⁸⁾ Vergl. für das Folgende die Details bei Stiehle S. 19 ff.

⁹⁹⁾ Berichte Thaddens an den König St. A. Rep. 96, 90.

¹⁰⁰⁾ P. C. 11 332, dort aber fälschlich vom 9. statt vom 10. Aug. datirt.

¹⁰¹⁾ Bericht vom 10. Aug.

¹⁰²⁾ P. C. 11 333.

¹⁰³⁾ Journal des Regiments.

¹⁰⁴⁾ a. a. O. S. 116.

¹⁰⁵⁾ Die Erzählung, Linden habe den König falsch berichtet, wird allerdings dadurch eigenthümlich illustriert, dass dieser Offizier nach der Schlacht zum Oberst befördert wurde. Die Tradition besagt auch, Friedrich habe zunächst gefragt, ob vom Rothen Vorwerk zum russischen Lager ein anderer Zugang als der Oder-Damm vorhanden sei. Der ortsansässige Waldläufer soll dies verneint haben, da er von dem Bau des erwähnten Knüppeldammes nichts wusste, so dass Friedrich nun damit rechnete, der russische Tross werde die Krossener Strasse bald versperren und Loudon am Eingreifen verhindern. Durch die von uns angenommene Stellung der österreichischen Infanterie wird diese ganze Argumentation grossentheils hinfällig.

¹⁰⁶⁾ Nach dem Pirchschens Journal hätte Seydlitz die Tête der zweiten Kolonne gehabt, doch wird er wohl, entsprechend der Stellung des Prinzen von Württemberg, an der Spitze der ersten zu denken sein.

¹⁰⁷⁾ a. a. O. S. 37.

¹⁰⁸⁾ Bärensprung in der Geschichte des Regiments Alt-Platen giebt demselben, jedoch mit Unrecht, seinen Platz auf dem linken Flügel der Armee.

¹⁰⁹⁾ K. A. Beigabe zum Plan Mappe 23 Abth. II, Ce No. 56 X.

¹¹⁰⁾ Ausführliches über Platens Schicksal erfahren wir aus seinem Briefe an Prinz Heinrich vom 17. Aug. und aus einem Schreiben seiner Gemahlin an ihre Mutter, Frau v. Cocceji, vom 14. Aug. (Abschrift K. A. 92).

¹¹¹⁾ Canitz giebt dem Regiment von vornherein seinen Platz bei der Reserve.

¹¹²⁾ Loudons erster Bericht vom 10. Aug. K. A. W. Corps London 1759. VIII. 9.

¹¹³⁾ Schreiben Montazets aus Priebus bei Stuhr a. a. O. S. 263. — Saltykows Berichte erwähnen den ersten Kriegs Rath gar nicht und lassen uns ebenso wie Masslowski über die Motive der raschen Sinnesänderung im Dunkeln; Letzterer erzählt die ganze Episode vom 10. Aug. auffallend kurz.

¹¹⁴⁾ K. A. W. Hauptarmee 1759. VIII 134.

¹¹⁵⁾ Relation Riedesel.

¹¹⁶⁾ Etwa an der Stelle, wo heute die Märkisch-Posener Eisenbahn den Fluss überschreitet.

¹¹⁷⁾ Der betreffende Befehl K. A. W. Corps London 1759. VIII ad. 13.

6 a.

¹¹⁸⁾ Der Schlusssatz des ersten Dispositionsentwurfes im Tempelhoffschens Text sowie die Bestimmung, dass Finck gleichzeitig mit der Hauptarmee das Feuer beginnen sollte, zeigen deutlich, wie ein Angriff mit dem rechten Flügel in Aussicht genommen war. Bei einer unglücklichen Attacke auf die Judenberge bestand für Finck ausserdem die grosse Gefahr einer völligen Isolirung, da dem König nur die Rückzugslinie über Reppen oder Krossen geblieben wäre.

¹¹⁹⁾ Kerler a. a. O. S. 59. Seidel.

¹²⁰⁾ Vergl. Masslowskis Plan No. 7.

¹²¹⁾ Nach Seidel und Pfau; wohl auf mündlichen Bericht des Letzteren geht die Erzählung Krieles zurück.

b α .

¹²²⁾ Kaliber und Anzahl der in den einzelnen Batterien zur Verwendung kommenden Geschütze steht nicht fest.

¹²³⁾ Stiehles Vermuthung, dass die an der Tête marschirende Vorhut vom Kunersdorfer Sumpfabschnitt erst wieder zurückgerufen sei, wird nirgends erwähnt, und erscheint unberechtigt, wenn man annimmt, dass Friedrich den Angriff auf die Mühlberge von vornherein beabsichtigt hat.

¹²⁴⁾ Von gefangenen Russen ist in preussischen Quellen mehrfach die Rede, Seidel erwähnt beispielsweise eine kleine Anhöhe, deren 200 Mann starke Besatzung umzingelt wurde. Diese Leute brachte man nach Küstrin, wo sich Thadden ihrer für den Fall einer Belagerung zu entledigen wünschte. (Bericht vom 18. Aug.)

¹²⁵⁾ Journal des Regiments.

 β .

¹²⁶⁾ Stiehle a. a. O. S. 51.

¹²⁷⁾ Relation bei Seyfert.

¹²⁸⁾ Hierbei wurden sicherlich noch weitere Kanonen genommen, so dass zeitweilig wohl rund 100 russische Geschütze in den Händen der Preussen waren; eine bestimmte Zahl ist allerdings nicht erweisbar. Die Angaben des Königs, man habe 180 oder gar die Warnerys mehr als 200 Kanonen erobert, sind zu hoch gegriffen. Des verschiedenen Kalibers wegen liessen sich diese Trophäen an Ort und Stelle nicht gebrauchen, wie gegnerische Berichte wollen.

¹²⁹⁾ a. a. O. S. 52/53.

¹³⁰⁾ Nach dem Bellonatext a. a. O. S. 68.

¹³¹⁾ Vor dem rechten russischen Flügel, das sich der Verfasser fälschlich mit 50 Kanonen besetzt denkt.

¹³²⁾ Vergl. Masslowski a. a. O. S. 101, wo vom russischen Standpunkt ausführlich erörtert wird, welche muthmaasslichen Folgen der Verlust des Grossen Spitzberges haben musste.

¹³³⁾ Die Brigaden Thiele und Grabow. Es ist mir unerfindlich, auf Grund welcher Nachrichten Stiehle letztere gegen den Spitzberg vorgehen lässt. Gaudi jedenfalls erwähnt ausdrücklich, dass die beiden Treffen Infanterie vom rechten Flügel weiter nördlich fochten, ja sogar bis in den Elsbruch hinein standen. Kriele giebt auch dem Regiment Bülow am tiefen Weg seinen Platz, was darauf schliessen lässt, dass hierselbst die im Centrum des zweiten Treffens stehende Brigade Itzenplitz Verwendung fand. Um so wahrscheinlicher ist es, dass zunächst die rechte Flügelbrigade Grabow an die nördlichen Ravins geworfen wurde, zumal die vor ihr marschirenden Thieleschen Regimenter ja erst verspätet zur Unterstützung der Avantgarde eintrafen. — Im Allgemeinen muss gesagt werden, dass die Berichte über den nun folgenden Infanteriekampf durchweg zu summarisch verfahren, um uns das Detail des Gefechtes zu erschliessen.

¹³⁴⁾ Nach Pfaus Journal.

¹³⁵⁾ Nach Loudons Bericht vom 13. Aug.

¹³⁶⁾ Relation des hofrätlichen Kanzleiarchivs: „Cette intervalle d'equilibre (sc. das Stocken der ersten Angriffe vornehmlich durch die Tapferkeit der Oesterreicher) nous donna quelque leur d'espérance que l'affaire pourroit encore se retablir, comme en effet après 6 heures ce feu terrible a commencé a cesser.“

¹³⁷⁾ a. a. O. S. 51.

¹³⁸⁾ a. a. O. S. 30 und 57 ff.

¹³⁹⁾ a. a. O. S. 104. Die Regimenter Apscheron und Pskow vertheidigten angeblich die Redoute und wurden durch die Brigade Bergs (2. Regiment Moskau, Asow und 1. Grenadiere) unterstützt.

¹⁴⁰⁾ a. a. O. S. 153.

¹⁴¹⁾ Als Beispiel dafür, dass sich Pfau's Erinnerung bei seinen den Ereignissen wohl beträchtlich nachhinkenden Aufzeichnungen bisweilen schon erheblich verwischt hat, sei darauf verwiesen, dass nach ihm die Armee schon in der Nacht die Oder wieder passirt haben soll, was in Wahrheit erst am Nachmittag des 13. Aug. geschah.

¹⁴²⁾ Die wahrscheinlich über einen Verbindungsgraben beider Teiche führende Brücke war am Morgen des Schlachtages von Totleben zerstört worden, wie Saltykows Relation vom 20. Aug., das Journal der russischen Armee und das Journal Tettau besagen.

¹⁴³⁾ Gaudi, der für die Vorgänge auf dem linken Flügel nicht als Augenzeuge schrieb, lässt hier den Waldsaum weit zurücktreten und giebt der ganzen Reiterei in der entstehenden Einbuchtung ihren Platz; er befindet sich jedoch im Irrthum, ebenso wenn er später die Kavallerie in geschlossener Masse mit zwei Regimentern in Front mehrere Angriffe nacheinander auf die Judenberge machen lässt.

¹⁴⁴⁾ a. a. O. S. 57. Stiehle stützt sich dabei auf Tempelhoffs Annahme, der Prinz sei mit seinen Regimentern durch den Bäckergrund geeilt, was einen erheblichen Zeitverlust bedingen musste; es ist jedoch nicht abzusehen, weshalb die Reiterei ohne jede Veranlassung einen derartigen Umweg gemacht haben sollte; auch Götzen erwähnt hiervon nichts.

¹⁴⁵⁾ Nach dem Journal Pfau schloss sich Puttkammers Attacke ziemlich unmittelbar an diejenige des Württembergers an, jedenfalls liegt sie zeitlich vor dem Gegenstoss der russisch-österreichischen Reiterei.

¹⁴⁶⁾ Nach Götzens Relation.

¹⁴⁷⁾ Relation Platen, Gaudi, Bericht Loudons. Auch mehrere Pläne geben über die Verwendung der österreichischen Kavallerie einigen Aufschluss. Obige Darstellung deckt sich im Ganzen mit der Masslowskis, die freilich von Irrthümern nicht frei ist, so wenn sie von österreichischen Husaren spricht, die nach Loudon überhaupt nicht „in der action employet gewesen.“ Sandhielm berichtet über diese Episode: „Die Kavallerie attackierte einander wohl mehrere Mal, doch lässt sich davon nicht viel sagen, als dass die feindliche am Schluss gänzlich zurückging.“

7.

¹⁴⁸⁾ Kerler a. a. O. S. 64.

¹⁴⁹⁾ Relation des hofrätlichen Kanzleiarchivs, Brief Fermors an Schuwalow und sonst.

¹⁵⁰⁾ Der Erfolg hat Stiehle zu diesem Urtheil vollkommen berechtigt (a. a. O. S. 58); die Ausführung im Einzelnen ist nicht ganz geklärt. Namentlich erscheint das Schweigen der gegnerischen Berichte auffällig. Dieselben weichen vielfach direkt ab und lassen den General mit seiner gesammten Reiterei am Spitzberg vorbrechen; auch Masslowski theilt diese Auffassung.

¹⁵¹⁾ Nach Gaudi und Kriele.

¹⁵²⁾ Diese in mehreren Quellen berichtete Thatsache will der Altsitzer Schulze 1760 von Soldaten der betreffenden Regimente gehört haben.

¹⁵³⁾ Loudons Bericht vom 13. Aug.

¹⁵⁴⁾ Auch Retzow (a. a. O. S. 114) betont, die Verbündeten hätten mit leichter Mühe die Trümmer der flüchtigen Armee aufreiben können. Zur Unterstützung dieser Ansicht beruft er sich in den späteren gegen Gebhardt (vergl. Theil III Anm. 31) polemisirenden „Zusätzen und Berichtigungen zur Charakteristik etc.“ (Berlin 1804 S. 36) auf Briefe österreichischer Offiziere, in deren einem es heisst: „Unser Sieg würde ungleich glänzender gewesen seyn, hätten wir es dahin bringen können, die Russen zum Verfolgen der flüchtigen Preussen in Bewegung zu setzen.“

¹⁵⁵⁾ Friedrichs des Grossen Anschauung vom Kriege S. 288; vergl. ebenda S. 383 und 364.

¹⁵⁶⁾ In österreichischen und russischen Darstellungen wird oft von einer völligen Zerspaltung der preussischen Armee in zwei Theile und dementsprechend von einer ganz getrennten Verfolgung durch Loudon und Totleben auf den Strassen nach Reppen und Bischofsee gesprochen, was sich daraus erklärt, dass die Flüchtlinge

entweder die Faule und Strohbrücke oder aber die Brücken an der Grossen und Bäckermühle zu erreichen strebten, also wirklich gewissermassen in zwei Schaaren zerfielen, die sich jedoch am anderen Ufer sogleich wieder zusammenfanden. Weiter sei hier bemerkt, dass die Gegner ihr mattes Nachsetzen häufig aufgebauscht haben. Saltykow z. B. spricht von einer 15 Werst ausgedehnten Verfolgung. Auch Masslowski, der zugiebt, dass eine energische Ausnutzung des Sieges über das Schlachtfeld hinaus nicht eintrat, schränkt diesen Tadel sofort wieder ein, wenn er Totleben bis Frauendorf gelangen und ihn noch bei Bischofsee eine preussische Schwadron in die Sümpfe jagen lässt.

¹⁵⁷⁾ Nach Seidel.

¹⁵⁸⁾ Vergl. Kriele a. a. O. S. 23.

C.

¹⁵⁹⁾ Viel umstritten ist die Frage, wo Friedrich die Nacht zugebracht hat (vergl. „Frankfurter Oder-Zeitung“ Jahrg. 1897 Nr. 166, 174, 183, 203). Die Kontroverse ist freilich mit zum Theil historisch sehr wenig stichhaltigen Gründen geführt, denen hier nicht nachgegangen werden soll. Die eine Auffassung, gemäss welcher der König um Mitternacht in dem am linken Oder-Ufer gelegenen Göritzer Dammhause angekommen und nach Tagesanbruch über die eine der Brücken zurückgeritten ist, woraus sich erklärt, dass seine Korrespondenz am 13. Aug. aus Oetscher datirt wird, beruht auf der vom nicht einmal anwesenden Ortspfarrer geschriebenen Reitweiner Kirchenchronik. Man braucht sich über die Entstehung dieser Erzählung nicht den Kopf zu zerbrechen, es genügt, dieselbe schlechthin zu verwerfen; denn muss es schon, von aller ihrer inneren Unwahrscheinlichkeit abgesehen, als höchst auffällig bezeichnet werden, dass keine andere Darstellung diese nächtliche Exkursion Friedrichs erwähnt, so sprechen zwei authentische Quellen unbedingt dagegen. Einmal erzählt Küster (Lebensrettungen Friedrichs des Zweyten. Berlin 1797 S. 39/40), der König habe im „nächst belegenen kleinen Dorfe“ Quartier genommen und beschreibe seine dort entfaltete Thätigkeit derartig, dass der ganze Akt sich am rechten Oder-Ufer in unmittelbarer Nähe der Armee abgespielt haben muss. Die Richtigkeit des Hergangs wird bezeugt durch den Brief eines Freiherrn v. der Henneberg, welcher in der Nacht als Page bei dem Könige gedient hat. An zweiter Stelle sei noch auf den Brief Tempelhoffs an Buttman verwiesen, aus dem gleichfalls unzweideutig hervorgeht, dass Friedrich in Oetscher blieb (vergl. oben im Text S. 91) wenn auch nicht im „Fährhause“, wie die gewöhnliche Anschauung lautet, da ein solches nachweislich in Oetscher nie existirt hat, sondern in einem beliebigen Bauerngehöft, deren eines noch heute die Lokaltradition als Friedrichs damaliges Quartier bezeichnet.

¹⁶⁰⁾ P. C. 11 335. Datirt: 12

¹⁶¹⁾ Aus Berenhorsts Nachlass S. 20.

¹⁶²⁾ Kerler. a. a. O. S. 60.

¹⁶³⁾ Histoire de la guerre de sept ans p. 20: „Le Roi, qui s'était flatté d'emporter la victoire, avait commis à M. de Wunsch de se saisir de Francfort pendant l'action, pour couper la retraite à l'ennemi.“ — Wunsch war am 9. August zum Generalmajor befördert worden.

¹⁶⁴⁾ Etwa 260 Russen, deren Freilassung nach einem umständlichen Briefwechsel erfolgen musste.

Die Preussen rückten nach dem nahezu einwandfreien Zeugniß von Kreye und Schulze um 7 Uhr in Frankfurt ein.

7 a.

¹⁶⁵⁾ Danziger Beiträge Bd. VIII, S. 223.

¹⁶⁶⁾ 409.

¹⁶⁷⁾ Näheres bei Kriele a. a. O. S. 39 ff.

¹⁶⁸⁾ Vergl. die Berichte Riedesels; am 16. Aug. schreibt dieser: Deserteurs kommen noch täglich in grosser Anzahl und „zu etliche und fünfzig auf einmahl.“

Laubert, Die Schlacht bei Kunersdorf.

Am 18. Aug. giebt er die Zahl der bei den Russen eintreffenden Ueberläufer auf mehr als 300 an.

¹⁶⁸⁾ Loudons Bericht vom 13. Aug. Saltykow schliesst diese sechs Kanonen bei seiner Berechnung ausdrücklich nicht mit ein, was häufig übersehen ist, woraus sich die Angabe erklärt, die Preussen hätten 172, nicht 178 Kanonen verloren.

C.

¹⁷⁰⁾ K. A. W. Corps London 1759. VIII 23.

¹⁷¹⁾ Die Differenz der Summe (14 608) von der ersten Angabe geht auf das Original zurück.

¹⁷²⁾ Vergl. Pönitz a. a. O. Bd. II, S. 211, Berndt: „Die Zahl im Kriege“ (Wien 1897) und Roloff: „Der Menschenverbrauch in den Hauptschlachten der letzten Jahrhunderte“. (Preussische Jahrbücher Bd. 72. 1893).

8.

¹⁷³⁾ Vergl. Kartenbeilage I und II.

¹⁷⁴⁾ a. a. O. S. 121.

¹⁷⁵⁾ Oe. V p. 20.

¹⁷⁶⁾ P. C. 11 341.

¹⁷⁷⁾ Die Seyfartsche Relation erwähnt, dass nur ein paar Hundert der fortgebrachten Verwundeten gestorben sind, während sonst ungefähr die Hälfte sich nicht wieder erholte.

¹⁷⁸⁾ Der am Nachmittag des 13. Aug. geschriebene Brief mit dem betreffenden Befehl wird von Hordt in seinen Memoiren veröffentlicht (S. 207) und lautet: „Après ce qui vient de m'arriver avec les Russes, vous n'avez qu'à venir me joindre au plutôt avec votre détachement à Reitvent, près de Cüstrin.“

¹⁷⁹⁾ Am 24. Aug. trafen von diesen Truppen je zwei Bataillone Kleist und Moritz ein, nach der Süssenbachschen Liste 1526 und 1637 Mann stark.

¹⁸⁰⁾ Die Anzahl der geretteten Geschütze ist nicht überliefert und kann auch schwer ermittelt werden, da wir nicht genau wissen, wie viel Kanonen die Armee vor der Schlacht hatte. Nach unserer Annahme müssen 12 schwere und gegen 50 Regimentsstücke fortgebracht worden sein. Die Angabe des Grafen Lippe (Ein Rückblick auf Finck. Z. P. G. L. Jahrg. 13), es wären 14 schwere Kanonen gerettet worden, erklärt sich daraus, dass die zwei von den Oesterreichern genommenen nicht abgezogen sind; die Zahl von 34 Regimentsstücken scheint nicht gesichert.

¹⁸¹⁾ Vergl. P. C. 11 344 und 11 351 sowie die Berichte des Kommandanten von Berlin, Generalleutenant Hans Friedrich von Rochow (St. A. Rep. 96, 89). Am 16. Aug. meldet dieser, 13 Zwölfpfünder, 20 Sechspfünder, 10 Haubitzen, 6000 Gewehre stünden parat; am 18. desgl. 120 000 scharfe Flintenpatronen, 7500 Karabinerpatronen seien unterwegs.

¹⁸²⁾ P. C. 11 345, 11 359, 11 369. Der letzte dieser Briefe vom 24. Aug. ging an den Prinzen von Württemberg und besagt, dass bei manchen Kavallerie-Regimentern nur sechs Offiziere seien. Der erste Bericht ist vom 16. und an Finckenstein gerichtet; der König schreibt: „Mon grand malheur est que la plupart des officiers sont blessés.“

¹⁸³⁾ P. C. 11 357, datiert vom 20. Aug. Noch am 5. Sept. äussert Friedrich seinem Bruder Ferdinand in Stettin gegenüber: „... il n'y a plus d'honneur dans les troupes, le Jean-foutre les a possédées presque toutes. ... Malgré tout cela, je fais bonne contenance avec mes coïons, mais je n'ose rien entreprendre d'audacieux avec eux“ (P. C. 11 403). Von Interesse ist auch das Zeugnis des am 15. Aug. bei Reitwein eintreffenden Grafen Hordt (Memoiren S. 208/09), der nach seiner Ankunft schrieb: „J'y vis, malgré l'ordre admirable & la discipline qui caractérisèrent les armées Prussiennes, tous les effets que peut produire dans les esprits la perte d'une grande bataille. Tout le monde étoit plongé dans la plus profonde tristesse; & la confusion si générale, que, si les ennemis avoient su profiter de

leur victoire, il est très vraisemblable qu'ils auroient réduit le Roi à la dure nécessité d'accepter les loix qu'ils auroient voulu lui imposer.“

¹⁸⁴) K. A. 339. Ordre de Bataille aus dem Lager bei Madlitz und Fürstenwalde, weniger vollständig im Pirschchen Journal, vergl. Bellona Stück 17 S. 71/72, doch hier von späterem Datum.

¹⁸⁵) Nach dem Tagebuch des Regimentes Lestwitz erhielt jeder Soldat acht Groschen; auf das Regiment Schenckendorff kamen 100 Reichsthaler, pro Kopf 4 Groschen 2 Pfennige (Kerler a. a. O. S. 66).

¹⁸⁶) Geschichte des Regimentes bei Seyfert.

¹⁸⁷) Vergl. für das Folgende neben Koser A. Naudé: „Zur Schlacht bei Kunersdorf“ II. F. B. P. G. Bd. II S. 252ff. Naudé hat hier in zwingender Weise gezeigt, dass entgegen der bisherigen Anschauung, die Uebertragung des Kommandos an Finck erst auf den späten Nachmittag des 13. Aug. anzusetzen ist, dagegen bis zum 16. gedauert hat. Die dafür geltend gemachten Gründe bedürfen hier keiner Wiederholung, nur sei bemerkt, dass die erste Annahme Naudés noch eine Bestätigung durch das Journal des Regimentes Wied erfährt, wenn hier erzählt wird, Friedrich habe am 13. Aug. auf dem Marsch nach Reitwein die Truppen gelobt, also noch seine Obliegenheiten persönlich erfüllt. — Wie weit man in des Königs Entschluss die Folge von Rathlosigkeit und Verzweiflung, wie weit den Druck physischer Abspannung sehen will, muss allerdings mehr oder weniger dem subjektiven Empfinden des einzelnen Beobachters überlassen bleiben, ebenso die Beantwortung der Frage, ob aus Friedrichs Aeusserungen die Absicht eines Selbstmordes oder die Vorahnung eines baldigen natürlichen Endes herauszulesen ist.

¹⁸⁸) P. C. 11 337, Faksimile bei Stiehle Beilage IV. Die erste Andeutung zu des Königs Entschluss glaubt Naudé darin zu sehen, dass schon am Vormittag des 13. Aug. an Finck Berichte gesandt werden, über deren Inhalt er mit dem Monarchen Rücksprache nehmen sollte.

¹⁸⁹) P. C. 11 338. Faksimile bei Stiehle Beilage V. Die angedeutete Nachricht an Prinz Heinrich ist wahrscheinlich von Hadik abgefangen und nicht wieder aufgefunden worden.

¹⁹⁰) Am 16. Aug. schreibt der König an Finckenstein: „Je suis résolu de périr pour votre défense.“ (P. C. 11 345) und am gleichen Tage noch einmal: „Pour moi, je me ferai tuer pour vous défendre; mais voilà tout ce que je peux pour votre service.“ (P. C. 11 347.)

Bezeichnend für die resignirte Stimmung des Königs ist der Umstand, dass er noch nicht aus eigenem Interesse, aus Selbsterhaltungstrieb auf seinem Posten ausharren will, sondern lediglich aus Pflichtgefühl, das den Fürsten gemäss den Anschauungen der Zeit für das Wohl seiner Unterthanen verantwortlich machte und bei Friedrich bis zur Selbstaufopferung gesteigert ist.

¹⁹¹) Diese Vortheile müssen Friedrich zum Wechsel seiner Position veranlasst haben. In seiner Histoire de la guerre de sept ans giebt er zwar die Bewegungen seiner Gegner als Grund an, und derselben Auffassung begegnen wir z. B. auch bei Bernhardi. Aus zwei Briefen des Königs an Finckenstein (P. C. 11 356 und 11 358) geht jedoch mit Sicherheit hervor, dass erst am 20. oder 21. Aug. im preussischen Lager bekannt wurde, wo die Verbündeten standen. Unter ersterem Datum schreibt der König noch: „L'armée russe n'a pas encore repassé l'Oder; si elle passe ce fleuve, une bataille paraît inévitable.“

¹⁹²) Am 30. Juli war das Hauptquartier von Marklissa dorthin verlegt worden.

¹⁹³) In seinem Bericht vom 16. Aug. schätzt Saltykow die russischen Truppen nach Abkommandirung der Gefangenensorte (keine 3000 Mann) auf nur noch 20 000 Kombattanten. Masslowski greift diese offenbare Unwahrheit gläubig auf (S. 128) und fügt erklärend hinzu, hierunter hätten sich überdies 8000 Mann von dem unzuverlässigen Observationskorps befunden (S. 130). Da dieses schwerlich zu Beginn des Feldzuges den vierten Theil der russischen Streitmacht stellte, dann aber bei Kunersdorf den preussischen Stoss in seiner ganzen Wucht aushalten musste und dabei nach der ausführlichen Schilderung unseres Autors gänzlich niedergemacht, gefangen oder in panikartiger Flucht zersprengt wurde, so erscheint es

schwer glaublich, dass die untüchtigen Schuwalower nur 20 pCt., die übrigen weniger mitgenommenen Truppen dagegen 50 pCt. ihrer ursprünglichen Stärke verloren haben sollten. An diesem prägnanten Beispiel lässt sich ermesen, wie willkürlich Masslowski mit den Zahlen umspringt.

¹⁹⁴⁾ An Havrincourt, den französischen Gesandten am schwedischen Hof. 2. Sept. 1759 a. a. O. S. 65.

¹⁹⁵⁾ Vergl. Arneth a. a. O. S. 40ff. Trotha: Berichte Saltykows an Elisabeth a. a. O. S. 51ff.; Berichte Dauns an Maria Theresia S. 124ff.; weiter Montalemberts Briefwechsel und, jedoch mit Vorsicht, die betreffenden Partien bei Masslowski.

¹⁹⁶⁾ Trotha a. a. O. S. 56/57. Saltykow an Daun 26. Aug.; Antwort Dauns vom 28. Aug.

¹⁹⁷⁾ Unmittelbar nach der Schlacht von Kunersdorf hatte Friedrich dem Kommandanten, Grafen Schmettau, geschrieben, bei der gegenwärtigen Lage sei auf Entsatz nicht zu hoffen und der Graf möge im Nothfalle, um die in Dresden befindlichen Vorräthe und Kassen zu retten, gegen freien Abzug kapituliren. Von jeder späteren Nachricht abgeschnitten, hatte dieser gemäss dem unheilvollen Befehl die Festung übergeben. (P. C. 11 339. 14. Aug.)

¹⁹⁸⁾ Archiv für österreichische Geschichte Bd. 48 1872, S. 400. Vom 9. Sept.

¹⁹⁹⁾ An Prinz Heinrich 24. Aug. P. C. 11 363.

²⁰⁰⁾ P. C. 11 368.

²⁰¹⁾ P. C. 11 393.

²⁰²⁾ 15. Sept. P. C. 11 455.

²⁰³⁾ Am 5. Sept hatte Friedrich an Prinz Ferdinand von Preussen geschrieben: „ . . . „ ma tâche est très difficile, et à moins de quelque miracle ou de la divine ânerie de mes ennemis, il sera impossible de bien finir la campagne.“ (P. C. 11 403.)

²⁰⁴⁾ Dasselbst lautet der entscheidende Passus: „Alles dieses (sc. die vorausgegangenen Ereignisse) hätte uns nicht widerfahren können, wenn gleich nach der glücklichen Bataille vom 12. Aug. der Feld Marschall nur 12 000 Mann von der grossen Armee genommen, und mit selbigen nebst meinen und des Generalen Hadick seinen Corps, welches sodann wenigstens 40 000 M. ausgemacht hätte, auf den König, ehe er sich soweit erholet, lossgegangen wäre.“

²⁰⁵⁾ K. A. W. Corps Loudon 1759 IX 9, der erste Theil der Stelle abgedruckt von Duncker a. a. O.: „Il faut que l'on ait un prodigieux aveuglement dans les Armées Russe et Autrichienne, pour donner au Roi de Prusse le tems de respirer après la perte d'une bataille semblable a celle du 12. Il n'est pas vraisemblable, Mons., que les opérations que l'on projette, et qui sont très scabreuses, puissent produire le même effet, qu'auroit produit une operation où l'on auroit rassemblé toutes ses forces contre le Roi de Prusse, pour achever de l'écraser. Si les Russes ne vouloient pas marcher dans le Brandebourg, pourquoy Mons. le Mar. de Daun avec Mons. de Hadik et Laudon n'a t'il pas profité de leurs avantages, tandisque les Russes avec le reste de l'armée autrichienne auroient été occupés à contenir le Pr. Henry?“

²⁰⁶⁾ Am 25. Sept. schrieb Friedrich nach überstandener Gefahr an Fouqué: „Avec 21 000 hommes, votre serviteur battu et maltraité a empêché une armée de 50 000 hommes de l'attaquer, et de se replier sur Neusalz. Nous avons ici un bon poste, mais une seule ligne pour le garnir.“ (P. C. 11 488.) Der Brief vom nächsten Tage beginnt: „La journée d'hier a été critique, mon ami.“ (P. C. 11 489.)

²⁰⁷⁾ Am 1. Okt. schrieb Montalembert an Choiseul in Wien: „Le général de Laudohn s'est déterminé à suivre les Russes pendant quelque tems; mais il me paraît qu'il attend avec impatience des ordres pour s'en séparer. Il faut convenir qu'il est bien excusable de le désirer“ a. a. O. S. 92. Ueber den Grund des ersten Zerwürfnisses zwischen den österreichischen und russischen Generalen vergl. Montalemberts Schreiben an Choiseul aus Beuthen a./O. vom 23. Sept. Vergl. auch Arneth a. a. O. S. 50ff., der Laudons Berichte an Daun aus seinem Hauptquartier in Zyrus bei Freystadt benutzt.

III. Theil.

Die Schlacht im Lichte der Kritik.

Ursachen ihres Verlustes.¹⁾

Der wechselvolle Kampf von Kunersdorf mit seinem Vorspiel bei Kay hat den Kritikern bis auf die Gegenwart herab reichlich Gelegenheit geboten, ihres unerbittlichen Amtes zu walten. Das Ergebniss war für den gekrönten Feldherrn nicht immer günstig, zunächst nicht bei seinen Zeitgenossen, durchweg Anhängern der überkommenen Ermattungsstrategie, als deren klassischer Vertreter damals Prinz Heinrich angesehen werden darf.

Friedrich, bei dem wir nach Treitschkes Wort „schon das Nahen einer neuen Zeit fühlen“, stand eben im Gegensatz zur alten Schule, mag man diesen Gegensatz nun mehr oder minder scharf formuliren. Freilich war auch der König bei allen kühnen Plänen und Wünschen durch seine beschränkten Mittel gebunden, aber er wusste diese doch freier zu gebrauchen, er suchte sich zu emanzipiren, und vor Allem, er hat sie in bisher unbekannter Weise auf den Angriff zugespitzt.²⁾

Wenn Friedrich mit seinen raschen Schlägen glänzenden Erfolg erzielte, dann beugten sich schweigend die Neider und Besserwisser vor dem überlegenen, wenn auch noch unverstandenen Genius ihres Meisters, wenn aber das „Batailliren“ einmal schief ging, dann nahm die königsfeindliche Clique desto eifriger die Gelegenheit wahr, um spöttisch über den geschlagenen Feldherrn den Stab zu brechen.

Manch einer trat mit seinem eigenen Rezept hervor, durch dessen Befolgung der Monarch sich natürlich hätte retten können. Wunderbare Rathschläge bekommen wir hierbei auch über Kunersdorf zu hören, von denen als Probe Berenhorsts Projekt folgen möge.³⁾

Diesem gemäss wäre eine Befestigung der eroberten Mühlberge als Pivot das Zweckmässigste gewesen. Darauf hätte die preussische Armee rechts in die in jenem Sommer wie „eine Tenne harte“ Niederung, also in den Rücken der feindlichen Stellung marschiren müssen, unterstützt durch den gleichzeitig von Trettin aus gegen die Dammvorstadt losrückenden Finck. Durch diese Diversion gedachte Berenhorst die Truppen beim Rothen Vorwerk zu isoliren, namentlich aber das österreichische Korps von den Russen abzuziehen, um dasselbe getrennt zu schlagen, ein Schick-

sal, das den Russen später ohne Loudons Hülfe auch bevorgestanden hätte.

Der Plan wird schon dadurch unausführbar, dass seine Voraussetzung, die tennenharte Niederung, in Wahrheit ein unpassirbares morastiges Sumpfland war.

Massenbach⁴⁾ erschien wenigstens der Graben, der sich an der Kleinen Mühle und am Rothen Vorwerk vorbei durch die Ebene zieht, ein unüberwindliches Hinderniss; Vor Allem verwirft er aber den Vorschlag, da der Marsch durch Rücken- und Flankenfeuer der leicht verschiebbaren russischen Batterien zu sehr bedroht war, zumal die Oesterreicher am Oderdamm sich ohne Mühe setzen und Frontalfener hinzusetzen konnten, alles Argumente, die Berenhorst nicht anerkennen wollte, wie seine „Notwendigen Randglossen“⁵⁾ zu Massenbachs Schrift beweisen.

Interessanter als diese Kontroverse ist jedenfalls das umständliche Projekt, das Massenbach seinerseits in Vorschlag bringt. Danach sollten gefestigte Batterien auf dem Trettiner Spitzberg, als Pivot des rechten Flügels, auf Walk- und Seydlitzberg, mit Hülfe der Landbewohner in höchstens 48 Stunden fertiggestellt, dem Feind jeden Durchbruch nach Osten verwehren. Die Armee des Königs hätte auf Grund der inzwischen bequem zu erlangenden Terrainkenntniss links abmarschiren müssen, um am 15. August die Attacke gegen die Judenberge zu richten, durch ein kleines Kommunikationskorps bei den Kunersdorfer Seen mit den erwähnten Bastionen verbunden. Da dann noch Wunsch die Rückzugslinie durch Frankfurt versperrte, so war nach Massenbachs Meinung die „Schachpartie“ derart gewonnen, dass selbst dem „Springer Laudon“ kein Feld mehr offen blieb, falls der Feind es nicht vorgezogen hätte, bereits am 13. oder 14. August nach Krossen abzumarschiren, wobei ihn unterwegs sein Schicksal ereilt haben würde.

Rein chronologisch betrachtet, hat an Friedrichs Verhalten in den Tagen des Juli und August zunächst die Absendung Wedells Bedenken erregt.⁶⁾ Clausewitz findet keinen Grund, weshalb der König sich nicht schon jetzt persönlich den Russen hätte zuwenden sollen.⁷⁾ Bernhardi erklärt dies damit, dass Friedrich die Entscheidungsschlacht gegen Daun für nahe bevorstehend hielt.⁸⁾ Taysen⁹⁾ fügt als Grund hinzu: „weil es den für den Feldzug gegebenen Direktiven widersprochen hätte, die Entscheidung nach zwei Seiten zugleich zu führen“.

Eine andere Frage ist die, ob Friedrich in Wedell den richtigen Mann zu der gewagten Expedition ausersehen hatte oder ob er sich durch persönliche Sympathie über die Unfähigkeit des Generals hinwegtäuschen liess? Wir können die Frage, auch ohne in die gehässigen Verdächtigungen eines Warnery und Retzow einzustimmen, dahin entscheiden, dass der König hier einen Missgriff gethan, doch weniger in der Person als in dem gewählten System. Einseitige Virtuosität, wenn es galt, mit rücksichtsloser Entschlossenheit darauf loszugehen, rühmt Clausewitz an Wedell¹⁰⁾, und auf rücksichtsloses Darauflosgehen lautete dessen Instruktion. Die milde Behandlung des geschlagenen Diktators¹¹⁾ und die ihm zu spät

nachgesandte Weisung, die Russen unter gewissen Umständen nicht zu attackiren,¹²⁾ zeigen Friedrichs nachträgliche Erkenntniss, dass es ein Fehler war, den Angriff auf alle Fälle zu verlangen. Die überaus traurigen Folgen, welche der Irrthum inzwischen nach sich gezogen hatte, fallen allerdings grossentheils doch dem General zur Last, der durch seine unverzeihlichen Missgriffe eine gänzliche Unfähigkeit an den Tag legte, als selbständiger Korpsführer zu fungiren.

Loudons glücklicher Durchbruch zu den Russen findet seine Erklärung in der geringen Ausbildung des Aufklärungsdienstes jener Tage und kann kaum Anlass zu einem Vorwurf gegen den König bieten.

Die nachher vorliegende Nothwendigkeit zum Angriff gegen die Russen ist von keiner Seite ernstlich bestritten, die strategische Vorbereitung der Schlacht dagegen nicht allseitig gebilligt worden.

Der König basirte sein Unternehmen bekanntlich auf die Festung Küstrin und überschritt die Oder unterhalb der feindlichen Stellung. Als Gründe dafür nennt das Generalstabswerk:

1. Die verhältnissmässige Sicherheit der Brücken gegen Angriffe Hadiks.
2. Die Möglichkeit zum Bau einer Schiffbrücke und zur leichten Verproviantirung, wogegen Glogau für eine solche zu entfernt lag.
3. Die Deckung Berlins, welche bei einer Operation von Krossen her verloren ging.¹³⁾

Trotzdem meint Jomini, letztere wäre vortheilhafter gewesen, da Friedrich auf diese Weise den Russen keine Verbindung mit Daun gelassen hätte, jene also nur den Rückzug nach Polen behielten, während die Preussen nicht von der schlesischen Armee getrennt wurden.¹⁴⁾

Gleichzeitig eröffnete sich dann dem Monarchen die Gelegenheit, einer von Napoleon I. dringend erhobenen Forderung zu genügen, er hätte von der Armee seines Bruders 20 000 Mann zur Verstärkung heranziehen können.¹⁵⁾

Zweifelsohne muss einem modernen Kritiker die Ansicht des Kaisers plausibel erscheinen; auch im Generalstabswerk wird ihre theoretische Gültigkeit zugegeben, jedoch unter gleichzeitigem Hinweis darauf, dass es in der Praxis schwer ist, „das richtige Maass einer Ueberlegenheit zu finden“, da diese nicht von Zahlen allein abhängt.¹⁶⁾ Vor Allem aber musste Napoleons Ansinnen einem Feldherrn ganz fern liegen, der wie Friedrich einer Zeit angehörte, in welcher die Wirksamkeit der numerischen Ueberlegenheit noch keineswegs allgemein anerkannt war.¹⁷⁾ Berücksichtigen wir ferner noch, dass von der neueren Forschung die russische Armee gegenüber der älteren Anschauung erheblich reduziert worden ist, das Stärkeverhältniss danach also ein für die Preussen relativ gar nicht ungünstiges war, so wird es um so begreiflicher, dass der König die bei Wulkow versammelten Regimenter zum Angriff auf die Verbündeten für ausreichend hielt. Mangel an Streitkräften kann in der That auch kaum als Grund für den Verlust der Schlacht angeführt werden.

An zweiter Stelle tadelt Napoleon die Zurücklassung von Truppen am linken Oder-Ufer: „De pareils détachements sont proscrits par les

règles de la guerre.“ Diesen Vorwurf hat Clausewitz lebhaft aufgenommen; er bezeichnet eine Zersplitterung der preussischen Macht, durch welche der Tag von Kunersdorf zur Vernichtungsschlacht werden sollte, geradezu als Uebermuth des Königs, der sich nur durch leidenschaftlichen Hass gegen die Russen erklären lässt.¹⁸⁾ Glücklichen Erfolg, meint der General dagegen, hätte ein am Nachmittag von Wunsch auf die Judenberge gerichteter Angriff haben müssen; letztere bildeten allerdings den taktischen und strategischen Schlüssel der russischen Position, mit ihrem Besitz war die Schlacht demnach für die Preussen gewonnen.

Ganz analog hat eine Reihe von anderen Kritikern geurtheilt, besonders die älteren, denen wie Retzow ein auf systematische Vernichtung des Gegners angelegter Schlachtplan verwegen und abenteuerlich erschien. Diese Männer verweisen auch auf den Nutzen, welchen das preussische Detachement am anderen Oder-Ufer gegen den rechten russischen Flügel hätte haben können, gleichgültig ob Wunsch der preussischen Hauptarmee zugetheilt, beim Aufmarsch deren linke Flanke verlängerte oder ob er getrennt operirend den Fluss oberhalb der feindlichen Stellung passirte, um dann gegen die Judenberge vorzugehen. Letzteres Verfahren war schon wegen der an der Brückenredoute stehenden Loudonschen Kroaten kaum durchführbar oder mindestens mit grosser Schwierigkeiten verknüpft.

Alle derartigen Kritiker hätten bedenken sollen, dass sich in Bezug auf Detachirungen Friedrichs Ansicht mit der Napoleons vollkommen deckt; auch der König wollte bei offensivem Vorgehen seine Truppen zusammen haben und verwirft unbedingt das Abzweigen einzelner Korps vor der Schlacht.¹⁹⁾ Wenn er trotzdem bei Kunersdorf von den selbstgegebenen Maximen abwich, so lässt sich annehmen, dass diese Ausnahme durch die eigenthümliche Lage der Dinge im Einzelfalle geboten schien.

Ausserdem ist vor Kenntniss der Süssenbachen Liste die Zahl der am linken Oder-Ufer zurückgelassenen Truppen oft überschätzt worden, es handelt sich nicht um 7000 Mann, wie Clausewitz meint, sondern nur um 5857 Mann. Von diesen blieben 2631 Mann unter Generalmajor v. Flemming zum Schutze der Brücken gegen feindliche Streifkorps und Kosakenscharen zurück, eine Vorsichtsmaassregel, deren Unterlassung von unabwehrbaren Folgen hätte sein können. Die dabei engagirten drei Regimenter vermochten also unter keinen Umständen in die Schlacht selbst einzugreifen.

Des Königs vermeintlicher Missgriff hat daher nur die 3226 von Wunsch gegen Frankfurt geführten Soldaten zur Unthätigkeit verdammt. Mit Recht haben Bernhardi und Taysen darauf verwiesen, dass es sich hierbei auch nur um unzuverlässige Mannschaft handelt, 3 Frei-Bataillone und 1200 Husaren, deren Eingreifen für den Ausgang der Schlacht kaum irgend welchen Einfluss hätte haben können. Auf überaus schwachen Füßen steht vor Allem der Vorschlag, dieses Korps zu einem selbständigen Angriff gegen die Judenberge zu verwenden. Mit leichter Mühe würden die irregulären Truppen der Verbündeten diesen Versuch vereitelt haben. Wohl aber konnte Wunsch dadurch ent-

scheidende Bedeutung erlangen, dass er dem geschlagenen Feinde seinen Rückzug verlegte. Die Folgen eines solchen Schrittes stehen in gar keinem Verhältniss zu dem von dem General möglicherweise bei der Haupt-Armee geleisteten Nutzen, und man wird in Anbetracht dessen wohl schwerlich post festum dem König den Vorwurf leidenschaftlicher Tollkühnheit machen können.

Fraglich bleibt es freilich, ob, wie Bernhardi meint, durch ein früheres Vorgehen und durch blindes Feuern im Rücken der Gegner das preussische Detachement hätte wirksam werden können.²⁰⁾

Die vom König am Morgen des 12. August gethanen Schritte, namentlich die vortreffliche Vorbereitung des ersten Angriffes durch wirksames Geschützfeuer, haben allseitig Billigung erfahren. Wenn Jomini²¹⁾ dann tadelt, dass die Attacke der Avantgarde nicht hinreichend unterstützt worden sei, so ist diese Thatsache unbestreitbar richtig, doch darf man nicht vergessen, dass die preussischen Grenadiere unerwartet schnelle Erfolge davontrugen, die Niemand vorher ahnen konnte.

Clausewitz bemängelt weiter: „Der König übereilte sich darin, dass er nach dem Fall des Mühlberges zu wenig Artillerie ins Gefecht zog.“²²⁾ Im Allgemeinen lässt sich nicht leugnen, dass Friedrich erst allmählich diese Waffe in ihrer ganzen Bedeutung schätzen lernte, anfangs aber geneigt war, so sehr auf ihre Mitwirkung zu verzichten.²³⁾ Doch davon abgesehen, zwang in der That die Schwerfälligkeit der damaligen Kanonen gar oft die Preussen als den angreifenden Theil eine glücklich begonnene Attacke mit Infanterie und Kavallerie allein fortzusetzen. Ein solcher Fall trat auch bei Kunersdorf ein, wozu die ungünstigen Terrainverhältnisse besonders beitrugen.

Gerade diese und des Königs geringe Kenntniss von der Beschaffenheit des Geländes sind überhaupt als die wichtigste Ursache für den Verlust der Schlacht zu betrachten; aus ihnen entspringen die meisten übrigen Zufälle, die einen Erfolg der Angreifer vereitelt haben.²⁴⁾

Zuerst muss dabei der unnöthige und ermüdende Marsch der Armee am Morgen eines heissen Sommertages berücksichtigt werden, der hauptsächlichste Grund für jene nachher eintretende ausserordentliche Erschöpfung, die besonders Bernhardi betont hat. Ganz ungewöhnlich widrig war das Terrain für die Bewegungen der Kavallerie; dieser Truppengattung fehlte es vollkommen an einem passenden Chocfeld, und darin wäre kaum eine Besserung eingetreten, wenn nach Jominis Wunsch eine zweckmässigere Vertheilung der Reiterei stattgefunden hätte; zudem war die Anhäufung derselben hinter dem linken Flügel auch wieder nur eine Folge der ungünstigen Bodenbeschaffenheit.

Selbst zu einer vortheilhaften Verwendung der noch ganz vorwiegend organisch gegliederten Infanterie war das Schlachtfeld wenig geeignet; diesen Mangel vermochte auch die bemerkenswerthe Abtrennung einer selbständigen Kolonne unter Finck nicht zu überwinden. Die langen starren Linien der fridericianischen Taktik brauchten viel Raum, und als dieser im entscheidenden Moment wegen „der eigenthümlichen Bodenkonfiguration am grossen Spitzberg“ und auch vorher schon fehlte, da

drängten sich die Kolonnen, geriethen in Unordnung und kamen in zu grosser Tiefe unter das Feuer der russischen Kanonen, die um so ungestörter arbeiten konnten, als das preussische Geschütz nur ungenügend in Thätigkeit trat. Der von Friedrich seiner Infanterie in derartig schwieriger Lage gemachte Vorwurf einer nicht tadellosen Haltung muheth angesichts der von den Truppen bewiesenen Tapferkeit allerdings befreundend an.²⁵⁾

Ebenso wenig gerechtfertigt erscheinen die bitteren Klagen,²⁶⁾ zu welchen die Führung der Kavallerie dem Könige Anlass bot; wenn diese Regimenter versagten, so ist ihr oberster Kriegsherr daran nicht ohne Schuld. „In der Verzweiflung, und im Grunde ohne die Hoffnung irgend eines Erfolges,“ befahl Friedrich den Angriff (Clausewitz). Ein solcher Schritt ist naheliegend und erklärlich, aber man kann dabei leicht den Feldherrn mit seinen eigenen Worten richten, denn das war sicherlich nicht nach der Instruktion für die Generalmajors der Kavallerie vom 14. August 1748 gehandelt, wo den Offizieren eingeschärft wird: „Bei gewissen Gelegenheiten, wenn Posten oder retranchirte Oerter attaquiret werden müssen, so kommt die Cavallerie in das zweite oder dritte Treffen; alsdann kann sie nicht eher gebraucht werden, bis die Infanterie den Posten gewonnen hat.“²⁷⁾

Friedrich setzte sich also über seine eigenen Vorschriften hinweg, geradeso wie er in der Noth nicht an die Worte denken konnte, die er bezüglich seiner Infanterie während des Winters in den *Réflexions sur la Tactique* zu Papier gebracht hatte.²⁸⁾ Wenn die unglücklichen Attacken der Reiterei zur sinnlosen Flucht der oft erprobten Schwadronen führten, dergestalt, dass es an einer Deckung des Rückzuges durch berittene Truppen fast gänzlich fehlte, so lag der Grund dafür allerdings ausserhalb menschlicher Berechnung, — keine glücklicheren Schüsse haben Oesterreicher und Russen am ganzen Tage gethan als die, welche Seydlitz und den Prinzen von Württemberg zum Verlassen des Schlachtfeldes zwangen und die preussischen Reiterscharen führerlos machten.

Der mit der grössten Hartnäckigkeit immer wieder, besonders von Gaudi, Kaltenborn²⁹⁾ und Retzow³⁰⁾ gegen den Monarchen erhobene Vorwurf läuft darauf hinaus, Friedrich hätte den zum Einhalten rathenden Generalen nachgeben und sich mit einem halben Sieg begnügen sollen, also den Kampf abbrechen müssen, um den wahrscheinlich bei Nacht eintretenden Rückzug des Gegners abzuwarten. Von der Gegenpartei, die den König in Schutz nimmt, ist jedoch bezweifelt worden, ob auf den angeblichen Rath Fincks hin westlich vom Kuhgrund sich der Angriff noch aufhalten liess. Auch dann wäre ein Rückzug der Preussen unvermeidlich gewesen, und es ist fraglich, wie weit einem Loudon gegenüber die nachher einreissende Katastrophe vermieden worden wäre. Ein gefahrloses Abbrechen der Schlacht war nur denkbar nach Eroberung der Mühlberge oder zu einer Zeit, zu der 8 preussische Bataillone einen Flügel des Gegners über den Haufen geworfen hatten und um ein neuntes verstärkt im Begriff standen, bis an das Centrum der feindlichen Stellung vorzudringen, in dem Augenblicke, da der König „alle Wahrscheinlichkeit

auf seiner Seite hatte, den vollkommensten, den entscheidendsten Sieg, einen Sieg zu erhalten, der ihn auf immer von einem Feinde befreien konnte, der ihn während des ganzen Krieges am schwersten gedrückt hatte“.³¹⁾ Es lässt sich schwer ausdenken, wie die Nachwelt von König Friedrich geurtheilt haben würde, wenn er wirklich auf den Mühlbergen Halt gemacht hätte. Lassen wir über die Zweckmässigkeit eines späteren Pausirens Friedrichs Generale, gewiss die sachverständigsten Richter, entscheiden, so finden wir, dass keineswegs sie alle bis auf Wedell der Meinung waren, man müsse vom weiteren Kampfe abstehen. Von Hülsen erzählt de Catt die Aeusserung, er würde ebenfalls die entscheidende feindliche Position angegriffen und der König, wenn er es nicht gethan hätte, unklug gehandelt haben.³²⁾ Platen, ein Mitglied der „Fronde“ um Prinz Heinrich, schreibt kurz nach der Schlacht: „. . . je crois que le Roi ne peut être guere critiqué, qu'il a voulu forcer le dernier poste. Cependant il y a des gens, qui prétendent, qu'il auroit mieux fait, de halter au village; mais c'est une critique qui selon moi n'a pas lieu; . . .“

Nach alledem kann man sagen, dass nicht der Angriff selbst Tadel verdiente, eher vielleicht die Art des Angriffs. Pönitz billigt das lange Feuergefecht am Kuhgrund durchaus nicht, und auch sonst wird geäussert, der König habe sich zu sehr auf den Angriff in der schmalen Ostfront versteift, anstatt sich mehr nach links zu ziehen und den Grossen Spitzberg zu tourniren.³³⁾ Einen solchen Ausweg empfiehlt auch Platen im weiteren Verlaufe seiner Relation, doch lässt sich heute nicht mehr entscheiden, inwieweit dieser Vorschlag praktisch durchführbar war.

Vielleicht könnte ein Kritiker auch daraus Kapital zu einem und zu dem schwersten Vorwurf gegen Friedrich schlagen, dass dieser den Kampf auf ungenügend erkundetem Terrain unternahm, ein Fehler, den Wedell erst kurz vorher furchtbar hatte büssen müssen. Wenn der König, der seinen Offizieren genaueste Rekognoszirung des Geländes an das Herz zu legen pflegte,³⁴⁾ dieses Wagniss unternahm, so drängte ihn dazu wohl auch das Vertrauen auf die Vorsehung. Zwar nicht mehr jener freudige Prädestinationsglaube, der ihn einst als kühn vorwärtsstrebenden Jüngling waghalsig auf seinen guten Stern vertrauen hiess, denn längst hatte nach den Erfahrungen der späteren Jahre diese hoffnungsreiche Lehre einem finsternen Determinismus Platz gemacht, aber dafür hatte Friedrich gelernt, die Macht des blinden Zufalls bei Gestaltung der menschlichen Dinge anzuerkennen. Nicht ohne Grund hatte er in den *Réflexions sur la Tactique* geschrieben: „La loi impérieuse de la nécessité m'a obligé à donner beaucoup au hasard“;³⁵⁾ nicht ohne Grund wird das „il faut tenter la fortune“, das „Hoffen auf die gütige Vorsehung“ in diesem Jahre zur stehenden Phrase in den Briefen des schwer gebeugten Monarchen.³⁶⁾ In düsterem Fatalismus, dem unversieglichen Trost zu schwerer Stunde, fühlte sich der hart geprüfte Philosoph nicht als alleinigen Schmied seines Glückes, sondern der Unzulänglichkeit aller irdischen Fähigkeiten sich bewusst, räumt er einer höheren Gewalt willig Antheil an der Leitung seines Geschickes ein.³⁷⁾ Doch wohl nie hat Friedrich diesem Abhängigkeitsgefühl überzeugter Ausdruck verliehen,

als am Abend vor der Schlacht bei Kunersdorf in der Paraphrase zum Ecclesiaste³⁸⁾:

„Le ciel à son gré dispense
Ses faveurs et ses courroux;
Prosternés à ses genoux,
Il trompe notre espérance,
L'univers est pour nous tous
L'empire de l'inconstance“.

Anmerkungen.

1) Ohne die zahlreichen kritischen Erörterungen über die Schlacht bei Kunersdorf durch neue vermehren zu wollen, ist es hauptsächlich Zweck der folgenden Zeilen, einen kurzen Ueberblick der wichtigsten Urtheile zu geben und einige derselben auf Grund von gefundenen Resultaten zu korrigiren, sowie die Ursachen für den Ausgang der Schlacht darzustellen.

2) Vergl. für den ganzen Abschnitt „Friedrichs des Grossen Anschauungen vom Kriege“.

3) a. a. O. Theil II S. 77 Anm.

4) Vergl. a. a. O. S. 45 ff.

5) Erschienen 1802. S. 63.

6) Eine Ausdehnung des Ueberblicks auf die Russen und Oesterreicher würde für die Zeit vor und nach dem 12. Aug. bei dem engen Zusammenhang der strategischen mit den politischen Vorgängen ein den Rahmen dieser Darstellung überschreitendes Eingehen auf die Letzteren erfordern; während der Schlacht selbst verbietet die Unsicherheit der taktischen Einzelheiten häufig das Anlegen eines militärisch-kritischen Maassstabes und erklärt auch das fast völlige Fehlen eingehender Vorarbeiten. Soweit indessen die Ereignisse im russischen Lager eine fachmännische Beurtheilung zulassen, hat Masslowski eine solche zu liefern gesucht, wenn auch in einseitig günstigem Sinne und oft auf wenig zuverlässiger Basis.

Mit Recht hat der Marsch der Oesterreicher zu ihren Verbündeten allseitige Anerkennung gefunden, ebenso die im Detail nicht hinreichend aufgeklärte Mitwirkung Loudons bei Kunersdorf, die von der Forschung als ausschlaggebend bezeichnet wird. Als schwerer Verstoss Saltykows wird gerügt, dass er den Oder-Uebergang der Preussen nicht zu verhindern suchte, ferner dass er es nicht für nöthig hielt, den Anmarsch des Feindes am Morgen zu rekognosziren und den Gegner daher in unmittelbarer Nähe des russischen Lagers seine Batterien aufwerfen liess. Endlich hat die fehlerhafte Anlage der Befestigungen auf den Mühlbergen die Attacke der preussischen Avantgarde wesentlich erleichtert. Die geringe Ausnutzung des Sieges am Schlachttag selbst ist schon an anderer Stelle berührt worden.

7) a. a. O. S. 124.

8) a. a. O. S. 374.

9) Vergl. a. a. O. S. 60 ff.

10) a. a. O. S. 115/116.

11) Besonders Warnery und Retzow berichten das Gegentheil. Ersterer schreibt, der König habe Wedell gehörig den Kopf gewaschen, Letzterer hat sogar das Märchen, nach Wedells Ankunft in Müllrose sei zunächst der Verkehr mit den geschlagenen Truppen im Lager den übrigen Regimentern verboten worden, was sonderbarer Weise der vorsichtige Stiehle übernommen hat, obwohl er einen Brief Friedrichs an den General vom 5. Aug. kennt, wonach diese Geschichte als Fabel aufgefasst werden muss. (P. C. 11 323). Die vom König erwähnte Ordre de Bataille Danziger Beiträge VIII, 206/07.

12) P. C. 11 272 vom 24. Juli. Vergl. auch 11 276.

- 13) Vergl. a. a. O. S. 156.
- 14) Vergl. a. a. O. p. 137.
- 15) Vergl. Correspondance de Napoléon Ier. tome XXXII. Paris 1870, p. 210 (Précis des Guerres de Frédéric II.). Napoleon meint dort von Friedrich: „Il avait trop peu de monde à la bataille de Kunersdorf. Qui l'empêchait d'appeler à lui une vingtaine de mille hommes des 50 000 du prince Henri? Ils l'eussent joint la veille de la bataille et seraient repartis le lendemain de la victoire.“
- 16) a. a. O. S. 154.
- 17) Vergl. Friedrichs Anschauungen vom Kriege S. 346.
- 18) a. a. O. S. 119.
- 19) Vergl. Friedrichs Anschauungen vom Kriege S. 356 ff.
- 20) a. a. O. S. 397/98 und 390.
- 21) a. a. O. p. 137.
- 22) a. a. O. S. 120. Den von Clausewitz erhobenen Vorwurf hat Pönitz wiederholt.
- 23) Vergl. Friedrichs Anschauungen vom Kriege S. 261 und 372.
- 24) Pönitz legt Napoleon die Worte in den Mund: „Dieser auffällige Mangel an Terrainkenntnis ist als die erste und hauptsächlichste Ursache Ihrer Niederlage zu betrachten, weil die übrigen alle ihren Ursprung darin haben;“ Friedrich giebt dies dann in dem gedachten Gespräche der beteiligten Feldherren zu. (a. a. O. S. 513).
- 25) An Finckenstein schrieb der König (16. Aug. P. C. 11 345): „La victoire était à nous, lorsque tout d'un coup ma malheureuse infanterie a manqué de constance;“ an Prinz Heinrich am gleichen Tage (P. C. 11 346): „La bataille aurait été gagnée, si l'infanterie n'avait pas plié tout d'un coup“; an Prinz Ferdinand von Preussen (19. Aug. P. C. 11 355): „Nous avons été malheureux, mon cher frère, parce que notre infanterie s'est impatientée un quart d'heure trop tôt.“
- 26) An Eugen von Württemberg wurden folgende Zeilen gerichtet (24. Aug. P. C. 11 369): „... Ich muss Ew. Liebden leider ... sagen, dass die Kavallerie bei dieser Bataille sich nicht distinguiert, indem sie mal à propos attaquiert hat und darüber in solche Confusion gekommen ist, dass auf die Letzt, als sie nöthig gewesen, keiner von derselben mehr dagewesen“; in einem anderen Schreiben vom 28. Aug. heisst es: „Il est constant que la cavalerie s'est retirée une heure avant la fin de la bataille, et quelle n'était plus présente, lorsque j'en avais le plus grand besoin“ (P. C. 11 381). An Ferdinand richtete Friedrich am gleichen Tage einen Brief, in dem die Worte vorkamen: „... mais ce qu'il y a de vrai, c'est qu'une grosse heure avant la fin de la bataille il n'y avait plus de cavalerie sur tout le champ de la bataille. Ce n'est pas la faute des généraux blessés, mais c'est ce qui nous a perdu.“ (P. C. 11 382). Vergl. auch Theil I Anm. 106.
- 27) Oe. XXX p. 175.
- 28) Vergl. Theil II Anm. 4.
- 29) Briefe eines preussischen Offiziers, Charakterzüge Friedrichs des Einzigen betreffend, 1790 (anonym) S. 118. Angeblich soll sogar Wunsch dem König zur Mässigung gerathen haben, wozu dem General selbstredend jede Möglichkeit fehlte.
- 30) Vergl. a. a. O. S. 107 ff.
- 31) Tempelhoff a. a. O. S. 195/96. Neben der mustergültigen Vertheidigung des Monarchen durch diesen Gewährsmann vergl. besonders Jomini a. a. O. S. 136, der ein Einhalten nach Eroberung der Mühlberge spöttisch verwirft, dagegen den späteren Abbruch des Kampfes für zweckmässig hält; ferner Gebhardt: „Vertheidigung Friedrichs des Grossen etc.“ (anonym). Berlin und Stettin 1803, der, wenn auch nicht immer glücklich, so doch eifrig den König gegen Retzow in Schutz nimmt; Stiehle a. a. O. S. 49, Bernhardi a. a. O. S. 396; et passim.
- 32) de Catt: Tagebücher S. 402.
- 33) Diesen Rath giebt Jomini a. a. O. S. 140 und der Verfasser der Seyfartschen Relation, der auch schon die Episode mit Finck erzählt.

34) Vergl. Friedrichs Anschauungen vom Kriege S. 247 ff.

35) Oe. XXVIII S. 155.

36) Vergl. P. C. 10 885, 10 888, 10 897, 10 944, 10 992, 11 357, 11 382, 11 456.

37) Sehr bezeichnend ist hierfür eine Stelle aus einem Brief, den der kranke König aus Köben am 31. Okt. 1759 an Ferdinand von Braunschweig richtet: „Il faut s'en remettre, au reste à la Fortune dont l'influence est si visible à la guerre que la prévoyance et la prudence ne lui sauraient ôter qu'une partie de son empire“. (P. C. 11 558). Vergl. auch Zeller: Friedrich der Grosse als Philosoph. Berlin 1886.

38) Oe. X S. 51.

Anlage.

St. A. Rep. 92, Prinz Heinrich
von Preussen Bd. III, 46.

Relation.

Comme le Corps d'armée du General Finck nous avoit joint le 9 Sa Majesté resolut de passer l'Oder aux environs de Custrin la nuit

du 10 à 11 pour aller combattre l'Ennemi. Cela s'exécuta fort heureusement, et nous primes le 11 notre camp à un demi mile de l'Ennemi. Sa Majesté fut encore le reconnoitre, et le trouva retranché. Il resolut de le tourner, et laissa Mons. de Finck en deça avec ordre de faire, à une certaine heure la démonstration, comme si l'attaque se feroit de ce coté. Comme Sa Majesté eut plus de detour à faire, qu'on en avait crû, l'Ennemi eut tout le tems de s'en appercevoir. Il auroit fort bien nous pû deloger, mais il nous laissa tranquillement sans meme nous tirer un Coup de Canon. L'Ennemi avoit brulé la veille avec raison le village de Kuntzen-dorff, qui étoit au milieu de ses retranchemens.

Sa droite étoit apuyée à la redoute du village de Kuntzen-dorff et sa gauche au Cimetier de Juif près de Frankfurth, ou Mr. de Laudohn s'étoit posté, et bien retranché.

Le 12 vers midi le Roi parut, et attaqua la redoute de la droite qui fut croisée par le feu de Mons. de Finck. Cette attaque (attaque) ne dura pas au delà d'une demi-heure. L'ennemi se sauva, le Corps du general de Finck passa les defilées, et les abbatis. On chassa l'Ennemi du Village et de quelques autres redoutes, et environ à 2 heures, lorsque j'éu la grace de parler au Roi, nous étions maitres du Champ de Bataille, et avions pris à l'Ennemi plus de 70 Canons. Il ne restoit meme à l'Ennemi que sa dernière redoute au bout du Retranchement et le Cimetier de Juif. On ne s'attendoit pas, que l'Ennemi avoit eu tant d'attention sur ces deux Endroits. Nous y trouvames une resistance terrible, et le Fantassin qui jusque là avoit fait merveille, trop accablé de la Chaleur et de la fatigue, refusa d'achever le Combat et s'enfuit. Le Roi pris un drapeau pour les animer. Il eut un cheval tué sous Lui. Le Prince de Wurtemberg avec une partie de Cavallerie fit une attaque au milieu du retranchement, qui ne fit aucun effet, et qui n'aboutit qu'à lui faire casser la jambe. Le Roi n'avoit fait son attaque qu'avec sa droite et avec le Corps du General de Finck, et refusa sa gauche, ce qui à mon avis fut exécuté trop exactement. Car après avoir abandonné avec ma Cavallerie de la seconde ligne de notre gauche le milieu du retranchement, puisque je n'y pouvois être bon à rien, je fus me poster devant cette aile gauche, ayant le retranchement à ma droite, et dans cette position, je jugeoi que notre gauche, avec ses canons auroit pû faire quelque effet. Mais comme cela me fus refusé, j'essayai avec un Bataillon de Schorlemmer, si on pouvoit tourner cette redoute, mai(s) j'y trouvois toute la Cavallerie de l'Ennemi, protégée par le feu de cette redoute. Je maintins mon Poste, esperant toujours, que nos succès continuoient, mais je fus bien surpris de me voir tout d'un coup attaqué de la Cavallerie Autrichienne, soutenue par la Russe, tant par le Retranchement, que par la plaine dont j'ai fait mention. Je me maintins cependant, et repoussai même cette Cavallerie, malgré les 7 à 8 lignes qu'ils avoient formé devant moi. Une demie heure après ils reparurent une seconde fois, nôtre Artillerie les chassa; je crûs toujours que la Bataille étoit gagnée, et malgré les coups de Canons, que l'Ennemi me tira, je voulois maintenir mon poste, ayant pour ainsi dire rassemblé toute la Cavallerie de ce coté, lorsque notre feu d'Infanterie cessa. On me dit que nous avions les Cosaques en dos, et on me donna un soupçon de la retraite, ce qui me parut d'autant plus vraisemblables, que l'Infanterie ennemie garnissoit de nouveau le retranchement, et que leur Cavallerie reparût avec plus de force, et decontenança ma Cavallerie, par les cris de quelques

Cosaques que nous avons réellement en dos. Je n'avois donc plus qu'une troupe debandée, sans ordre et appel qui se sauva jusque au Camp que nous avions eu la veille, ou le Roi avoit réellement rassemble son Infanterie et ou tout le monde se revoit avec la plus grande consternation. Nous y restames jusques à 10 heures du soir, et repartimes ensuite vers nôtre Pont de bateau, faisant mettre pied à terre à un gros de Cavallerie, pour remporter nos blessés.

Jamais Bataille n'a eu plus d'heureux succès qu'avoit celle-ci dès le commencement, et je crois que le Roi ne peut être guere critiqué qu'il a voulu forcer le dernier poste. Cependant il y a des gens, qui pretendent, qu'il auroit mieux fait de halter au village; mais c'est une critique qui selon moi n'a pas lieu; car l'Ennemi auroit rassemblé tous les Canons qui lui restoient, et nous auroiet foudroyé, sans que les notres auroient bien pû agir, à cause des maisons brulées, et de tout le feu que l'Ennemi avoit fait sur le champ de Bataille, et qui fit voler en l'air plusieurs charriots d'ammunitions, abandonnés de la part de l'Ennemi. Mais selon mon jugement, il me semble que la chose auroit été faisable, si le Roi replié sur sa gauche, et se fit posté sur la Droite du Retranchement.

Nous avons plusieurs morts et blessés, mais la perte de l'Ennemi doit être infiniment plus considerable. Outre cela il est sans ammunition, et pour peu que la fortune vieille se repatrie avec nous, je crois qu'avant l'hiver nos affaires pourroient encore se redresser. Je n'ai point encor la Liste des morts et des blessés. Entre les officiers de distinction on compte parmi les morts le General de Putkammer le Colonel Sydow de Spaen le Lieut. Col. de Bidersée et le Maj. de Röhl. Mais pour les blessés, il y en a grand nombre, et entre autre, le Prince de Wurtemberg, le Prince de Holstein, Lieut. Generaux Seidlitz, Itzenplitz, Hülsen, Wedel et Finck, qui n'a pourtant que quelques contusions. Je ne sais pas encore le nombre de l'Artillerie, que nous avons perdu, mais je sais que nous en avons sauvé une partie.

Le 13 au soir le Roi repassa l'Oder et prit son Camp entre Franckfurth et Custrin à Reitwein.

P. S. J'oublie presque de mettre au nombre de blessés, le General de Platen, qui a eu une couple de Contusions, et le Capitain de Cocceji, qui a un Coup de feu par la main.

Ordre de Bataille

der

preussischen Armee bei Madlitz und Fürstenwalde.

En Chef: Der König.

I. Treffen. Gen. Lt. v. Finck.

Kavallerie.

Gen. Lt. v. Platen.
Gen. Maj.
v. Aschersleben. 5 Esk. Kür. Horn.
5 " " Markgraf Friedrich.
5 " " Prinz Heinrich.

v. Diericke.
1 " Kanitz.
1 " Beyern.
1 " Wied.

2 Bat. Bernburg.

v. Kanitz.

Oberst
v. Lindstedt. 1 Bat. Knobloch.
1 " Goltz.
1 " Schenckendorff.
1 " Lestwitz.

v. Schorlemmer.

Gen. Maj.
v. Schenckendorff. 1 Gren. Bat. Billerbeck und Lubath.
1 " Heyden und Bornstädt.
1 " Schwartz und Oestreich.
1 " Markgraf Carl.

Kavallerie.

v. Schmettau.
5 Esk. Kür. vom Leib-Regiment.
5 " " Schlambrendorff.
5 " " Spaen.

II. Treffen.

Gen. Maj. v. Rebentisch.

Kavallerie.

Gen. Maj. v. Meinicke.
Gen. Maj.
v. Schlabrendorff. 10 Esk. Drag. Schorlemmer.
5 " " Hus. Belling.
10 " " Kleist.
10 " " Puttkammer.

v. Grabow.
1 Bat. Bülow.
1 " Dohna.
1 Gren. Bat. Busch.⁴⁾
1 " " Nesse.

v. Flemming.

1 Bat. Lehwaldt.
1 " Zastrow.
1 " Braun.
1 " Hausen.
1 " Gablenz.³⁾
1 " Tresckow.
1 " Diericke (und Sydow).

v. Thiele.

1 Gren. Bat. Beyer.
1 " " Thanne u. Lossow.
1 " " Grabow.

Kavallerie.

v. Meinicke (sic!)¹⁾

v. Spaen.
9 Esk. Hus. Zielen u. Möhring.²⁾
5 " " Drag. Krockow.
5 " " (Alt-) Platen.
5 " " Meinicke.

¹⁾ Wahrscheinlich verschrieben für Horn. Da in dem Pirschchen Journal die Treffenführer nicht genannt sind, so giebt dasselbe keinen Aufschluss.

²⁾ Im Pirschchen Journal werden hingegen wieder zehn Schwadronen aufgezählt.

³⁾ Da nach der gleichen Liste das Regiment Bernburg zwei Bataillone bildete, so darf man annehmen, dass auch die unverehrt gebliebenen Regimenter Gablenz und Tresckow die bisherige Formation beibehalten haben.

⁴⁾ Die Bataillone Busch und Nesse waren wahrscheinlich auch zusammengestellt. Nach dem Pirschchen Journal standen Busch und Thanne- und ebenso Nesse- und Lossow-Grenadiere in je einem Bataillon.

Ein Theil der Armee, so die Freiregimenter, Husaren von Rüsich und Malachowski, nach obiger Ordre de Bataille anscheinend auch die Dragoner Jung-Platen, waren detachirt. Oben werden noch aufgeführt: 31 Bataillone, 89 Schwadronen.

Ordre de Bataille

der

preussischen Armee zur Schlacht bei Kunersdorf am 12. August 1759.

Avantgarde.

Gen. Maj. v. Schenkendorf.

- | | |
|--------------------------|--|
| 1 Gren. Bat. Billerbeck. | |
| 1 „ „ Lubath. | |
| 1 „ „ Heyden. | |
| 1 „ „ Bornstädt. | |

Gen. Maj. v. Lindstedt.

- | | |
|------------------------------|--|
| 2 Bat. Bredow. ¹⁾ | |
| 1 Gren. Bat. Schwartz. | |
| 1 „ „ Oestreich. | |

I. Treffen.

Der König.

v. Wedell.

- | | |
|---------------------------|---------------|
| Jung-Stutterheim. | 2 Bat. Goltz. |
| 2 „ Schenkendorf. | |
| 2 „ Lestwitz. | |
| 2 Bat. Kanitz. | |
| 2 „ Bevern. ³⁾ | |
| 2 „ Wied. | |
| 5 Esk. Kür. Horn. | |
| 5 „ „ Markgraf Friedrich. | |
| 5 „ „ Prinz Heinrich. | |

Kavallerie.

Gen. Lt. Prinz v. Württemberg.

Gen. Maj. v. Horn. v. Schlabrendorf.²⁾

Kavallerie.

v. Seydlitz.⁴⁾

v. Schmettau.

- | | |
|----------------------------|--|
| 5 Esk. Kür. Leib-Regiment. | |
| 5 „ „ Schlabrendorf. | |

v. Hülsen.

v. Knobloch.

- | | |
|-----------------------------|--|
| 2 Bat. Markgraf Carl. | |
| 2 „ Hülsen. | |
| 2 Bat. Finck. ⁵⁾ | |
| 2 „ Prinz Heinrich. | |
| 2 „ Knobloch. | |

II. Treffen.

Gen. Lt. v. Platen.

Gen. Maj. v. Spaen.

10 Esk. Drag. Schor-
lenmer.
10 " Hus. Kleist.

v. Kanitz.

v. Rebentisch.

2 Bat. Dohna.
1 Gren. Bat. Busch.
1 " " Nesse.

v. Itzenplitz.

2 Bat. Dierieke.
2 " Sydow.
2 " Bülow.

v. Itzenplitz.

v. Grabow.

1 Gren. Bat. Thanne.
1 " " Lossow.
1 " " Beyer.
2 Bat. Grabow.

v. Platen.

5 Esk. Drag. Krockow.⁶⁾
5 " Alt-Platen.

v. Schorlemmer.

v. Puttkammer.

10 Esk. Hus. Puttkammer.

III. Treffen oder Reserve.

Gen. Lt. v. Finck.

Gen. Maj. v. Aschersleben.

5 Esk. Drag. Jung-
Platen.
5 " Hus. Belling.

v. Klitzing.

2 Bat. Lehnwaldt.
2 " Zastrow.
2 " Braun.
2 " Hausen.

v. Meinicke.

3 Esk. Hus. Zieten.⁷⁾
3 " " Möhring
5 " Kür. Spaen.
5 " Drag. Meinicke.

Summa.

Avantgarde	8 Bat.	
I. Treffen	22 " "	25 Esk.
II. " "	15 " "	40 " "
III. " "	8 " "	26 " "
Brücken- bedeckung	7 " "	
Korps Wunsch	3 " "	12 " "

63 Bat. 103 Esk.

1) Nach der Ordre im K. A. W. steht Bredow hier am linken Flügel.
9*

2) Nach der Ordre im K. A. W. wären die Gen. Majors v. Horn u. v. Schlabrendorff umzustellen.

3) Nach der Ordre im K. A. W. hätten die Regimenter Bevern und Goltz nur je ein Bataillon gebildet.

Zur Deckung der Brücken blieb zurück

Gen. Maj. v. Flemming.

2 Bat. Gablenz.
3 " Bernburg.
2 " Trespkow.

Gegen Frankfurt operirte

Gen. Maj. v. Wunsch.

Gen. Maj. v. Malachowski.

2 Bat. Wunsch.
1 " Collignon.
etwa 12 } Rüsich
Esk. Hus. } Malachowski.⁷⁾

4) Nach den Ordres im K. A. W. und bei Westphalen hätte hier Gen. Lt. v. Schorlemmer kommandirt, während Gen. Lt. v. Seydlitz beim Reservekorps gestanden hätte.

5) Nach der Ordre des gefangenen preussischen Offiziers hätte das Regiment Finck zur Brigade Thiele gehört.

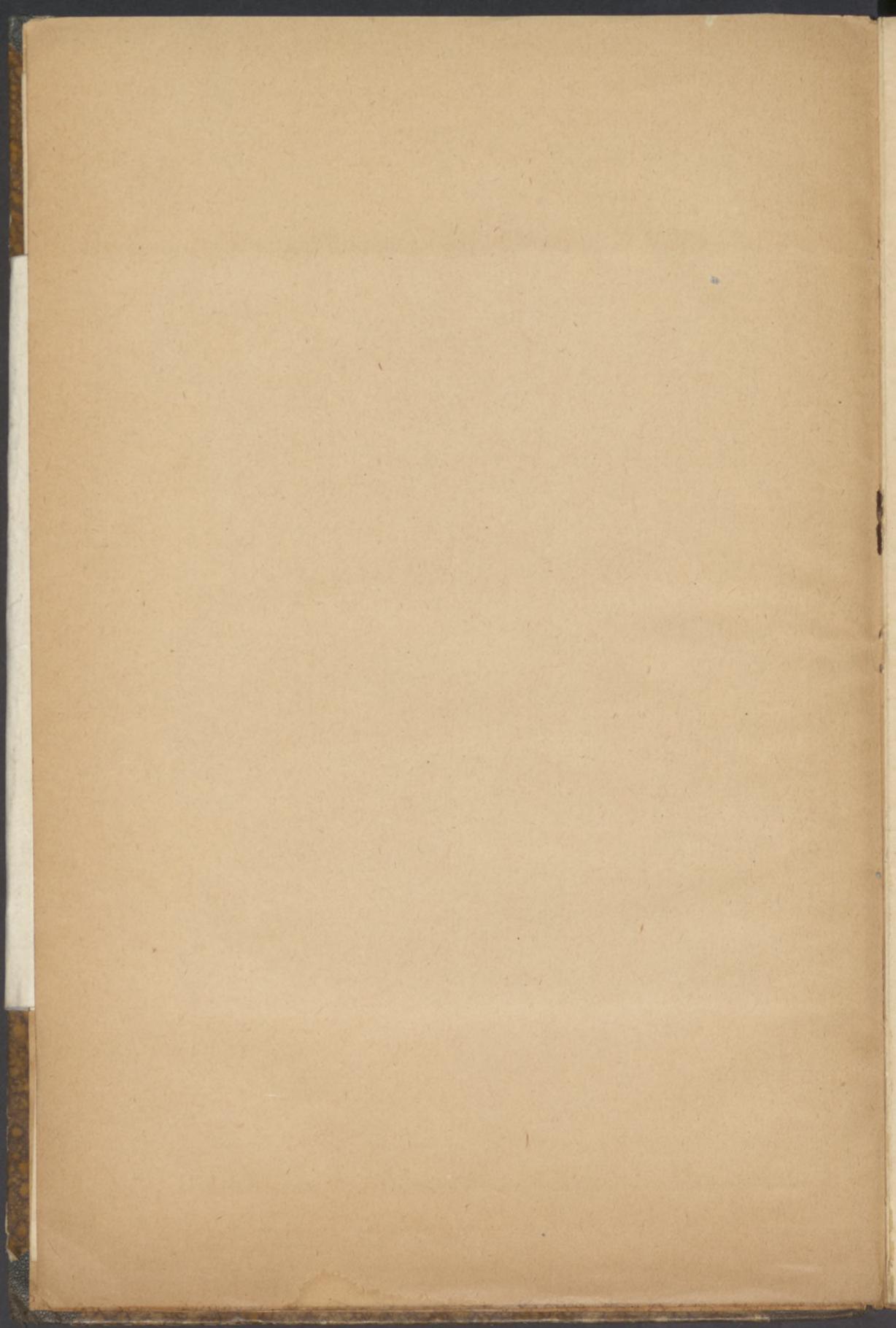
6) Nach der Ordre bei Westphalen hätte das Regiment Krockow unter Puttkammers Befehl gestanden.

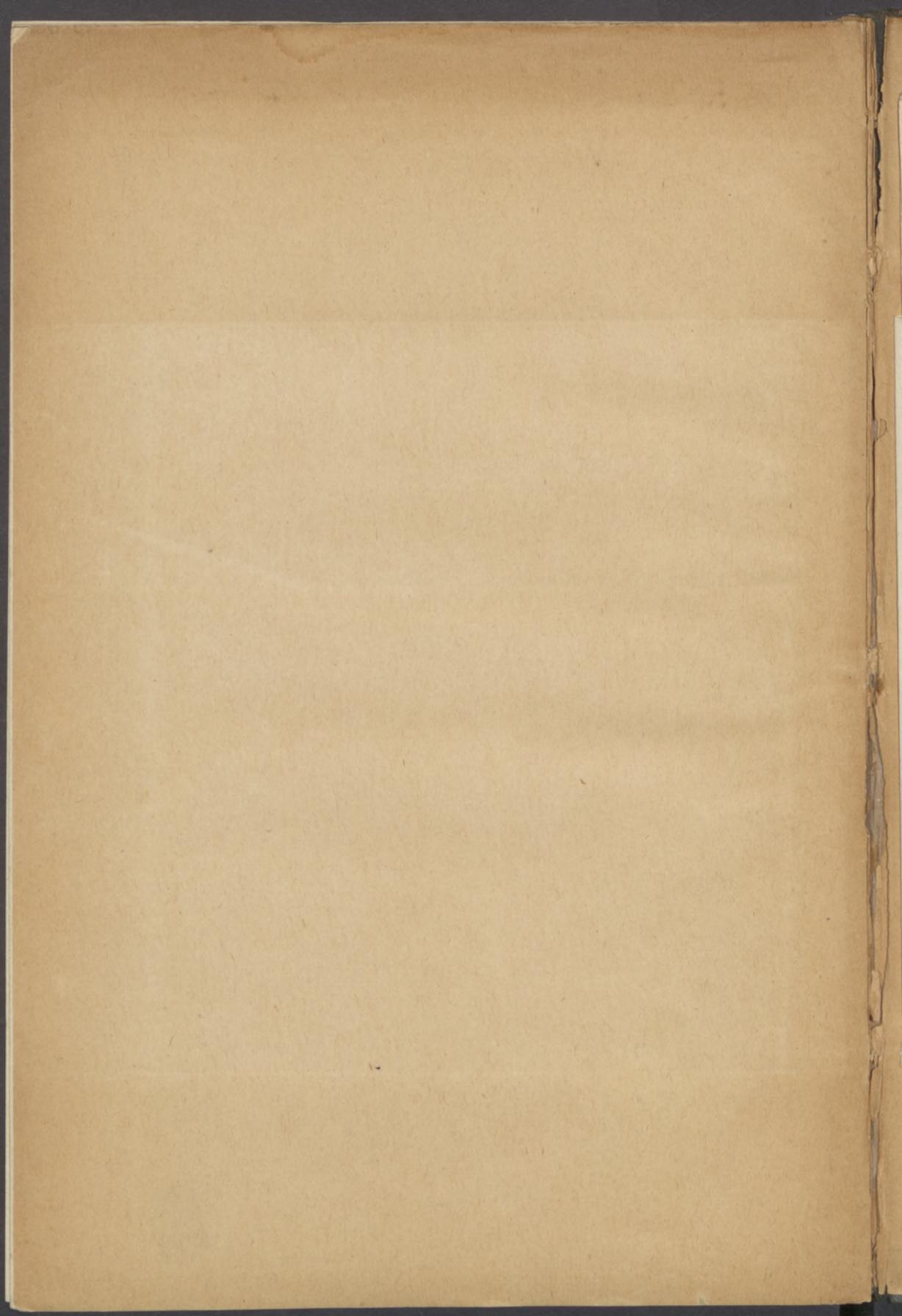
7) Ueber die abweichend angegebene Zahl der Husarschwadronen vergl. im Text Abschnitt 4a.

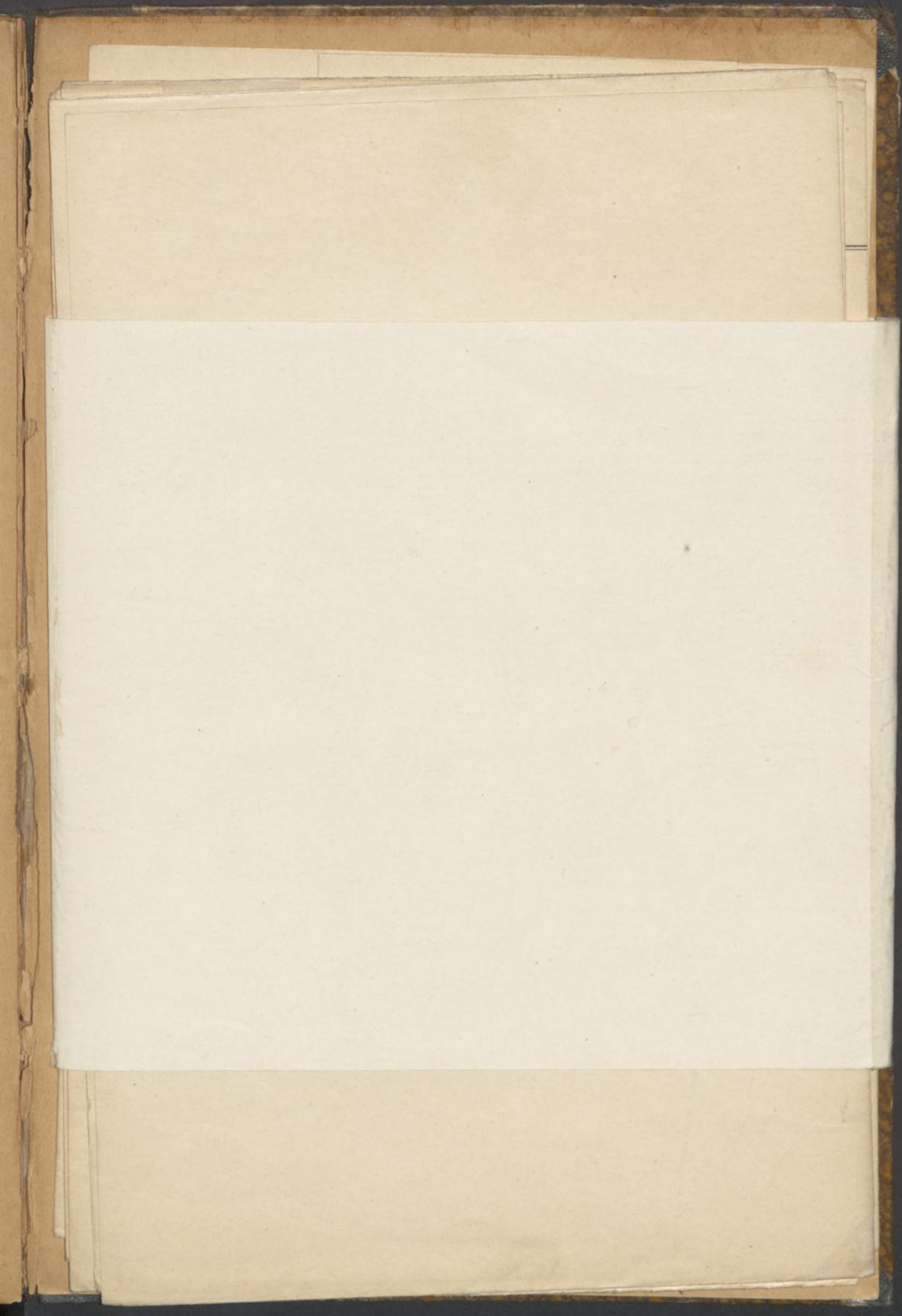


Druck in der Königl. Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn
in Berlin SW., Kochstrasse 68-71.





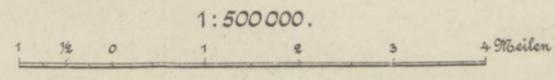
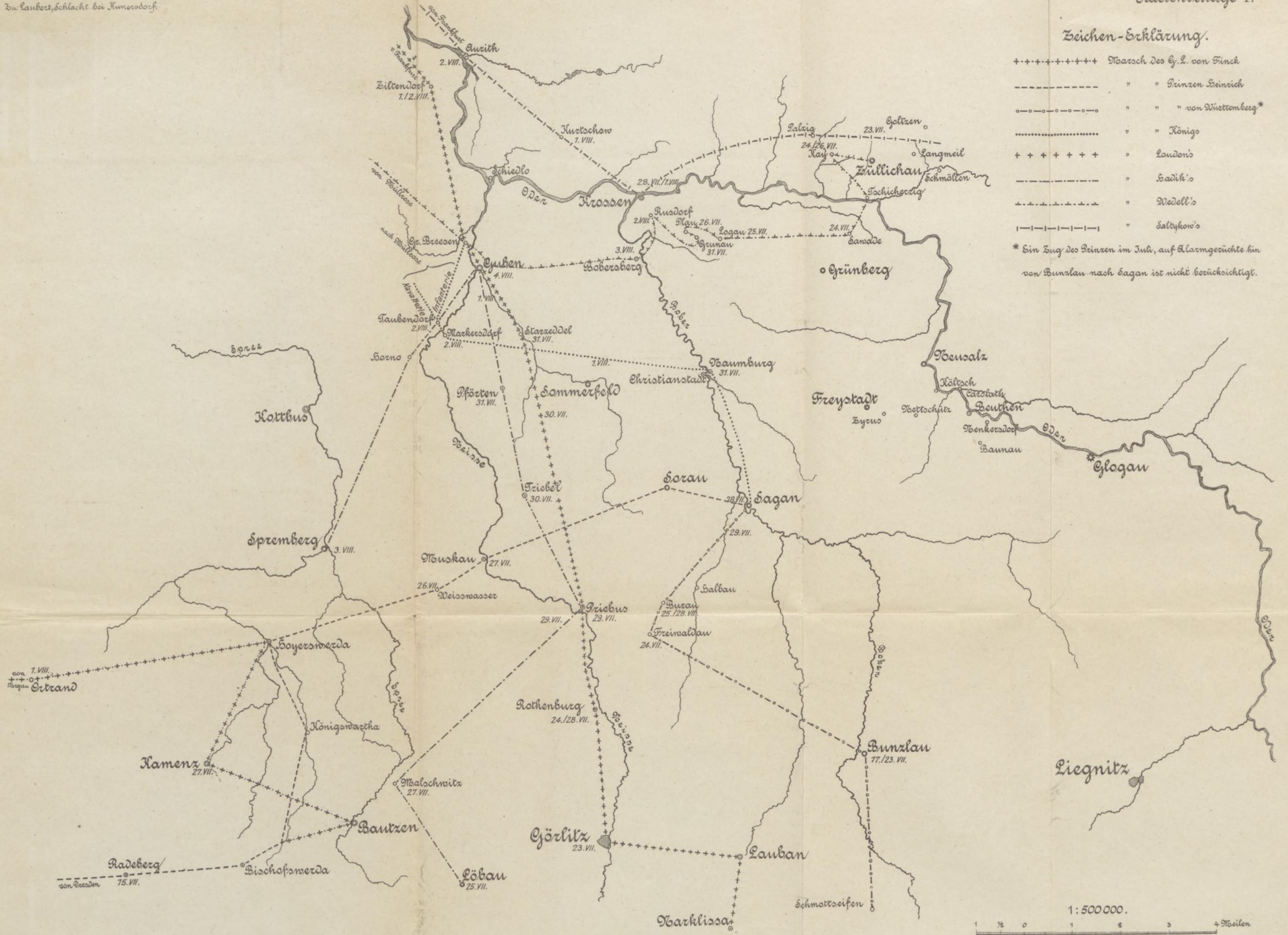




Zeichen-Erklärung.

- +++++ Marsch des G. L. von Finck
- " " Prinzen Heinrich
- o-o-o-o-o " " " von Württemberg*
- " " Königs
- +++++ " " Laudon's
- " " Sadik's
- " " Wedell's
- |-|-|-|-|- " " Saltykow's

* Ein Zug des Prinzen im Juli, auf Alarmgerüchte hin von Bunzlau nach Sagan ist nicht berücksichtigt.

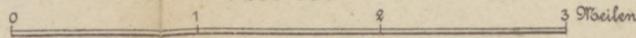


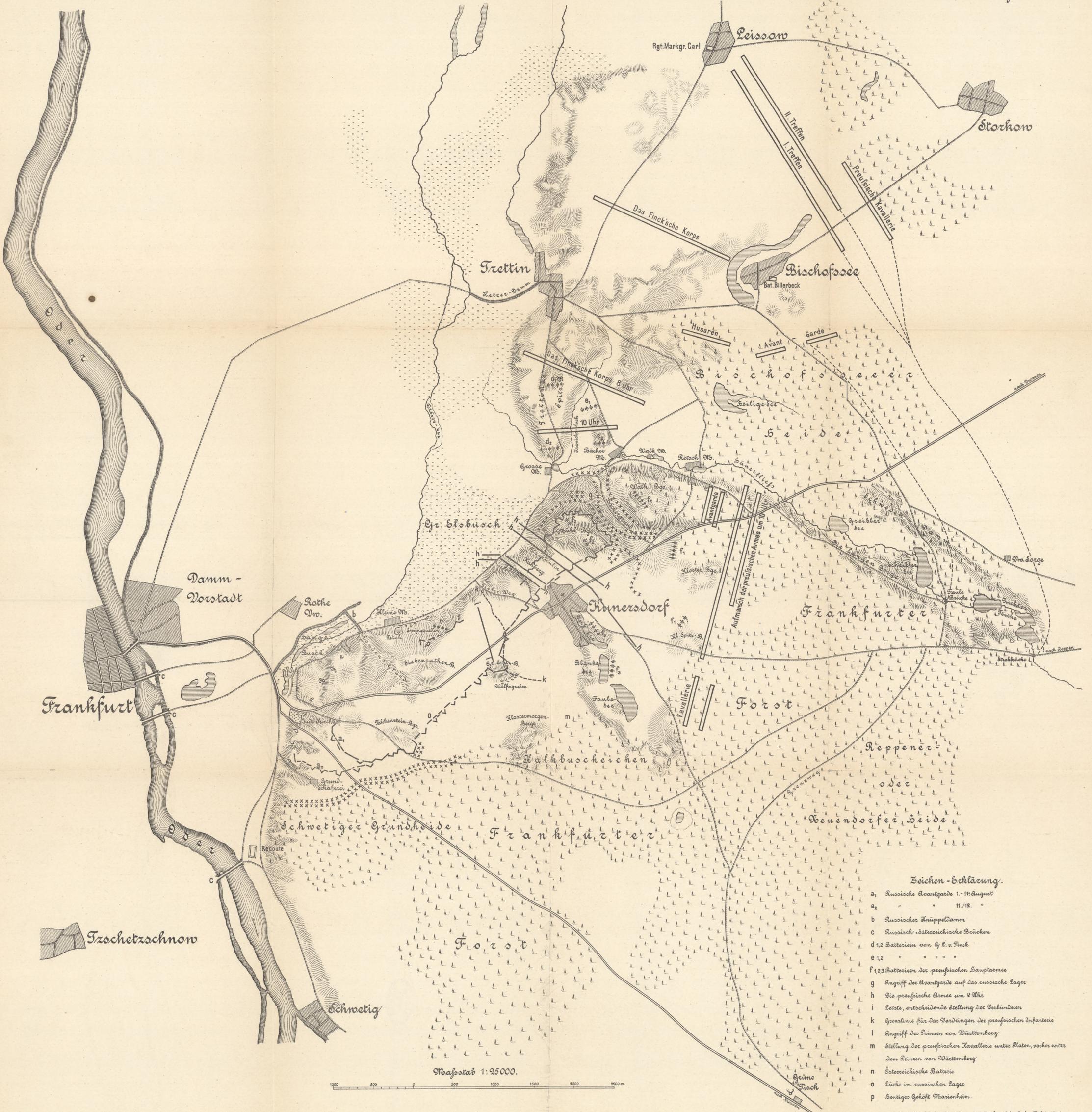


Zeichen - Erklärung.

a	Lager der Preußen	4./7. August	f	Lager der Preußen	15./16. August
b	" "	7./10. "	g	" "	17./18. "
c	Avantgarde	7./10. "	h	" "	19. "
d	Lager Finck's	9./10. "	i	" "	Russen 16./28. "
e	Brücken der Preußen		k	"	Londons 16./28. "

1:300 000





Zeichen-Erklärung.

- a₁ Russische Avantgarde 1.-11. August
- a₂ " " 11./12. "
- b Russischer Knüppeldamm
- c Russisch-österreichische Brücken
- d 1, 2 Batterien von G. L. v. Finck
- e 1, 2 " " "
- f 1, 2, 3 Batterien der preussischen Hauptarmee
- g Angriff der Avantgarde auf das russische Lager
- h Die preussische Armee um 9 Uhr
- i Letzte, entscheidende Stellung der Verbündeten
- k Grenzlinie für das Vordringen der preussischen Infanterie
- l Angriff des Prinzen von Württemberg
- m Stellung der preussischen Kavallerie unter Platen, vorher unter dem Prinzen von Württemberg
- n Österreichische Batterie
- o Lücke im russischen Lager
- p Ewiges Gehöft Wärsenheim.

Maßstab 1:25000.

